Wissenschaftlicher Quellentext

ABC des Nationalsozialismus



Von

Curt Rosten

Das ABC des Nationalsozialismus

von

Dr. Curt Rosten

Fünfte, veränderte und erweiterte Auflage
31.—38. Tausend

Mit 32 Porträtbildern und 4 Kunstdrucktafeln

1933

Verlag von Schmidt & Co. G. m. b. H. / Berlin SW 61

Einleitung zur neuen veränderten und erweiterten (5.) Auflage.

Ein Buch über die grundsätzlichen Fragen der N. S. D. A. P., über ihre Geschichte und die Geschichte der Kampftruppen kann nur von einer Persönlichkeit geschrieben werden, welche eng mit den Ideen der nationalsozialistischen Weltanschauung verbunden in vorderer Front am Aufbau des dritten Reiches mitgekämpft hat.

Der Autor des vorliegenden Buches erfüllt alle diese Voraussetzungen, und wenn er darüber hinaus noch über die besondere Gabe der volkstümlichen Darstellung verfügt, so kann wohl mit Fug und Recht behauptet werden, daß ein objektives Buch wie das vorliegende allen Belangen, die wir an ein Übersichtswerk des Nationalsozialismus stellen müssen, gerecht wird.

Vom Standpunkt der Allgemeinheit aus ist es ganz besonders zu begrüßen, daß endlich ein Buch geschrieben wurde, welches zu jedem Volksgenossen spricht, welches nicht vielerlei Geschichts- und philosophische Vorkenntnisse voraussetzt, sondern die Dinge so darstellt, wie wir es von den Führern unserer Bewegung und aus unzähligen Versammlungen gewohnt sind.

Die Mitarbeit von verschiedenen Fachleuten gewährleistet insbesondere eine sachgerechte Berichterstattung.

Das Buch wird für alle Mitglieder der N. S. D. A. P. und deren Untergliederungen sowie für überhaupt alle nationalsozialistischen Kreise und deren Leiter ein wichtiges Handwerkszeug und ein unentbehrlicher Ratgeber sein.

Berlin, den 21. August 1933.

Alfred Ruthenberg,
Mitarbeiter der N. S. B. O. - Pressestelle und des Presseamtes der Deutschen Arbeitsfront,
Abteilungsleiter der Reichsleitung der N. S. B. O.

Vorwort zur ersten Auflage.

Es gibt so viel Literatur über Adolf Hitler und den Nationalsozialismus, daß es fast überflüssig erscheint, dieser noch Neues hinzuzufügen.

Doch ich habe immer ein Werk vermißt, welches in großen Zügen das Wichtigste aus der N.-S.-Literatur und über die Bewegung sowie ihren Gründer brachte, also ein Kompendium des Nationalsozialismus, das es auch demjenigen gestattet, sich über alles Wichtige, was die Bewegung anbetrifft, zu informieren, der zu wenig Zeit hat, um all die einschlägige Literatur zu studieren.

Ich hoffe mit dieser kleinen Arbeit eine Lücke auszufüllen, und es wäre für mich die größte Freude und Genugtuung, dadurch fördernd für die große Idee gewirkt zu haben.

Berlin, den 25. Januar 1933.

Dr. Kosten.

Vorwort zur zweiten, dritten und vierten Auflage.

Die außergewöhnlich günstige Aufnahme, welche das ABC des Nationalsozialismus sofort bei Erscheinen sowohl bei meinen Parteigenossen wie bei der Presse und allen Freunden der Bewegung gefunden hat, machte bereits wenige Wochen nach Herausgabe eine zweite und knapp vier Wochen später eine dritte und vierte Auflage erforderlich. Die dritte und vierte Auflage entspricht im Aufbau und der Text- und Bildgestaltung völlig der ersten und zweiten; einige durch die Machtergreifung des Führers bedingte sachliche Veränderungen bezüglich der Bildunterschriften und Personalien wurden vorgenommen.

Berlin, im Juni 1933.

Dr. Kosten.

Vorwort des Verlages zur fünften Auflage.

Die nationalsozialistische Revolution ist beendet. Nach den gewaltigen Erfolgen und Großtaten der neuen Regierung unter der Führung des Reichskanzlers Adolf Hitler ist eine Beruhigung auf allen Gebieten eingetreten. Deutschland ist aus dem Zustand der Revolution in den einer Evolution übergegangen.

Alle Volksgenossen sind jetzt verpflichtet, den Worten des Führers folgend, mitzuhelfen am Ausbau der durch die Revolution geschaffenen und gefestigten Einrichtungen im Sinne einer wahrhaft nationalen und sozialistischen Staats- und Weltauffassung.

Die erkämpfte Befestigung auf allen Gebieten läßt vielerorts bereits eine endgültige Darstellung zu und gibt die Möglichkeit einer ordnenden Übersicht und Stoffgestaltung. So ist dies Buch bei seiner fünften notwendig gewordenen Auflage nicht nur einer völligen Neubearbeitung unterzogen worden, sondern es wurde unter Hinzuziehung maßgeblicher Fachleute der verschiedensten Disziplinen in seinen Hauptteilen ganz neu geschaffen. Überflüssiges wurde gestrichen, in allen Fällen wurden Parteigenossen als Sachberater zu Hilfe gezogen, so daß dies Werk von der Geschichte, den Zielen und Männern der N. S. D. A. P. seinen Zweck als Kompendium des Nationalsozialismus endgültig erfüllen dürfte.

Berlin, im September 1933.

Der Verlag.



I. Kapitel.

Einleitung.

Im neunzehnten Jahrhundert wurde der innerstaatlichen Zerrissenheit Deutschlands durch Bismarck ein Ende gemacht und ein nach außen starkes Reich gegründet. Außerdem brachte das neunzehnte Jahrhundert eine ungeahnte Entwicklung des technischen Wissens und Könnens und mit dieser Entwicklung Reichtum und Wohlstand. — Kunst und Wissenschaft blühten.

Die seit der französischen Revolution gepredigte „Freiheit auf allen Gebieten“ führte auf dem Wirtschaftsgebiet äußerlich zu einer den Atem beraubenden Industrialisierung. Im umgekehrten Verhältnis entwickelte sich die Auffassung über den Wert des Menschen. Galt er bisher als Subjekt und war ihm die Wirtschaft untergeordnet, so wurde er jetzt mehr und mehr zum Objekt. Die Wirtschaft diktierte, sie wurde zur Herrin über das Volk und war damit zwangsläufig die Ursache all der Spannungen, die als marxistische Strömungen immer weitere Volkskreise erfaßten. Die zügellose Freiheit auf wirtschaftlichem Gebiet mußte nivellierend auf die heranwachsende Generation wirken und auch verflachend im Kulturleben in Erscheinung treten. Mit dem Beginn der Industrialisierungsperiode begann der kulturelle Abstieg des deutschen Volkes, über den auch einzelne kulturelle

Leistungen einzelner nicht hinwegtäuschen konnten, denn der Kulturwert eines Volkes wird gemessen nicht nach der kulturellen Höhe einer schwachen geistigen Oberschicht, sondern an der kulturellen Höhe des breiten Volkes. Das breite Volk aber ging in Deutschland eigene Wege, es war sich selbst überlassen und folgte Führern, die als gewissenlose Demagogen bewußt auf die „Katastrophe" von 1918 hingewirkt haben.

Nach dem Weltkrieg befand sich die Wirtschaft in trostloser Verfassnng; es fehlte buchstäblich an allem. Die Gebäude waren verwohnt und verfallen, der Wille zur Arbeit stark gemindert. An Stelle eines festgefügten nationalen Staates und einer starken Staatslenkung traten Parteien. Der Staat war Nebensache, Hauptsache die Partei. Durch Mehrheitsbeschlüsse unverantwortlicher Dilettanten wurde deutsche Geschichte gemacht.

Die neugegründete deutsche Republik vermochte nicht die Herzen des gesamten deutschen Volkes zu erobern, wie es die französische geschafft hatte. Die überwältigende Mehrheit empfand den neuen Staat als unnatürlich, als blutsfremd, als Erzeugnis einer Weltanschauung, die einer abwelkenden Epoche des menschlichen Denkens angehörte. Die Ergebnisse des vierzehnjährigen Wirkens dieser Dilettanten waren außen- und innenpolitisch, wirtschaftlich und kulturell unbefriedigend, ja verhängnisvoll.

Die Parteiherrschaft hatte politische Nichtskönner und Desperados in das Parlament und in die Verwaltung gebracht. Alte bewährte Fachbeamte waren aus ihren Stellungen herausgedrängt worden, um unfähigen Parteigünstlingen Platz zu schaffen. Als Richtschnur des Handelns galt nicht mehr die Anschauung Friedrichs des Großen: „Der Dienst des Beamten ist Dienst am Volk",

sondern der neue Geist verlangte in erster Linie „Verdienst für den Beamten“.

Eine unglaubliche Verschleuderung des Volksvermögens setzte ein nnd gipfelte in der Inflation, die nicht nur den kultnrellen Mittelstand vernichtete, sondern das gesamte Volk zu Bettlern machte. Es entstand der bedenkenfreie Raffketypus, der Nenreiche, eine Klasse von Menschen, die sich znm großen Teil aus kulturell minderwertigen Ostjuden zusammensetzte, die in Massen knrz nach dem Krieg über die Grenze geströmt waren und unsere Großstädte überschwemmten.

Wie die Aasgeier waren sie über das kranke Deutschland hergefallen, waren der herrschenden Partei, der Sozialdemokratie, beigetreten, und hatten damit den Freibrief erhalten, das deutsche Volk nun nach allen Regeln der Kunst auszupowern. Namen wie Barmat, Kutisker, Sklarz, Sklarek usw. sind zum größten Fluch der deutschen Nachkriegsgeschichte geworden.

Als im Jahre 1923 die Inflation ihr Ende erreichte, zeigte sich, daß wir für reguläre Preise keinen oder nur einen verschwindend kleinen Absatz für unsere Industrieprodnkte in der Welt hatten. Das Ausland hatte, durch den Krieg gezwungen, eine eigene Industrie zur Herstellnng seiner Bedarfsgüter anfgerichtet und produzierte bedentend billiger, als u n s e r e mit hohen sozialen Lasten kämpfende Industrie.

Eine ungeheure Arbeitslosigkeit unserer anf Export eingerichteten Industrie setzte ein, die ein solches Ausmaß annahm, daß ein Drittel unserer gesamten Bevölkerung arbeitslos wurde und von den übrigen zwei Dritteln kümmerlich unterhalten werden mußte.

Die Landwirtschaft hatte man durch hohe Abgaben ruiniert.

Die Frauen hatte man künstlich ihrem natürlichen Wirkungs-kreise entzogen und sie durch Verleihung des Wahlrechts zu Stimm-vieh erzogen, oder um mit den geistigen Vätern dieser neuen Ein-richtuug zu sprechen: „die Frauen wurden gleichberechtigt“.

In Großstädten wurden die familiären Bande stark gelockert. Es war nichts Außergewöhnliches, daß jedes Familienmitglied einer anderen Partei angehörte, so daß politischer Haß und Fanatismus sogar das Familienleben zerstörten.

Daß auf derartige neudeutsche Regierungskunst die Reaktion nicht ausbleiben konnte, lag nur zu nahe.

Als alles verloren und das bolschewistische Chaos unvermeidlich schien, da ging ein rettender Stern auf, der schnell größer wurde, um bald an Helligkeit alles zu überstrahlen.

Ein aus dem Arbeiterstande kommender Mann von überragender geistiger Bedeutung, mit einem kaum je dagewesenen Organisations-talent begabt, erstand als Retter in der Not. Adolf Hitler brachte mit seinem Nationalsozialismus neue Hoffnung in die verzweifelnden Massen. Nur ihm ist es zu verdanken, daß das deutsche Volk nicht im Chaos untergegangen und die bolschewistische Lawine auf-gehalten und zum Stehen gebracht worden ist.

II. Kapitel.

Wer ist Adolf Hitler?

Wenn schwere Notzeiten über das deutsche Volk hereinbrachen, schenkte das Schicksal ihm auch immer Männer, die es verstanden, das Volk aus seiner Lethargie aufzurütteln und ihm den Weg zu weisen, der aus Unfreiheit, Not und Elend wieder zu Freiheit, Glanz und Ansehen führte. Immer wieder hat es sich erwiesen, daß in Zeiten der höchsten Not allein solche Führer dem Volke Rettung bringen können.

Als die römischen Legionen, aus Gallien heranziehend, die germanischen Gaue überschwemmten, um ihre freien Bewohner zu römischen Sklaven zu machen, da erstand dem germanischen Volk in seiner Not in Hermann dem Cherusker eine überragende Führernatur. Mit zäher Energie einte er die in Zwietracht lebenden Stämme und führte sie zum Kampfe gegen die fremden Unterdrücker. Durch die Schlacht im Teutoburger Walde wurde Germanien wieder frei.

In der höchsten Glaubensnot war es Martin Luther, der dem deutschen Volk seinen inneren Halt zurückgab.

Als Tirol unter dem Druck der napoleonischen Soldateska seufzte, war es der Bauer Andreas Hofer, der zum Führer der Freiheitsbewegung wurde.

In seiner tiefen Sehnsucht nach dem einigen Deutschen Reich erstand dem deutschen Volke Bismarck.

In der Zeit der grauenvollsten Erniedrigung Deutschlands nach dem Weltkriege 1918 war es die Führernatur Adolf Hitlers, die dem verzweifelten Volke den Glauben an sich selbst und Deutschlands Zukunft brachte.

Adolf Hitler, der Führer und Gründer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, wurde am 20. April des Jahres 1889 in Braunau am Inn, einem altbayerischen Städtchen, geboren. Sein Vater, Alois Hitler, hatte sich vom armen Bauernjungen zum Zollbeamten emporgearbeitet. Die Mutter, Klara Hitler, geborene Plötzl, stammte ebenfalls aus einer deutschen Bauernfamilie. Den Grundunterricht erhielt Adolf Hitler in der Volksschule in Linz an der Donau, seine Weiterbildung erfolgte auf der Realschule, ebenfalls in Linz. In seinem Werk „Mein Kampf" schildert er, wie er nach dem Wunsche seines Vaters Staatsbeamter werden sollte, sein Inneres ihm aber den Künstlerberuf als das erstrebenswerteste Ziel seines Lebens zeigte. Als er knapp dreizehn Jahre alt war, entriß ihm der Tod den Vater. Kaum waren die Trauerfeierlichkeiten vorbei, als ein tückisches Lungenleiden auch ihn auf das Krankenlager warf. Ein Jahr lang mußte er den Schulunterricht versäumen. Als er seiner Genesung entgegenging, stellte ihm die Mutter freudestrahlend den Besuch der Zeichenakademie in Aussicht. Doch ehe dieser Entschluß zur Ausführung kam, riß der Tod seiner über alles geliebten Mutter ihn aus allen Zukunftsträumen. Auf sich allein gestellt, mußte er den Lebenskampf aufnehmen und sich selbst das tägliche Brot verdienen. Als er nach dem Tode der Mutter alles geordnet hatte, ging der vereinsamte Siebzehnjährige

nach Wien und versuchte, sich durch eigene Kraft zum Architekten auszubilden — denn Aufbauen war schon damals das höchste Ziel seiner Wünsche.

Aufbauen will er auch heute, nicht nur ein Haus wie damals, ein gigantisches Werk will er schaffen: Das niedergebrochene deutsche Volk will er wieder aufrichten und unser armes Vaterland, das zu einem machtlosen Staat herabgedrückt worden ist, will und wird er mit Hilfe des Nationalsozialismus wieder wohlhabend und stark machen.

Seinen Lebensunterhalt erwarb sich Hitler in jener Zeit mit schwerer körperlicher Arbeit, als Betonmischer und Bauarbeiter, erst später als Zeichner und Kunstmaler für Architekturen. Diese Wiener Jahre wurden ihm zu einer wichtigen Schule.

Er lebte infolge seiner Armut mitten unter dem Proletariat, dessen innere und äußere Not er gründlich kennenlernte.

Schon mit 18 Jahren nahm er Anteil am politischen Leben und wurde Antimarxist. Sein gesunder Instinkt bewahrte ihn davor, den Lockungen der Sozialdemokratie zu erliegen; als er sich freiwillig nicht in die rote Front einreihen wollte, versuchte man es mit Terror. Als auch dieser nicht half, ekelte man ihn von seiner Arbeitsstelle. Lieber hungerte er, statt sich der zwingenden Methode derer zu unterwerfen, die von Befreiung des Volkes sprachen, aber nicht einmal Freiheit in ihren eigenen Reihen duldeten. Er erkannte sofort, daß eine gerechte und gesunde Sache sich nicht mit der hohlen und lügnerischen Art der sozialdemokratischen Presse und des sozialdemokratischen Schrifttums verbinden konnte. Besonders die Beschönigung alles Fremden und die Ablehnung alles Deutschen ließ ihn die Unwahrheit des Marxismus erkennen — und ihn ablehnen.

Er erkannte ihn als Völkerpest und große Lüge, die niemals daran denken würde, das soziale Los des Arbeiterstandes zu bessern. Vielmehr war „in wenigen Jahrzehnten unter ihrer kundigen Hand aus dem Hilfsmittel einer Verteidigung sozialer Menschenrechte das Instrument zur Zertrümmerung der nationalen Wirtschaft geworden". Das ist es, was Hitler die große und schändliche Lüge nennt. Es handelte sich nicht mehr um eine Gesundung des hart arbeitenden Standes, um ein gesundes Recht der Gewerkschaftsbewegung, sondern es handelte sich um Zerschlagung des nationalen Staates zur Aufrichtung der Herrschaft des internationalen jüdischen Kapitals.

Hitler erkannte schon damals, daß die sogenannte „freie Gewerkschaft" eines der „fürchterlichsten Terrorinstrumente gegen die Sicherheit und Unabhängigkeit der nationalen Wirtschaft, gegen die Festigkeit des Staates und die Freiheit der Person war". Beim weiteren Studium nach dem Grunde dieser Einstellung der Sozialdemokratie erkannte er, daß etwas ganz anderes dahinter steckte als das wirkliche Wohl der Arbeiterklasse, erst recht des Volkes, sondern daß hier ein Machtkampf des internationalen Kapitals geführt wurde, zu dem der ehrliche Wille der Arbeiterschaft nur mißbraucht wurde, und daß hinter jenem Machtkampf das Judentum steckte. Sein ganzes deutsches Bewußtsein empörte sich gegen die ständige Verbindung des österreichischen Marxismus mit fremdvölkischen Elementen. Die gehässige Lauge, die über alles Deutsche bis zum Deutschen Kaiser ausgegossen wurde, ließ ihn bald die jüdischen Hintermänner des Marxismus erkennen.

Im Anschluß an seine Ablehnung des Marxismus kam Hitler zu einer Prüfung der Demokratie und des Parlamentarismus. Er

besuchte häufig die Wiener Parlamentssitzungen und war entsetzt, in welcher Form sich die Selbstregierung des Volkes abspielte. Diese krakeelenden und sich beschimpfenden Parteimassen konnten keine positive Arbeit leisten. Ob ein Gesetz, mochte es noch soviel Gutes im Gefolge haben, angenommen wurde, blieb der Laune von unverantwortlichen, unwissenden und unfähigen Parlamentariern überlassen. Er erkannte, daß das parlamentarische Mehrheitsprinzip die Verantwortung zerstört und den Führergedanken zerbricht, da der wahre Führer sich zum Handeln und Feilschen um die Gunst der Parteien nie hergeben wird, sondern dies nur kleine Geister und Stellenjäger tun.

Hitler hatte im österreichischen Staat selbst das beste Beispiel für die Schäden des parlamentarischen Systems und auch für den schädigenden Einfluß der Presse.

In seinem Werk „Mein Kampf" schreibt er darüber:

„Ich hatte gerade in Wien schon als so junger Mensch die allerbeste Gelegenheit, Inhaber und geistige Fabrikanten dieser Massenerziehungsmaschine richtig kennenzulernen. Ich mußte im Anfang staunen, in wie kurzer Zeit es dieser schlimmsten Großmacht im Staate möglich wurde, eine bestimmte Meinung zu erzeugen, auch wenn es sich dabei um die vollständige Umfälschung sicher vorhandener innerer Wünsche und Anschauungen der Allgemeinheit handeln mochte. In wenigen Tagen war da aus einer lächerlichen Sache eine bedeutungsvolle Staatsaktion gemacht, während umgekehrt zu gleicher Zeit lebenswichtige Probleme dem allgemeinen Vergessen anheimfielen, besser einfach aus dem Gedächtnis und der Erinnerung der Masse gestohlen wurden.

So gelang es, im Laufe weniger Wochen Namen aus dem

Nichts hervorzuzaubern, unglaubliche Hoffnungen der breiten Öffentlichkeit an sie zu knüpfen, ja ihnen Popularität zu verschaffen, die dem wirklich bedeutenden Manne oft in seinem ganzen Leben nicht zuteil zu werden vermag. Namen, die dabei noch vor einem Monat überhaupt kein Mensch auch nur vom Hören kannte —, während in der gleichen Zeit alte, bewährte Erscheinungen des staatlichen oder sonstigen Lebens bei bester Gesundheit einfach für die Mitwelt abstarben oder mit solch elenden Schmähungen überhäuft wurden, daß ihr Name in kurzem zum Symbol einer ganz bestimmten Niedertracht oder Schurkerei zu werden drohte. Man muß diese infame jüdische Art, ehrlichen Menschen mit einem Male und wie auf Zauberspruch zugleich von hundert und aber hundert Stellen aus die Schmutzkübel niedrigster Verleumdungen und Ehrabschneidungen über das saubere Kleid zu gießen, studieren, um die ganze Gefahr dieser Pressellumpen richtig würdigen zu können."

Die Unfähigkeit auch besserer Parlamente versucht Hitler dadurch zu erweisen, daß er zeigt, wie unmöglich es ist, über die allerverschiedensten Fragen des Volkes als einzelner Bescheid zu wissen, und wie verfehlt der Fraktionszwang in dieser Beziehung ist. Auch hier treibt Verantwortungslosigkeit demokratischen Parlamentswesens die unglaublichsten Blüten.

Hitler stellt diesem System gegenüber die sogenannte „germanische Demokratie der freien Wahl des Führers mit dessen Verpflichtung zur vollen Übernahme aller Verantwortung für sein Tun und Lassen. In ihr gibt es keine Abstimmung einer Majorität zu einzelnen Fragen, sondern nur die Bestimmung des einzigen, der dann mit Vermögen und Leben für seine Entscheidung einzutreten hat."

Nach zwei Jahren eifrigen Besuches des Wiener Parlamentes hatte sich Hitler seine Meinung gebildet und sah den Untergang des österreichischen Staates deutlich voraus.

Je mehr er sich seines Deutschtums bewußt wurde, um so mehr interessierte er sich für die Parteien, die das Deutschtum auf ihre Fahnen geschrieben hatten.

Die alldeutsche Partei unter der Leitung von Georg von Schönerer war damals von der inzwischen zur Macht gekommenen christlich-sozialen Partei unter Führung Dr. Luegers in den Hintergrund gedrängt, doch waren ihm beide wichtig genug, um sich mit ihren Ideen und Zielen bekannt zu machen.

Der alldeutschen Bewegung schreibt er die klareren Ziele zu. Sie verstand es aber nicht, sich den Massen verständlich zu machen und diese zu gewinnen, auch maß sie der sozialen Frage zu wenig Bedeutung bei, um so mehr der kirchlichen, indem sie die Los-von-Rom-Bewegung ins politische Gebiet hereinzog.

Die christlich-soziale Bewegung vermied diesen Fehler, besaß auch Verständnis für die Massen, aber kein klares Ziel, da sie nicht streng deutsch eingestellt war.

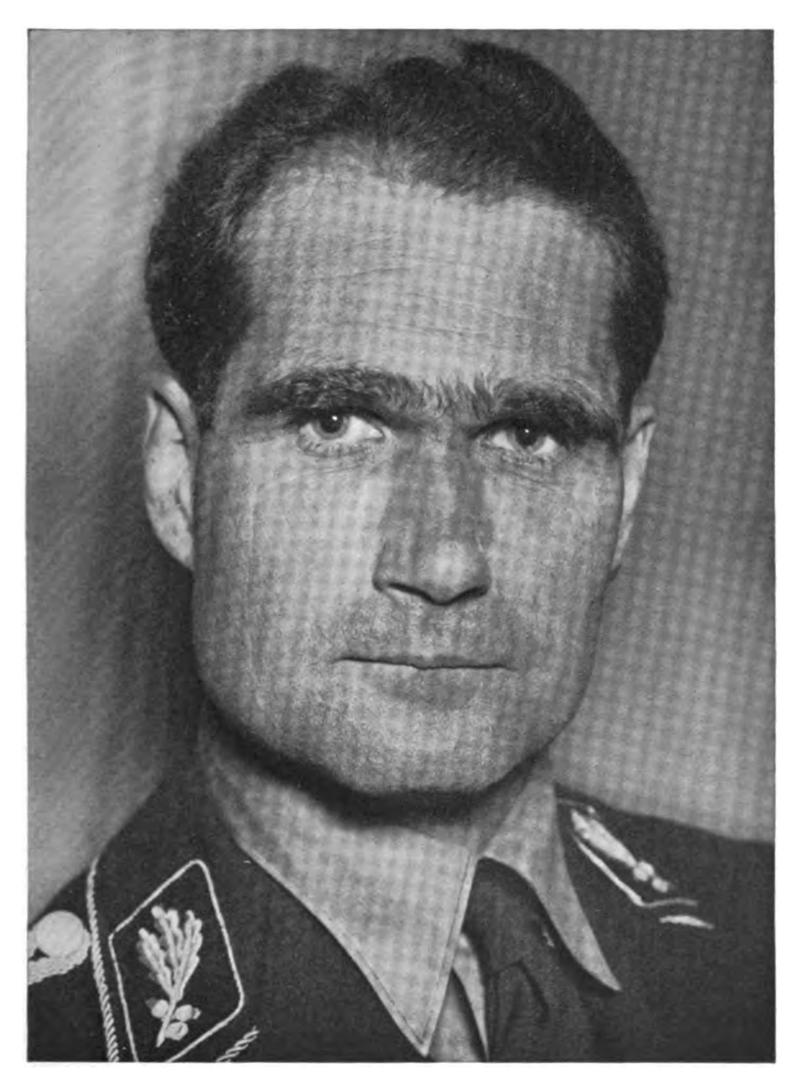
Auch die übrigen Bewegungen erschienen Adolf Hitler nach längerem Studium zur Unfruchtbarkeit verdammt.

Er erkannte, daß der ganze Habsburgische Staat nur ein Scheinleben führte, und siedelte im Jahre 1912 nach München über.

G. Diehl schreibt über seinen Münchener Aufenthalt folgendes:

„Wie mußte es nun einen so heiß reichsdeutsch fühlenden Menschen wie Hitler treffen, wenn er die gutgläubige deutsche Außenpolitik, insbesondere die Bündnispolitik, als schweren Fehler erkannte. Ihm mußte das Bündnis Deutschlands mit

Österreich, mit einem unmöglichen Staatsgebilde, als furchtbar und verderblich erscheinen. Ganz ebenso kannte er als Österreicher die unversöhnliche Feindschaft Italiens gegenüber dem Erbfeind: der Habsburger Monarchie. Ihm war ganz klar, daß sich Italien niemals mit Österreich in einer Kampfesfront zeigen würde. Bekanntlich hat ja auch Italien nicht uns, dem Deutschen Reich, sondern allein Österreich den Krieg erklärt. Jedenfalls mußte dem jungen Hitler die gesamte Bündnispolitik des Deutschen Reiches als höchst gefahrvoll erscheinen. Ebenso schwer war die Lage des wachsenden deutschen Volkes als „Volk ohne Raum". Deutschlands Existenz war auf die Dauer, so erkannte er, unmöglich ohne neuen Boden. Daß der Weg der Industrialisierung und der „friedlichen Eroberung der Welt" gewählt wurde, erschien Hitler von vornherein als ein Fehler. Auch während dieser Zeit hat Hitler wieder durch genaues Studium der Presse und der politischen Literatur eine große Arbeit der Weiterbildung in sich geleistet und sich sein politisches Urteil gebildet. Er kam dabei zu einer ganz klaren Bejahung der Notwendigkeit der Selbsterhaltung eines Volkes, im Notfall durch das letzte Mittel: den Krieg. Daß dieser Instinkt, der im aufstrebenden Preußentum und bei der Gründung des Deutschen Reiches noch so stark war, so gänzlich im Abnehmen, ja fast Verschwinden war, führte er auf die Verderbung durch die marxistische Lehre und Weltanschauung zurück. Von neuem arbeitete er sich in die theoretische Literatur dieser Machtsphäre hinein, indem er zugleich deren Bekämpfung studierte, z. B. die Bismarcksche Ausnahmegesetzgebung und anderes. Immer klarer wurde ihm, daß die „Frage der Zukunft der deutschen Nation zugleich die Frage



Rudolf Heß,
Persönl. Adjutant des Führers und stellv. Parteiführer.



Ministerpräsident Hermann Göring,
Reichsluftfahrtminister und Preuß. Innenminister.

der Vernichtung des Marxismus" ist. Nach all diesen Erkenntnissen kam Hitler der Krieg nicht unerwartet.

Eine frohe Jünglingszeit hatte er nicht kennengelernt. Seit dem Tage, da er mit fünfzig Kronen in der Tasche von Hause fortging, hatte das Schicksal für ihn nur Lernen, Arbeit und Entbehrung.

Im Februar 1914 stellte er sich in Österreich, um seiner militärischen Dienstpflicht zu genügen, wird aber als zu schwach zurückgewiesen und endgültig von seiner Dienstpflicht befreit. Als sechs Monate später der Weltkrieg ausbricht, meldet er sich zum Eintritt in die deutsche Armee und erhält durch ein Immediatgesuch an König Ludwig von Bayern die Erlaubnis, als Kriegsfreiwilliger in ein bayerisches Regiment einrücken zu dürfen. Schon am 10. Oktober 1914 geht er, knapp ausgebildet, ins Feld und erhält schon am 2. Dezember 1914 als 25jähriger Kriegsfreiwilliger das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Durch immer neue Beweise persönlicher Tapferkeit und Umsicht, besonders bei dem Sturm auf den Bayernwald und den Kämpfen im Wytschaetebogen, fällt er seinen Vorgesetzten auf und erhält den Befehl, Dienst als Meldegänger zu tun. Dieser Dienst stellte hohe, ja höchste Anforderungen an Mut und Zuverlässigkeit, da die Meldungen oft durch schwerstes Feuer über freies Gelände getragen werden mußten. Bald ist sein Name nicht nur in der Kompanie und im Bataillon, sondern im ganzen Regiment bekannt. Da reißt ihn eine Verwundung durch einen Granatsplitter am 7. Oktober 1916 aus dem Kreise seiner Kameraden. Aber schon im März 1917 kehrt er wieder zum Regiment zurück. Nicht lange danach erhält er eine Reihe weiterer Auszeichnungen, darunter ein Regimentsdiplom für hervorragende Tapferkeit in den Kämpfen von Fontaines und schließlich das Eiserne Kreuz 1. Klasse.

Über den Weltkrieg schreibt er in seinem Werk „Mein Kampf":

„So, wie wohl für jeden Deutschen, begann nun auch für mich die unvergeßlichste und größte Zeit meines irdischen Lebens. Gegenüber den Ereignissen dieses gewaltigen Ringens fiel alles Vergangene in ein schales Licht zurück. Mit stolzer Wehmut denke ich gerade in diesen Tagen, da sich zum zehnten Male das gewaltige Geschehen jährt, zurück an diese Wochen des beginnenden Heldenkampfes unseres Volkes, den mitzumachen mir das Schicksal gnädig erlaubte.

Wie gestern erst zieht an mir Bild um Bild vorbei, sehe ich mich im Kreise meiner lieben Kameraden eingekleidet, dann zum ersten Male ausrücken, exerzieren usw., bis endlich der Tag des Ausmarsches kam ...

Und dann kommt eine feuchte, kalte Nacht in Flandern, durch die wir schweigend marschieren, und als der Tag sich dann aus den Nebeln zu lösen beginnt, da zischt plötzlich ein eiserner Gruß über unsere Köpfe uns entgegen und schlägt in scharfem Knall die kleinen Kugeln zwischen unsere Reihen, den nassen Boden aufpeitschend; ehe aber die kleine Wolke sich noch verzogen, dröhnt aus zweihundert Kehlen dem ersten Boten des Todes das erste Hurra entgegen. Dann aber begann es zu knattern und zu dröhnen, zu singen und zu heulen, und mit fiebrigen Augen zog es nun jeden nach vorne, immer schneller, bis plötzlich über Rübenfelder und Hecken hinweg der Kampf einsetzte, der Kampf Mann gegen Mann. Aus der Ferne aber drangen die Klänge eines Liedes an unser Ohr und kamen immer näher und näher, sprangen über von Kompanie zu Kompanie, und da, als der Tod gerade geschäftig hineingriff in unsere Reihen, da erreichte das Lied auch

uns, und wir gaben es nun wieder weiter: Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!

Nach vier Tagen kehrten wir zurück. Selbst der Tritt war jetzt anders geworden. Siebzehnjährige Knaben sahen nun Männern ähnlich. Die Freiwilligen des Regiments List hatten vielleicht nicht recht kämpfen gelernt, allein zu sterben wußten sie wie alte Soldaten.

Das war der Beginn.

So ging es nun weiter Jahr für Jahr; an Stelle der Schlachtenromantik aber war das Grauen getreten. Die Begeisterung kühlte allmählich ab, und der überschwengliche Jubel wurde erstickt von der Todesangst. Es kam die Zeit, da jeder zu ringen hatte zwischen dem Trieb der Selbsterhaltung und dem Mahnen der Pflicht. Auch mir blieb dieser Kampf nicht erspart. Immer, wenn der Tod auf Jagd war, versuchte ein unbestimmtes Etwas zu revoltieren, bemühte sich dann, sich als Vernunft dem schwachen Körper vorzustellen und war aber doch nur die Feigheit, die unter solchen Verkleidungen den einzelnen zu umstricken versuchte. Ein schweres Ziehen und Warnen hub dann an, und nur der letzte Rest des Gewissens gab oft noch den Ausschlag. Je mehr sich aber diese Stimme, die zur Vorsicht mahnte, mühte, je lauter und eindringlicher sie lockte, um so schärfer ward dann der Widerstand, bis endlich nach langem inneren Streite das Pflichtbewußtsein den Sieg davontrug. Schon im Winter 1915/16 war bei mir dieser Kampf entschieden. Der Wille war endlich restlos Herr geworden. Konnte ich die ersten Tage mit Jubel und Lachen mitstürmen, so war ich jetzt ruhig und entschlossen. Dies aber war das Dauerhafte. Nun erst konnte das

Schicksal zu den letzten Proben schreiten, ohne daß die Nerven rissen oder der Verstand versagte.

Aus dem jungen Kriegsfreiwilligen war ein alter Soldat geworden.

Dieser Wandel aber hatte sich in der ganzen Armee vollzogen. Sie war alt und hart aus den ewigen Kämpfen hervorgegangen, und was dem Sturme nicht standzuhalten vermochte, wurde eben von ihm gebrochen.

Nun aber erst mußte man dieses Heer beurteilen. Nun, nach zwei, drei Jahren, während deren es von einer Schlacht heraus in die andere hineingeworfen wurde, immer fechtend gegen Übermacht an Zahl und Waffen, Hunger leidend und Entbehrungen ertragend, nun war die Zeit, die Güte dieses einzigen Heeres zu prüfen.

Mögen Jahrtausende vergehen, so wird man nie von Heldentum reden und sagen dürfen, ohne des deutschen Heeres des Weltkrieges zu gedenken. Dann wird aus dem Schleier der Vergangenheit heraus die eiserne Front des grauen Stahlhelms sichtbar werden, nicht wankend und nicht weichend, ein Mahnmal der Unsterblichkeit. Solange aber Deutsche leben, werden sie bedenken, daß dies einst Söhne ihres Volkes waren . . ."

Am 14. Oktober 1918 wird Hitler mit zahlreichen Kameraden seines Regiments durch das von den Engländern zum ersten Male angewendete Gelbkreuzgas schwer verletzt und vorübergehend vollständig blind. Während er in einem Lazarett in Norddeutschland liegt, bricht die Revolution aus.

Dieser Revolte von 1918 gedenkt er in seinem Werk mit dem Ausruf:

„Elende und verkommene Verbrecher! Je mehr ich mir in dieser Stunde über das ungeheuere Ereignis klar zu werden versuchte, um so mehr brannte mir die Scham der Empörung und der Schande in der Stirn. Was war der ganze Schmerz der Augen (Gasvergiftung) gegen diesen Jammer?

Endlich wurde mir auch klar, daß doch nur eingetreten war, was ich so oft schon befürchtete, nur gefühlsmäßig nie zu glauben vermochte.

Kaiser Wilhelm II. hatte als erster deutscher Kaiser den Führern des Marxismus die Hand zur Versöhnung gereicht, ohne zu ahnen, daß Schurken keine Ehre besitzen. Während sie die kaiserliche Hand noch in der ihren hielten, suchte die andere schon nach dem Dolche.

Mit dem Juden gibt es kein Paktieren, sondern nur das harte Entweder — Oder.

Jetzt beschloß ich, Politiker zu werden."

Nach seiner Wiederherstellung begab sich Adolf Hitler wieder nach München. Hier besuchte er eine Versammlung, in der Gottfried Feder einen Vortrag über Brechung der Zinsknechtschaft hielt. Er schreibt darüber in seinem Werk:

„Als ich den ersten Vortrag Gottfried Feders über die ‚Brechung der Zinsknechtschaft' anhörte, wußte ich sofort, daß es sich hier um eine theoretische Wahrheit handelt, die von immenser Bedeutung für die Zukunft des deutschen Volkes werden würde. Die scharfe Scheidung des Börsenkapitals von der nationalen Wirtschaft bot die Möglichkeit, der Verinternationalisierung der deutschen Wirtschaft entgegenzutreten, ohne zugleich mit dem Kampf gegen das Kapital überhaupt die Grundlage einer unab-

hängigen völkischen Selbsterhaltung zu bedrohen. Mir stand die Entwicklung Deutschlands schon viel zu klar vor Augen, als daß ich nicht gewußt hätte, daß der schwerste Kampf nicht mehr gegen die feindlichen Völker, sondern gegen das internationale Kapital ausgefochten werden mußte. In Feders Vortrag spürte ich eine gewaltige Parole für dieses kommende Ringen.

Und auch hier bewies die spätere Entwicklung, wie richtig unsere damalige Empfindung war. Heute werden wir nicht mehr verlacht von den Schlauköpfen unserer bürgerlichen Politiker; heute sehen selbst diese, soweit sie nicht bewußte Lügner sind, daß das internationale Börsenkapital nicht nur der größte Hetzer zum Kriege war, sondern gerade jetzt nach des Kampfes Beendigung nichts unterläßt, den Frieden in eine Hölle zu verwandeln.

Der Kampf gegen das internationale Finanz- und Leihkapital ist zum wichtigsten Programmpunkt des Kampfes der deutschen Nation um ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit und Freiheit geworden."

Die Vorträge Gottfried Feders regten ihn zum Studium des Werkes „Kapital" von Marx an, dessen demagogische Bedeutung er sofort erkannte. In jener Zeit lernte er eine Gruppe von sieben Menschen kennen, die sich deutsche Arbeiterpartei nannte und unter der Leitung eines gewissen Harrer stand. Lange überlegte er, ob er sich dieser Gruppe anschließen sollte. Die Gedanken, die ihn damals bewegten, finden wir auf Seite 242—244 seines Werkes:

„Was diese Menschen empfanden, das kannte auch ich: es war die Sehnsucht nach einer neuen Bewegung, die mehr sein sollte als Partei im bisherigen Sinne des Wortes.

Als ich an diesem Abend wieder nach der Kaserne ging, hatte ich mir mein Urteil über diesen Verein schon gebildet.

Ich stand vor der wohl schwersten Frage meines Lebens: sollte ich hier beitreten, oder sollte ich ablehnen?

Die Vernunft konnte nur zur Ablehnung raten, das Gefühl aber ließ mich nicht zur Ruhe kommen, und je öfter ich mir die Unsinnigkeit dieses ganzen Klubs vor Augen zu halten versuchte, um so öfter sprach wieder das Gefühl dafür.

In den nächsten Tagen war ich ruhelos.

Ich begann hin und her zu überlegen. Mich politisch zu betätigen, war ich schon längst entschlossen; daß dies nur in einer neuen Bewegung zu geschehen vermochte, war mir ebenso klar, nur der Anstoß zur Tat hatte mir bis dahin immer noch gefehlt. Ich gehöre nicht zu den Menschen, die heute etwas beginnen, um morgen wieder zu enden und wenn möglich zu einer neuen Sache überzugehen. Gerade diese Überzeugung aber war mit der Hauptgrund, warum ich mich so schwer zu einer solchen neuen Gründung zu entschließen vermochte, die entweder alles werden mußte oder sonst zweckmäßigerweise überhaupt unterblieb. Ich wußte, daß dies für mich eine Entscheidung für immer werden würde, bei der es ein „Zurück" niemals mehr geben könnte. Für mich war es dann keine vorübergehende Spielerei, sondern blutiger Ernst. Ich habe schon damals immer eine instinktive Abneigung vor Menschen besessen, die alles beginnen, ohne auch nur etwas durchzuführen. Diese Hansdampfe in allen Gassen waren mir verhaßt. Ich hielt die Tätigkeit dieser Leute für schlechter als Nichtstun.

Je länger ich nachzudenken versuchte, um so mehr wuchs in mir die Überzeugung, daß gerade aus einer solchen kleinen Bewegung

heraus dereinst die Erhebung der Nation vorbereitet werden konnte — niemals aber mehr aus den viel zu sehr an alten Vorstellungen hängenden politischen Parlamentsparteien. Denn was hier verkündet werden mußte, war eine neue Weltanschauung und nicht eine neue Wahlparole.

Allerdings ein unendlich schwerer Entschluß, diese Absicht in die Wirklichkeit umsetzen zu wollen.

Welche Vorbedingungen brachte ich denn selber zu dieser Aufgabe mit?

Daß ich mittellos und arm war, schien mir noch das am leichtesten zu Ertragende zu sein, aber schwerer war es, daß ich nun einmal zu den Namenlosen zählte, einer von den Millionen war, die der Zufall eben leben läßt oder aus dem Dasein wieder ruft, ohne daß auch nur die nächste Umwelt davon Kenntnis zu nehmen geruht. Dazu kam noch die Schwierigkeit, die sich aus meinem Mangel an Schulen ergeben mußte.

Die sogenannte ‚Intelligenz' sieht ja ohnehin immer mit einer wahrhaft unendlichen Herablassung auf jeden herunter, der nicht durch die obligaten Schulen durchgezogen wurde und sich so das nötige Wissen einpumpen ließ. Die Frage lautet ja doch nie: Was kann der Mensch?, sondern: Was hat er gelernt? Diesen ‚Gebildeten' gilt der größte Hohlkopf, wenn er nur in genügend Zeugnissen eingewickelt ist, mehr als der hellste Junge, dem diese kostbaren Tüten eben fehlen. Ich konnte mir also leicht vorstellen, wie mir diese ‚gebildete' Welt entgegentreten würde, und habe mich dabei auch nur insofern getäuscht, als ich die Menschen damals doch noch für besser hielt, als sie leider in der nüchternen Wirklichkeit zum großen Teil sind. So wie sie sind, erstrahlen freilich die

Ausnahmen, wie überall, immer heller. Ich aber lernte dadurch immer zwischen den ewigen Schülern und den wirklichen Könnern entscheiden.

Nach zweitägigem qualvollen Nachgrübeln und Überlegen kam ich endlich zur Überzeugung, den Schritt zu tun.

Es war der entscheidendste Entschluß meines Lebens.

So meldete ich mich als Mitglied der Deutschen Arbeiterpartei an und erhielt einen provisorischen Mitgliedsschein mit der Nummer ‚sieben'."

In dieser kleinen Gruppe begann nun eine gründliche Arbeit. Es wurden die Ursachen des Zusammenbruchs und die Verfallserscheinungen gründlich studiert. Man lernte das unheilvolle Wirken der jüdischen Presse und die Verseuchung des Volkes mit jüdischem Blut und Gedankengut erkennen und stellte neue politische Forderungen, das Programm auf, für deren Verwirklichung die neue Partei kämpfen wollte.

Aus diesem kleinen Verein hat die ungeheuere Energie Adolf Hitlers die N. S. D. A. P., die größte Partei Deutschlands, geschaffen.

Adolf Hitler ist ein kerndeutscher Mann und steht heute im Alter von 44 Jahren.

Die Gegner Adolf Hitlers und des Nationalsozialismus haben des öfteren versucht, Adolf Hitler als Tschechen hinzustellen, indem sie damit rechneten, daß Braunau am Inn mit Braunau in der Tschechoslowakei verwechselt würde. Braunau am Inn liegt an der bayerischen Grenze, und zwar nur durch den Inn von Bayern getrennt. Bis zur tschechoslowakischen Grenze sind es von hier immer

noch achtzig Kilometer Luftlinie, also mehr als doppelt soviel wie die Entfernung von Dresden zur tschechoslowakischen Grenze. Überhaupt gehörte Braunau noch in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts zu Bayern und ist erst damals an Österreich abgetreten worden.

Aber auch noch andere Lügen über Adolf Hitlers Nationalität sind besonders von der Sozialdemokratischen Partei aufgetischt worden.

Es wurde zum Beispiel behauptet, Hitlers Vater habe ursprünglich einen tschechischen Namen gehabt und erst später habe er diesen durch einen deutschen ersetzt. Aber das entspricht nicht den Tatsachen. Adolf Hitler ist innerhalb des großdeutschen Gebietes geboren, seine Eltern sind beide deutschen Blutes, haben nie einen anderen Namen, also auch keinen tschechischen gehabt und haben auch nie tschechisch gesprochen, ja, sie verstanden es nicht einmal.

Nur um Adolf Hitler in Mißkredit zu bringen, wurde die Legende von dem „Tschechen" Hitler erfunden, obwohl die Erfinder selbst genau wußten, daß an ihren Behauptungen kein wahres Wort ist. Sie wußten, daß Hitler deutschen Stammes und in Österreich nur heimatberechtigt ist, weil Braunau seinerzeit von Bayern an Österreich abgetreten wurde. Der national betonte Charakter Adolf Hitlers paßte den neuen Gewalthabern nicht, deshalb hintertrieben sie eine Einbürgerung Hitlers. Dafür bürgerten sie lieber 18 000 galizische Juden ein. Wohl durfte Hitler, als diese Ostjuden noch in Galizien Schachergeschäfte machten, vier Jahre in vorderster Linie für Deutschland kämpfen, aber ihn einzubürgern, das schien den neudeutschen, um ihre Existenz bangenden Größen doch zu gefährlich.

Verdammte Pflicht und Schuldigkeit wäre es für jede Regierung gewesen, den Frontsoldaten Adolf Hitler, der nicht umsonst das Eiserne Kreuz erster Klasse als einfacher Gefreiter erhielt, die Staatsangehörigkeit im Deutschen Reiche zu geben, denn er hatte sie sich schließlich durch Kampf und Wunden für dieses Deutschland schon längst erworben. Aber erst die nationalsozialistische Regierung in Braunschweig machte dieser Ungerechtigkeit ein Ende.

Die nächste Lügenplatte, die aufgelegt wurde, war das Märchen, daß sich Adolf Hitler dem Kriegsdienst in Österreich entzogen und nur deshalb in der bayerischen Armee Dienst getan hätte. Ich habe über den Hergang oben bereits eingehend gesprochen. Doch um nicht Behauptung gegen Behauptung zu stellen, bringe ich anschließend die amtliche Bestätigung.

Amt der o. ö. Landesregierung. Zahl 786

Landesevidenzreferat.

Amtsbestätigung.

Es wird bestätigt, daß der am 20. April 1889 in Braunau am Inn geborene und in Linz, Oberösterreich, heimatberechtigte Adolf Hitler, Sohn des Alois und der Klara, geborenen Plötzl, laut Stellungsliste bei der Nachstellung in der dritten Altersklasse am 5. Februar 1914 zu Salzburg „zum Waffen- und Hilfsdienst untauglich, zu schwach“ befunden worden ist und der Beschluß auf „Waffenunfähig“ gefällt wurde.

Linz, den 23. Februar 1932.

gez. Opitz, Oberst.

So hat Adolf Hitler also seiner Pflicht in Österreich genügt, aber als Deutscher ist er für Deutschland trotz seiner ihm attestierten

Schwäche und Untauglichkeit ins Feld gezogen und hat seine Pflicht doppelt erfüllt.

Die Sozialdemokratische Partei aber, die am wenigsten dazu berufen war, erfand vor der Reichspräsidentenwahl die Lüge, Hitler habe sich in Österreich vom Kriegsdienst überhaupt und in Deutschland vor der Front gedrückt.

Adolf Hitler hat gegen dies Geschreibsel der Sozialdemokratischen Partei eine einstweilige Verfügung bei Gericht erwirkt. In der anschließenden Gerichtsverhandlung mußte der Richter auf Grund einer erdrückenden Zahl eidesstattlicher und direkter eidlicher Zeugenaussagen von Hitlers Mitkämpfern aller Dienstgrade feststellen, daß die Behauptungen unwahr sind.

Folgende Auszüge aus einigen eidesstattlichen Aussagen bestätigen das oben Gesagte.

„..... Hervorheben möchte ich, daß, als ich beim Sturm auf das beilförmige Waldstück (später Bayernwald genannt) aus dem Walde bei Wytschaete heraustrat, um den Verlauf des Angriffs besser beobachten zu können, sich Hitler und eine andere Gefechtsordonnanz des Regimentsstabes, der Kriegsfreiwillige Bachmann, vor mich hinstellten, um mich mit ihrem Leibe vor dem Maschinengewehrfeuer, dem ich ausgesetzt war, zu schützen."

gez. Engelhardt, Generalmajor a. D.,
früher Kommandeur des Bayer. R.-I.-R. 16 (List).

„........ Ich kann dem ehemaligen Gefreiten Hitler für seine hervorragenden Dienstleistungen nur das größte Lob aussprechen. Fournes war ein Ort hinter dem Gefechtsabschnitt des

Regiments, welcher als Ruhequartier für das jeweils abgelöste Bataillon diente und auch zugleich der Sitz des Regimentsstabes in ruhigen Perioden war. Der Ort lag immer in der Gefahrzone und wurde häufig und ziemlich stark beschossen. Bei Kampfhandlungen wurde die Befehlsstelle des Regiments nach dem etwa dreiviertel Stunden weiter vorn gelegenen Ort Fromelles verlegt. Vom Sitz der Regimentsbefehlsstelle aus mußten die erwähnten Dienstleistungen nach vorne bis zu den Kampftruppen ausgeführt werden. Diese Gänge lagen oft im feindlichen Maschinengewehr- und Artilleriefeuer. Ich kann mich nicht erinnern, daß Hitler während meiner Regimentsführung irgendwann auf seinem Posten gefehlt hätte. Die erworbenen Auszeichnungen kann Hitler mit voller Berechtigung und Stolz tragen ......"

gez. Spatny, Oberst a. D.,
früher Kommandeur des Bayer. R.-I.-R. 16 (List).

„Herr Adolf Hitler war als Gefreiter Meldegänger im Regimentsstab und hat sich der schweren Pflicht eines solchen jederzeit nicht nur willig, sondern mit Auszeichnung unterzogen. Dabei wird hervorgehoben, daß das Regiment List, wie aus der Geschichte des Regiments zu ersehen ist, an den schwierigsten Stellen der Front und in häufigen Großkämpfen eingesetzt war ......"

gez. v. Baligand, Oberst a. D.,
letzter Kommandeur des Bayer. R.-I.-R. 16 (List).

„...... Für besonders gefahrvolle Momente wurden von mir oft Freiwillige angefordert und als solcher hat sich bei jeder Anforderung Hitler regelmäßig als Freiwilliger und ohne Zögern gemeldet.

Jeden Auftrag hat Hitler mit Einsatz seiner ganzen Person und bis zu dessen vollständiger Durchführung ausgeführt ......"

Gez. Bruno Horn, Lt. d. R. u. Ord.-Off.
beim Bayer. R.-I.-R. 16 (List).

„........Hitler hat niemals auch nur im geringsten gezögert, auch den schwersten Befehl auszuführen, er hat vielmehr oft die gefährlichsten Meldegänge für seine Kameraden übernommen.

Die zum Regimentsstab als Meldegänger abgeordneten Soldaten wurden unter den zuverlässigsten Leuten ausgesucht, weil der Dienst des Meldegängers in den Schlachten und Gefechten des Regiments Männer mit eisernen Nerven und kühlem Kopf verlangte. Hitler hat immer und überall seinen Mann gestellt und hat nach seiner schweren Oberschenkelverwundung sich sofort beim Ersatzbataillon kurz nach der Rückkehr aus dem Lazarett freiwillig wieder zum Regiment gemeldet ......"

Gez. Max Amann,
ehem. Vizefeldwebel beim Bayer. R.-I.-R. 16 (List).

„........Der Gefreite Adolf Hitler ist mir auf dem Wege von und zu den Stellungen oftmals als Meldegänger begegnet. Wer den Dienst als Meldegänger kennt — und denselben kennt jeder an der Front gestandene Soldat — weiß, was es heißt, täglich Tag und Nacht durch das Artilleriefeuer und nach rückwärts gelegtes Maschinengewehrfeuer hindurchzulaufen ......"

gez. Joseph Lohr,
Off.-Stellv., beim Bayer. R.-I.-R. 16 (List).

„. . . . . . . Wahr ist, daß Hitler bei einem Meldegang trotz Gasmaske durch das schwere Gas-Granatfeuer vergiftet wurde, nahezu erblindete . . . . . ."

gez. Jakob Weiß,
Unteroff. beim Bayer. R.-I.-R. 16 (List).

„. . . . . Das E. K. I erhielt Hitler im Frühjahr oder Sommer 1918 für seine hervorragenden Meldegängerleistungen bei der großen Offensive 1918, insbesondere für die persönliche Gefangennahme eines französischen Offiziers mit etwa fünfzehn Mann, denen er auf einem seiner Meldegänge sich plötzlich gegenüber befand, und die infolge seines geistesgegenwärtigen entschlossenen Handelns die Waffen streckten.

Hitler galt bei den Meldegängern und weit darüber hinaus bei dem Regiment für einen der besten und tapfersten Soldaten."

gez. Ernst Schmidt,
vom Nov. 1914 bis Okt. 1918
beim Bayer. R.-I.-R. 16 (List).

Die Sensation des Prozesses bildete die Aussage von Hitlers Regimentskameraden Michel Schlehuber, einem Sozialdemokraten, der seit 35 Jahren Gewerkschaftler ist und von der Gegenseite als Zeuge angeführt wurde:

„Ich kenne Hitler seit Ausmarsch des Bayer. R.-I.-R. 16. Ich habe Hitler als guten Soldaten und tadellosen Kameraden kennengelernt. Ich habe nie beobachtet, daß Hitler sich irgendwie vom Dienst gedrückt oder der Gefahr entzogen hätte.

Ich war vom Ausmarsch bis zum Heimmarsch innerhalb der Division und habe ich später bis zum Schluß nie etwas Nachteiliges über Hitler gehört. Ich war erstaunt, später in den Zeitungen Ungünstiges über die Leistungen Hitlers als Soldat zu lesen. Ich stehe Hitler politisch vollständig fern und gebe dieses Urteil nur ab, weil ich Hitler als Kriegskameraden hoch schätze."

gez. Michel Schlehuber.

Überblickt man Hitlers Sein und Denken, sein Schaffen und sein Werk, so sehen wir den Typus des echten deutschen Führers vor uns. Ein merkwürdig starker Instinkt für politisches Geschehen läßt ihn gefühlsmäßig das Richtige tun, wo andere mit Denken und Grübeln sich hin und her werfen, um schließlich im Augenblick des Handelns zu erkennen, daß der Zeitpunkt des Zugreifens längst vorbei ist. Es kennzeichnet ja auch die Unfähigkeit der Machthaber des alten Systems, daß alle Handlungen und Verordnungen immer einen Posttag zu spät kamen und dadurch oft das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung hervorriefen.

Instinktmäßig hat er auch erkannt, daß nicht konfessionelle Gegensätze der wahre Grund der inneren deutschen Zwietracht sind, sondern daß Wühlereien fremdrassiger Maulwürfe diese hervorriefen, um die öffentliche Aufmerksamkeit von sich selbst und ihren Gaunereien abzulenken. Es ist sein besonderes Verdienst, Evangelische und Katholiken im Kampfe für das deutsche Vaterland geeint zu haben. Ihm ist es gelungen, die Vorherrschaft des Zentrums zu brechen und dem deutschen Katholiken klarzumachen, daß nicht Zentrumspolitik, sondern deutsche Politik das Wichtigere ist. Selbstverständlich konnte das nur durch einen Mann geschehen, der selbst katholisch ist. Wären



Dr. Joseph Goebbels,
Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda,
Leiter des Gaus Berlin der N. S. D. A. P.



Oberstleutnant a. D. Ernst Röhm, Chef des Stabes der S.-A.

die schweren Angriffe gegen das Zentrum von einer evangelischen Person ausgegangen, so wäre es dem Zentrum ein leichtes gewesen, die Angriffe auf konfessionelle Spannung zu schieben und zu behaupten, es handele sich um einen Angriff des Protestantismus gegen den Katholizismus, was selbstverständlich die vorhandenen Spannungen noch vergrößert hätte.

Adolf Hitler achtet die Überzeugung jedes einzelnen Menschen, mag er evangelischer oder katholischer Christ sein. Religion ist für ihn Herzenssache, die ihm zu heilig ist, um damit politische Geschäfte zu machen. Deshalb trat er auch dem Zentrum entgegen, das sich nicht scheute, Religion und irdische Machtziele miteinander zu verquicken.

Ehe ich dieses Kapitel abschließe, will ich noch einmal auf den Beruf Adolf Hitlers zurückkommen. Man wirft ihm vor, daß ein Maler ohne Vorbildung gar nicht fähig sein könne, die Geschicke eines Landes zu führen — merkwürdig, daß man dies bei Ebert nicht bedacht hatte. Es dürfte allgemein bekannt sein, daß viele unserer größten Künstler nicht zu ihrem späteren Berufe erzogen worden sind, sondern ihre besondere Begabung für ein bestimmtes Gebiet sie diesem, trotz anderweitiger Ausbildung, schließlich doch zuführte, wo sie dann Großes leisteten. Der bekannteste General des Großen Kurfürsten, der alte Derfflinger, war Schneider; seine Begabung für das Kriegshandwerk ließ ihn zum Wohle des Landes den höchsten militärischen Grad des Generalfeldmarschalls erreichen.

Adolf Hitler hat seine außerordentliche Begabung für Politik bewiesen; die ehrlich Denkenden, mögen sie sich sonst auch für die größten Wissenschaftler, Generäle usw. halten, erkennen das auch an, indem sie sich unter seine Führung stellen.

Adolf Hitler ist der geborene Führer. Mochten es noch soviel Vorwürfe sein, die man im gegnerischen Lager erfand, um den unbequemen Mann in den Augen des Volkes herabzusetzen; es ist nicht gelungen, diese Persönlichkeit zu verdunkeln, denn alle Vorwürfe erwiesen sich schließlich immer wieder als bewußte Verleumdungen mit dem nur zu deutlich erkennbaren Zweck, einen politisch gefährlich werdenden Gegner unschädlich zu machen.

III. Kapitel.

Die Geschichte der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei.

Wie schon im Vorhergehenden erwähnt, gründete Adolf Hitler nach dem Kriege im Jahre 1919 die „Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei".

Im Winter 1918/19 rief in München der inzwischen verstorbene Schriftsteller Karl Harrer die Deutsche Arbeiterpartei ins Leben, einen Verein, dem nur 6 Mann angehörten. In diesen Verein trat Adolf Hitler als 7. Mitglied ein, um aus demselben in dreizehn Jahren die größte Partei Deutschlands zu machen.

War dieser Verein bis dahin in München wenig bekannt, so wurde das nach dem Eintritt Adolf Hitlers in denselben anders. Im September 1919 sprach er zum erstenmal vor 7 Mann, dann vor 11 Zuhörern, vor 25, vor 47 und im Dezember schon vor 111. Schon im Januar 1920 stieg die Zahl seiner Zuhörer auf 270, bald darauf auf 400 und so weiter.

Seine intensive Aufklärungsarbeit wurde von Erfolg begleitet, und am 14. November 1920 sprach er in der ersten öffentlichen Massenversammlung vor 1700 Menschen. Ungeheuer war der Erfolg jenes Abends. Hatte die Partei bis dahin dauernd mit Geld-

schwierigkeiten zu kämpfen, so trat nun in dieser Beziehung ein Wendepunkt ein.

Die nächste Sorge Adolf Hitlers war, die Propaganda der jungen Partei zu organisieren, die nach einjähriger Tätigkeit 64 Mitglieder zählte, aber noch im Jahre 1920 die Zahl 3000 erreichte.

Hitler steigerte nun die Versammlungstätigkeit in München, so daß er allwöchentlich dreimal in Massenversammlungen sprach und außerdem noch zwei Schulungsabende in der Woche abhielt.

In erster Linie wandte er sich in seinen Reden immer wieder gegen den Wahnsinn von Versailles und trat schärfstens den Behauptungen entgegen, daß dieser Vertrag jemals erfüllt werden könnte.

Da er die Kriegsziele Englands und Frankreichs kannte, nahm er schärfstens Stellung zu den Parolen dieser Parteien, „die eigenen Waffen abzuliefern, dann würden auch die Gegner abrüsten".

Er sagte schon damals voraus, daß nach Ablieferung der Waffen die anderen erst recht rüsten würden — aber statt wie bisher mit dem eigenen Gelde, dann mit den erpreßten Milliarden des wehrlos gemachten deutschen Volkes.

Er wandte sich außerdem gegen die Propaganda der sozialdemokratischen Partei und des Zentrums, die Verträge zu unterzeichnen, um die Besetzung des Ruhrgebietes zu verhindern.

Adolf Hitler prophezeite, daß die Franzosen das Ruhrgebiet auf alle Fälle besetzen würden, ganz gleich, was wir auch unterzeichnen würden.

Die Geschichte hat in der Folge Adolf Hitler recht gegeben. Die Franzosen sind trotz aller erpreßten Unterschriften in das Ruhrgebiet eingefallen, wie sie überhaupt das deutsche Volk und seine Rechte

von dem Tage an, da es die Waffen aus der Hand legte, buchstäblich mit Füßen getreten haben.

Nur ein Irrsinniger konnte nach dem Zusammenbruch im Jahre 1919 ausrufen: „Das deutsche Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt!“

Es war ein „Sieg“, der das deutsche Volk in Hunger, Verzweiflung und Selbstmord hineinjagte, der das Deutsche Reich zu einem lächerlichen Staatsgebilde herabwürdigte, so daß die kleinsten Raubstaaten mit ihm Schindluder treiben konnten.

Nachdem trotz aller Warnungen Adolf Hitlers und aller wahrhaft deutschen Männer der Sozialdemokrat Hermann Müller und der Zentrumsmann Dr. Bell das Schanddiktat von Versailles unterzeichnet hatten, kam es, wie Adolf Hitler vorausgesagt hatte. Die Franzosen besetzten das Ruhrgebiet. Aber es gab noch Helden, die diese Schmach nicht willenlos ertrugen — Albert Leopold Schlageter —, doch ihn fällte niederträchtiger Verrat. Am 23. Mai 1923 wurde er von Vertretern der „Grande Nation“ auf der Golzheimer Heide in Düsseldorf ermordet. Heute steht an der Stelle, an der ein deutscher Held, von mörderischen Kugeln getroffen, niedersank, ein würdiges Ehrenmal. Das nationale Deutschland hat nicht vergessen, was Leo Schlageter ihm war.

Im Jahre 1921 wurden die ersten Ortsgruppen der N. S. D. A. P. in Rosenheim und Landshut gegründet und die erste Schutzabteilung der Partei organisiert. Außerdem begann in dieser Zeit der Kampf Adolf Hitlers gegen die separatistischen Bestrebungen in Bayern, denen er als Vertreter des großdeutschen Gedankens entgegentrat.

Noch in demselben Jahre gelang es dem Führer, 5000 Men-

schen im Zirkusgebäude in München wachzurütteln. In seinen Versammlungsreden wies er nach, daß das Erfüllen der Verträge, wie die Sozialdemokratische Partei, das Zentrum und die Volkspartei behaupteten, nicht dazu führen würde, die deutsche Wirtschaft wieder aufzubauen, sondern daß die Folge des Erfüllungswahnsinns eine Inflation größten Stils mit unermeßlichen Schäden für die deutsche Wirtschaft sein müßte.

Als Adolf Hitler damals behauptete, die schwarz-rote Regierung plane die Entstaatlichung der Eisenbahn, wurde diese Behauptung als gewissenlose Lüge zurückgewiesen. Aber kurze Zeit später wurde der Plan doch ausgeführt.

Als er prophezeite, daß die Folge der Erfüllungspolitik ein immer größerer Verfall der deutschen Wirtschaft sein müsse, nahmen die schwarz-roten Gewalthaber diese Prophezeiung nicht für ernst, sondern lächelten mitleidig darüber. Trotzdem schien ihnen Hitler mit seinen unangenehmen Wahrheiten gefährlich zu sein, und sie versuchten, ihn durch Terror zu erledigen. Blutige Versammlungsschlachten waren an der Tagesordnung. Damals gründete er aus den Reihen seiner alten Kriegskameraden eine unerschütterliche Garde, die S. A., seine Sturm-Abteilungen.

Im Jahre 1922 griff die Bewegung auf ganz Bayern über. Alle Versuche, auf dem Wege von Kompromissen Zusammenschlüsse mit anderen Parteien herbeizuführen, wies der Führer zurück. Alle völkischen Parteigebilde wurden zertrümmert, und die nationalsozialistische Bewegung übernahm die Führung.

Im Oktober 1923 marschierte Adolf Hitler mit 800 Mann nach Thüringen und überwand in Koburg zum ersten Male innerhalb von 48 Stunden den roten Terror vollständig.

In dieser Zeit berief er sich in der Öffentlichkeit darauf, daß die lange vorher von ihm vorausgesagte Inflation jetzt im allerschnellsten Tempo die deutsche Währung vernichtete, und daß dies die Folge der Politik der schwarz-roten Koalition sei.

Damit wurde er zum gefährlichsten und bestgehaßten Feinde des Systems, das nun begann, die sachliche Diskussion mit den Nationalsozialisten aufzugeben und Hitler sowie seine Bewegung mit allen Mitteln zu bekämpfen.

Ich will hier eine kleine Blütenlese von Lügen und Verleumdungen bringen, die damals und in der folgenden Zeit über Adolf Hitler und den Nationalsozialismus von den Gegnern verbreitet worden sind. Oft haben sie dabei vor Widersprüchen nicht haltgemacht, wenn sie zwei entgegengesetzte Interessengruppen gleichzeitig mit Lügen versorgen wollten.

Dem katholischen Wähler vom Zentrum und seinem Ableger, der Bayerischen Volkspartei, wurde damals vorgelogen, Hitler sei Anhänger der „Los-von-Rom-Bewegung". Als dies als Unwahrheit nachgewiesen wurde, verbesserte das Zentrum seine Lüge und behauptete nun, dies bezöge sich auf den Vater Adolf Hitlers. Er selber aber sei ein verkappter Bolschewist und hätte schon als Kind die Hostie ausgespuckt. Auch hätte er sich seiner innersten Gesinnung getreu mit einer Jüdin verlobt. Als Beweis dafür, daß Adolf Hitler eine verkappter Bolschewist sei, wurde in der Münchener Telegrammzeitung ein Brief veröffentlicht, nach welchem Hitler aus Rußland fünf Millionen Mark für die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei erhalten hätte. (Der Nachweis der Fälschung dieses angeblichen Dokuments war dem Umstand zu verdanken, daß sich eine Unterschrift darunter befand, die Hitler zu dem

in Frage kommenden Zeitpunkt nicht mehr verwendete. Demzufolge mußte sogar die sowjetrussische Regierung von der Fälschung abrücken.)

Dem protestantischen Wähler aber wurde erzählt, Hitler wäre romhörig und wollte als fanatischer Katholik alles katholisch machen.

Man log, wie man es brauchte, und in der Fabrikation von Lügen konnte den Gegnern Adolf Hitlers niemand das Wasser reichen.

Dem Wähler aus dem Arbeiterstande log man vor, Hitler hätte Gelder von einer Reihe von Schwerindustriellen erhalten, damit er durch seine S. A.-Leute im Bedarfsfalle Streikbrecherdienste verrichten lassen sollte.

Weiter log man dem Arbeiter vor, Hitler umgebe sich mit dem verschwenderischsten Luxus. So sollte ein einziger Teppich im Braunen Hause die immense Summe von 80 000 Mark kosten, ein Treppengeländer 30 000 Mark, ein Sessel 3000 Mark und so weiter.

Auf diesen Blödsinn näher einzugehen, dürfte sich wohl erübrigen. Den Müttern erzählte man das Schauermärchen, Hitler hätte erklärt, er würde im Dritten Reich alle schwächlichen Kinder umbringen lassen. Auch die alten Leute über 60 Jahre sollten dann aus Sparsamkeitsrücksichten getötet werden.

Die erwerbstätigen Frauen schreckte man mit dem Brotloswerden im Dritten Reich, die Witwen mit der Streichung sämtlicher Pensionen.

Dem nationalen Bürger tischte man das Märchen auf, Hitler sei wegen Desertion von der deutschen Armee mit Gefängnis bestraft,

aber von dem Juden Eisner amnestiert worden. Der Verleumder erhielt für diese infame Lüge nur eine Geldstrafe von 50 Mark.

Sympathisch berühren uns aus der Zeit des Kampfes die ehrlichen Stimmen.

So sprach Bischof Buchberger von Regensburg am 24. September 1931 bei einer Zusammenkunft anläßlich der Konsekration der Kirche Ihrlerstein in Walddorf bei Kehlheim die Worte:

„Wenn der Nationalsozialismus nicht wäre, hätten wir vielleicht schon den Kommunismus!"

Jeder ehrliche Deutsche wird diese Worte unterstreichen.

Wir alle haben es unserem Führer zu danken, daß Deutschland noch nicht vom Bolschewismus überrannt worden ist, unter dessen Herrschaft Kirchen und Altäre zerstört und geschändet worden wären, wie dies in Rußland geschehen ist, wo man die Kreuze heruntergeschlagen hat, um dafür den Sowjetstern aufzurichten. Wo man aus Kirchen Pferdeställe machte, aus Glocken Fabriksirenen, wo man Jesus in Wort und Bild als verluderten Säufer hinstellte und ihn begeiferte nnd verspottete, wo man denjenigen erschoß, der es wagte, das Weihnachtsfest zu feiern, wo man die Familie vernichtete, den Vater zum Genossen, die Mutter zur Genossin machte, wo die Kinder bald nach der Geburt in Kinderkasernen abgeliefert werden, so daß sie weder Vater- noch Mutterliebe, weder Bruder- noch Schwesterliebe kennenlernen. Wo die Bolschewistin Kollontay die Vernichtung der Familie und Ehe forderte und den Ehebruch mit folgenden Worten verherrlichte: „Eine verheiratete Frau, die Ehebruch begeht, erhebt sich aus dem Zustand des Dirnentums, der Prostitution in den Zustand der Freiheit und Würde."

Ebensowenig wie Adolf Hitler ein Anhänger der Los-von-Rom-Bewegung ist, ist er romhörig.

Ein evangelischer Pfarrer, der Hitler persönlich kannte und während eines Jahrzehnts in München sein Wirken beobachtete, beantwortete eine diesbezügliche Frage wie folgt:

„Sehr geehrter Herr!

Sie baten mich um eine Auskunft auf Grund meiner persönlichen Bekanntschaft mit Herrn Adolf Hitler:

Ich habe jahrelang in München Gelegenheit gehabt, Adolf Hitlers Wirken zu beobachten. Es ist für mich Gewissenspflicht, die Behauptungen, Hitler stehe ‚im Dienste Roms', er sei ‚romhörig', er befinde sich ‚unter jesuitischem Einfluß', als Märchen und Verleumdungen zu bezeichnen. Die Verzerrungen von Hitlers Bild sind von politischen Gegnern in die Welt gesetzt worden, um ihm bei dem protestantischen Teil des deutschen Volkes zu schaden. Wenn ich diesen Verdacht teilen müßte, so wäre ich nicht eingeschriebenes Mitglied der N. S. D. A. P. Daß heute noch derartigen Gerüchten Glauben geschenkt wird, ist mir um so unverständlicher, als doch bekannt ist, daß katholische Würdenträger sich öffentlich gegen Hitler und seine Bewegung gewandt haben.

Hitler darf meines Erachtens nicht vom konfessionellen Gesichtspunkt aus betrachtet werden. Wie er über den Parteien im landläufigen Sinne steht, steht er auch über dem Streit der Konfession. Er ist in seinem Wirken Christ! Ihm vor allem ist es zu verdanken — und ich teile diese Überzeugung mit vielen Ein-

sichtigen —, daß ein großer Teil Europas bisher vor dem Bolschewismus bewahrt wurde."

München, den 27. März 1932.

gez. Hans Wegener,
Pfarrer der evangel.-reform. Gemeinde in München.

Adolf Hitler ist, wie obige Urteile beweisen, weder das eine noch das andere. Eines aber ist er: Er ist ein guter Christ, nicht im engherzigen dogmatischen Sinne, sondern in seinem tiefen seelischen Empfinden, der jeden anständigen Menschen und seine religiöse Überzeugung achtet, mag er Katholik, Protestant oder Freidenker sein. Er steht auch weniger der jüdischen Religion als solcher, sondern dem Judentum als Rasse mit der von ihr bedingten psychischen Einstellung gegenüber.

Daran kann nichts ändern, daß von Hitler völlig unabhängige Privatarbeiten von Nationalsozialisten oder gar dichterische Phantasien Dietrich Eckarts über Gespräche mit Hitler, die nie stattgefunden haben, Hitler zugeschoben werden, um seine Religionsfeindlichkeit zu beweisen.

Auch die Lüge, Hitler werde alle berufstätigen Frauen arbeitslos machen, ist damals nur erfunden worden, um die Bewegung in Mißkredit zu bringen, und zum Zwecke der Wahlagitation. Nein, Adolf Hitler will die berufstätige Frau absolut nicht aus Arbeit und Brot verjagen, aber er will durch sein grandioses Arbeitsbeschaffungsprogramm die Arbeitslosigkeit zum Verschwinden bringen, so daß der Mann wieder einen Hausstand gründen und eine Frau anständig ernähren kann. Dann werden viele Frauen gern darauf verzichten, in dumpfen Fabriken und Büros eine Arbeit zu verrichten, für die

sie auf Grund ihrer physischen Beschaffenheit weniger geeignet sind als der Mann, und werden sich mit Freude wieder ihrem natürlichen Beruf, Gattin, Mutter und Hausfrau zu sein, hingeben.

Unter Hitlers Regierung wird auch nicht das kulturelle Leben „verdorren", wie die Gegenseite behauptete. Wenn sie mit kulturellem Leben und Kunst Negermusik, Schundromane und Revuen meinten, in denen das Wichtigste die Zurschaustellung der Nacktheit unserer deutschen Frauen und Mädchen war, die, durch die Not gezwungen, sich für wenige Groschen dazu hergeben mußten, um den meist jüdischen Unternehmern den Geldbeutel zu füllen, dann dürften sie allerdings recht behalten haben. Aber die wirkliche Kunst hat der Nationalsozialismus überall gestützt, wo er die Macht dazu hatte. Hitlers wirklicher Wunsch ist, das deutsche Volk einer neuen kulturellen Blüte entgegenzuführen. Im „Kampfbund für Deutsche Kultur" hat er sich bereits das Instrument hierfür geschaffen.

Hitler hat noch niemals „unsinnige Sachen" versprochen, wie seine Gegner immer behauptet haben, um ihn als „Dilettanten" in Verruf zu bringen. Was er voraussagte, ist meistens in noch viel krasserer Form eingetreten.

Sein einziges Versprechen lag in folgender Ausführung:

„Ich stelle für den neuen Staat nur eins in Aussicht: *Arbeit, Arbeit und wieder Arbeit, denn wir sind ein armes Volk geworden! Allerdings soll dann auch jeder arbeiten können, der arbeiten will, und jeder soll wissen, wofür er arbeitet; das Ergebnis seines Schaffens soll jedem selbst wieder zugute kommen.*"

Ich habe diese Blütenlese von Lügen und Verleumdungen, die von den herrschenden Parteien im Staate ausgingen, hier eingefügt, damit der Leser sich einen Begriff von der Schwere des Kampfes machen kann, den unser Führer damals führen mußte.

Verfolgen wir nun die Entwicklung des Nationalsozialismus vom Jahre 1923 ab weiter.

Im Jahre 1923 fand der erste große Parteitag statt. Hitler wurde in dieser Zeit immer schärfer verfolgt und zum ersten Male ins Gefängnis geworfen wegen Störung gegnerischer Kundgebungen. Der Regierung prophezeite er im Sommer 1923 infolge ihres jede Energie vermissenlassenden Handelns die Zwecklosigkeit des Ruhrwiderstandes und wandte sich gegen die sinnlose Verständigungs- und Erfüllungspolitik gegenüber Frankreich.

Er wies unausgesetzt auf die Notwendigkeit einer Verständigung mit Italien und England hin.

Im November 1923 wurde Adolf Hitler durch die sich immer mehr für Deutschland katastrophal zusammenballenden Verhältnisse zu entschlossenem Handeln gezwungen. Bayerische Separatisten liebäugelten schon im Geiste mit der Donaumonarchie. Kronprinz Rupprecht war der Erkorene, der ein selbständiges, vom übrigen Reiche losgelöstes Bayern führen sollte. Am 9. November 1923 versuchte Adolf Hitler diesen Bestrebungen mit Gewalt entgegenzutreten. Die Erhebung mißlang, der Staatsgerichtshof verurteilte ihn und seine Getreuen zu einer langjährigen Festungshaft.

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei wurde aufgelöst und ihr Vermögen beschlagnahmt.

Die Systemregierung glaubte, damit der nationalsozialistischen Idee ein für allemal ein Ende gemacht zu haben. Doch das Gegen-

teil davon trat ein. Mit leidenschaftlicher Anteilnahme verfolgte das ganze nationale Deutschland die Verhandlungen und jubelte über die heroische Haltung der Angeklagten.

Bei der Reichstagswahl im Mai 1924 beteiligte sich die nationalsozialistische Bewegung in einem zu dieser Zeit völkisch zusammengeschlossenen Kampfblock. Die vereinten Nationalsozialisten und übrigen Völkischen errangen gegenüber dem aufgelösten Reichstag, in dem sie nur mit drei Mandaten vertreten waren, jetzt insgesamt 32 Mandate.

Da sich unter den Gewählten auch mehrere Kampfgenossen Hitlers befanden, mußten dieselben aus der Festungshaft entlassen werden. Hitler allerdings, den engstirniger Parteihaß noch immer zum Ausländer stempelte, trotzdem er im Kampfe für Deutschland das E. K. I und II erworben hatte, konnte dieses Vorteils nicht teilhaftig werden, sondern saß unterdessen weiter auf der Festung Landsberg am Lech, wo er das große Standardwerk der Bewegung „Mein Kampf" schrieb.

Am 20. Dezember 1924 wurde Adolf Hitler unter dem Druck der Volksstimme aus der Festungshaft entlassen. Am 26. Februar 1925 erschien bereits der „Völkische Beobachter" wieder, der während des Verbots der Partei nicht hatte erscheinen dürfen. Am folgenden Tage fand nach fast anderthalb Jahren wieder die erste Versammlung statt.

Mit der aus formalen Gründen notwendig gewordenen Neugründung der Partei am 27. Februar 1925 und der Übernahme der Führung durch Adolf Hitler setzte eine Epoche gewaltigen Vormarsches ein, der die Organisation in kürzester Zeit über den Stand vor dem Parteiverbot hinaushob.

Auf den beiden Tagungen in Hamm und Hannover im Herbst 1925 schuf Gregor Strasser die organisatorischen Grundlagen der Partei in Norddeutschland.

Ende desselben Jahres hatte die Partei schon wieder 27000 Mitglieder, ein Jahr später 49 000, wieder ein Jahr später, im Dezember 1927, bereits 72 000.

Im Jahre 1928 stand Adolf Hitler im schärfsten Kampfe gegen das System, das durch wahnsinnige Maßnahmen die Landwirtschaft und den Mittelstand zugrunde richtete und den Binnenmarkt vollständig zum Erliegen bringen mußte. Außerdem kämpfte er gegen den Erfüllungswahnsinn, der die deutsche Wirtschaft immer mehr zum Stillstand kommen ließ.

Die schwarz-rote Koalition rächte sich wiederum durch Verleumdung und Lügen von der Art, wie wir sie im vorhergehenden kennengelernt haben.

Im Dezember 1928 betrug die Mitgliederzahl der Partei schon 108 000. Im Wahlkampf 1928 war die N. S. D. A. P. nur wieder allein vertreten. Von den Völkischen hatte sie sich losgelöst und errang jetzt aus eigener Kraft 12 Mandate.

Das Jahr 1929 brachte den Ausbau der nationalsozialistischen Presse und die Vergrößerung der S. A.- und S. S.-Formationen. Adolf Hitler war der prägnanteste Führer der Antidemokratie.

Die Mitgliederzahl stieg auf 178 000. Das Jahr 1930 brachte den Kampf gegen den Youngplan. Trotzdem sogar Hindenburg für denselben eintrat und glaubte, durch die Unterzeichnung desselben Deutschland und die deutsche Wirtschaft zu retten, und hoffte, daß die Arbeitslosigkeit zurückgehen würde und eine Steuererleichterung gewährt werden könnte, behielt Hitler mit seiner Auffassung recht,

daß mit der Annahme des Youngplanes ein vollständiger Zusammenbruch kommen müsse.

Am 14. September 1930 erhielt bei der Reichstagswahl die Partei sechsundeinehalbe Million Wähler, und 107 Abgeordnete der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei zogen in den Deutschen Reichstag ein.

Eine Rebellion in der Partei wurde von Hitler unterdrückt, und die Schuldigen wurden aus der Partei ausgeschlossen (Stennesputsch).

Das Jahr schloß mit einer Mitgliederzahl von 389 000.

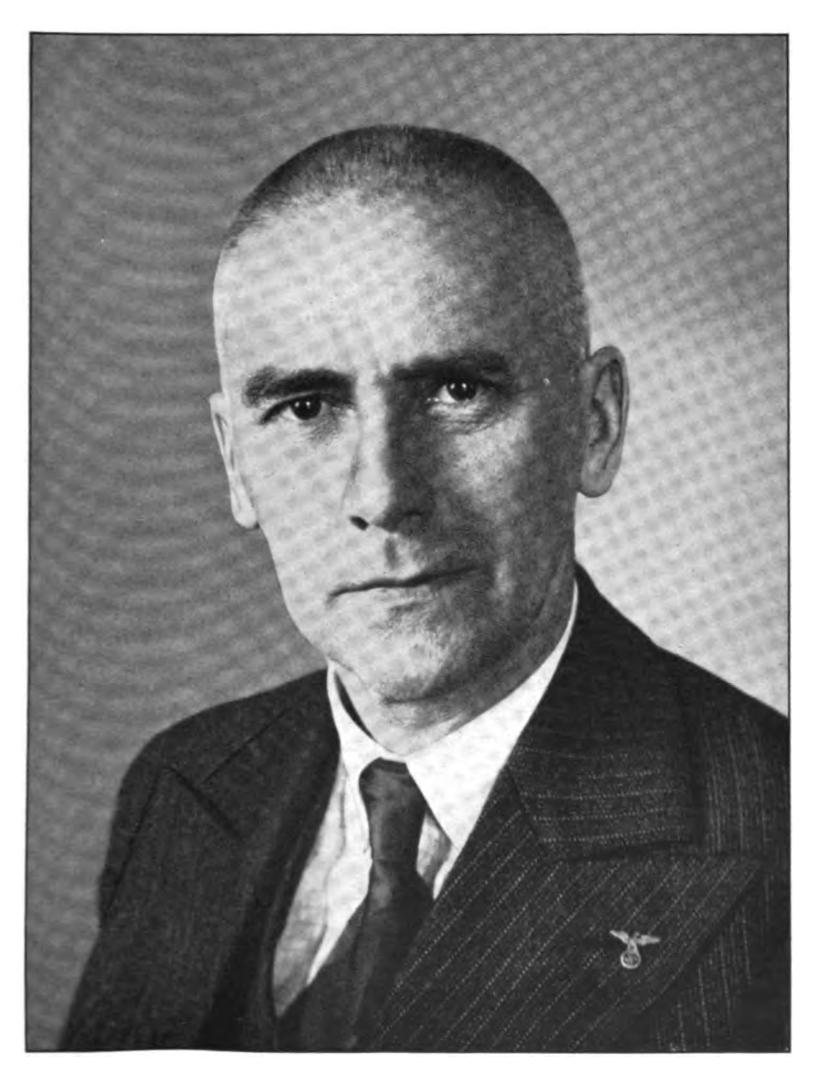
1931/32 wurde der Kampf gegen den Youngplan fortgeführt, die Regierung begann in stärkerem Maße mit Notverordnungen zu arbeiten. Im Sommer 1932 wurde die Regierung Brüning durch Hindenburg selbst gestürzt, das Präsidialkabinett von Papen übernahm die Regierung und löste den Reichstag auf.

Das Jahr 1931 schloß mit einer Mitgliederzahl von 800 000, und diese stieg dann bis zum Juni 1932 auf 1 200 000.

Das Lied der braunen Front!

Bald wird das Sklavenjoch zerbrechen,
Wart nur noch eine kurze Zeit,
Dann wirst du, deutsches Volk, dich rächen
Für all dein übergroßes Leid.

Wenn erst die Hitlerfahnen wehen
Im Deutschen Reich in Stadt und Land,
Wird Deutschland glänzend auferstehen,
Geführt von einer starken Hand.



Reichsinnenminister Dr. W. Frick.



Heinrich Himmler, Reichsführer der S.-S.,
Polizeipräsident von München.

Kein Volksgenosse soll mehr darben,
Nicht Haß und Zwietracht soll dann sein,
Durch die viel unsrer Besten starben.
Ein einig Volk muß wieder sein.

Dann wird das Rad sich wieder drehen,
Und Müh und Arbeit bringen Lohn.
Der Bauer wird dann nicht mehr säen
Für Zinsvogt Isidor und Cohn.

Schon hört man feste Schritte dröhnen,
Die neue Zeit — S. A. rückt an.
Ein Heil Euch, Deutschlands besten Söhnen,
Ein Heil dem braunen Hitlermann!

Bei der Reichspräsidentenwahl entfielen auf die Nationalsozialistische Partei ungefähr dreizehnundeinehalbe Million Wähler, diese Zahl erhöhte sich noch bei der Reichstagswahl am 31. Juli 1932.

Auf Grund dieser letzten Wahl zogen 230 nationalsozialistische Abgeordnete in den Reichstag. Damit war die N. S. D. A. P. zur stärksten Partei geworden, denn keine andere hatte jemals vorher soviel Wähler auf sich vereinigen können.

So hatte der ehemalige Gefreite Adolf Hitler in 13 Jahren die größte politische Organisation aufgebaut, die die Welt je gesehen hatte, ohne jede Protektion, trotz Haß, Lüge und Verleumdung.

Doch der große Erfolg, den die Nationalsozialisten errungen hatten, wurde ihnen von einer kleinen Herrenschicht mit dem Reichs-

kanzler Papen an der Spitze und der Deutschnationalen Volkspartei unter Hugenberg streitig gemacht.

Wohl bot diese Clique der N. S. D. A. P. die Mitarbeit in der Regierung an, aber nur formal, denn den Kurs wollten die Herrenklubmitglieder bestimmen, was jede Möglichkeit für die Nationalsozialisten, ihr Programm zu verwirklichen, ausschloß; also konnten sie es weder vor sich selbst, noch vor ihren Wählern verantworten, wenn sie am 13. August 1932 in die Regierung eingetreten wären.

Auf die Absage der N. S. D. A. P., in die reaktionäre Regierung von Papen einzutreten, löste der Reichspräsident von Hindenburg den Reichstag auf und schrieb eine Neuwahl aus mit der Absicht, durch Wahlpropaganda der Hugenbergblätter und Wahlmüdigkeit die Nationalsozialisten zu schwächen.

Die Entwicklung belehrte den Herrn Reichspräsidenten eines anderen. Die N. S. D. A. P. ging innerlich gestärkt aus der Wahl hervor. Sie stand — eine gewaltige geistige Volksbewegung — als Bollwerk gegen alle Zersetzungserscheinungen.

Herr von Papen mußte noch im Jahre 1932 zurücktreten, um einem Kabinett des „sozialen" Generals von Schleicher zu weichen. Doch diesem Kabinett war nur eine Lebensdauer von 57 Tagen beschieden. Am 28. Januar 1933 mußte es ebenfalls die Stätte seines kurzen Wirkens verlassen. Der 29. Januar 1933 verging in Ungewißheit. Da brachten am 30. Januar 1933 die Mittagszeitungen die Meldung: „Adolf Hitler ist Reichskanzler!" — Unbeschreiblich war der Jubel, den die Meldung von der Machtergreifung des Führers im ganzen Reich auslöste.

Die neue Regierung löste den Reichstag sofort auf nnd schrieb eine Neuwahl für den 5. März 1933 ans, die eine Mehrheit für die neue Regierung brachte.

Am 21. März, dem Tag von Potsdam, wurde der neue Reichstag einberufen, der durch Annahme des Ermächtigungsgesetzes unserem Führer die Möglichkeit gab, das Programm des Nationalsozialismus in Deutschland zum Wohle der Gesamtheit des Volkes zu verwirklichen.

IV. Kapitel.

Das Programm der N. S. D. A. P.

Das Programm der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei ist ein Zeitprogramm. Die Führer lehnen es ab, nach Erreichung der im Programm aufgestellten Ziele neue aufzustellen, nur zu dem Zweck, um durch künstlich gesteigerte Unzufriedenheit der Massen das Fortbestehen der Partei zu ermöglichen.

1. Wir fordern den Zusammenschluß aller Deutschen auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker zu einem Großdeutschland.

2. Wir fordern die Gleichberechtigung des deutschen Volkes gegenüber den anderen Nationen, Aufhebung der Friedensverträge von Versailles und St. Germain.

3. Wir fordern Land und Boden (Kolonien) zur Ernährung unseres Volkes und Ansiedlung unseres Bevölkerungsüberschusses.

4. Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksichtnahme auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein.

5. Wer nicht Staatsbürger ist, soll nur als Gast in Deutschland leben können und muß unter Fremdengesetzgebung stehen.

6. Das Recht, über Führung und Gesetze des Staates zu bestimmen, darf nur dem Staatsbürger zustehen. Daher fordern wir, daß jedes öffentliche Amt, gleichgültig welcher Art, gleich, ob im

Reich, Land oder Gemeinde, nur von Staatsbürgern bekleidet werden darf. Wir bekämpfen die korrumpierende Parlamentswirtschaft einer Stellenbesetzung nur nach Parteigesichtspunkten ohne Rücksichten auf Charakter und Fähigkeiten.

7. Wir fordern, daß sich der Staat verpflichtet, in erster Linie für die Erwerbs- und Lebensmöglichkeit der Staatsbürger zu sorgen.

Wenn es nicht möglich ist, die Gesamtbevölkerung des Staates zu ernähren, so sind die Angehörigen fremder Nationen (Nichtstaatsbürger) aus dem Reiche auszuweisen.

8. Jede weitere Einwanderung Nichtdeutscher ist zu verhindern. Wir fordern, daß alle Nichtdeutschen, die seit 2. August 1914 in Deutschland eingewandert sind, sofort zum Verlassen des Reiches gezwungen werden.

9. Alle Staatsbürger müssen gleiche Rechte und Pflichten besitzen.

10. Erste Pflicht jedes Staatsbürgers muß sein, geistig oder körperlich zu schaffen. Die Tätigkeit des einzelnen darf nicht gegen die Interessen der Allgemeinheit verstoßen, sondern muß im Rahmen des Gesamten und zum Nutzen aller erfolgen.

Daher fordern wir:

11. Abschaffung des arbeits- und mühelosen Einkommens. Brechung der Zinsknechtschaft.

12. Im Hinblick auf die ungeheuren Opfer an Gut und Blut, die jeder Krieg vom Volke fordert, muß die persönliche Bereicherung durch den Krieg als Verbrechen am Volke bezeichnet werden. Wir fordern daher restlose Einziehung aller Kriegsgewinne.

13. Wir fordern die Verstaatlichung aller (bisher) bereits vergesellschafteten (Truste) Betriebe.

14. Wir fordern Gewinnbeteiligung an Großbetrieben.

15. Wir fordern einen großzügigen Ausbau der Altersversorgung.

16. Wir fordern die Schaffung eines gesunden Mittelstandes und seine Erhaltung. Sofortige Kommunalisierung der Großwarenhäuser und ihre Vermietung zu billigen Preisen an kleine Gewerbetreibende, schärfste Berücksichtigung aller kleinen Gewerbetreibenden bei Lieferungen an den Staat, die Länder oder Gemeinden.

17. Wir fordern eine unseren nationalen Bedürfnissen angepaßte Bodenreform, Schaffung eines Gesetzes zur unentgeltlichen Enteignung von Boden für gemeinnützige Zwecke. Abschaffung des Bodenzinses und Verhinderung jeder Bodenspekulation.

18. Wir fordern den rücksichtslosen Kampf gegen diejenigen, die durch ihre Tätigkeit das Gemeininteresse schädigen. Gemeine Volksverbrecher, Wucherer, Schieber usw. sind mit dem Tode zu bestrafen, ohne Rücksicht auf Konfession und Rasse.

19. Wir fordern Ersatz für das der materialistischen Weltordnung dienende römische Recht durch ein deutsches Gemeinrecht.

20. Um jedem fähigen und fleißigen Deutschen das Erreichen höherer Bildung und damit das Einrücken in führende Stellungen zu ermöglichen, hat der Staat für einen gründlichen Ausbau unseres gesamten Volksbildungswesens Sorge zu tragen. Die Lehrpläne aller Bildungsanstalten sind den Erfordernissen des praktischen Lebens anzupassen. Das Erfassen des Staatsgedankens muß bereits mit dem Beginn des Verständnisses durch die Schule (Staatsbürgerkunde) erzielt werden. Wir fordern die Ausbildung geistig

besonders veranlagter Kinder armer Eltern ohne Rücksicht auf deren Stand oder Beruf auf Staatskosten.

21. Der Staat hat für die Hebung der Volksgesundheit zu sorgen durch den Schutz der Mutter und des Kindes, durch Verbot der Jugendarbeit, durch Herbeiführung der körperlichen Ertüchtigung mittels gesetzlicher Festlegung einer Turn- und Sportpflicht, durch größte Unterstützung aller sich mit körperlicher Jugendausbildung beschäftigenden Vereine.

22. Wir fordern die Abschaffung der Söldnertruppe und die Bildung eines Volksheeres.

23. Wir fordern den gesetzlichen Kampf gegen die bewußte politische Lüge und ihre Verbreitung durch die Presse. Um die Schaffung einer deutschen Presse zu ermöglichen, fordern wir, daß:

a) sämtliche Schriftleiter und Mitarbeiter von Zeitungen, die in deutscher Sprache erscheinen, Volksgenossen sein müssen;

b) nichtdeutsche Zeitungen zu ihrem Erscheinen der ausdrücklichen Genehmigung des Staates bedürfen. Sie dürfen nicht in deutscher Sprache gedruckt werden;

c) jede finanzielle Beteiligung an deutschen Zeitungen oder deren Beeinflussung durch Nichtdeutsche gesetzlich verboten wird und als Strafe für Übertretungen die Schließung einer solchen Zeitung sowie die sofortige Ausweisung der daran beteiligten Nichtdeutschen aus dem Reich. Zeitungen, die gegen das Gemeinwohl verstoßen, sind zu verbieten. Wir fordern den gesetzlichen Kampf gegen die Kunst- und Literaturrichtung, die einen zersetzenden Einfluß auf unser Volksleben ausübt, und die Schließung von Veranstaltungen, die gegen vorstehende Forderungen verstoßen.

24. Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen. Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden. Sie bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns und ist überzeugt, daß eine dauernde Genesung unseres Volkes nur erfolgen kann von innen heraus auf der Grundlage

Gemeinnutz vor Eigennutz.

25. Zur Durchführung alles dessen fordern wir die Schaffung einer starken Zentralgewalt des Reiches, unbedingte Autorität des politischen Zentralparlaments über das gesamte Reich und seine Organisationen im allgemeinen, die Bildung von Stände- und Berufskammern zur Durchführung der vom Reich erlassenen Rahmengesetze in den einzelnen Bundesstaaten. Die Führer der Partei versprechen, wenn nötig unter Einsatz des eigenen Lebens, für die Durchführung der vorstehenden Punkte rücksichtslos einzutreten.

München, den 24. Februar 1920.

In vollster Überlegung hat die Generalmitgliederversammlung am 22. Mai 1926 beschlossen: „Dieses Programm ist unabänderlich“.

Anmerkung.

Gegenüber den verlogenen Ausführungen zu Punkt 17 des Progamms der N. S. D. A. P. von seiten unserer Gegner ist folgende Feststellung notwendig:

Da die N. S. D. A. P. auf dem Boden des Privateigentums steht, ergibt sich von selbst, daß der Passus „Unentgeltliche Ent-

eignung" nur auf die Schaffung gesetzlicher Möglichkeiten Bezug hat, Boden, der auf unrechtmäßige Weise erworben wurde oder nicht nach den Gesichtspunkten des Volkswohls verwaltet wird, wenn nötig, zu enteignen. Dies richtet sich demgemäß in erster Linie gegen die jüdischen Grundstücksspekulationsgesellschaften.

München, den 13. April 1928.

gez. Adolf Hitler.

Einer der ältesten Mitarbeiter unseres Führers Adolf Hilter, der Dipl.-Ing. Gottfried Feder, M. d. R., ordnete die einzelnen Forderungen des Programms nach Grundsätzen wie folgt:

Das Staats- und Wirtschaftsprogramm der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei.

Unser Ziel ist: Deutschlands Wiedergeburt in deutschem Geiste zu deutscher Freiheit.

Der Weg zu diesem Hochziel ist:

I. Staatspolitischer Grundsatz: Das Deutsche Reich ist die Heimat der Deutschen.

a) außenpolitisch:

1. Die Aufrichtung eines geschlossenen Nationalstaates, der alle deutschen Stämme umfaßt.

2. Die kraftvolle Vertretung der deutschen Interessen im Ausland.

b) rassenpolitisch:

3. Die Ausscheidung der Juden und aller Nichtdeutschen aus allen verantwortlichen Stellen des öffentlichen Lebens.



4. Unterbindung der Zuwanderung von Ostjuden und von anderen schmarotzenden Ausländern. Lästige Ausländer und Juden können abgeschoben werden.

c) staatsbürgerlich:

5. Nur der Deutsche, der sich zur deutschen Kultur- und Schicksalsgemeinschaft bekennt, kann staatsbürgerliche Rechte ausüben.

6. Wer nicht Deutscher ist, kann nur als Gast im deutschen Staat leben und steht unter Fremdenrecht.

7. Die Rechte und Belange der Deutschen gehen vor denen der Angehörigen fremder Völker.

II. Wirtschaftspolitischer Grundsatz: Die Aufgabe der Volkswirtschaft ist die Bedarfsdeckung und nicht eine möglichst hohe Rentabilität für das Leihkapital.

8. Der Nationalsozialismus erkennt das Privateigentum grundsätzlich an und stellt es unter staatlichen Schutz.

9. Das Wohl des Volkes zieht aber der maßlosen Reichtumsanhäufung in den Händen einzelner eine Grenze.

10. Alle Deutschen bilden eine Werkgemeinschaft zur Förderung der allgemeinen Wohlfahrt und Kultur.

11. Im Rahmen dieser allgemeinen Arbeitspflicht jedes Deutschen und unter grundsätzlicher Anerkennung des Privateigentums steht jedem Deutschen freie Erwerbsmöglichkeit und freie Verfügung über seinen Arbeitsertrag zu.

12. Die gesunde Mischung von Klein-, Mittel- und Großbetrieben auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens, also auch in der Landwirtschaft, bleibt aufrechterhalten.

13. Alle bisher bereits vergesellschafteten Betriebe werden verstaatlicht.

14. Wucher- und Schiebertum sowie die rücksichtslose Bereicherung auf Kosten und zum Schaden des Volkes wird mit dem Tode bestraft.

15. Einführung eines Arbeitspflichtjahres für jeden Deutschen.

III. Finanzpolitischer Grundsatz: Das Geldwesen steht im Dienste des Staats, die Geldgewaltigen dürfen keinen Staat im Staate bilden. Daher unser Ziel: Brechung der Zinsknechtschaft durch

16. Befreiung des Volkes aus seiner zinspflichtigen Verschuldung gegenüber dem Großleihkapital.

17. Verstaatlichung der Reichsbank-A.-G. und der Notenbanken.

18. Geldbeschaffung für alle großen öffentlichen Aufgaben (Ausbau der Wasserkräfte, Verkehrswege usw.) unter Vermeidung des Anleiheweges durch die Ausgabe zinsloser Staatskassengutscheine bzw. auf bargeldlosem Wege.

19. Einführung einer feststehenden Währung auf gedeckter Grundlage.

20. Schaffung einer gemeinnützigen Bau- und Wirtschaftsbank (Währungsreform) zur Gewährung zinsloser Darlehen.

21. Durchgreifende Umgestaltung des Steuerwesens nach sozialen volkswirtschaftlichen Grundsätzen. Befreiung der Verbraucher von der Last der indirekten Steuern sowie der Erzeuger von einengenden Steuern. (Steuerreform und Steuerbefreiung.)

IV. Sozialpolitischer Grundsatz: Das allgemeine Wohl ist oberstes Gesetz.

22. Großzügiger Ausbau der Altersversicherung durch Verstaatlichung des Leibrentenwesens. Jedem bedürftigen deutschen Volksgenossen wird von einem bestimmten Lebensalter an oder bei vorzeitigem Eintritt dauernder Erwerbsunfähigkeit eine auskömmliche Rente sichergestellt.

23. Beteiligung aller an wertschaffenden oder schöpferischen Unternehmungen Beschäftigten je nach Leistung und Alter an den Erträgnissen des Werkes unter gleichzeitiger Mitverantwortlichkeit für die Erfüllung der volkswirtschaftlichen Aufgaben des Werkes.

24. Einziehung aller nicht auf ehrlicher Arbeit beruhenden Kriegs- und Revolutionsgewinne sowie von Hamster- und Wuchergut und deren Verwendung für den Ausbau der sozialen Fürsorge.

25. Behebung der Wohnungsnot durch umfangreiche Wohnungsneubauten im ganzen Reich mit den Mitteln der nach Ziffer 20 neu zu schaffenden gemeinnützigen Bau- und Wirtschaftsbank.

V. Kulturpolitische Grundsätze: Eine Blüte aller Wissenschaften und schönen Künste auf der Grundlage eines politisch freien, wirtschaftlich gesunden Staates ist das kulturelle Hochziel.

Dies soll erreicht werden durch:

26. Erziehung der Jugend zu körperlich gesunden und geistig freien Menschen nach den großen Überlieferungen des deutschen Geisteslebens.

27. Volle Religions- und Gewissensfreiheit.

28. Besonderen Schutz der christlichen Glaubensbekenntnisse.

29. Unterdrückung und Fernhaltung von Glaubenslehren, die dem deutschen Sittlichkeitsgefühl zuwiderlaufen und deren Inhalt staats- und volkszerstörenden Charakter trägt.

30. Unterdrückung aller schädigenden Einflüsse in Schrifttum und Presse, Bühne, Kunst und Lichtspiel.

31. Freiheit der Lehre auf den deutschen Hochschulen, Heranbildung einer Führerschicht von charaktervollen Männern.

VI. Militärischer Grundsatz:

32. Wehrhaftmachung der Nation durch Einführung des Wehrrechts für jeden freien Deutschen.

33. Aufhebung der Söldnertruppe.

34. Schaffung eines Volksheeres zur Verteidigung der Heimat unter einem in strenger Standeszucht aufzubauenden Berufsoffizierskörper.

VII. Sonstige Verbesserungen:

35. Verbesserung des Pressewesens. Unterdrückung aller Presseerzeugnisse, die gegen die Belange des deutschen Volkes verstoßen. Strengste Verantwortlichkeit für alle falschen oder absichtlich entstellten Nachrichten.

36. Änderung des Wahlrechts unter Ausschaltung der jetzt so entsittlichenden Formen des Wahlkampfes, der Unverantwortlichkeit der Gewählten (Immunität).

37. Bildung von berufsständigen Kammern.

38. Justizreform auf dem Gebiet des

a) Bodenrechts — (grundsätzliche Anerkennung des Eigentumsrechts am Boden, Unbeleihbarkeit des Bodens von seiten des

Privatkapitals, Vorkaufsrecht des Staates, besonders gegenüber Ausländern und Juden. Zwangsverwaltung von Grund und Boden durch den Staat im Falle liederlicher Bewirtschaftung), des

b) Zivilrechts — (weit strengere Zucht der persönlichen Ehre, der Gesundheit gegenüber dem heute vorherrschenden einseitigen Rechtsschutze des Eigentums).

39. Staatsrechtliche Reformen.

Staatsform. Die dem deutschen Wesen entsprechende Staatsform ist die in einer obersten Spitze vereinigte souveräne Staatsführung. — Ob diese oberste Spitze durch einen vom Volk zu wählenden Monarchen oder durch einen Präsidenten besetzt wird, muß späterer Volksabstimmung überlassen bleiben.

Bundesstaatlicher Charakter des Reiches.

Die Zusammensetzung des deutschen Volkes aus verschiedenen durch Stammesart und Geschichte innerlich enger verbundenen Länder bedingt die weitestgehende Selbständigkeit der einzelnen Bundesstaaten im Hinblick auf ihre inneren Angelegenheiten.

Reichsangelegenheit ist die Vertretung des deutschen Volkes nach außen, Paßwesen und Zölle, ferner Heer und Flotte.

Der Erreichung dieses Staats- und Wirtschaftsprogramms des Nationalsozialismus stellen sich drei hauptsächliche Gegner in den Weg: Der Marxismus, der Parlamentarismus und beiden übergeordnet das Großkapital.

1. Der antimarxistische Kampf des Nationalsozialismus richtet sich gegen die staatszersetzende Lehre des Juden Karl Marx, gegen die das Volk zerreißende Lehre vom Klassenkampf, gegen die wirtschaftsmordende Lehre von der Verneinung des Privateigen-

tums und gegen die rein ökonomisch-materialistische Geschichtsauffassung.

2. Der antiparlamentarische Kampf richtet sich gegen die Unverantwortlichkeit der sogenannten Volksvertreter, die — immun — niemals tatsächlich Rechenschaft ablegen müssen über die Folgen ihrer Beschlüsse sowie gegen alle sich daraus ergebenden Schäden (Sittenverderbnis, Günstlingswirtschaft, Käuflichkeit) und als schlimme Folge — eine von einem solchen Parlament abhängige Regierung.

Der antimammonistische Kampf, der den anderen bei den Kampffronten übergeordnet ist, richtet sich gegen die weltumspannende Geldmacht, d. h. gegen die dauernde finanzielle und wirtschaftliche Ausblutung und Ausbeutung unseres Volkes durch das Großleihkapital.

Dieser Kampf ist aber andererseits auch ein gewaltiges geistiges Ringen gegen den seelentötenden materialistischen Geist der Ichsucht und der Rachgier mit all seinen zersetzenden Begleiterscheinungen auf allen Gebieten unseres öffentlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens.

Im letzten und tiefsten handelt es sich um den Kampf zweier Weltanschauungen, die ausgedrückt sind durch die zwei grundsätzlich verschiedenen geistigen Strukturen — den ursprünglich schaffenden und schöpferischen Geist und den beweglichen raffenden Geist. Der schöpferische, erdverwurzelte und doch wiederum die Welt in übersinnlichem Erleben überwindende Geist findet seinen hauptsächlichen Träger im arischen Menschen. — Der raffende, wurzellose, rein auf das Diesseitige gerichtete, händlerisch materialistische Geist findet seinen hauptsächlichen Vertreter im Juden.

Der Nationalsozialismus erblickt wie der Antisemitismus im jüdisch-materialistischen Geist die Hauptwurzel des Übels, er weiß aber auch, daß dieser gewaltigste Kampf der Weltgeschichte nicht bei rein verneinenden antisemitischen Forderungen stehen bleiben darf, deshalb erhebt sich das gesamte Staats- und Wirtschaftsprogramm des Nationalsozialismus weit über den zwar grundlegenden, aber verneinenden antisemitischen Kampf, indem es bejahend ein schöpferisch aufbauendes Bild davon gibt, wie der nationalsozialistische Staat der Arbeit und Leistung aussehen soll.

Ist dieses Hochziel erreicht, dann löst sich die nationalsozialistische Partei auf. Der Nationalsozialismus ist dann Lebensinhalt für das ganze deutsche Volk geworden. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei ist ja überhaupt keine parlamentarische Partei im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sondern nur der entschlossene zukunftsfrohe und zukunftssichere Volksteil, der sich um willens- und geistesstarke Führer gesammelt hat, um Deutschland aus Schande und Ohnmacht nach außen, aus Zerfleischung und Entsittlichung im Innern wieder emporzuführen zu einer kraftvollen, achtunggebietenden Stellung nach außen und im Innern, zu einer wirtschaftlich gesunden, kulturell blühenden, geistig und sittlich hochstehenden Volksgemeinschaft.



Wilhelm Kube, Oberpräsident von Brandenburg und Berlin,
Fraktionsführer der N. S. D. A. P. im Preußischen Landtag und
Leiter des Gaus Kurmark.



Alfred Rosenberg,
Chef des Außenpolitischen Amts der N. S. D. A. P.
und Hauptschriftleiter des „Völkischen Beobachters".

V. Kapitel.

Die Stellung Adolf Hitlers zur Landwirtschaft.

Der Bauernstand ist für den Staat sehr wichtig, er bildet seine Grundlage.

Friedrich der Große

Von jeher gingen die jüdisch-marxistischen Parteien auf die Vernichtung des bodenständigen deutschen Bauerngeschlechts aus, weil ein starkes Bauerngeschlecht wenig Neigung für die internationalen Phrasen hat und immer wieder zur völkischen Erneuerung des Volkes beiträgt.

Bis zu einem gewissen Grade war den roten Volksbeglückern die Vernichtung des Bauernstandes während der Zeit ihrer Herrschaft bereits gelungen. Die Not war grenzenlos. Die Verkaufspreise der landwirtschaftlichen Produkte lagen oft unter den Gestehungskosten. Dadurch mußten notwendigerweise die Bauern Schulden machen, und wenn sie die Lasten und Zinsen dieser Verschuldung nicht mehr auftreiben konnten, kam der Bank- und Börsenjude mit dem Gerichtsvollzieher und vertrieb den Bauern von Haus und Hof.

Immer wieder und immer wieder hatte die Sozialdemokratie den seßhaften Bauern der Reaktion und Profitgier beschuldigt. Schon 1890 schrieb die sozialdemokratische „Sächsische Arbeiterzeitung":

„Wir erklären nicht bloß den großen Gutshöfen, sondern auch dem kleinen Bauern den Krieg!"

Diesen Krieg hat die S. P. D. während der Periode ihres un-

heilvollen Wirkens planmäßig geführt! Der Bauernstand sollte vernichtet werden!

Dreizehn Jahre hindurch konnten Bank- und Börsenhyänen deutsche Bauern von Haus und Hof verjagen. Vierzehn Jahre lang rührte das herrschende sozialdemokratische System keinen Finger zur Erhaltung des Bauerntums — zur Rettung der deutschen Landwirtschaft. Vierzehn Jahre knechtete die S. P. D. das deutsche Bauerntum durch die allerschwersten Steuerbelastungen.

Die Erhöhung der Grundsteuer, die Einführung der Bürgersteuer, Schlachtsteuer, Biersteuer, Umsatzsteuer und Zuckersteuer hatten die S. P. D. als Urheber. Die Steuerlast erreichte 1932 nahezu eine Milliarde Reichsmark!

Sie war größer als die Zinsenlast, die den Bauern bedrückte. Mehr als ein Achtel des gesamten Roherlöses der Landwirtschaft ging durch Steuern verloren.

Nur durch die Machtergreifung Adolf Hitlers ist die deutsche Landwirtschaft vor der völligen Vernichtung bewahrt worden.

Seine Stellung der Landwirtschaft gegenüber hatte Adolf Hitler bereits in der parteiamtlichen Kundgebung vom März 1930 festgelegt. Sie folgt hier wörtlich:

Parteiamtliche Kundgebung über die Stellung der N. S. D. A. P. zum Landvolk und der Landwirtschaft.

Org.-Abt. II. München, im März 1930.

1. Bedeutung des Landvolkes und der Landwirtschaft für das deutsche Volk.

Das deutsche Volk deckt einen erheblichen Teil seines Lebensunterhaltes durch Einfuhr ausländischer Lebensmittel. Vor dem

Weltkriege konnten wir diese Einfuhr mit den Einnahmen unserer industriellen Ausfuhr, unseres Handels und unseres im Ausland angelegten Kapitals bezahlen. Diese Möglichkeit hat uns der Ausgang des Weltkrieges versperrt.

Heute bezahlen wir unsere Lebensmitteleinfuhr in der Hauptsache mit geliehenem fremden Gelde. Dadurch wird das deutsche Volk immer tiefer in die Schuldknechtschaft der kreditgebenden Hochfinanz geführt. Diese wird bei Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes das deutsche Volk immer mehr enteignen. Sie kann durch Sperren des Kredits und damit der Lebensmittelzufuhr, also durch Höherhängen des Brotkorbes, vor allem die deutschen Proletarier zwingen, in ihrem Dienste um Hungerlöhne zu arbeiten oder sich als Arbeitssklaven in ausländische Kolonien verfrachten zu lassen.

Befreiung von dieser Knechtschaft ist nur möglich, wenn das deutsche Volk sich im wesentlichen vom eigenen Grund und Boden ernähren kann.

Die Steigerung der Leistung der heimischen Landwirtschaft ist deshalb eine Lebensfrage für das deutsche Volk geworden.

Ein wirtschaftlich gesundes, kaufkräftiges Landvolk ist aber auch für den Absatz unserer in Zukunft immer mehr auf den Binnenmarkt verwiesenen Industrie von entscheidender Bedeutung.

Wir erkennen nicht nur die überragende Bedeutung des Nährstandes für unser Volk, sondern sehen im Landvolke auch den Hauptträger volklicher Erbgebundenheit, den Jungbrunnen des Volkes und das Rückgrat der Wehrkraft.

Die Erhaltung eines leistungsfähigen, im Verhältnis zur wachsenden Gesamtvolkszahl auch zahlenmäßig entsprechend starken

Bauernstandes bildet einen Grundpfeiler der nationalsozialistischen Politik, gerade deshalb, weil diese auf das Wohl des Gesamtvolkes auch in den kommenden Geschlechtern gerichtet ist.

2. Mißachtung des Bauernstandes und Vernachlässigung der Landwirtschaft im gegenwärtigen deutschen Staate.

In Nichtachtung der biologischen und wirtschaftlichen Bedeutung des Bauernstandes und im Widerspruch zu der lebensnotwendigen Forderung einer gesteigerten Leistung der Landwirtschaft ist die Erhaltung eines wirtschaftlich gesunden Bauernstandes im heutigen Deutschen Staat auf das schwerste bedroht.

Die an sich wohl mögliche erhebliche Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung wird verhindert, weil die dazu nötigen Betriebsmittel infolge zunehmender Verschuldung der Landwirte mangeln, und weil der Anreiz zu gesteigerter Leistung fehlt, da die landwirtschaftliche Arbeit sich nicht mehr lohnt.

Die Ursachen dieser ungenügenden Entlohnung oder Rentabilität der landwirtschaftlichen Arbeit sind zu suchen:

1. In der gegenwärtigen Steuerpolitik, welche die Landwirtschaft unverhältnismäßig stark belastet. Dies geschieht aus parteipolitischen Rücksichten und weil die in der deutschen parlamentarischen Demokratie tatsächlich regierende jüdische Geldweltmacht die Vernichtung der deutschen Landwirtschaft will, da ihr dann das deutsche Volk, im besonderen die Arbeiterschaft, völlig preisgegeben ist.

2. In dem Wettbewerb der unter günstigeren Bedingungen erzeugenden ausländischen Landwirtschaft, der durch eine landwirtschaftsfeindliche Zollpolitik nicht genügend eingedämmt ist.

3. In den unzulässig hohen Gewinnen, die der zwischen Erzeuger und Verbraucher sich einschaltende Großhandel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen, der heute größtenteils in der Hand der Juden liegt, sich aneignet.

4. In den Wucherpreisen, die der Bauer für Kunstdünger und Elektrizität an die meist jüdischen Konzerne zahlen muß.

Aus dem Ertrag der unzulänglich entlohnten Landarbeit können die hohen Steuern nicht mehr bezahlt werden. Der Bauer ist gezwungen, Schulden zu machen, für die er Wucherzinsen entrichten muß. Er gerät immer tiefer in Zinsknechtschaft und verliert schließlich Haus und Hof an die vorwiegend jüdischen Besitzer des Leihkapitals.

Der deutsche Bauernstand wird entwurzelt.

3. In dem von uns erstrebten zukünftigen Reiche soll deutsches Bodenrecht gelten und deutsche Bodenpolitik getrieben werden.

Eine durchgreifende Besserung der Notlage des Landvolkes und eine Gesundung der Landwirtschaft ist nicht zu erwarten, solange das Deutsche Reich mit Hilfe des parlamentarisch-demokratischen Regierungssystems tatsächlich von internationalen Geldfürsten beherrscht wird. Denn diese wollen die Vernichtung der bodenständigen deutschen Kräfte.

Erst in dem von uns erstrebten, wesensverschiedenen neuen deutschen Staate werden Landvolk und Landwirtschaft diejenige Berücksichtigung finden, die ihrer Bedeutung als eine Hauptstütze eines wahren deutschen Volksstaates zukommt.

In diesem zukünftigen Reich soll deutsches Bodenrecht gelten und deutsche Bodenpolitik getrieben werden.

Daraus ergeben sich folgende Forderungen:

a) Der vom deutschen Volke in Besitz genommene und verteidigte deutsche Boden dient dem Aufenthalt und der Lebensversorgung des Gesamtvolkes. Er muß daher vom einzelnen Bodenbesitzer in diesem Sinne verwaltet werden.

b) Nur deutsche Volksgenossen dürfen Besitzer deutschen Bodens sein.

c) Von den deutschen Volksgenossen rechtmäßig erworbener Besitz an Boden wird als erbliches Eigentum anerkannt.

Dieses Eigentumsrecht ist aber an die Verpflichtung geknüpft, den Boden auch zum Wohle des Gesamtvolkes zu nützen.

Die Überwachung dieser Verpflichtung obliegt berufsständischen Gerichten, die sich aus Vertretern aller Berufsgruppen der landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung und einem staatlichen Vertreter zusammensetzen.

d) Der deutsche Boden darf keinen Gegenstand für Finanzspekulationen bilden und nicht arbeitslosem Einkommen des Besitzers dienen. Land erwerben kann künftig nur, wer es selbst bewirtschaften will.

Bei jedem Verkauf von Grund und Boden hat daher der Staat das Vorkaufsrecht.

Verpfändung von Grund und Boden an private Geldgeber ist verboten. Notwendige Betriebskredite zu günstigen Bedingungen erhält die Landwirtschaft durch ihre staatlich anerkannten berufsständischen Genossenschaften oder durch den Staat.

e) Für die Nutzung deutschen Bodens hat der Besitzer eine nach Umfang und Beschaffenheit des Besitzes bemessene Abgabe an den Staat zu leisten. Durch diese Bodenertragssteuer wird eine weitere staatliche Besteuerung des landwirtschaftlichen Bodens und Betriebes hinfällig.

f) Bezüglich der Größe der landwirtschaftlichen Betriebe kann es keine schematische Regelung geben.

Eine große Zahl lebensfähiger kleiner und mittlerer Bauernstellen ist vom bevölkerungspolitischen Standpunkte aus vor allem wichtig. Daneben erfüllt aber auch der Großbetrieb seine besonderen, notwendigen Aufgaben und ist im gesunden Verhältnis zum Mittel- und Kleinbetrieb berechtigt.

7. Das Erbrecht an Grund und Boden ist durch ein Anerbenrecht so zu regeln, daß eine Zersplitterung des Landbesitzes und eine Schuldenbelastung des Betriebes vermieden wird.

8. Der Staat hat das Recht der Enteignung gegen angemessene Entschädigung

a) von Land, das nicht im Besitze deutscher Volksgenossen sich befindet;

b) von Land, das — nach Urteil des zuständigen Berufsstandsgerichtes — durch verantwortungslose Mißwirtschaft seines Besitzers nicht mehr der Versorgung des Volkes dient;

c) von Teilen des von den Besitzern nicht selbst bewirtschafteten Großgrundbesitzes zum Zwecke der Ansiedlung einer freien Bauernschaft;

d) von Land, das zugunsten der Volksgesamtheit für besondere staatliche Zwecke (z. B. Verkehrseinrichtungen, Landesverteidi-

gung) benötigt wird. Unrechtmäßig (im Sinne deutschen Rechtes) erworbener Boden wird unentgeltlich enteignet.

9. Eine planmäßige — nach großen bevölkerungspolitischen Gesichtspunkten erfolgende — Besiedlung verfügbar gewordenen Landes ist Aufgabe des Staates.

Das Land soll den Siedlern als Erblehen zu Anfangsbedingungen zugeteilt werden, welche eine lebensfähige Wirtschaft möglich machen. Die Auswahl der Bewohner erfolgt nach Prüfung ihrer staatsbürgerlichen und beruflichen Eignung zum Siedler. Die nicht erbberechtigten Söhne von Landwirten (siehe Ziffer 7) werden besonders berücksichtigt.

Vor allem wichtig ist die Grenzlandsiedlung im Osten. Diese ist aber nicht allein durch Schaffung von Bauernwirtschaften befriedigend zu lösen, sondern nur im Zusammenhang mit der Entwicklung kaufkräftiger Landstädte in Verbindung mit einer Neugruppierung der Industriebetriebe. Dadurch wird erst die Absatzmöglichkeit geschaffen, welche die neugegründeten mittleren und kleineren Bauernbetriebe lebensfähig macht.

Ernährungs- und Siedlungsraum im großen für das wachsende deutsche Volk zu schaffen, ist Aufgabe der deutschen Außenpolitik.

4. Der Bauernstand soll wirtschaftlich und kulturell gehoben werden.

Der Staat hat die Aufgabe, die wirtschaftliche und kulturelle Hebung des Bauernstandes entsprechend seiner Bedeutung für das ganze Volk zu fördern und dadurch eine Hauptursache der Landflucht zu beseitigen.

1. Zunächst muß die gegenwärtige, drückende Notlage des Land-

volkes durch steuerpolitische Erleichterungen und sonstige besondere Maßnahmen gemildert werden. Der weiteren Verschuldung der Landwirtschaft muß Einhalt getan werden durch gesetzliche Herabsetzung des Zinsfußes für das Leihkapital auf das Maß der Vorkriegszeit und durch schärfstes Einschreiten gegen Zinswucher.

2. Der Staat hat durch seine Wirtschaftspolitik dafür zu sorgen, daß die landwirtschaftliche Erzeugung sich wieder lohnt.

Die heimische landwirtschaftliche Erzeugung ist durch Zölle, staatliche Regelung der Einfuhr und eine zielbewußte nationale Erziehung zu schützen. Die Preisgestaltung für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse muß der börsenmäßigen Spekulation entzogen und die Ausbeutung der Landwirte durch den Großhandel unterbunden werden. Die Übernahme des Großhandels mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen durch landwirtschaftliche Genossenschaften ist staatlich zu fördern.

Die berufsständischen Organisationen der Landwirtschaft haben die Aufgabe, die Gestehungskosten für die Landwirte zu vermindern und die Erzeugung zu steigern (Lieferung von landwirtschaftlichen Maschinen, Düngemitteln, Saatgut, Zuchtvieh zu günstigen Bedingungen, Meliorationen, Schädlingsbekämpfung, kostenlose landwirtschaftliche Beratung und chemische Bodenuntersuchung usw.). Bei Erfüllung dieser Aufgaben sind die berufsständischen Organisationen durch den Staat weitgehend zu unterstützen. Insbesondere muß das Eingreifen des Staates eine wesentliche Verbilligung der künstlichen Düngemittel und der elektrischen Kraft erzwingen.

3. Die berufsständischen Organisationen haben auch die Verpflichtung, die Berufsgruppe der Landarbeiter durch sozial gerechte

Arbeitsverträge in die bäuerliche Berufsgemeinschaft fest einzugliedern. Dem Staate fällt das Aufsichtsrecht und oberste Schiedsrichteramt zu.

Der tüchtige Landarbeiter muß die Aufstiegmöglichkeit zum Siedler erhalten. Die notwendige Verbesserung der Wohnungsverhältnisse und Löhne für die Landarbeiter wird um so rascher und durchgreifender erfolgen können, je mehr sich die Lage der gesamten Landwirtschaft bessert. Durch diese Verbesserung der Lage der heimischen Landarbeiter und durch Unterbindung der Landflucht wird ein Heranziehen ausländischer Landarbeiter unnötig und deshalb künftig verboten.

4. Die Bedeutung des Bauernstandes für das Volk erfordert staatliche und berufsständische Förderung der Fachausbildung und Wiederbelebung der bäuerlichen Kultur (Landjugendheime, Bauernhochschulen mit weitgehender Vergünstigung für mittellose, begabte Landjugend).

5. Berufsständische Wirtschaftsorganisationen können dem Bauernstand nicht durchgreifend helfen, sondern nur die politische deutsche Freiheitsbewegung der N. S. D. A. P.

Die gegenwärtige Not des Landvolkes ist ein Teil der Not des ganzen deutschen Volkes.

Es ist ein Irrsinn, zu glauben, daß ein einzelner Berufsstand sich aus der deutschen Schicksalsgemeinschaft ausschließen kann, und ein Verbrechen, Landvolk und Städter gegeneinander zu hetzen, die beide doch auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden sind. Wirtschaftliche Aushilfen im Rahmen des herrschenden politischen Systems können keine durchgreifende Besserung bringen, denn die

Not des deutschen Volkes wurzelt in seiner politischen Versklavung, aus der nur politische Mittel befreien können.

Die bisher regierenden, alten politischen Parteien, die unser Volk in die Versklavung geführt haben, können nicht Führer auf dem Wege zur Befreiung sein.

Berufsständische Organisationen haben in unserem zukünftigen Staate wichtige wirtschaftliche Aufgaben zu erfüllen und können in diesem Sinne schon heute vorbereitende Arbeit leisten, für den politischen Befreiungskampf aber, der auch für eine neue Wirtschaftsordnung erst die Voraussetzung schaffen muß, sind sie ungeeignet; denn dieser Kampf kann nicht vom Standpunkte eines Berufsstandes, sondern muß vom Standpunkt des Gesamtvolkes aus geführt werden.

Den Freiheitskampf gegen unsere Unterdrücker und deren Fronvögte erfolgreich führen kann nur eine politische Freiheitsbewegung, die, bei voller Würdigung der Bedeutung des Landvolkes und der Landwirtschaft für das Volksganze, die Deutschbewußten aller Stände und Schichten des deutschen Volkes zusammenfaßt.

Diese politische Freiheitsbewegung des deutschen Volkes ist die N. S. D. A. P.

gez. Adolf Hitler.

VI. Kapitel.

Was bezweckt die N.S.D.A.P. mit ihren programmatischen Forderungen?

Das im vorgehenden angeführte Programm unserer Bewegung ist klar, deutlich und ohne Hintertüren.

Von allgemeinem Interesse dürfte es aber sein, den Wesenskern einzelner Programmpunkte zu beleuchten. Ich werde mich an die Erklärungen unseres nationalsozialistischen Volkswirtschaftlers Gottfried Feder halten, dem wir die Formulierung unseres Programms nach den einzelnen Grundsätzen verdanken, und einzelne seiner Erklärungen wörtlich zitieren. Wer sich eingehend über das Programm und die Ziele der N. S. D. A. P. unterrichten will, der lese das Programm von Gottfried Feder, erschienen im Verlage Franz-Eher Nachf., München.

Gemeinnutz vor Eigennutz, das ist die Gesinnung des Programms, und Brechung der Zinsknechtschaft ist das Herzstück des Nationalsozialismus.

Der staatspolitische Grundsatz, das Deutsche Reich ist die Heimat der Deutschen, ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit oder sollte es wenigstens sein. Doch wie weit waren wir unter dem verflossenen System in Wirklichkeit von dieser Selbstverständlichkeit entfernt! Was galt in Deutschland noch der einfache Volksgenosse? Galt nicht jeder Ausländer mehr, ja, dominieren nicht überall hergelaufene Asiaten?

Auf deutschem Gebiet machte jeder Fremde, was ihm beliebte. Die Franzosen besetzten deutsche Gebietsteile, polnische Flieger tummelten sich über deutschem Gebiet. Die russische Tscheka, also eine fremdländische Polizei, bestrafte in Deutschland ihr Mißliebige. Die Hoheitsrechte Deutschlands wurden mit Füßen getreten. Militärisch ist uns noch heute jede Bewegungsfreiheit und damit auch jede Entwicklungsmöglichkeit genommen. Wir dürfen in Deutschland weder Waffen noch Flugzeuge nach unserem Willen bauen. Die Mannschaftszahl bestimmt Frankreich. Wir fordern den Zusammenschluß aller Deutschen auf Grund des Selbstbestimmungsrechts der Völker zu einem Großdeutschland!

Wohl hat die ganze liberale Welt während des Krieges, als Deutschlands siegreiche Truppen große Gebietsteile Europas erobert und besetzt hatten, das Selbstbestimmungsrecht aller Völker als deren heiligstes Recht proklamiert, aber nach dem Zusammenbruch Deutschlands hatten sie ganz daran vergessen oder hängten der Losreißung deutscher Gebietsteile ein Mäntelchen des Rechts um, durch die sogenannte Abstimmung.

Diese Abstimmung aber, die unter dem Druck französischer Bajonette vor sich ging, schlug jedem Rechtsempfinden ins Gesicht.

Unsere Kolonien sind uns geraubt worden und werden uns auch noch heute gegen alles Recht vorenthalten, trotzdem wir dringend Land zur Ansiedlung unseres Bevölkerungsüberschusses gebrauchen. Jedes kleine europäische Land hat zu diesem Zwecke Kolonien, nur die Deutschen sollen sich auf der Welt nicht ausbreiten, sondern eher könnten nach dem Ausspruche Clemenceaus 20 Millionen vom Erdboden verschwinden.

Große Teile alten deutschen Gebietes mit fast ausschließlich deut-



scher Bevölkerung im Süden, im Westen, im Norden und im Osten sind uns trotz des proklamierten heiligsten Rechtes der Völker durch Diktat entrissen worden.

Im deutschen Memelland schikanieren die Litauer unsere Volksgenossen.

Ganze Provinzen, wie Posen und Westpreußen, also unser deutsches Eigentum, schenkte Frankreich seinem Vasallen Polen, trotzdem die überwiegend deutsche Bevölkerung dieser Gebiete sich mit allen Mitteln dagegen wehrte.

Das Saargebiet befindet sich seit dem Friedensdiktat von Versailles unter Verwaltung des Völkerbundes, deutlicher ausgedrückt, der Franzosen.

Im Jahre 1935 soll eine Volksabstimmung im Saargebiet darüber entscheiden, ob das Saargebiet bei Deutschland bleibt oder zu Frankreich kommt. Wenn es die Franzosen nicht schaffen sollten, die Abstimmung so zu dirigieren, daß sie in ihrem Sinne ausfällt, so muß Deutschland auf alle Fälle dann aber noch kräftig zahlen, und zwar muß es seine eigenen Kohlengruben von Frankreich zurückkaufen.

Zuerst wollten die Franzosen das reiche Saargebiet ohne weiteres annektieren; als ihnen dies im Versailler Friedensvertrage nicht zugestanden wurde, brachten sie den Beschluß durch, das Saargebiet für 15 Jahre vom Völkerbund verwalten zu lassen. In dieser Zeit hoffen sie die Bevölkerung so mürbe gemacht zu haben, daß sie sich einer Annektion nicht mehr widersetzen werde.

Als Meister der Schikane hat Frankreich im Saargebiet französische Schulen eingerichtet. Wer sich von den Bewohnern wehrt und seine Kinder nicht in diese Schulen schicken will, wird aus seiner Arbeitsstelle gedrängt, um durch Hunger gefügig gemacht zu werden.

Die Halunken, die im Ruhrkrieg ihr eigenes Vaterland zugunsten Frankreichs bestohlen haben und dann vor dem Zorn der deutschen Bevölkerung fliehen mußten, sind heute bei den Gruben des Saarlandes von den Franzosen als Steiger und Obersteiger angestellt und nützen diese Stellung dazu aus, ihre eigenen Volksgenossen zu quälen.

Doch jeder Versuch der Französierung, mag er im Guten oder Bösen gemacht worden sein, ist bis jetzt an der Vaterlandsliebe der Bevölkerung gescheitert.

Das Saargebiet wird deutsch bleiben, auch wenn der Sozialist Herriot eine glatte Einverleibung des Saargebietes fordert. Die deutsche Bevölkerung des Saargebietes sehnt sich wieder nach einer menschenwürdigen Behandlung. Sie hat von der französischen Zivilisation einschließlich Senegalnegern, Korruption und Rechtsbeugung genug. Und Frankreich wird wohl oder übel in Betracht ziehen müssen, daß es dann mit keiner sozialdemokratischen, sondern mit einer nationalsozialistischen deutschen Regierung zu tun haben wird.

Trotzdem die Deutschösterreicher den Anschluß an das Reich wünschten, was sie auch auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker hatten tun können, wurde derselbe von Frankreich verboten, ebenso eine Zollunion mit dem Reich.

Recht ohne Macht ist wertlos, deshalb verlangt der Nationalsozialismus auch wieder die Militärhoheit für Deutschland, um unser Recht verteidigen zu können. Ein freies Deutsches Reich wollen wir haben, und dieses kommende freie Deutsche Reich soll die Heimat der Deutschen sein!

Heimat soll es für jeden Deutschen sein, nicht nur Staat, nicht nur Obrigkeit, nicht Pfründe für Regierungscliquen, nicht nur

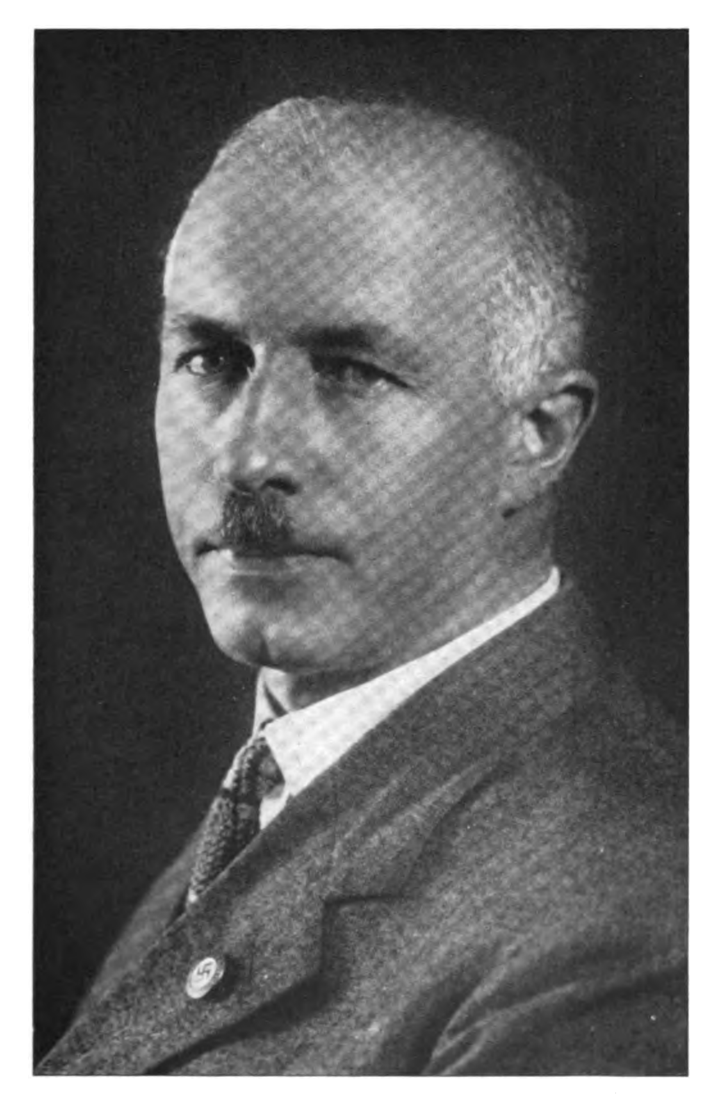
Zweckverband, wie der Liberalismus den Staat auffaßt, sondern Heimat, wo jeder Deutsche zu Hause ist, wo er sich behütet und betreut fühlt.

Die Heimat wird dann aber auch auf keins ihrer Kinder verzichten, mögen sie in Elsaß-Lothringen, Polen oder Österreich sitzen, aber auch in fremden Ländern sie kraftvoll unterstützen.

Die Finanzhoheit ist von der S. P. D. an ein paar in- und ausländische Juden verschachert worden, ebenso die Eisenbahnen und damit die Verkehrshoheit.

Nach außen brauchen wir wieder eine kräftige Vertretung, die sich nicht nur in Verbeugungen erschöpft, sondern auch zu handeln entschlossen ist, sobald es die Ehre der Nation erfordert. Nicht nur die Belange aller innerhalb unserer Grenze Lebenden anderen Staaten gegenüber gilt es zu vertreten, sondern auch die Interessen unserer deutschen Brüder im Ausland, die als Vorposten deutscher Art in anderen Hoheitsgebieten leben, müssen kraftvoll wahrgenommen werden; mag es in Frankreich oder Amerika, in Rußland oder Italien oder sonstwo sein. In dem Auswärtigen Amt muß wieder Bismarckscher Geist Stresemannsche oder Erzbergersche Schlappheit ersetzen. Wir brauchen Charaktere, wir brauchen Persönlichkeiten, damit das Ausland wieder Respekt und Achtung vor Deutschland bekommt.

Im Innern muß wieder zielbewußte Politik getrieben werden, eine Politik, die nur das Wohl des eigenen Volkes kennt. Alle Ausländer — und zu diesen gehören ganz besonders die Juden — gehören unter Fremdenrecht. Erfordern es die Belange des eigenen Volkes, dann muß auch zu einer Ausweisung gegriffen werden.



Staatssekretär Gottfried Feder, Vorsitzender des Reichswirtschaftsrats der Reichsleitung der N. S. D. A. P.



Der Preußische Justizminister und Landtagspräsident Kerrl.

Als Gast hat sich auch jeder Fremde anständig zu benehmen und sich immer bewußt zu sein, daß er Gast ist und die gewährte Gastfreundschaft nicht mißbrauchen darf. Anständige Gäste aber sind in Deutschland stets gern gesehen, denn Gastfreundschaft ist eine der ältesten Tugenden der Germanen.

Die Rechte und Interessen der Deutschen gehen denen der Angehörigen fremder Völker vor. Diese in anderen Ländern selbstverständliche Ansicht wurde lange Zeit bei uns mißachtet, so daß ein Fremder mehr galt als ein Volksgenosse.

Als wirtschaftlicher Grundsatz des Nationalsozialismus gilt die Bedarfsdeckung und nicht eine möglichst hohe Rentabilität für Leihkapital.

Auch das ist eine Selbstverständlichkeit für jeden gesund empfindenden Menschen. Aber wurde dieser Grundsatz unter dem verflossenen System anerkannt? Die Handlungen bewiesen das Gegenteil.

Hören wir, was Gottfried Feder dazu zu sagen hat:

„Dem schlichten Denken des einfachen Menschen möchte es überflüssig erscheinen, eine solche Selbstverständlichkeit besonders und gar grundsätzlich zu betonen. Dem schaffenden Menschen, dem Landwirt, Handarbeiter, Handwerker, dem Gewerbetreibenden und Fabrikanten und all den Hilfsbetrieben für Zubringung und Verteilung der Güter liegt es gewissermaßen im Blut, daß das, was erzeugt, auch ge- oder verbraucht wird. Im Eigenbedarf oder als volkswirtschaftliches Tauschgut von anderen.

Eine Wirtschaft, die nicht auf Erzeugung und Verbrauch eingestellt ist, erscheint ihm lächerlich — unsinnig — widersinnig."

In Deutschland war alles umgekehrt. Was tat denn der Wucherer und Schieber? Dachte diese weitverbreitete Sorte von Leuten etwa an die Bedarfsdeckung? Nein! Sie war nicht werteschaffend tätig, erzeugte nichts. Raubte, stahl und betrog in volkswirtschaftlichem Sinne, und bereicherte sich. Sie lebten nur als Parasiten an der Volkswirtschaft von den Gütern, die sie selbst nicht erzeugt hatten.

Was tun die Banken? Sie „regeln" den Geldverkehr und geben Kredite. Ja! Aber ersteres besorgt auch die Post, und zwar billiger, rascher und besser, und wem geben die Banken Kredite? Etwa den Notleidenden, den Massen der Arbeiter, die kein eigenes Geld haben, um damit Häuser zu bauen, um den dringenden volkswirtschaftlichen Bedarf an Wohnraum zu decken? Nein!

Oder den Landwirten, Gewerbetreibenden und Geschäftsleuten, die doch die Erzeuger und Vermittler der volkswirtschaftlichen Bedarfsgüter sind? Kaum, und nur dann, wenn die Betreffenden Sicherheit bieten und über die naturgemäße Rückzahlungspflicht hinaus sich noch zu hohen Sondergegenleistungen bereit erklären: zu den Zinsen. Liegt den Banken etwas daran, daß die Kunden von den Gewerbetreibenden und Geschäftsleuten gut, schnell und billig bedient werden, daß also der volkswirtschaftliche Bedarf rasch, billig und zuverlässig gedeckt wird? Nein! Sie haben nur ihr einseitiges Profitinteresse im Auge. Sie denken nur an Zinsen, Provisionen und sonstige Geldabzapfungskünste. Und was erzeugen denn die Banken? Nichts! Und was verdienen sie? Ungemessene Summen! Anstatt zu Regulatoren der Wirtschaft sind sie zu Blutsaugern derselben geworden.

Wucherer und Schieber, Banken und Berufsleihkapitalisten

tun alle dasselbe. Sie decken keinerlei Bedarf, aber sie ziehen gewaltige Profite aus den Erträgnissen der Wirtschaft. Ja, mehr noch, sie sind die eigentlichen Herren, Nutznießer und Ausbeuter dieser heute herrschenden antisozialen Wirtschaftsordnung. Ihr Hauptstreben geht nach Rentabilität ihres Leihgeldes, das heißt, die Arbeitenden haben unter diesem zinskapitalistischen System jeweils ein Gutteil ihrer Arbeitserträgnisse abzuliefern an das Großleihkapital, die Bank- und Börsenfürsten. Was fragen diese Art Unternehmer nach den kaufmännischen Grundsätzen von Treu und Glauben. Sie kennen nur einen Maßstab, und der heißt Profit. Daraus entstehen geringe Löhne und durch Verwendung minderwertigen Materials Schundware. Qualität wird durch Quantität und innerer Wert durch möglichst protzige Aufmachung, durch Schein ersetzt.

Sie kümmert nicht die Not der Arbeiter, ihnen ist es gleich, wenn ihre Waren als Schund bald weggeworfen werden müssen, um so besser, denn das bedeutet neue Aufträge und „neuen" Profit. Das Volk ist ja dumm genug, immer wieder auf billigen Schund hineinzufallen; wenn er nur recht verlockend angepriesen und ausgestellt wird, dann wird er immer wieder gekauft. Das ist ja auch der Krebsschaden des Warenhauses. —

Der Nationalsozialismus erkennt das Privateigentum an und stellt es unter staatlichen Schutz, und zwar das ehrlich erworbene, erarbeitete Eigentum. Ergaunertes und erschobenes Eigentum aber wird kein ehrlicher Mensch als solches anerkennen; das soll denen zurückgegeben werden, denen es abgegaunert wurde. Der Arbeitende soll nicht Sklave des Kapitalisten sein, eines Menschen, der die

Arbeit anderer unterbezahlt, nur um sich zu bereichern. Der Unternehmer hat so gut Anspruch auf Verdienst wie der Arbeitnehmer. Aber der Unternehmer darf nicht einen Gewinn erzielen und für sich selbst verbuchen durch Kürzung der Löhne unter die Höhe der tatsächlichen Arbeitsleistung. Der Arbeitnehmer hat genau so gut ein Recht auf Eigentum und Kulturgüter wie der Unternehmer. Und wenn er es erarbeitet und verdient, wo ist die Berechtigung, es ihm vorzuenthalten? Auch dem einfachsten Arbeiter soll es möglich sein, bei Fleiß und Sparsamkeit sich ein eigenes Häuschen auf eigenem Grund und Boden zu erwerben.

Ich will kurz abschweifen, um nochmals darauf hinzuweisen, daß zwei Richtungen die zivilisierte Welt zu beherrschen versuchen: Der bodenständige, das Privateigentum anerkennende, die Persönlichkeit schätzende, den Leihkapitalismus ablehnende Nationalsozialismus und auf der anderen Seite der das Privateigentum ablehnende, gleichmacherische, jüdisch-marxistisch-kommunistisch-bolschewistische Kapitalismus. Die erste Richtung wird vertreten durch den arischen deutschen Menschen, die letztere durch den wurzellosen Juden.

Der Mensch nordischer Rasse ist bodenständig, sein höchstes Ziel wird immer das Eigenheim — wenn auch noch so klein — sein. Die jüdische Rasse aber, ursprünglich ein Nomadenstamm, wird immer nach beweglichen Gütern streben. Der Jude wird aus mangelndem seelischen Empfinden nie die Psyche des nordischen Menschen verstehen. Demnach kann er auch niemals eine Stellung in der Verwaltung und Regierung zum Nutzen unseres Volkes bekleiden; seine Maßnahmen werden sich stets zum Schaden des Volkes auswirken. Die Juden wurden zu den Totengräbern des

deutschen Volkes. Zahllose kleine Existenzen, die früher stolz darauf waren, selbständig zu sein, sind durch jahrelange Mißwirtschaft überschuldet. Immer grauenhafter wurde auf der einen Seite das Elend, immer gewaltiger wuchs auf der anderen die Geldmacht der Berufskapitalisten, der Leute, die kein Vaterland, keine Heimat kannten und heute noch nicht kennen, die in ihren modernen Raubritterburgen, den Bankpalästen, die Bevölkerung durch Zinsen ausplünderten.

Deshalb ist die Brechung der Zinsknechtschaft die wichtigste Aufgabe der N. S. D. A. P. Sie bedeutet für uns die Existenzfrage. Daraus, nur daraus allein entsprang der ganze Haß der früheren Gewalthaber gegen den Nationalsozialismus.

Um diese ungesunden Zustände zu beseitigen, wird im nationalsozialistischen Staat nach endgültiger Bereinigung der Staat selbst der Geldgeber sein, der nur zwei bis drei Prozent Verwaltungskosten-Abgabe verlangen wird.

Gleichzeitig sollen im nationalsozialistischen Staat alle Deutschen eine Werkgemeinschaft bilden, die als Ständeparlament die Förderung der allgemeinen Wohlfahrt und Kultur vorzunehmen haben. Dieses Ständeparlament ist eben der wirtschaftspolitische Niederschlag der universalistischen Vorstellung vom Bau der Gesellschaft. Jede Arbeit, jede Leistung hat im Rahmen des höheren Gedankens der Dienstleistung für die Allgemeinheit zu stehen. Dies steht keineswegs im Widerspruch mit persönlichen Bestrebungen, mit persönlichem Fleiß und persönlicher Tüchtigkeit. Nur zum Schaden der Mitmenschen darf sich das Vorwärtskommen der einzelnen nicht auswirken.

Gemeinnutz vor Eigennutz ist die Gesinnung des Programms.



Ich will hier anschließend eine Betrachtung über diese Programmforderung bringen.

Als im Juni 1929 die Zahl der Arbeitslosen über eine Million hinauswuchs, um in der Folgezeit in rasendem Tempo weiterzusteigen, brannte manchem Volksgenossen die Frage auf der Seele: Kann Deutschland noch einmal gesunden, oder wird unser Vaterland im Chaos versinken? Der Wohlstand der anderen Völker schien zu wachsen, während der Lebensstandard des deutschen Volkes immer mehr herabsank. Doch der Niedergang eines so großen Kulturvolkes, wie des deutschen, mußte sich auch auf die übrige Welt auswirken, und heute heißt es nicht mehr: Kann Deutschland noch einmal gesunden, sondern: Kann die Welt noch einmal gesunden? Heute sind fast alle Völker von der Krise, besser Welterschütterung, betroffen; die Arbeitslosigkeit hat auch die einst wohlhabenden Länder ergriffen. Kein Lichtblick, kein Ausweg scheint für sie aus dieser Krise herauszuführen.

Hat die Menschheit den Gipfelpunkt ihrer Entwicklung erreicht und schon überschritten? Kommt nun ein rasender Absturz?

Leiden wir an Überalterung oder an Geburtswehen einer neuen Epoche?

Ich glaube — um es vorweg zu nehmen — an das letztere! Es hat zu allen Zeiten der menschlichen Entwicklung, wenn eine Periode zu Ende war, Krisen gegeben, aus denen sich die neue Weltanschauung herauskristallisierte. Die letzte große Krise, die zu der französischen Revolution führte, gebar den Liberalismus mit seinem Leitmotiv: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“. Der Individualismus, das „freie Bahn dem Tüchtigen“, d. h. schrankenloses Ausleben des einzelnen wurde gepredigt. Dafür ließ er auch den vermut-

lich Untüchtigen, d. h. oft keineswegs Unfähigen, aber nicht genug Rücksichtslosen, seelenruhig zugrunde gehen.

Die augenblicklichen Krisen der Welt sind ebenfalls die Geburtswehen einer neuen Epoche. Doch sind diesmal Zwillinge im Zeitenschoße, die vollständig entgegengesetzte Lebensbedürfnisse haben. Deshalb kann nur einer von ihnen am Leben bleiben, während der andere zugrunde gehen muß.

Nationalsozialismus und Kommunismus! Alles spricht dafür, daß der Nationalsozialismus das stärkere der beiden Kinder sein und am Leben bleiben wird.

Der Nationalsozialismus predigt nicht mehr schrankenloses Ausleben des einzelnen, sondern der einzelne hat sein Leben und Wirken stets der Gesamtheit nutzbar zu machen.

Gemeinnutz geht vor Eigennutz!

Das ist das Neue, Große, das Wichtigste, was der Nationalsozialismus bringt.

Wo wir auch hinsehen, auf der außerdeutschen Welt herrscht heute noch die krasseste Umkehrung dieses Leitsatzes, nämlich:

Eigennutz vor Gemeinnutz!

Jeder einzelne, jeder Stand, jeder Staat will sich nicht zum Gegenteil bekennen, sondern versucht krankhaft, seine eigennützigen Ziele zu verfolgen, auch wenn die Allgemeinheit darunter Schaden leidet und er schließlich selbst mit der Allgemeinheit auch von dem Schaden betroffen wird. Jeder Mensch muß aus der Enge seiner eigennützigen Bestrebungen heraus und lernen, alles vom Standpunkte des Gemeinnutzes zu betrachten. Dann wird die Geburt der neuen Epoche vollendet und die schwere Krise überwunden sein.

Deshalb ist der Nationalsozialismus nicht allein eine deutsche Angelegenheit, sondern eine Weltanschauung!

Der Eigennutz der Siegervölker hat Versailles geschaffen und Deutschland in die Krise gestürzt. Nur kurze Zeit durften sich diese Völker ihrer Tat und ihres Eigennutzes freuen, denn die Krise ergriff auch ihre Länder.

Wir müssen im Inlande zahlungskräftige Verbraucher schaffen.

Die Großindustrie hat einst geglaubt, mit ihrer Rationalisierungskunst sich für alle Zeiten von Lohnforderungen der Arbeiter unabhängig zu machen. Sie nahm aus dem Ausland riesige Kredite zu einem hohen Zinsfuße auf und baute in ihre Betriebe Maschinen ein, die es ermöglichten, einen großen Teil ihrer Arbeiter zu entlassen, da die Maschinen die Arbeit automatisch besorgten. Der Eigennutz ist ihr schlecht bekommen; die Industriekapitäne hatten nämlich vergessen, daß sie auch Abnehmer für ihre produzierten Waren haben müssen, und daß ein arbeitsloser Arbeiter nichts kaufen kann. Also mit der Produktion allein war noch nichts getan, es mußten auch zahlungsfähige Konsumenten da sein.

Die Speicher waren mit Waren überfüllt, die Masse, die durch die unnatürliche Rationalisierung arbeitslos geworden war, kam als Käufer nicht in Betracht. Dazu kam nun der ausländische Geldgeber und verlangte seine hohen Zinsen. Jetzt schrie die Industrie nach Staatshilfe. Anstatt daß nun diese ungesunden Verhältnisse durch Beseitigung aller lebensunfähigen Wirtschaftsbetriebe bereinigt wurden, raubte man durch übermäßige Steuern den Mittelstand aus und vernichtete so den allgemeinen Wohlstand, um durch Subventionen die kranken Gebilde noch eine Weile am Leben zu erhalten. Trotzdem wurde das Ende nur herausgeschoben, da eine

vollständige Gesundung auf solcher Basis doch nie erreicht werden konnte.

Eine andere Angelegenheit sind die Einheitspreisgeschäfte. Hier treibt der Eigennutz vor dem Gemeinnutz die schönsten Blüten, indem gerade durch diese Einrichtung sich einzelne zum Schaden der Allgemeinheit, sowohl der Käufer als auch der anderen Geschäfte, bereichern. Denn der Käufer wird meist durch billige Schundware betrogen, während die Inhaber der Fachgeschäfte um ihre Existenz gebracht werden. Deshalb ist es zu begrüßen, daß endlich jetzt von seiten der Regierung dagegen eingeschritten und der Schutz des Mittelstandes garantiert wird.

Ein Erfolg der nationalsozialistischen Propaganda noch unter dem alten System:

Sperre der Errichtung von weiteren Einheitspreisgeschäften.

Eine Verordnung, die in einer Nummer des „Reichsanzeigers" veröffentlicht wurde, dehnte unter Abänderung der Bestimmungen des dritten Teils der Notverordnung vom 9. März 1932 die Sperre der Errichtung von Einheitspreisgeschäften, die bisher nur für Städte mit weniger als 100 000 Einwohnern galt, auf alle Städte aus. Damit gilt in Deutschland das Verbot der Errichtung von Einheitspreisgeschäften ohne räumliche Einschränkung.

Fahren wir nun mit der Betrachtung der weiteren Programmforderungen fort.

„Im Rahmen der allgemeinen Arbeitspflicht jedes Deutschen und unter grundsätzlicher Anerkennung des Privateigentums steht jedem Deutschen freie Erwerbsmöglichkeit und freie Verfügung über seinen Arbeitsertrag zu."

Möglichst viel freie selbständige Existenzen sollen, verbunden durch den sozialen Gedanken der Dienstleistung, den Staat bilden. Freilich ist es unmöglich, Zechen oder Hochöfen, Walzwerke oder Schiffswerften durch Kleinunternehmer zu betreiben, aber auf einzelnen Gebieten wird die Überrationalisierung beseitigt werden. Hunderttausend freie, selbständige Schuhmachermeister sind z. B. volkswirtschaftlich und staatspolitisch wertvoller als fünf Riesenschuhfabriken. In welche Abhängigkeit und unfreien Verhältnisse hat z. B. der tschechische Schuhkönig Bata diesen Gewerbezweig in „seiner" Heimat gebracht?

Weiter fordert der Nationalsozialismus:

„Die gesunde Mischung von Klein-, Mittel- und Großbetrieben auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens, also auch in der Landwirtschaft, bleibt aufrechterhalten."

„Riesenbetriebe (Konzerne, Syndikate, Truste) werden verstaatlicht." Auch diese Forderung ergibt sich folgerichtig aus unserem allgemeinen Kampf gegen die kapitalistische Idee. — Syndikate und Trusts verfolgen in erster Linie die Absicht, in irgendeinem Produktionsgebiet einen Zusammenschluß gleicher Betriebe zum Zweck des Preisdiktats zu erreichen. Nicht das Bestreben, gute und billige Güter zu liefern, ist vorherrschend, sondern Güte, Menge und Preis der Waren den Verbrauchern vorzuschreiben, wird angestrebt. Besonders beliebt sind derartige Ringe bei den einzelnen gewinnbringenden Betrieben.

Ich will hier ein Beispiel anführen, die Begebenheit liegt viele Jahre zurück.

Bei Spremberg in der Niederlausitz liegen große Ziegeleien. Eine von diesen Ziegeleien, die von dem Besitzer selbst ausgezeichnet

bewirtschaftet wurde, der sich von früh bis spät um sein Werk kümmerte, es mit Interesse pflegte, einen großen Teil seines Verdienstes der Pflege der Maschinen und Anlagen widmete, der das Produkt seiner Arbeit, den Ziegelstein, man könnte fast sagen liebte, brachte eine hervorragende Qualität auf den Markt. Er war im Vergleich mit anderen Ziegeleien der teuerste, denn er verkaufte die Steine mit 24 M. das Tausend. Trotzdem konnte er kaum soviel Steine herstellen, wie verlangt wurden.

Das Gegenstück war eine Ziegelei, deren Besitzer sich überhaupt nicht um sein Werk kümmerte, es weder pflegte, noch irgend etwas dafür anwendete. Er betrieb es lediglich aus Profitinteresse. Das Arbeitsprodukt, also die Steine, waren dementsprechend. Trotzdem er sie für dreiviertel des Preises, die der andere Werkbesitzer nahm, nämlich 18 M. pro Tausend, verschleuderte, konnte er sie nur schwer an den Mann bringen. Die Fachleute bezahlten lieber für gute Qualität den hohen Preis, vom wirtschaftlichen Standpunkt natürlich berechtigt, als den billigen Preis für Schundware.

Der Großkapitalist, der sich nicht um seine Werke kümmerte, verstand es, den anderen Werkbesitzer, der sich redlich abmühte, zu übertölpeln, einem zu bildenden Ring beizutreten. Er redete ihm vor, daß er kolossal entlastet werde, da eine Verkaufsorganisation sofort die Gesamtproduktion abnehme usw.

Der Ring wurde gegründet und der Verkaufspreis sämtlicher Steine, also der guten und der schlechten, auf den Einheitspreis von 22 M. festgesetzt.

Also der Besitzer mit den guten Steinen bekam statt 24 M. nur 22 M., und der andere, der bisher 18 M. bekommen hatte, erhielt jetzt auch 22 M.



Denn wer nun Steine bei der Verkaufsorganisation kaufen wollte, mußte immer die Hälfte der minderen Qualität mitkaufen, und, wie gesagt, zum Einheitspreis.

So wirken sich also die Trusts und die Ringe zum volkswirtschaftlichen Schaden aus und bringen nur den möglichst nicht arbeitenden Profitjägern Verdienste. Deshalb verlangen wir, daß alle Unternehmen, die keine eigene Unternehmerinitiative mehr benötigen, verstaatlicht werden.

Doch fahren wir in unseren Betrachtungen fort.

Also nicht das Bestreben, beste und billigste Güter zu liefern, nicht die Dienstleistungen am Volk sind das Ziel dieser Ringe, sondern Güte, Menge und Preis dieser Waren den Verbrauchern vorzuschreiben. Neue Unternehmungen gleicher Art werden angekauft und stillgelegt, oft gegen riesige Abstandssummen. Man regelt auf diese Weise das Angebot selbst durch Kontingentierung und ist dann in der Lage, nach dem angeblich grundlegenden Gesetz von Angebot und Nachfrage die Preise festzusetzen! Und darauf kommt es ja den Aktionären nur an. Sie haben kein Interesse daran, daß durch freien Wettbewerb die Preise möglichst niedrig gehalten werden. Ihr Hauptaugenmerk legen sie auf Neuerungen und Erfindungen, die argwöhnisch beobachtet und rücksichtslos unterdrückt werden, wenn sie zur Gefahr für sie zu werden drohen.

Solche Betriebe, die als riesige Trusts nur mehr von einem Beamtenapparat betrieben werden, kennzeichnen sich damit selbst als sozialisierungsreif, d. h., sie haben aufgehört, die Aufgabe der immer strebend sich bemühenden, ringenden Unternehmerpersönlichkeit im Dienste der Allgemeinheit zu erfüllen. Sie sind im Grunde erstarrt und sollen nur noch der Profitgier des Leihkapitals dienen.

Wucher- und Schiebertum sowie die rücksichtslose Bereicherung auf Kosten und zum Schaden des Volkes werden unter nationalsozialistischer Regierung mit dem Tode bestraft.

Unser jetzt noch geltendes Recht schützt zwar ganz besonders das Eigentum des einzelnen; ein kleiner Diebstahl wird oft, im Rückfall, unmenschlich bestraft, dagegen bieten unsere alten Gesetze keine Handhabe, die Großgauner zu fassen, die mit kapitalistischen Methoden die ganze Bevölkerung bestehlen. Wir denken hier in erster Linie an die Urheber und Nutznießer der Inflation: Noch nie war es in der Geschichte erhört, daß einem fleißigen Volk durch ein Inflationsverbrechen alle Ersparnisse geraubt wurden. Aber auch auf dem Gebiete der Gesetzgebung wird der Nationalsozialismus gründlich Wandlung schaffen.

Die Praktiken der Banken nach der Stabilisierung sind eins der schlimmsten Kapitel der Geschichte. Den Praktiken der Kriegsgesellschaften fielen mehr Deutsche zum Opfer, als einer organisierten Räuberbande.

Das System mit seiner verantwortungslosen Führung auf Grund parlamentarischer Beschlüsse, die doch allermeist von Dilettanten gefaßt wurden, und für die, wenn sie den Schaden angerichtet hatten, niemand verantwortlich sein wollte, mußte verschwinden. Wir brauchen sachverständige und persönlich verantwortliche Führer, die den Weg gehen, den ihnen ihr Gewissen zum Wohle des deutschen Volkes vorschreibt, ohne Rücksichtnahme auf Parteiwünsche und Parteihandel, die dann für ihre Handlungen aber auch einzustehen haben.

Das höchste Ziel muß die Förderung unserer eigenen Wirtschaft sein. Was wir selbst erzeugen können, muß erzeugt werden, damit

wir nicht wie bisher mit unserem Geld die Wirtschaften und die Völker fremder Staaten erhalten. Unseren eigenen Volksgenossen ist Arbeit zu verschaffen, damit sie nicht dem Hunger, dem Elend und der Verzweiflung anheimfallen. Es war ein Verbrechen an der eigenen Volkswirtschaft, wenn man uns mit minderwertigen polnischen Schweinen und nordländischer Butter und Eiern fütterte, während unsere eigene Landwirtschaft ihre Erzeugnisse nicht verkaufen konnte.

Der Nationalsozialismus legt deshalb auch nicht sein Hauptaugenmerk auf die Ausfuhr, sondern ist bestrebt, den inneren Markt durch Erhöhung der Kaufkraft zu stärken. Daraus ergibt sich aber gleichzeitig der Unsinn der früher von den Gegnern ausgestreuten Lügen, Adolf Hitler sei der Beauftragte des Großkapitals und von diesem finanziell gestärkt, um unter seiner Regierung die Löhne der Arbeiter zu drücken und den Lebensstandard des Arbeiters dem eines unkultivierten Negers anzugleichen. Diese Lügen sind so unsinnig, daß sie ein Kind als solche erkennen muß, denn wie soll bei einer Lohndrückung die innere Kaufkraft gehoben werden.

Die roten Volksbeglücker bauten mit solch einer Unverschämtheit auf die Dummheit der von ihnen Geführten, besser Genasführten, daß sie einen bereits bestehenden und von ihnen selbst herbeigeführten Zustand als kommendes Schreckgespenst des Nationalsozialismus ausmalten. Unser Export wird sich nur noch auf der Basis von Handelsverträgen in der Form eines gegenseitigen Güteraustausches bewegen.

Ein Verkauf zu unanständigen Dumpingpreisen ist nur angängig, wenn das Volksvermögen und die Arbeitskraft der Volksgenossen verschleudert wird, denn ein Schleuderpreis ist nur auf

Kosten von völlig unzureichenden Löhnen möglich. Und wenn man den Arbeiter, um ihn zu blenden, Hunderte, ja Tausende in Papier verdienen läßt, wo ist das Paradies, in dem er diese Papierfetzen in Lebensmittel oder Kulturgüter eintauschen kann?

Der Nationalsozialismus will die Wirtschaft auch von übermäßigen Steuern befreien, indem er das Steuersystem auf einige wenige, leicht übersichtliche Steuerarten zurückführt. Vor allen Dingen sollen aber **die** Steuern fallen, die mehr an Erhebung kosten, als sie wirklich einbringen, und die nur dazu da waren, „Beamte" unterzubringen.

Als Folge dieser Maßnahmen hatten wir es in Deutschland auch bereits so weit gebracht, daß das Heer der Gerichtsvollzieher größer war als das Reichsheer. Auch eine Errungenschaft, an der jetzt niemand schuld sein will.

Eine weitere Entlastung wird durch eine generelle Zinssenkung herbeigeführt werden.

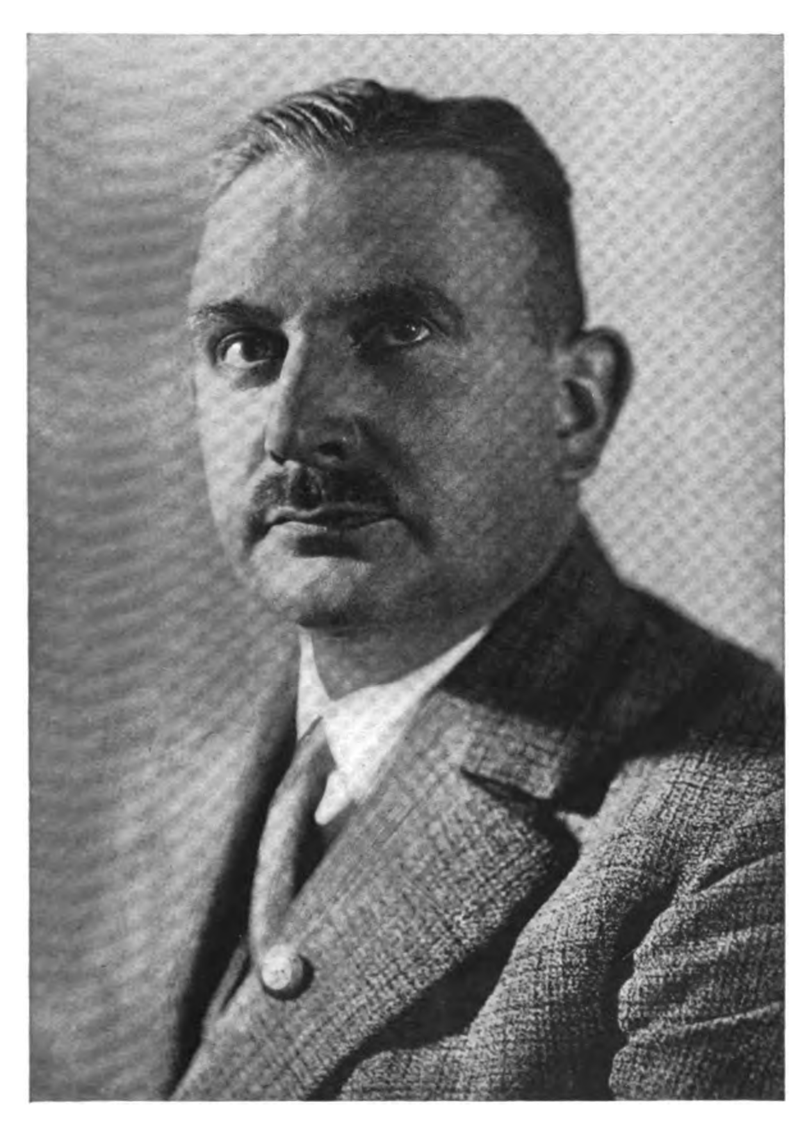
Stabile Preise, also nicht Inflation, wie die Gegner des Nationalsozialismus behaupteten, sollen ein Disponieren auf weite Sicht erlauben.

Die heimische Produktion soll, wie schon vorher gesagt, geschützt werden, insbesondere die landwirtschaftliche, denn die Landwirtschaft ist als Ernährungsgrundlage die Voraussetzung für die Unabhängigkeit und Freiheit der Nation. Sie ist der Quell der blutmäßigen Erneuerung des Volkes, sie ersetzt, was die Großstädte an sich ziehen und vernichten.

Kapital und Arbeit sind in ihrer Wechselbeziehung für die höher entwickelte Wirtschaft gleich unentbehrlich. Keiner der beiden Faktoren darf auf Kosten des anderen gedeihen, — auf die Dauer

würden beide darunter leiden. Daher sollen jetzt endgültig der Klassenkampf und die Klassengegensätze durch eine vernünftige Wirtschaftsführung beseitigt werden. Voraussetzung hierzu ist eine gerechte Verteilung des wirtschaftlichen Erfolges. Gemeinschaftsgeist und wechselseitiges Vertrauen, Hand in Hand mit dem nötigenfalls regulierenden Eingriff des Staates, schaffen die Voraussetzungen für eine gesunde wirtschaftliche Entwicklung.

Daß Adolf Hitler nicht daran denkt, gewagte oder laienhafte Experimente zu machen, sondern nur das Beste für unsere Wirtschaft und Nation bezweckt, und jede Verordnung erst in ernsthaften Erwägungen mit den besten und anerkanntesten Fachleuten des betreffenden Spezialgebietes bearbeitet, ist selbstverständlich. Seine Gegner hatten oft auf geistigem Gebiet bei ihm Anleihen gemacht und Maßnahmen durchzuführen versucht, deren geistiger Urheber Adolf Hitler war. Meistens ist es zwar bei Versuchen geblieben, aber einzelnes haben sie doch durchgeführt. Sie hatten sich sogar oft nicht geniert, Maßnahmen anzuordnen, die sie noch kurze Zeit vorher als kindisch und lächerlich und undurchführbar hingestellt hatten. So ist z. B. von der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion schon im Jahre 1930 der Antrag auf Zinsherabsetzung gestellt worden. Aber von allen Seiten setzte eine vernichtende Kritik ein. Als dann im Winter 1931/32 sich die Regierung Brüning doch endlich entschloß, gemäß dem nationalsozialistischen Antrage zu verfahren, war kostbare Zeit ungenützt verstrichen. Aber die Durchführung war auf einmal möglich und keine Illusion mehr. Auch die von Sachverständigen und Wissenschaftlern vorhergesagten untragbaren Folgen traten nicht ein, sondern die ganze Maßnahme zeigte sich als durchaus durchführbar und gesund.



Der Preußische Kultusminister Dr. Rust.



Reichspressechef Staatssekretär Funk.

Der Nationalsozialismus tritt für Ordnung und Sauberkeit im Staatswesen ein. Er will nicht die Riesenpensionen der Vierwochenminister, aber er will auch nicht, daß Tausende von Volksgenossen vor Hunger Selbstmord begehen. Er will nicht die Existenz des kleinen Gewerbetreibenden durch unmäßige Steuern vernichten, aber er will die ergaunerten Millionen der Warenhauskönige und Großschieber zum Wohle des Staates erfassen. Im Dritten Reich soll immer zuerst der deutsche Volksgenosse satt sein, ehe man Polacken und anderen Ausländern Brot gibt. Das frühere System hatte es nur verstanden, Arbeit für Gerichtsvollzieher zu schaffen; diese werden allerdings in großer Mehrzahl jetzt arbeitslos werden, denn Adolf Hitler wird die deutsche Wirtschaft so gestalten, daß ein jeder, der ehrlich arbeiten will, auch sein Auskommen hat.

Der Nationalsozialismus ist die große neue Idee, die jedem Stand eine sorgenfreie Lebensmöglichkeit in unserem Vaterlande geben will. Es soll weder der geistige Arbeiter den Handarbeiter beherrschen und unterdrücken, noch soll der Handarbeiter künstlich erhöht werden.

Freie Menschen in einem freien Staat, das ist das Ziel!

Einführung eines Arbeitspflicht- oder Dienstjahres für jeden Deutschen ist einer der wesentlichsten Punkte des nationalsozialistischen Programms.

Die Arbeitsdienstpflicht soll der sichtbare Ausdruck der hohen Idee der Dienstleistung gegenüber der Allgemeinheit sein. Sie soll erzieherisch wirken, sie soll jedem Deutschen in Musterbetrieben die Arbeit der gesamten Wirtschaft vor Augen führen und in strenger Pflichterfüllung jedem den Segen der Arbeit im Dienste der Nation zeigen.

Der finanzpolitische Grundsatz, das Geldwesen steht im Dienste des Staates, die Geldgewaltigen dürfen jetzt keinen Staat im Staate mehr bilden, wurde bereits kurz gestreift; unser Ziel: Brechung der Zinsknechtschaft.

Der Staat vor allen Dingen muß aus der zinspflichtigen Verschuldung befreit werden. Denn in dem Augenblick, in welchem der Staat die Münzhoheit, eins seiner Hauptrechte, durch Verstaatlichung der Reichsbank und der anderen Notenbanken sich wieder verschafft hat, kann er auch eine Kreditreform durchführen.

Dies ist aber n i c h t gleichbedeutend mit einer Inflation. In der Inflationszeit hat der Staat wohl Geld gemacht, aber in unsinnigem Ausmaße und ohne Schaffung von Werten, deshalb stiegen die vorhandenen Sachwerte in ungeheuerem Ausmaße, während die Zahlungsmittel immer wertloser wurden.

Es waren gerade wieder diejenigen, die dem Nationalsozialismus Inflationsabsichten in die Schuhe schoben, die selbst wieder auf dem besten Wege dazu waren. Inflation bedeutet Vermehrung des Geldes ohne Schaffung neuer Werte.

Der Nationalsozialismus aber lehnt jede Geldschöpfung ohne Schaffung neuer Werte ab.

Als die Nationalsozialisten in Thüringen für Neuerschaffung von Werten 5 Millionen RM. neues Geld herstellen wollten, wurde dies mit dem Geschrei, „die Nazis wollen eine Inflation", abgelehnt. Aber 120×5 Millionen Silbergeld ohne Schaffung neuer Werte schien bei den Systembonzen unser Geld wertvoller zu machen.

Zins (Zinsen) ist die Vergütung für die Gewährung eines Gelddarlehens oder für die Stundung einer Geldforderung. Die Höhe

des Zinses wird in Prozenten des geliehenen oder gestundeten Kapitals ausgedrückt, verbunden mit einer Zeitfrist.

Gewährt also A. dem B. ein Darlehen von 1000 RM. zu 5 v. H. per Anno, so heißt das, A. bekommt von B. nach Ablauf eines Jahres für das Leihen 50 RM. Behielte nun B. zum Beispiel die geliehenen 1000 RM. zwanzig Jahre lang, so hätte er in der Zwischenzeit bereits. 20 mal 50 RM., also 1000 RM. an A. zurückgezahlt, ohne daß seine Schuld dem A. gegenüber kleiner geworden ist. Nehmen wir an, B. kann durch schlechte Verdienstmöglichkeit nicht mehr aufbringen als 50 RM. jährlich, die er getreulich an A. abführt, so bliebe er, auch wenn er hundert Jahre alt würde und sein ganzes Leben lang zahlte, der Schuldner von A.; B. müßte also sein ganzes Leben lang für A. arbeiten, befände sich also lebenslang in der Zinsknechtschaft von A. Das will der Nationalsozialismus beseitigen.

Was Zinsen bedeuten können, erkennt man am folgenden Beispiel: 0,01 RM. zu 5 v. H. per Anno auf Zins und Zinseszins zur Zeit von Christi Geburt angelegt, würde heute ein Kapital ergeben, das in Gold auf der Erde gar nicht zu beschaffen wäre!

Dem Geldgeber schwebt beim Leihen des Geldes ein bestimmter Verwendungszweck vor. Der Besitzer von Geld hat also die Möglichkeit, wenn der Verwendungszweck ihm paßt, denselben durch Hergabe von Geld zu unterstützen, paßt er ihm nicht, zu sabotieren, indem er seine Kassen geschlossen hält.

Schon Jesus hat von seiner höheren geistigen Warte aus das Zinsnehmen verurteilt und die Geldwechsler und Bankhalter zum Tempel hinausgejagt.

Auch Richard Wagner verurteilte die Zinsknechtschaft:

„Ich gehöre grundsätzlich zu den Leuten, die ein jedes zinsentragende Kapital für eine durchaus lasterhafte Erscheinung halten, ich arbeite daher grundsätzlich — und soweit mir Einzelnem die Gelegenheit dazu gegeben ist — darauf hin, in Zukunft dergleichen Erscheinungen zum Heile der Menschheit unmöglich zu machen, ich fände es daher im höchsten Grade inkonsequent, wenn ich für meine Person mein persönliches und das Glück meiner Nachkommen auf eine Einrichtung gründen wollte, die ich aus meiner Überzeugung als schlecht bekämpfe, wogegen ich es für meiner würdig und entsprechend halten muß, meine Kinder, wenn ich welche bekommen sollte, so zu erziehen, daß sie grundsätzlich einer Zeit anzugehören hätten, in der man nicht mehr von Zinsen lebt."

Auch die katholische Kirche hat bis zum Ende des Mittelalters jedes Zinsennehmen verboten.

Ebenso standen die großen Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts auf dem Standpunkt, daß Zinsnehmen verwerflich sei. Nachdem aber erst eine Lockerung der Bestimmungen eingetreten war, nahm die Zinswirtschaft und damit die Zinsknechtschaft ungeahnte Ausmaße an.

Nicht nur der einzelne Privatmensch, sondern ganze Staaten gerieten allmählich in die Zinsknechtschaft einzelner Geldkönige, deren Kapital durch die Zinsen zu unermeßlichen Summen anwuchs, und deren Macht heute über alle Staatsgrenzen hinweg bis in die entlegensten Erdteile reicht.

Im liberal-kapitalistischen Staate ist nicht mehr der Mensch das wertvollste Staatsgut, sondern das Geld. Der Mensch mag zum

Teufel gehen und verhungern, die Hauptsache ist, er hat bis zum letzten Atemzuge für den Geldschrank der internationalen Hochfinanz gefrondet.

Das vergangene System selbst hatte von den internationalen Finanzkönigen gelernt und übertraf sogar seine Lehrmeister. Es schwang die Zinsknute in einem Ausmaße, daß selbst die internationalen Zinsvögte erröten mußten.

Es gab Zeiten, wo der Staat für Steuerschulden 10 v. H. pro Monat berechnete, ja gleich nach der Stabilisierung waren sogar 2 v. H. Tageszinsen, also mehr als 700 v. H. Jahreszinsen, gesetzlich erlaubt. Das war Desperadopolitik einer unverantwortlichen Herrschaft, der es gleichgültig war, wieviel wertvolle Existenzen dadurch zugrunde gerichtet wurden.

Die kräftigste Stütze eines Staates aber wird immer ein gesunder, möglichst schuldenfreier Mittelstand sein.

Der Nationalsozialismus ist die Weltanschauung, die für eine Befreiung von der Zinsknechtschaft und damit für Wohlstand der breiten Masse kämpft. Da die Höhe der Zinsen keiner Beschränkung unterlagen und dadurch jedem Wucher Tür und Tor geöffnet war, stellte im Oktober 1930 die Reichstagsfraktion der N. S. D. A. P. einen Antrag auf Festsetzung einer gesetzlichen Zinsgrenze.

Der Antrag lautete:

„Der höchstzulässige Zinsatz wird auf 5 v. H. festgesetzt. Davon ist mindestens 1 v. H. auf die Tilgung der Schuld zu verrechnen. Nach spätestens 50 Jahren gilt jedes Darlehen als getilgt. Wer sich für ein Darlehen einen höheren Zinsatz, ein-



schließlich aller Provisionen und Verwaltungskosten, als 5 v. H. versprechen läßt oder entgegennimmt, wird wegen Wuchers mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft. Darlehensanträge sind in der vollen Höhe der eingegangenen Verpflichtungen auszuzahlen."

Selbst die Gegner des Nationalsozialismus erkannten die Berechtigung der Forderung, Befreiung von der Zinsknechtschaft, an. Man wagte aber nicht, gegen die Hochfinanz vorzugehen. Ein Beweis dieser Erkenntnis ist die unvollkommene Zinsherabsetzung vom 8. Dezember 1931.

Die Brechung der Zinsknechtschaft soll eine der Hauptaufgaben des nationalsozialistischen Staates sein.

Die Finanzierung der Staatsunternehmen soll nach Gottfried Feder folgendermaßen geschehen:

Der Staat will ein großes Elektrizitätswerk bauen. Dann müßte er unter früheren Verhältnissen vom Großkapital leihen. Er gibt dafür Schuldscheine. Das Werk ist nun nicht allein mit der geliehenen Summe belastet, sondern auch mit den Zinsen. Also wenn es die Schuld, sagen wir einmal zwanzig Millionen Reichsmark, in zwanzig Jahren aus dem Verdienst abgezahlt haben würde, so sind außerdem, bei fünf Prozent Zinsen, nochmals zwanzig Jahre lang die Zinsen zu zahlen, denn in zwanzig Jahren verdoppelt sich bei fünf Prozent das Kapital. Aber damit nicht genug, auch die Zinsen müßten wieder verzinst werden, so daß eine Kette ohne Ende entsteht.

Wenn aber der Staat für die Anlage dieses Werkes zwanzig Millionen Reichsmark neues Geld herstellt und jedes Jahr eine Million mit dem Verdienst aus diesem Werk an sich selbst abzahlt,

erhält er das Geld, das er für die Erbauung dieses Werkes verausgabt, wieder zurück und hat das Volksvermögen in zwanzig Jahren um diesen Betrag erhöht. Er kann nun die weiteren Verdienste für sich verwenden und dafür die darauf ruhenden allgemeinen Lasten senken. —

Dies ist ungefähr der Vorschlag Feders, der jedem Normaldenkenden einleuchten muß. Seine Feinde hatten diesen Gedanken verzerrt und ihm die Absicht einer Inflation mit der sogenannten Federmark angedichtet. Die Gegner waren in dieser Hinsicht natürlich die Großbanken und die anderen Vertreter des Leihkapitals, welche fürchteten, eine gut melkende Kuh zu verlieren und dann nicht mehr die Möglichkeit zu haben, den Staat, also die Allgemeinheit, zu schröpfen und riesenhafte Summen einzustecken, ohne dafür auch nur die kleinste Arbeit zu leisten.

Da die große Presse zum größten Teil im Besitze des Großleihkapitals war nnd zum großen Teil noch ist, verbreitete es mit Hilfe desselben die infame Lüge, die Nazis wollten eine Inflation.

Die Ausgabe der zinslosen Gutscheine kann niemals inflatorischen Charakter haben, weil die Unternehmungen aus ihren Erträgnissen die Gutscheine wieder einlösen, diese also durch die neugeschaffenen Werte durch deren Erträgnisse gedeckt sind.

Das Lossagen von der bisherigen Geldtheorie und die Erfüllung der nationalsozialistischen Forderungen kann niemals das Unglück einer Inflation, sondern nur das Glück: die Brechung der Zinsknechtschaft bringen.

Auch könnte eine allgemeine Bau- und Wirtschaftsbank — so soll die vom Staat gegründete Bank heißen —, die solche Finanzierung bewerkstelligt, dazu beitragen, den Arbeiter durch Sied-

lungen aus seinem Proletarierdasein zu befreien. Aber vor solchen Plänen fürchtete sich sowohl der Großkapitalist, weil er dem Arbeiter, der, durch sein kleines Besitztum vor der äußersten Not geschützt, ein Rückgrat bekommt, nicht mehr seine Bedingungen rücksichtslos diktieren konnte, als auch der rote Parteiführer, dem seine gutbezahlte Führerstelle nur der besitzlose Prolet garantierte. Denn wenn es dem Arbeiter gut gegangen wäre und er etwas zu verlieren gehabt hätte, würde er sich gehütet haben, für eine Enteignung des Besitzes eingetreten zu sein und die Ordnung des Staates zu stören.

Deshalb konnten die roten Parteien keinen gutgestellten Arbeiter, gar noch auf eigenem Grund und Boden, gebrauchen.

Da aber die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei diese Entproletarisierung des Arbeiters als einen ihrer Hauptprogrammpunkte aufgestellt hat, darf sie sich mit vollem Recht Arbeiterpartei nennen, denn jeder arbeitende Volksgenosse soll unter ihrem Regime auch die Früchte seiner Arbeit ernten.

Wenn diese Erkenntnis erst jedem Volksgenossen gekommen ist, wird auch *jeder* Nationalsozialist sein.

Auch unser sozialpolitischer Grundsatz muß von jedem rechtlich Denkenden nur anerkannt werden.

Das Allgemeinwohl ist oberstes Gesetz.

Sozialpolitik war das große Schlagwort. Was nannte man nicht alles Sozialpolitik? Wenn dem Produzenten höhere Preise versprochen wurden, wenn dem Verbraucher niedrigere Preise versprochen wurden, dem Beamten höhere Gehälter, dem Steuerzahler niedrigere Steuern, alles wurde Sozialpolitik getauft. Statt Sozial- hätte man das alles Spezialpolitik nennen sollen. Denn jeder Stand bekam von seinem Vertreter etwas versprochen. Damit war aber

leider nichts getan. Der Nationalsozialismus will deshalb nicht nur e i n e m Stand helfen, sondern dem Volke in seiner Gesamtheit soll durch Arbeit und Ausmerzung von Schäden und Schädlingen die Möglichkeit zu einem auskömmlichen Leben gegeben werden.

Die sogenannten Sozialeinrichtungen aber, die eine Domäne der roten Bonzenwirtschaft waren, sollen zu einem wirklichen Schutz für Krankheit und Alter ausgebaut werden.

Die Gewinnbeteiligung an dem Ertrag der Wirtschaft soll jedem durch auskömmlichen Lohn und eine Preisgestaltung der Kulturgüter, die es dem Volksgenossen auch ermöglicht, diese Kulturgüter zu erwerben, zugute kommen.

Was nützt dem Sowjetarbeiter zum Beispiel ein Lohn von 300 Rubel monatlich, wenn er sich für soviel Geld nicht einmal sattessen kann, von der Anschaffung kultureller Güter ganz zu schweigen.

Die kulturpolitische Aufgabe sieht die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei in der Pflege des positiven Christentums, ohne sich auf eine bestimmte Konfession festzulegen. Die echte Kunst und der wirkliche Künstler sollen der Allgemeinheit nahegebracht werden, dann wird der Tingeltangel, der nichts mit Kunst zu tun hat, von selbst verschwinden.

Die sonstigen Reformen, wie Schaffung eines Volksheeres, Wahlrechtsreform, Bildung von berufsständischen Kammern, Rechtsreform usw. werden schnellstens von dazu Berufenen durchgeführt werden.

Wir Nationalsozialisten wollen nicht eine einseitige Bevorzugung irgendeiner Klasse, wir wollen nicht eine Sonderstellung der Offiziere



und Beamten, aber ebensowenig eine Bevorzugung oder künstliche Erhöhung des Handarbeiterstandes, sondern einen Staat, in dem jeder Volksgenosse nach Fähigkeit und Können seine Aufgabe zum Wohle der Allgemeinheit ausführt an d e r Stelle, die ihm das Schicksal zugewiesen hat, ein Staat, in welchem jeder Volksgenosse, mag er Offizier, Beamter oder Handarbeiter sein, gleich geachtet sein soll.

VII. Kapitel.

Der Sinn des Nationalsozialismus?

Der Nationalsozialismus ist die große geistige Bewegung des zwanzigsten Jahrhunderts, die, auf einer neuen Weltanschauung stehend, Deutschland wieder zum Vaterland der Deutschen machen will!

Was im Mittelalter das Christentum, seit der französischen Revolution der Liberalismus für Europa war, das wird im zwanzigsten Jahrhundert der Nationalsozialismus sein. Er beschränkt sich heute bereits nicht mehr auf Deutschland, sondern hat schon weit über unsere Landesgrenzen hinaus das öffentliche Geschehen beeinflußt.

Über den Nationalsozialismus als Weltanschauung schreibt Gregor Strasser im „Nationalsozialistischen Jahrbuch 1929“:

„Mehr und mehr wird das unklare Gefühl der jungen Deutschen in allen Lagern zu der klaren Erkenntnis, daß der Wirrwarr, der Zerfall der bisherigen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen ‚Ordnung‘ nur ein sichtbarer Ausdruck einer tiefgehenden Umgestaltung ist, die revolutionären Wehen einer neuen Weltanschauung. Mehr und mehr wird es das Wissen größerer Kreise, was das Fühlen der Masse des deutschen Volkes längst ist, daß jene Versuche, die ‚alte Ruhe und Ordnung‘ des 31. Juli 1914 wieder einzuführen, teils dumme, teils ver-

brecherische, in jedem Fall aber vergebliche Reaktion ist, da mit dem 1. August 1914 eine Revolution ausbrach, die in schwersten Erschütterungen und Kämpfen — davon der Weltkrieg nur ein notwendiger Anfang war — eine neue Welt erstehen läßt, die jene durch die Französische Revolution geschaffene Welt nach 150jährigem Bestehen ablöst, nach jenem ewigen Gesetz des Werdens und Vergehens, davon auch wir nur ein Pendelschlag sind. —

Diese sterbende Welt, die noch um uns ist und deren Verwesungsgeruch unserer Zeit den Stempel des Untergangs aufdrückt, ist die des Liberalismus, des Materialismus, der Rationalisierung.

Es war das typische Kennzeichen dieser zu Ende gehenden Epoche, daß die Vernunft der einzige Gott war und ‚Entwicklung' die Religion ihrer Menschen. Ein wahrer Kult ward um dieses Wort getrieben, und seine Priester Rousseau, Darwin, Häckel waren die Päpste ihrer Zeit. —

Als Weltanschauung bedeutet der Nationalsozialismus eine vollkommene Umkehrung der Lebenseinstellung zu derjenigen der letzten Jahrzehnte. Galt bisher der liberale Grundsatz: Alle Menschen sind gleich, so setzt sich heute die im folgenden näher erläuterte Anschauung mehr und mehr durch, die als die nationalsozialistische bezeichnet werden kann.

Es ist Unsinn zu behaupten, Mann und Frau seien gleich und von ihnen gleiche Pflichten zu verlangen. Die Frau hat ganz andere Forderungen ans Leben wie der Mann, Forderungen, die durch ihre Natur begründet sind. Ihr Streben geht nach Häuslichkeit, nach Familie und nicht nach Werkstatt und Fabrik. Die Forde-

rung, sie in den Wettbewerb mit dem Mann zu stellen, kann nur einem j ü d i s c h e n Hirn entsprungen sein. Wenn wir nicht wüßten, daß der Liberalismus nur ein jüdisches „Mittel zum Zweck" wäre, wir würden aus den Auswirkungen unschwer auf den Ursprung schließen können.

Es ist weiterhin Unsinn, zu behaupten, die Interessen der verschiedenen Völker seien alle gleich. Ein Franzose, ein Italiener, ein Pole hat ganz andere Auffassungen vom Leben als ein Deutscher. Sie alle haben und suchen ganz andere Lebensbetätigungen als wir.

Noch größerer Unsinn aber ist die Behauptung, die Interessen „der Völkerrassen seien gleich", oder das Vorhandensein solcher ganz zu leugnen. Hat z. B. der Neger, der Chinese oder der Indianer nicht eine ganz andere Lebenseinstellung als einer von uns? Wir sehen schon innerhalb der weißen Rasse die krassesten Abweichungen. Da zu behaupten: M e n s c h s e i M e n s c h, ist der größte Blödsinn, der überhaupt aufgestellt werden kann. Wir sehen ja am besten an den Tieren, welche Abweichungen unter den verschiedenen Tierrassen vorhanden sind. So wie nicht Hund gleich Hund ist und hier ein Unterschied zwischen hochwertigen und minderwertigen nicht bestritten werden kann, so ist es auch unter den Menschen.

Von diesen Erkenntnissen ausgehend, will der Nationalsozialismus die Anerkennung der durch die Ungleichheit gegebenen Eigenarten herbeiführen. Im Innern die Bewertung der einzelnen Volksgenossen untereinander nach dem Maßstab: D i e n s t l e i s t u n g a n d e r G e s a m t h e i t und nach außen die Anerkennung Deutschlands als mitbestimmendes Glied im Rate der Völker.

Der Liberalismus, die auch heute zum Teil noch herrschende Lebenseinstellung, stellt das I ch in den Vordergrund und lehnt jeden Eingriff in die Freiheiten des Individuums ab. Die so entstandene materialistische Weltanschauung hat wohl ein Aufblühen der Zivilisation gebracht, aber gleichzeitig eine Nivellierung auf kulturellem Gebiet. Durch diese Umkehrung der Begriffe hörte der Mensch auf, Subjekt zu sein, er wurde Objekt. Nun sagt auch hier der Nationalsozialismus, nicht das Volk ist für die Wirtschaft, sondern die Wirtschaft ist für das Volk da; der Wert unseres Volkes richtet sich nicht nach der Blüte seiner Zivilisation, sondern nach der Höhe seiner Kultur. Deshalb ist es falsch, ja direkt verderblich, wenn die Wirtschaft die Geschicke des Staates leitet und die Bestrebungen der Menschen sich nach den wirtschaftlichen Notwendigkeiten richten müssen. Umgekehrt ist richtig: Die Lebensnotwendigkeiten eines Volkes bestimmen die Richtlinien seiner Wirtschaft.

Forderte die im Verschwinden begriffene Weltanschauung die schrankenlose Betätigung des einzelnen, so erklärt der Nationalsozialismus: Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Damit soll zum Ausdruck kommen, daß die Interessen der Gesamtheit über allem zu stehen haben und sich die Tätigkeit des Einzelmenschen niemals zum Schaden seiner Mitmenschen auswirken darf. Oberstes Gesetz allen Handelns ist das Wohl der Gesamtheit. Deshalb ist der Nationalsozialismus der Todfeind des Kapitalismus. Unser Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels schreibt in seiner Broschüre „Die zweite Revolution", Briefe an Zeitgenossen:

„Nennen wir uns darum Nationalsozialisten, weil wir nicht sozialistisch, sondern ‚sozial' sind? Warum sollten wir nicht den

Mut aufbringen, das zu sein, als was uns unsere erbittertsten Gegner im bürgerlichen Lager klar erkannt haben? Sie werden mir zugeben: Das Wort sozial ist ein übles Wort. Ein Ladenhüter dieses alten, faulen Staates und seiner Trabanten, denen wir doch den Untergang geschworen haben. Nennen Sie mir eine Partei, die sich nicht ‚sozial', streng ‚sozial' und am strengsten ‚sozial' schimpft. Das Wort ‚sozial' ist eine Erfindung des liberalen Geistes. Das Soziale soll als Pflaster dienen auf die eiternden Wunden dieser Gesellschaft. Es soll aufgelegt werden mit den Händen des Mitleids, der Güte und der Sentimentalität. Es ist die letzte Weisheit des liberal-kapitalistischen Staates.

Der Sozialismus ist die Gerechtigkeit. Er gilt nicht als Geschenk, sondern als Anspruch. Er schafft eine straffe Form von Rechten und Pflichten. Der Sozialismus ist die Weltanschauung der Zukunft. Er ist nur im nationalen Staat durchzuführen, und je straffer dieser Staat völkisch durchorganisiert ist, desto straffer und zielbewußter werden wir den Sozialismus in die Wege leiten können. Wir jungen Männer fühlen mit dem Instinkt des neuen Geschlechts, daß wir in Deutschland und damit in Europa am Anbruch einer jungen Zeitepoche stehen. Wir wollen den Geist der Zukunft nicht aus Liebe zum revolutionären Gedanken, sondern aus innerer Notwendigkeit heraus. Wir können nicht anders. Wir sind so, weil wir so sein müssen.

Sie werden mit mir die Hauptaufgabe unserer Bewegung darin sehen, den durch den Marxismus irregeführten deutschen Arbeiter wieder in die große nationale Einheitsfront hineinzuziehen. Das werden wir nur können, wenn wir alles Halbe beiseitestellen, wenn wir alles feige Schielen nach feisten Bürgerparteien unter-

lassen und resolut auf das Endziel, den nationalen Sozialismus, losgehen.

Gregor Strasser beschäftigt sich mit diesem Problem in der Schrift „Nationalsozialismus, die Weltanschauung des zwanzigsten Jahrhunderts“:

Wir sind Sozialisten, sind Feinde, Todfeinde des heutigen kapitalistischen Wirtschaftssystems mit seiner Ausbeutung der wirtschaftlich Schwachen, mit seiner Ungerechtigkeit der Entlohnung, mit seiner unsittlichen Wertung der Menschen nach Vermögen und Geld, statt nach Verantwortung und Leistung, und wir sind entschlossen, dieses System unter allen Umständen zu vernichten! — Und bei meiner dem praktischen Tun zugewendeten Anlage ist es mir selbstverständlich, daß wir an dessen Stelle ein besseres, gerechteres, sittlicheres System setzen müssen, das Hand und Fuß hat, und zwar bessere Hände und bessere Füße als das jetzige!

Und dennoch genügt es nicht, ein System zu ändern, das eine Wirtschaftssystem durch ein anderes zu ersetzen — sondern notwendig ist vor allem die Änderung des Geistes!! Dieser Geist, der zu überwinden ist, ist der Geist des Materialismus!! — Wir müssen ein ganz neues wirtschaftliches Denken gewinnen, ein Denken, das sich freimacht von den heutigen Vorstellungen, die im Geiste wurzeln, im Besitz, in Rentabilität und einem falschen Erfolg! Es ist ein Kennzeichen des marxistischen, des falschen Sozialismus, daß seine Gedankengänge ganz genau die des Kapitalismus sind, weswegen ich ihn seit Jahren schon immer geistige Einheit mit ihm nenne, nur mit umgekehrten Vorzeichen! Der nationale Sozialismus, der aus dem organischen Leben selber



General v. Epp, Reichsstatthalter von Bayern.



Reichsjugendführer Baldur v. Schirach.

stammt, wirft die verlogenen Worte einer weltfremden Theorie über den Haufen, ebenso wie die toten Begriffe einer untergehenden Zivilisation!

Wir müssen lernen, daß es in der Wirtschaft eines Volkes nicht nach Rentabilität geht, nicht nach Gewinn — sondern einzig und allein nach der Deckung des Bedarfes für die Angehörigen dieses Volkes!! Dies und nichts anderes ist auch die Aufgabe einer „Volkswirtschaft"! — Wir müssen lernen, daß die Begriffe „Weltwirtschaft" — „Handelsbilanz" — „Exportausdehnung" Begriffe einer untergehenden Epoche sind, die sich längst selbst ad absurdum führten, da sie gegen das ewige Gesetz des organischen Lebens verstoßen und aus Spekulation geboren sind, nicht aus Notwendigkeit, nicht aus dem Boden! — Wir müssen lernen, daß es Betrug ist, wenn die spekulative Produktion erst mit allen Mitteln des Anreißens und der Reklame einen künstlichen Bedarf schafft, Betrug an der Arbeitskraft des Menschen und Betrug an seinem Leben! Denn gereizte Begehrlichkeit steigert nur immer die Ansprüche; gesteigerte Ansprüche verdoppeln die menschliche Sklaverei, die eine Sklaverei des Geistes ist, der an der Stelle der Seele die Herrschaft angetreten hat über das Leben! Was wissen die heutigen Menschen denn noch, was Leben ist? Sie rennen und hetzen sich ab, quälen sich, mühen sich, fronen wie Galeerensklaven — um ein Leben zu führen, dessen Inhaltslosigkeit grauenvoll ist! Es geht nicht darum, daß jenes neue Wirtschaftssystem, das wir wollen, mehr produziert! Es geht überhaupt nicht um Mehrproduktion, wie gerade der Marxismus fordert, sondern es geht um die Seele des Menschen!! — Und die Produktion, die Wirtschaft hat nur die

eine Aufgabe, den Wirtschaftsbedarf dieser Menschen eines Volkes zu decken, unter Abweisung von Gütern, die nur künstlicher Reizerregung ihre Nachfrage verdanken, unter Abweisung auch der Peitschen „Rentabilität und Gewinn"!

Wir müssen lernen, daß Arbeit mehr ist als Besitz! Leistung mehr als Dividende!! — Es ist das unseligste Erbe dieses kapitalistischen Wirtschaftssystems, daß die Wertung aller Dinge nach dem Geld erfolgt, nach dem Vermögen, Besitz. Der Niedergang eines Volkes ist die notwendigste Folge der Anwendung dieses Wertmessers, da die Auswahl nach Besitz der Todfeind der Rasse, des Blutes, des Lebens ist! Wir haben nie einen Zweifel darüber gelassen, daß unser nationaler Sozialismus dieses Vorrecht des Besitzes bricht und die Befreiung des deutschen Arbeiters sich auch erstrecken soll auf

Anteil am Gewinn,
Anteil am Besitz,
Anteil an der Leitung!!

Aber es hieße wiederum mit altem Maßstab messen, wenn man es dabei belassen würde und nicht jene Revolutionierung des Geistes betonte, die uns leitet gegen den Geist des heutigen Systems! Wir setzen bewußt der Wertung nach der Leistung gegenüber, die die einzige Wertung ist, die wir anerkennen!! Wir stellen die Leistung in den Mittelpunkt und nicht die Dividende, so wie wir die Verantwortung als die Krönung des menschlichen Strebens anerkennen und nicht den Reichtum oder den Prunk!! Das ist die neue Weltanschauung, eine neue Religion der Wirtschaft, und in ihr liegt begründet, daß die grauenvolle Herrschaft des goldenen Kalbes zu Ende ist und daß die Unterschiede der

Rechte — Unterschiede des Grades an Verantwortung sind, Unterschiede, die von Gott stammen und heilig sind!!" ...

Der internationale Kapitalismus ist die Wirtschaftsordnung des Liberalismus „der Weltanschauung des 19. Jahrhunderts". Der deutsche Sozialismus ist die Wirtschaftsordnung des Nationalismus der „Weltanschauung des 20. Jahrhunderts".

Das Streben nach internationaler Verbrüderung ist eine ganz große Utopie, der nur arme, geistig nicht ernst zu nehmende Menschen anhängen können. Im Völkerleben hat sich stets gezeigt, daß nur starke Völker in der Lage sind, anderen unterdrückten Nachbarvölkern zu helfen. Solange ein Volk aber selbst nicht nur innerlich zerrissen und zerspalten, sondern obendrein noch bis über die Ohren verschuldet ist, wie das deutsche, zeugt es von geistiger Unzurechnungsfähigkeit, wenn es erklärt, andern helfen zu wollen. Ein starkes Volk kann wohl übernational handeln, aber niemals wird es seine Stärke aufgeben und in anderen Völkern aufgehen, es sei denn, es wolle sich selbst aufgeben. Wenn Deutschland somit den „unterdrückten" Nachbarvölkern ernstlich helfen wollte, müßte es erst bemüht sein, sich selbst auf eine solche Höhe zu bringen, daß ihm nicht noch geholfen werden muß.

Somit sagt der Nationalsozialismus: Die marxistische Theorie von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ist nichts als ein Ableger der liberalen Weltanschauung, und so wie auch diese etwas uns Wesensfremdes.

Es gibt im Volksleben keine Gleichheit, noch weniger Brüderlichkeit, weil die Lebensforderungen der einzelnen Völker viel zu verschieden voneinander sind, um auf einen einheitlichen Nenner gebracht werden zu können.

Warum nennen wir uns nun Nationalsozialisten? Unsere Gegner versuchen, diesen Begriff als Irrsinn zu bezeichnen, indem sie behaupten, daß die eine Hälfte des Wortes der Gegensatz des anderen sei. Hören wir, was Adolf Hitler hierzu sagt:

„Ihr könnt nicht wahre Nationalisten sein, ohne Sozialisten zu sein, ihr andern könnt nicht wahre Sozialisten sein, ohne Nationalisten zu sein. Nationalist sein heißt, sein eigenes Volk mehr lieben, als alle übrigen Völker und sorgen, daß es sich ihnen gegenüber zu behaupten vermag. Damit sich dieses Volk aber der übrigen Welt gegenüber zu behaupten vermag, muß ich wünschen und sorgen, daß jedes Glied gesund ist, und es jedem einzelnen und damit der Gesamtheit so gut wie möglich geht. Damit aber bin ich schon Sozialist.

Im anderen Falle kann ich nicht Sozialist sein, ohne mich dafür einzusetzen, daß mein Volk sich gegenüber den Übergriffen der anderen Völker im Kampf um die Grundlagen des Lebens zu schützen vermag, und ohne für die Größe meines Volkes einzutreten, also somit Nationalist zu sein. Denn die Kraft und Bedeutung meines Volkes ist die Voraussetzung für das Wohlergehen des einzelnen.

Somit aber seid ihr beides, National- und Sozialisten, also Nationalsozialisten."

Es ergibt sich also daraus von selbst, daß der Irrsinn nicht bei Adolf Hitler liegt, sondern bei denjenigen, die von ihrem althergebrachten Denken nicht abkommen können und die Fähigkeit logischen Denkens überhaupt verloren haben.

Hitlers Ziele und somit auch die des Nationalsozialismus sind: Erneuerung auf allen Gebieten im Innern, Erringung der Freiheit

nach außen, Schaffung vernünftiger Lebensgrundlagen für das Volk.

Im Nationalsozialismus wurzelt die Überzeugung, daß die Freiheit für das deutsche Volk und die ihm gebührende Stellung unter den Völkern errungen werden kann, und zwar auf durchaus friedlichem Wege. Selbstverständliche Voraussetzung dabei ist eine energische zielklare Leitung der deutschen Außenpolitik sowie eine entsprechende Innenpolitik, beide wurzelnd in einem Volke, das als Machtfaktor in der Welt steht und fremden Staaten den Wunsch aufzwingt, Deutschland als wehrhaften und wirtschaftlich starken Bundesgenossen haben zu wollen. Es kommt natürlich nur ein Zusammenwirken mit d e n Staaten in Frage, deren eigene Interessen schon von selbst ein Zusammengehen mit einem starken Deutschland gebieten. Gefühlsduselei ist dabei nicht am Platze. Dafür muß eine Politik Platz greifen, die nur das Wohl des eigenen Volkes kennt, wie dieselbe bei den anderen Völkern schon immer die Triebfeder für all ihr politisches Handeln war.

Die Grundeinstellung des Nationalsozialismus zur Außenpolitik ist also völlig entgegengesetzt von der des Liberalismus.

Letztere hat ein Historiker einmal treffend „das Zeitalter des Imperialismus" genannt. Imperialismus und Kapitalismus haben den Vorkriegskurs angegeben.

Die Außenpolitik des Imperialismus zeichnet den Eroberungskrieg aus, während die Außenpolitik des Nationalsozialismus vom Lebensrecht, ja von der Lebenspflicht und der Freiheit jedes Volkes ausgeht.

Deshalb fordert der Nationalsozialismus die Vernichtung des Diktates von Versailles.

Graf Reventlow schreibt in seiner Schrift: „Nationalsozialismus, die Weltanschauung des 20. Jahrhunderts“:

„Unsere Freiheitsparole nach außen hin hat zunächst zu lauten: Fort mit Versailles, fort mit dem Dawespakt, fort mit Locarno, fort mit der Zugehörigkeit zum Völkerbund! Die Reihenfolge würde allerdings in der Praxis eine andere sein müssen.

Die bisherige Außenpolitik dieser Republik hat versucht, im Zeichen des „guten Willens“ das Wohlwollen der beiden Hauptmächte des Versailler Vertrages: Frankreich und England, zu gewinnen. Diese beiden haben nach zehn Jahre langer Vorbereitung beispiellose Opfer an Gut und Blut aufgewandt, um Deutschland für immer aus der Reihe der Mächte militärisch, politisch und wirtschaftlich auszustreichen. Die Frage, ob diese Mächte sich durch deutsche Unterwürfigkeit veranlaßt sehen würden, uns frei und stark werden zu lassen, wagen heute auch die begeistertsten Locarnesen nicht mehr zu bejahen. Selbstverständlich würde die Lage ganz anders aussehen, wenn zwischen Frankreich und Großbritannien ernsthafte Differenzen einträten. Bis jetzt haben wir, seit 25 Jahren vor dem Kriege, während seiner Dauer und nachher immer wiederkehrend das folgende erlebt: Zwischen Großbritannien und Frankreich entstanden Reibungen und ernste Meinungsverschiedenheiten. Sobald diese einen gewissen Grad erreicht hatten, kamen die Staatsmänner der beiden Mächte zusammen und fanden sich in der Auffassung zusammen: Nichts sei für beide Länder schädlicher und gefährlicher als ein wirklicher Konflikt, deshalb müsse man sich durch gegenseitige Konzessionen vergleichen . . .

Die Geschichte und die französische Eigenart zwingen uns zur Auffassung, daß Frankreich der Erb- und Erzfeind Deutschlands bleibt, und daß jede Bemühung, sich Frankreich zu nähern, nur einen Schritt weiter in Ohnmacht und Knechtschaft bedeutet. Was Großbritannien anbelangt, so liegt theoretisch nahe, daß die britannischen Staatsmänner angesichts der für ihr Land gefährlichen Vormachtstellung Frankreichs auf dem Festland nach einem, wie Bismarck sagte, „britischen Degen" suchen und Deutschland als solchen benutzen, jedenfalls vorbereiten werden. Die Praxis zeigt ein ganz anderes Bild, auf dessen einzelne Komponenten hier nicht eingegangen werden kann. Streifen möchte ich nur den hier und da nach dem Umsturz besonders auf der Linken aufgetauchten Gedanken: Großbritannien werde willig die Hand bieten, Deutschland auf dem Festlande stark werden zu lassen, wenn dieses auf alle Seeausdehnung, auf Export und Seehandel verzichte. Da wird vergessen, daß Großbritannien seit hundert Jahren an Deutschlands Ausdehnung auf dem festländischen Markt immer den schwersten Anstoß genommen hat. Außerdem hält man in London ein wieder stark werdendes Deutschland für gefährlicher als das heutige Frankreich. — (Gleichwohl müßte eine deutsche Politik stets das Mögliche tun, um jede Gelegenheit zur Herbeiführung einer anderen britischen Haltung auszunutzen.)

Die Front Großbritanniens und Frankreichs ist gegen Rußland gerichtet. Sie möchte dort das bolschewistische Regime vernichten und in Rußland eine Demokratie unter ihrer Vormundschaft errichten. Das Streben der beiden Weltmächte geht darauf aus, Deutschland in die Front einzugliedern und gegen Rußland als

passiv zu benutzen oder als aktiv einzuspannen. Die beiden Weltmächte sind ferner seit Jahr und Tag bemüht, die Abtrennung der Ukraine von Rußland vorzubereiten und ihm damit seine Ernährungsgrundlage und seinen Meeresausgang nach Süden zu nehmen. Die so befreite Ukraine soll dann mit Polen in irgendeiner Form vereint werden. Es gibt nur zwar in beiden Ländern scharfe Gegnerschaften, aber es kann kein Zweifel sein, daß sie auf die Dauer kein Hindernis für diese Pläne und ihre Verwirklichung bilden würden. Ebenso sicher ist, daß die losgelöste Ukraine nicht frei, sondern unter dem bestimmenden Einfluß der beiden Weltmächte stehen würde. Heute bildet Rußland ein Gegengewicht gegen den Westen einschließlich Polens, wo es eine deutsche Politik, die wüßte, was sie wollte, sehr wirksam einsetzen könnte ...

Eine Macht, die zwar den Versailler Vertrag mit unterzeichnet hat, aber diesem wie den anderen Friedensverträgen wachsend skeptisch gegenübersteht, ist Italien. Mussolini hat verschiedentlich, freilich ohne einen bestimmten Vertrag zu nennen, von deren Revisionsbedürftigkeit gesprochen. Er hat auch gelegentlich gesagt, daß Italien und Deutschland einander sehr viel geben könnten, besonders wirtschaftlich. Außerdem ist die Lage die, daß Italiens berechtigte Ausdehnungsbestrebungen seine sonstigen natürlichen Gegensätze zu Frankreich verschärfen, ebenso stoßen die italienische und französische Balkanpolitik grundsätzlich zusammen. Ein bekanntes französisches Sprichwort sagt: ‚Die Freunde meiner Freunde sind meine Freunde.' Etwas geändert würde es lauten: ‚Die Feinde meiner Freunde sind meine Feinde', und das wäre das Verhältnis, welches zwischen Deutschland und

Italien eigentlich normal, natürlich wäre. Eine deutsche Politik müßte zum mindesten versuchen, diesen Weg zu begehen . . . Denkt man sich ein engeres Verhältnis zwischen den beiden Mächten hergestellt, das selbstverständlich nicht auf schönen Gefühlen, sondern auf gegenseitiger nüchterner Vorteilsberechnung beruhen dürfte, so erschiene nicht ausgeschlossen, daß Italien das Befreiungsbestreben eines nationalsozialistischen Deutschlands zumindestens erleichtern könnte . . .

Die Vereinigten Staaten von Amerika gelten heute als Freunde Deutschlands. Die vielbesprochenen Ausführungen des verflossenen britischen Botschafters in Berlin, Lord d'Abernon, lassen sogar ein leises englisches Mißbehagen wegen dieser Beziehungen durchschimmern. Das beweist freilich nichts für die Behauptung, daß die Vereinigten Staaten auch nur das geringste Interesse hätten, Deutschland wieder frei und stark werden zu lassen. Bis jetzt haben sie es jedenfalls nicht getan. Man kann auch überzeugt sein, daß jede ernsthafte Regung in Deutschland zur Betätigung eines nationalen Willens amerikanischen Widerstand finden und ‚moralische Entrüstung' erregen würde, obgleich Washington bekanntlich den Versailler Vertrag ebensowenig wie das Völkerbundstatut unterzeichnet hat. Ganz allgemein ist der Standpunkt Washington-Neuyork (obgleich vielfach sonst die Meinungen auseinandergehen): systematisches Betreiben der Durchführung der Geldherrschaft überall. Deshalb, für das Geschäft überhaupt, will man zur Zeit in Europa Frieden und wünscht, daß Deutschland nicht gegen den Versailler Vertrag, noch gegen Locarno, noch vollends gegen die Dawesgesetze sich selb-

ständig erhebe. Der Schuldner hat überhaupt unterwürfig und dankbar zu sein.

Ich glaube, Adolf Hitler hat einmal eine Wendung gebraucht, etwa: Um Deutschland frei zu machen, werde er sich auch mit dem Teufel verbünden. Das bedeutet einen treffenden Hinweis auch auf die deutsche Außenpolitik im allgemeinen: Angesichts der schwierigen und gefährdeten Lage Deutschlands muß es eine Selbstverständlichkeit sein, daß Deutschland jede Hilfe, jede Erleichterung nimmt, woher sie auch immer komme. Man dürfte beispielsweise auch keinen Augenblick zurückscheuen, wenn sich von Frankreich aus oder durch Frankreich eine solche Möglichkeit böte. Tatsächlich ist dieses zum mindesten höchst unwahrscheinlich. Ich wähle das Beispiel nur deswegen, um die Notwendigkeit einer bindungslosen, nur immer das eine Ziel im Auge habenden, von Haß und Liebe freien Außenpolitik zu veranschaulichen. Das Ziel bleibt fest; die Mittel wechseln je nach den Umständen.

Trotz der durch den Raum erzwungenen Kürze dieser Betrachtungen wären sie nicht vollständig, wenn wir nicht der Weltgeldmacht und des Judentums gedächten. Beide sind Feinde eines deutschen Deutschlands und infolgedessen auch einer deutschen Befreiung. Auch diese beiden Feinde, die häufig eins sind — nicht immer —, wird eine nationalsozialistische Außenpolitik immer und überall auf ihrem Wege finden. Sie werden sich immer auf die Seite unserer Feinde stellen; ihre Bekämpfung muß im Inneren ihre Grundlage haben, wirtschaftlich, politisch und im reinsten Sinne ihres Begriffes nationalsozialistisch." .....

Die Außenpolitik des Nationalsozialismus will keine kriege-

rischen Eroberungen, sondern verlangt Freiheit für unser Vaterland, wie sie dasselbe Recht auch jedem anderen Volke zugesteht.

Der Nationalsozialismus wird aber auch jedes Mittel gebrauchen und jedes Bündnis annehmen, um die völlige Freiheit unseres Vaterlandes zu erreichen.

Da die Lebensforderungen aller Völker blutsmäßig bedingt sind, geht auch der Nationalsozialismus von dieser Erkenntnis aus und setzt sein Hauptaugenmerk auf die Bluterhaltung des deutschen Volkes. Neun Zehntel aller Errungenschaften, ganz gleich auf welchem Gebiet, verdankt die Welt der nordischen Rasse. Der Nationalsozialismus will deshalb in strikter Abkehr von den jetzt herrschenden Anschauungen die Erhaltung und Förderung des hochwertigen deutschen Blutes an Stelle eines Völkerbreies, in dem der Deutsche nur den Kulturdünger — wie schon immer in der Welt — abgeben würde. Deshalb bewußte Abschließung und Vermeidung einer noch weiteren Degeneration durch Vermischung mit rassisch minderwertigen Völkern, insbesondere Juden.

Dazu schreibt Alfred Rosenberg in seiner Schrift: „Wesen, Grundsätze und Ziele der N. S. D. A. P.":

> Der Nationalsozialismus sieht auch in der Art des Staatsaufbaus und der Staatsleitung einen Ausfluß eines bestimmten völkischen Charakters. Läßt man eine ganz fremde Rasse — folglich andere Triebe — daran teilnehmen, so wird die Reinheit des organischen Ausdrucks verfälscht und das volkliche Dasein verkrüppelt werden. Die Geschichte des letzten Jahrhunderts mit seinem von der jüdischen Hochfinanz zersetzten Parlamentarismus ist ein trauriges Beispiel dafür. Die Geschichte Deutschlands der

letzten Jahrzehnte, namentlich aber seine Geschichte seit 1918, ist in dieser Beziehung noch erschütternder.

Dieser ganzen Staatsauffassung setzt der Nationalsozialismus eine grundsätzlich andere gegenüber. Er erkennt, daß die einzelnen Stämme des deutschen Sprachgebiets zwar verschieden, aber unter sich nah verwandten Rassen angehören, daß manche Vermischungen unter diesen Stammesgenossen neue, lebenskräftige Menschen hervorgebracht haben, daß aber eine Vermischung mit der, ihrem ganzen geistigen und körperlichen Bau nach grundverschieden und feindlichen jüdischen Gegenrasse mit vorderasiatischen Ausstrahlungen nur Bastardisierung zur Folge gehabt hat.

Deshalb fordert der Nationalsozialismus als grundsätzlichen vierten Punkt:

„Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksicht auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein."

In der Schrift „Der Nationalsozialismus, die Weltanschauung des 20. Jahrhunderts" wird dieser Gedanke von der Ungleichheit der Menschen weiter ausgesponnen; es heißt hier:

„Und ein zweites Prinzip ist unserm Staat eigen, folgend aus dem biologischen Gesetz des Blutes: er kennt, anerkennt und gründet sich auf dem Wissen von der Ungleichheit der Menschen.

Nicht nur jener Ungleichheit der Rassen, Völker und Nationen, sondern nicht minder auch jener inneren Ungleichheit innerhalb dieser Einzelheiten. Gerade die Anerkennung dieser Spannung, ihr Einbau in, ihre Ausnutzung für den Staat bedingt eine neue hierarchische Gliederung, bedingt Unterschiede der

Pflichten — und Rechte, jedoch mit der entscheidenden Voraussetzung, daß als Maßstab für die Ungleichheit, und damit als Maßstab für die ungleichen Pflichten und Rechte, einzig und allein die Leistung gesetzt wird, die Leistung für die Nation! So setzen wir dem liberalen Staat der ‚Gleichheit aller Staatsbürger mit gleichen Rechten, gleichen Pflichten' den nationalsozialistischen Staat der ‚Ungleichheit aller Volksgenossen, mit ungleichen Pflichten, ungleichen Rechten' entgegen, dadurch eine neue Gesellschaft schaffend, mit neuen Abständen, neuen Beziehungen — Abständen und Beziehungen, die alle bezogen sind auf den Dienst an der Nation."

Statt der Staatsidee des Liberalismus, der in einer parlamentarischen Demokratie gipfelt, will der Nationalsozialismus den verantwortlichen Ständestaat.

Gelegentlich eines Vortrages in der Reichsführerschule führte Pg. Frauendorfer über den Ständestaat folgendes aus:

„Dabei ergibt sich als erste Forderung, daß der Nationalsozialismus das deutsche Volk nicht spalten darf nach Klassen, d. h. nach Menschengruppen, die in bezug auf ihre Erwerbsform und ihre soziale Stellung im Volk unterschieden werden können, sondern nach Ständen. Ein Stand aber ist für uns Nationalsozialisten der Teil unseres Volkes, der sich vom gleichen Wirtschaftszweig ernährt, für ihn lebt und für ihn arbeitet, ohne Rücksicht darauf, in welcher Form und in welcher sozialen Stellung.

Teilen wir das Volk aber auf diese Art und Weise ein, so ergibt sich ein Stand der Landwirtschaft, der Industrie, des Handels, des Handwerks und Gewerbes, der freien Berufe und der Beamten; denn eine ständische Organisation hat das Volk zu

gliedern nicht mit Rücksicht auf die Wirtschaft, sondern so, wie es im staatlichen Interesse notwendig ist, da der Staat für uns Nationalsozialisten die oberste Organisationsform des Volkes darstellt.

Bezüglich der Untergliederung der genannten Stände ist als Grundsatz festzuhalten, daß eine solche nur so weit zu erfolgen hat, als es notwendig ist, um die Zwecke des ständischen Aufbaues überhaupt erreichen zu können. Von diesem Standpunkt aus wird es genügen, innerhalb des Standes noch eine einzige Einteilung durchzuführen. Der Stand Industrie würde sich also gliedern in eine Gruppe der Metallindustrie, Textilindustrie, des Bergbaues usw. Eine weitere Unterteilung nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten ist für den Staat nicht notwendig.

Innerhalb jeden Standes haben wir die verschiedenen Erwerbsformen zu unterscheiden, beim Stand Industrie z. B. Unternehmer, Angestellte und Arbeiter. Jede dieser Erwerbsformen bildet eine selbständige Organisation, der Gewerkschaftsgedanke ist damit anerkannt und als Grundlage dem ständischen Aufbau einverleibt. Die Organisationen der verschiedenen Erwerbsformen finden für jedes Gebiet, Reich, Länder, Bezirke, Kreise usw., eine Zusammenfassung, in der die Vertreter der einzelnen Verbände in gemeinsamer Arbeit die Interessen ihrer Erwerbsformen und des ganzen Standes wahrnehmen.

Bei den Aufgaben der Stände haben wir zu unterscheiden zwischen einem eigenen Wirkungskreis und dem übertragenen. Zum eigenen Wirkungskreis des Standes gehört die Vertretung des Standes nach außen, also gegenüber dem Staat und den anderen Ständen. Die zweite Aufgabe ist die Ermöglichung der

Zusammenarbeit mit den anderen Ständen. Beide Aufgaben müssen so erfüllt werden, daß die Stände nicht nebeneinander und nicht gegeneinander, sondern miteinander arbeiten.

Daß die einzelnen Vertreter der Stände über eingehende Sachkenntnisse verfügen, wird bestimmt geeignet sein, dieses Ziel zu erreichen. Eine weitere Aufgabe ist die Hebung des Standes: die Verbesserung der Arbeitsmethoden, die Förderung des Fortschrittes in sozialer und technischer Hinsicht und die Schulung des Nachwuchses mit dem Ziele, jedem Fähigen des Standes den Aufstieg zu ermöglichen.

Diese Aufgabe und viele andere erledigte der Staat für die Stände, und das war mit ein Grund, warum der Staatsapparat so angeschwollen war, daß überall der Ruf nach der Staatsvereinfachung ertönte. Diesem Ziel wird der Nationalsozialismus näherkommen dadurch, daß er all die Aufgaben, die er nicht unbedingt selbst erledigen muß, den Ständen übertragen wird, als übertragenen Wirkungskreis.

Als wichtigste dieser Aufgaben: Sozialversicherung und Arbeitsvermittlung. Größere Übersichtlichkeit und die Möglichkeit einer auf die Verhältnisse des einzelnen Rücksicht nehmenden Hilfe werden nicht die einzelnen Vorteile dieser Regelung sein. Auch überflüssigen Entlassungen wird dadurch vorgebeugt sein, daß der Stand seine unterstützungsbedürftigen Mitglieder in erster Linie selbst unterhalten wird.

Als zweite Aufgabe des übertragenen Wirkungskreises wird den Ständen die Ausübung der Arbeitsgerichtsbarkeit und der Gewerbepolizei übertragen und die heute schon vorhandenen Ansätze in dieser Richtung ausgebaut werden."

Die Jugend, die der Marxismus bewußt zu einer disziplinlosen

Horde, zu einem Massemensch erziehen möchte, die ohne Vaterlandsgefühl und ohne höhere Güter dahinvegetiert, will der Nationalsozialismus dahin erziehen, daß sie sich bewußt und gern in das Staatswesen einfügt, in Liebe an ihrem Vaterland hängt und als Erben unserer Arbeit die Höherentwicklung von Rasse und Volk fortführt.

Wie es mit der von Moskowitergeist und Marxismus verhetzten Jugend unter der schwarz-roten Herrschaft aussah, beschrieb ein Pfarrer im „Völkischen Beobachter" vom 31. Januar 1933:

„Der Bolschewismus schreitet durchs Land.

Nach den Anweisungen Moskaus setzt er gegenwärtig seine Propaganda vor allem auch in der Stille fort. Seine Boten ziehen durch die Städte und Dörfer und träufeln ihr Gift in die haltlose deutsche Seele. Unterirdisch wälzt sich die dunkle Flut des Fanatismus und des Untermenschtums durch die Nation und bricht erschreckend bald hier, bald dort hervor.

Ein kleiner Vorort in der Nähe von Berlin. Ackerbürger, Gewerbetreibende, Wald- und Steinarbeiter. Eine friedliche Bevölkerung, naturverbunden, arbeitsam und doch Hochburg des Kommunismus. Seit längerer Zeit terrorisiert von einer kommunistisch verhetzten Jugend.

Das ist es! Die Tragödie der Deutschen ist zum größten Teil die Tragödie ihrer Jugend. Der Marxismus als Erzieher — gibt es eine traurigere Karikatur? Er hinterläßt eine unmanierliche, unwissende, zum Pöbel gewordene Jugend.

An den Straßenecken steht sie beisammen. Hände in den Hosentaschen, krumme Haltung, Zigarette im Mundwinkel, Grinsen und Frechheit im Gesicht, eine häßliche Sprache



Dr. Ley,
der Präsident des Staatsrats und Führer der Deutschen Arbeitsfront.



Hans Frank II, Bayer. Justizminister

sprechend. Stundenlang stehen sie und belästigen die Passanten, tun, als ob sie die Kommenden nicht sehen, drehen ihnen den Rücken zu, versperren den Weg, lachen und pfeifen sie an, rufen ihnen nach.

Ein Landwirt erzählt, daß er um eine dieser Pöbelecken selbst mit dem Gefährt nur in weitem Bogen herumfährt. Eine seit längerer Zeit versetzte Lehrerin berichtet, daß sie noch jetzt bei jedem Besuch im Ort die peinliche Frage fühle, ob es gelingen werde, unangepöbelt durch die Straßen zu kommen.

Wo die ‚deutsche Jugend' zusammensteht, flüchten die Passanten auf die andere Seite des Weges. Eine alte Frau, welche die Gräber versorgt, erzählt, daß sie sich nicht mehr zum Friedhof wage, solange ein Teil dieser Jugend dort arbeite.

Freiwilliger Arbeitsdienst. Zwei Lager im Ort. Eins geschlossen im Wald am See mit fester Leitung und ausgezeichneter Disziplin. Wenn der Pfarrer dort hinkommt, um Vorträge zu halten, ist er bei deutscher Nation, Volksgenossen, Freunden. Die Jugend lernt hier arbeiten, hören und gehorchen.

Das andere Lager in der Stadt selbst; kommunistisch. Wenn der Pfarrer dort hinkommt, erlebt er Moskau. Man möchte allen Erziehern und zumal den Regierenden wünschen, daß sie einmal zwischen dieser moskowitischen deutschen Jugend säße.

Eine Unterrichtsstunde. Es wurde vorgetragen über Heimatgeschichte, es wurde debattiert über selbstgewählte Fragen. Entstehung der Erde ... Qualvolle Stunden! Es gelang nicht, auch nicht durch äußerste Konzentration, die Störungsversuche abzuwehren. Zwischenrufe, heruntergeworfene Steine, Scharren, törichtes Lachen, Lärm, sinnlose Fragen.

Die Unwissenheit dieser zwanzig- bis fünfundzwanzigjährigen jungen Leute ist katastrophal, schlimmer die Anmaßung, mit der sie — von wenigen Ausnahmen abgesehen — jede Belehrung abweisen. Am schlimmsten das Betragen. Man redet freundlich mit ihnen — es macht keinen Eindruck. Man appelliert an ihr Ehrgefühl — es ist keins vorhanden. Dennoch wäre es fast gelungen, sie zu gewinnen. Da kommt von der Großstadt der Hetzer, aus einer jener Versammlungen, in der die Pöbelinstinkte wachgerufen werden. Was aufgebaut wurde, wird zusammengerissen. In der nächsten Stunde beschmieren die Aufgehetzten Sitzplatz und Pult des Vortragenden, der die Versammlung auflösen muß.

Nachspiel: Ein Zeitungsartikel eines jüdischen Hintermannes voller Beschwerden und Forderungen. „Der Pfarrer muß fort, er ist an allem schuld!!"

Damit das Satyrspiel nicht fehle, druckt die bürgerliche Zeitung getreulich die kommunistische Lügenpropaganda ab und verkündet einem Kirchenvertreter, er habe unrecht getan. Das ist die Art völlig vertrottelten Bürgertums. Es richtet ohne verantwortungsbewußte Prüfung. Kennt es überhaupt diese Jugend, der es beisteht?

An einem Feiertag ist abends Kirchenkonzert. Das zweite bolschewistische Aufgebot, die Halbwüchsigen, werden auf die Beine gebracht. Bei Beginn des Konzertes johlen sie an der Ecke zwischen Kirche und Rathaus, bis der Küster sie vertreibt. In Erwartung neuer Störungen postiert der Pfarrer den Küster am Hauptpotal, der, wie das Pfeifen, Heulen neu einsetzt, seine Schuldigkeit tut und Ruhe schafft.

Inzwischen steigt die Meute auf die Mauer des Pfarrgehöftes

und belästigt die zu Hause gebliebene Hausfrau. Abends bleibt dem Pfarrer, da der Polizist nicht auffindbar ist, nichts anderes übrig, als die vor dem Hause johlende Horde mit dem Stock zu vertreiben.

Wie sie flüchtend wieder um die Kirchenecke biegen, hört man das Knacken von Fensterscheiben. 27 Scheiben sind in der letzten Zeit eingeworfen worden!

Auch ein Rekord neudeutscher Jugend!

Der Bolschewismus lächelt dazu hämisch. Ihm ist's gerade recht so. Wir aber betrachten mit Ernst das tückische entstellte Gesicht eines 17jährigen Burschen, gegen den man sich wehrt. Wir beobachten mit Schrecken die Auflehnung der Schulkinder, die Vergiftung der Jüngsten durch moskowitische Dressur, wie sie jetzt überall auf dem Lande eingesetzt hat. Wir vergleichen weiter die Stumpfheit des Bürgertums, das immer noch nicht weiß, daß es um sein Haus geht, den Skeptizismus der Gebildeten, die Schwäche einer Regierung, der die große schöpferische und führende Idee durchaus fehlt, und wir verstehen das vaterländische Gebot der Stunde: Es wird Zeit, daß Hitler kommt!

Der Nationalismus steht auf dem Boden des Christentums, deshalb lehnt er auch die weltlichen Schulen ab. Darüber schreibt C. F. Ranke im „Angriff":

Die Kulturaufgaben des neuen Deutschland

Kampf der marxistischen Verseuchung — Weltliche Schulen und Gottlosenpropaganda

Die zweite wichtige Kulturaufgabe liegt auf dem Gebiete der Jugenderziehung, und zwar vorzugsweise auf dem Schulwesen. Was hierin von den bisherigen Machthabern für Verwüstungen

angerichtet sind, ist so ungeheuerlich, daß nur eine völlige Neugestaltung des deutschen Schulwesens endgültigen Wandel schaffen kann. Es soll hier nicht über die erforderlichen Schulkategorien gesprochen werden, auch nicht über die Frage Bekenntnis- oder Gemeinschaftsschule, die ist erst in zweiter Linie zu lösen. Wichtig ist aber, daß die sogenannten bekenntnisfreien oder weltlichen Schulen mit sofortiger Wirkung restlos verschwinden. Denn diese Erzeugnisse marxistischer Volksfeindschaft haben geradezu verheerend unter der Jugend gewütet.

Zunächst sei hier festgestellt, daß die Bezeichnung „bekenntnisfreie Schule“ schon von vornherein eine Lüge ist. Die Urheber dieses Schultyps dachten gar nicht daran, eine bekenntnisfreie Schule zu schaffen, sondern sie wollten eine Erziehungsstätte errichten, in der planmäßig eine dem Christentum feindliche Gesinnung herangezüchtet wurde.

Wenn sie nun nur eine Schule hätten errichten wollen, in der kein Bekenntnisunterricht erteilt werden sollte, so hätte man dafür eine gewisse Entschuldigung finden können, indem man sagte, es mag Eltern geben, denen eine religiöse Erziehung ihrer Kinder nicht behagt. Aber für diese Schüler bot sich ja immerhin die Möglichkeit, sie auf Antrag der Eltern vom Religionsunterricht zu entbinden. Die bekenntnisfreien Schulen waren aber gar nicht bekenntnisfrei, sondern an Stelle des Religionsunterrichts wurde in diesen Schulen ein sogenannter Moralunterricht erteilt, der aber nichts anderes war als ein neuer weltanschaulicher, aber christentumfeindlicher Bekenntnisunterricht. Die weltlichen Schulen waren daher staatlich konzessionierte und staatlich unterhaltene Pflanzstätten für die Gottlosenpropaganda.

Oder ist es das etwa nicht, wenn ein Lehrer solcher weltlichen Schule mit sechsjährigen ABC-Schützen an deren erstem Schultage dieses Zwiegespräch führt: „Betest du morgens auch?" — „Ja." — „So, zu wem betest du denn?" — „Zum lieben Gott." — „Einen lieben Gott gibt es nicht. In Zukunft bin ich der liebe Gott für dich."

Das ist keine Gottesleugnung mehr, das ist glatte Gotteslästerung. Man muß einmal eine Weihnachtsfeier in einer solchen weltlichen Schule miterlebt haben, um den hier herrschenden Geist beurteilen zu können. Eines der schönsten, innigsten und gemütstiefsten deutschen Feste wird hier zu einem üblen Jahrmarktsrummel entwürdigt. Unproduktiv und ideenlos, wie der Marxismus einmal seinem ganzen Wesen nach ist, war es ihm nicht einmal möglich, für diesen Weihnachtsjahrmarkt eigene Melodien zu erfinden. Er stahl einfach die alten, schönen Weihnachtslieder, das „Stille Nacht" oder „Vom Himmel hoch . . .", und unterlegte ihnen Texte, die nicht nur sinnlosesten Kitsch, sondern meistens auch eine brutale und niederträchtige Verhöhnung des Weihnachtsgedankens und der Geburt Christi darstellten.

In welcher Weise auch dieser „Moral"-Unterricht aufgefaßt wurde, davon zeugen die vielfachen Unmoralstunden an diesen Schulen, von denen die Erziehungsweise des sozialdemokratischen Juden, des Stadt- und Schulrates Dr. Loewenstein in Berlin-Neukölln, und die sexuellen „Aufklärungskurse", die der jüdische Sexualhygieniker Dr. Magnus Hirschfeld an Berliner Volksschulen hielt, zu erwähnen sind.

Man erinnert sich doch noch dieser skandalösen Vorgänge von den in den Volksschulen veranstalteten Nackttänzen zwischen den

Schülern beiderlei Geschlechts, an die „guten“ Ratschläge, die Magnus Hirschfeld den Schülern hinsichtlich des geschlechtlichen Verkehrs erteilte. Wenn dies auch nur die übelsten Auswüchse der weltlichen Schule darstellt, so genügen sie doch, um zu zeigen, wohin diese aller Moral baren Erziehungsanstalten führen können.

Es war daher notwendig, daß alle weltlichen Schulen mit einem Federstrich ausgelöscht wurden. Das Lehrpersonal dieser Schulen, das seine pädagogische Unfähigkeit bewiesen hatte, durfte natürlich nicht mehr auf staatliche Hilfe rechnen, und es steht ihm frei, sich in Rußland oder einem anderen Staate einen Wirkungskreis zu suchen, der seiner kulturellen und moralischen Anschauungs- und Gesinnungsstufe entspricht. . . .

Großes ist bereits in der kurzen Zeit seit der Machtergreifung durch unseren Führer geleistet worden. Doch erst wenn die Masse unserer deutschen Volksgenossen auch innerlich die Weltanschauung des Liberalismus überwunden haben wird, kann der Ausspruch verstorbener Größen unseres Volkes Wirklichkeit werden:

Am deutschen Wesen wird die Welt genesen!

VIII. Kapitel.

Nationalsozialismus und Christentum!

Die evangelischen Christen.

Die evangelischen Christen, die mit unserm geliebten und verehrten Führer Adolf Hitler am Aufbau des Dritten Reiches mitarbeiten wollen, haben sich in der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ zusammengeschlossen, um unter Führung ihres Reichsleiters, des Pfarrers Joachim Hossenfelder-Berlin, auch auf kirchlichem Gebiet die Mißstände des alten Regims zu beseitigen und durch Gründung der Reichskirche mit starker Führung, einheitlicher Verwaltung und einheitlichem Gottesdienst wieder positives, artgemäßes Christentum in unser Volk zu tragen, wie es deutschem Luthergeist und heldischer Frömmigkeit entspricht.

Der Geist des Liberalismus, die Weltanschauung einer abwelkenden Epoche mit ihren verderblichen Erscheinungen wie Pazifismus, Weltbürgertum und Freimaurertum müssen durch den Glauben an unsere von Gott befohlene völkische Sendung überwunden werden. Der Liberalismus, der mit seiner Nivellierung auf persönlichem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet auch eine vollkommene Verflachung und Verödung auf innerlichem, seelischem Gebiet mit sich gebracht hatte, der die Ratio zum Gott und Darwin,

Häckel, Rousseau und David Strauß zu Päpsten erhoben hatte, muß überwunden werden durch den tiefen Glauben an den allgewaltigen Schöpfer, der sich immer wieder in der Natur und im Leben der Völker offenbart.

Mit dem Verfall eines Volkes geht auch die Gottlosigkeit einher. Nicht nur einzelne Schichten, sondern die breite Masse unseres Volkes hatte in den letzten Jahren den Gottglauben verloren.

Der Gebildete vermeinte den Glauben mit seinem Wissen nicht vereinbaren zu können und fühlte sich erhaben über Religion und Glauben, die er bestenfalls als Erziehungsmittel ansah. Nach außen blieb er konventionell, ließ seine Kinder taufen und einsegnen, ließ sich kirchlich trauen und beerdigen. Sonst sagte ihm seine Religion und seine Kirche nichts.

Der Arbeiter aber, angesteckt von der heimlichen Gottlosigkeit der gebildeten Schicht, zeigte dieselbe in seiner Ehrlichkeit offen. Gewissenlose, meist jüdische Hetzer, die ihre eigene Religion hochhielten, erklärten dem Arbeiter, daß die Religion Opium für das Volk sei, um es gefügig zu halten und ihm seinen Anteil an irdischen Gütern vorenthalten zu können. Ein besonderer Erfolg wurde der Gottlosigkeit dadurch zuteil, daß sie in Form einer Prophetie auftrat, die als Endziel die Heilszeit der klassenlosen Gesellschaft das Kollektiv der Gottlosen verkündete. Der Jude Karl Marx gab der Gottlosigkeit die Form einer Religion und sprach von der unheiligen Dreieinigkeit. Gott, der Vater, das sind die wirtschaftlichen Verhältnisse, die alles erschaffen haben und stets neu schaffen. Gott, der Sohn, das ist die Entwicklung, die alles erlöst und die gerade dem rechtlos gewordenen Arbeiter der Heiland werden wird. Und Gott, der Heilige Geist, das ist der triebhafte

unpersönliche Wille der Massen, der die unheilige Gemeinschaft eines kommunistischen Kollektivs formt.

Ein Maler hat den Menschen dieser Heilszeit, eben den kommunistischen Menschen als einen Körper mit tausend Füßen aber ohne Kopf gezeichnet.

Der Jude hat das Gift der Gottlosigkeit in unser Volk gebracht, um es ins Elend und Chaos zu stürzen und die vertierten Massen dann seinen dunklen Zwecken dienstbar zu machen. Er selbst aber hält an seiner Religion fest und schützt sie.

Zwei Weltanschauungen ringen miteinander. Die jüdisch-materialistische, die da sagt: „Das Letzte in der Welt ist der Tod", und die christliche, die da sagt: „Das Letzte in der Welt ist das Leben!"

Die Botschaft von der letzten Wahrheit des Todes hat eine verführerische Macht. Es ist etwas wie Erlösung, wenn der müde abgestumpfte Prolet hört, nach dem Tode ist alles aus. Nun hat er seine Gedanken nur darauf zu konzentrieren, das Dasein bis zur letzten Neige auszukosten, alle materiellen Güter in seinen Besitz zu bringen und an sich und seinen Genuß zu denken.

Ist der Tod die letzte Wahrheit, so stirbt jede Verantwortung gegenüber dem Vaterland, dem Volke, ja der eigenen Familie gegenüber, aus. Dem Menschen solcher Weltanschauung ist es gleich, ob er als Soldat besiegt oder siegreich aus dem Felde heimkehrt. Die Hauptsache ist, er kehrt überhaupt heim. Er hat nur einen Willen, er muß am Leben bleiben.

Solchem Menschen kann auch nicht das Schicksal seines Volkes interessieren. Lebt er in einem anderen Volke besser und sicherer,

wird er unbedenklich die Bande des Blutes verleugnen. Die Ehe ist solchem Menschen nur eine Möglichkeit zum Genuß. Ein Kind, der gottgewollte und natürliche Zweck der Ehe, wird als Last empfunden, und ist es im Werden, wird unbedenklich zum Morde geschritten.

Ist der Tod die letzte Wahrheit, dann stirbt der Mut, die Ehre, der Glaube, die Liebe und die Arbeit. Dann stirbt die Seele eines Volkes, und die zügellose Masse Mensch triumphiert. Schönheit und Würde sind aus dem menschlichen Leben gestrichen.

Dieser Botschaft vom Tode steht die christliche Verkündung entgegen, daß die letzte Wahrheit das Leben ist, das Leben auch nach dem Tode.

Ist aber das Leben die letzte Wahrheit, dann gibt es auch wieder Verantwortnng gegenüber Vaterland, Weib und Kind, dann fällt die Einstellung des Materialismus und Liberalismus. Mut, Ehre, Zucht und Wahrheit, Glaube und Liebe erstehen wieder.

Das Evangelium ist allen Völkern verkündet worden, und doch ist die Frage nach Gott unter den Völkern der Erde verschieden. Jesus verpflichtete seine Jünger, das Evangelium allen Völkern zu bringen, seine Apostel erkannten, daß diese Aufgabe nur erfüllt werden konnte, wenn sie an die religiöse Haltung der Völker anknüpften und deren Volkstum nicht zerstörten. In deutschen Schulen und Kirchen aber hat man immer wieder an die religiösen Fragen des Judentums angeknüpft und wunderte sich dann, wenn das Volk bei allem guten Willen den religiösen Fragen verständnislos gegenüberstand und das Evangelium nicht ernst nahm. Was im alten Testament Volksreligion und Volksgeschichte ist, gehört nicht in unsere evangelische Kirche und Schule.

Was geht uns Kultur und Lebenshaltung eines Volkes an, das in diesen Dingen tief unter uns steht.

Deutsche Christen sollen und wollen wir sein, die in ihrer von Gott geschaffenen Art Gott suchen und um Gott kämpfen, vereint in einer christlichen Reichskirche.

Die Richtlinien der Glaubensbewegung „Deutsche Christen" sind in folgenden zehn Punkten zusammengefaßt:

Richtlinien.

1. Diese Richtlinien wollen allen gläubigen deutschen Menschen Wege und Ziele zeigen, wie sie zu einer Neuordnung der Kirche kommen. Diese Richtlinien wollen weder ein Glaubensbekenntnis sein oder ersetzen, noch an den Bekenntnisgrundlagen der evangelischen Kirche rütteln. Sie sind ein Lebensbekenntnis.

2. Wir kämpfen für einen Zusammenschluß der im „Deutschen Evangelischen Kirchenbund" zusammengefaßten 29 Kirchen zu einer evangelischen Reichskirche und marschieren unter dem Ruf und Ziel:

„Nach außen eins und geistgewaltig,
Um Christus und sein Wort geschart,
Nach innen reich und vielgestaltig,
Ein jeder Christ nach seiner Art!"

(Nach Geibel.)

3. Die Liste „Deutsche Christen" will keine kirchenpolitische Partei in dem bisher üblichen Sinne sein. Sie wendet sich an alle evangelischen Christen deutscher Art. Die Zeit des Parlamentarismus hat sich überlebt, auch in der Kirche. Kirchenpolitische Parteien haben keinen religiösen Ausweis, das Kirchenvolk zu vertreten und stehen dem hohen Ziel entgegen, ein Kirchenvolk zu

werden. Wir wollen eine lebendige Volkskirche, die Ausdruck aller Glaubenskräfte unseres Volkes ist.

4. Wir stehen auf dem Boden des positiven Christentums. Wir bekennen uns zu einem bejahenden, artgemäßen Christusglauben, wie er deutschem Luthergeist und heldischer Frömmigkeit entspricht.

5. Wir wollen das wiedererwachte deutsche Lebensgefühl in unserer Kirche zur Geltung bringen und unsere Kirche lebenskräftig machen. In dem Schicksalskampf um die deutsche Freiheit und Zukunft hat die Kirche in ihrer Leitung sich als zu schwach erwiesen. Die Kirche hat bisher nicht zum entschiedenen Kampf gegen den gottfeindlichen Marxismus und das geistfremde Zentrum aufgerufen, sondern mit den politischen Parteien dieser Mächte einen Kirchenvertrag geschlossen. Wir wollen, daß unsere Kirche in dem Entscheidungskampf um Sein oder Nichtsein unseres Volkes an der Spitze kämpft. Sie darf nicht abseits stehen oder gar von den Befreiungskämpfen abrücken.

6. Wir verlangen eine Abänderung des Kirchenvertrages (politische Klausel) und Kampf gegen den religions- und volksfeindlichen Marxismus und seine christlich-sozialen Schleppenträger aller Schattierungen. Wir vermissen bei diesem Kirchenvertrag das trauende Wagnis auf Gott und die Sendung der Kirche. Der Weg ins Reich Gottes geht durch Kampf, Kreuz und Opfer, nicht durch falschen Frieden.

7. Wir sehen in Rasse, Volkstum und Nation uns von Gott geschenkte und anvertraute Lebensordnungen, für deren Erhaltung zu sorgen uns Gottes Gesetz ist. Daher ist der Rassenvermischung entgegenzutreten. Die deutsche Äußere Mission ruft auf Grund ihrer Erfahrung dem deutschen Volke seit langem zu: „Halte deine

Rasse rein" und sagt uns, daß der Christusglaube die Rasse nicht zerstört, sondern vertieft und heiligt.

8. Wir sehen in der recht verstandenen Inneren Mission das lebendige Tat-Christentum, das aber nach unserer Auffassung nicht im bloßen Mitleid, sondern im Gehorsam gegen Gottes Willen und im Dank gegen Christi Kreuzestod wurzelt. Bloßes Mitleid ist: „Wohltätigkeit" und wird zur Überheblichkeit, gepaart mit schlechtem Gewissen, und verweichlicht ein Volk. Wir wissen etwas von der christlichen Pflicht und Liebe den Hilflosen gegenüber, wir fordern aber auch Schutz des Volkes vor den Untüchtigen und Minderwertigen. Die Innere Mission darf keinesfalls zur Entartung unseres Volkes beitragen. Sie hat sich im übrigen von wirtschaftlichen Abenteuern fernzuhalten und darf nicht zum Krämer werden.

9. In der Judenmission sehen wir eine schwere Gefahr für unser Volkstum. Sie ist das Eingangstor fremden Blutes in unseren Volkskörper. Sie hat neben der Äußeren Mission keine Daseinsberechtigung. Wir lehnen die Judenmission in Deutschland ab, solange die Juden das Staatsbürgerrecht besitzen und damit die Gefahr der Rassenverschleierung und Bastardierung besteht. Die Heilige Schrift weiß auch etwas zu sagen vom heiligen Zorn und sich versagender Liebe. Insbesondere ist die Eheschließung zwischen Deutschen und Juden zu verbieten.

10. Wir wollen eine evangelische Kirche, die im Volkstum wurzelt, und lehnen den Geist eines christlichen Weltbürgertums ab. Wir wollen die aus diesem Geist entspringenden verderblichen Erscheinungen wie Pazifismus, Internationale, Freimaurertum usw. durch den Glauben an unsere von Gott befohlene völkische Sendung

überwinden. Die Zugehörigkeit eines evangelischen Geistlichen zur Freimaurerloge ist nicht statthaft.

Folgende Grundsätze sind von den „Deutschen Christen“ aufgestellt worden:

1. Wir erstreben den Zusammenschluß aller Landeskirchen zu einer Deutschen Evangelischen Reichskirche mit starker Führung, einheitlicher Verwaltung, einheitlichem Gottesdienst.

2. In dieser Kirche soll die Ewigkeitswahrheit Gottes, die Christus gebracht hat, in eine der Deutschen Seele verständliche Sprache und Art verkündigt werden.

3. Der Heiland soll dem erwachenden deutschen Freiheitswillen Führer und Gestalter werden als bis zum Tode getreuer heldischer Kämpfer, Helfer und Sieger.

4. Gottvertrauen, Verantwortungsbewußtsein, siegesfröhlicher Freiheitswille sind zu lehren und zu verkündigen von einer Pfarrerschaft, die unter energischer Führung in vorderster Linie kämpft.

5. Der Kampf geht für die unbedingte Geltung der Heilandswahrheit gegen alle zersetzenden Mächte, insbesondere z. B. gegen Marxismus, Bolschewismus und Judentum.

6. Für die Erhaltung von Rasse und Volkstum zu kämpfen, ist neuerkannte Pflicht und ernste Aufgabe.

7. Dem Staat soll die Kirche starker Helfer sein, das ererbte deutsche Volkstum zu verinnerlichen und zu kräftigen im Geist der Wahrheit und Liebe Christi.

Wir wollen keine neue „Partei“, die Zeit des Parlamentarismus hat sich überlebt, auch in der Kirche.

Wir wollen eine starke Bewegung, die Kirchenvolk und Kirchenführung mit neuen Lebenskräften erfüllt.

Die jetzige Kirchenregierung ist zu weich und zu wenig offensiv; ihr Paktieren mit der marxistisch-ultramontanen Preußenregierung war falsch.

Wir wollen eine kämpfende, glaubensmutige Kirche, die dem Deutschen Menschen der neuen Zeit Kraft und Trost, Freude und Freiheit bringt, die entscheidenden Einfluß gewinnt auf die gesamte seelische Haltung unseres völkischen Erlebens, die mit unserem Volkstum und all seiner Innerlichkeit fest verbunden ist, die wir lieb haben, und die uns lieb hat.

Das heißt:

1. Wir wollen die evangelische Reichskirche lutherischer Prägung unter Eingliederung der reformierten Gemeinden, denen ihre Eigenart gewährleistet wird.

2. Wir wollen keine Staatskirche, aber auch keine Kirche, die Staat im Staate ist, sondern eine evangelische Reichskirche, die die Hoheit des nationalsozialistischen Staates aus Glauben anerkennt und das Evangelium im Dritten Reich verkündet.

3. Die evangelische Reichskirche ist die Kirche der deutschen Christen, d. h. der Christen arischer Rasse. Insofern ist sie auch mit den deutschen Christen des Auslandes verbunden. Die Verkündung des Evangeliums unter den Fremdstämmigen ist eine Angelegenheit der Äußeren Mission.

4. Die so gestaltete Kirche darf weder der Hort der Reaktion noch ein demokratisch-parlamentarischer Sprechsaal sein.

5. Die evangelische Reichskirche wird vom Vertrauen des Volkes getragen und vom Reichsbischof geführt.

6. Die evangelische Reichskirche gliedert sich in nicht mehr als zehn Kirchenländer, an deren Spitze je ein Landesbischof steht.



7. Der Reichsbischof ist entsprechend der weit überwiegenden Mehrheit des Kirchenvolkes lutherisch; ihm steht ein reformierter Reichsvikar zur Seite.

8. Der Reichsbischof hat seinen Sitz in der Lutherstadt Wittenberg. Die Schloßkirche ist seine Pfarrkirche.

9. Über die Reichskirche im Sinne der vorstehenden Richtlinien und erstmalig über die Person des Reichsbischofs, dieser nach Vorschlag und aus den Reihen der „Deutschen Christen", soll das gesamte evangelische Kirchenvolk am 31. Oktober 1933 durch Urwahl entscheiden. Wahlberechtigt sind alle evangelischen Gemeindeglieder nach Maßgabe des staatlichen Wahlrechtes. Ausgeschlossen vom Wahlrecht sind Christen nichtarischer Abstammung.

10. Nach vorstehenden Grundsätzen vollzieht der Reichsbischof den weiteren Ausbau der evangelischen Reichskirche.

Der Glaube an den Tod wurde bisher von den international gebundenen Mächten in Deutschland verkündet, da sie selbst nur leben können, solange Deutschland krank ist. Der Glaube an den Tod schuf Gottlosigkeit, Ehrlosigkeit und Arbeitslosigkeit. In dieser Not sandte uns Gott den Mann, der Deutschland aus der Verzweiflung riß und uns den Glauben an das Leben wieder gab. Dafür wollen wir „Deutschen Christen" dem Allmächtigen ewig dankbar sein!

Die katholischen Christen.

Das Verhältnis der deutschen katholischen Christen zum nationalsozialistischen Staat ist in dem am 20. Juli 1933 zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich abgeschlossenen Konkordat festgelegt worden.

In dem Konkordat wird das nationalsozialistische Deutschland



S.-A.-Obergruppenführer Edmund Heines,
Gruppenführer der S.-A. Schlesien,
Polizeipräsident von Breslau. M. d. R.



Gruppenführer Ernst der S.-A.-Gruppe Berlin.

und seine Ziele von der katholischen Kirche anerkannt, der konfessionelle Friede hergestellt und die Zuständigkeiten zwischen Staat und Kirche abgegrenzt. Die kirchlichen Verbände genießen in Deutschland den vollen Schutz des Staates, jedoch dürfen sich Geistliche nicht mehr politisch betätigen. Hierdurch ist dem Wunsche des Führers Rechnung getragen worden, dem seine Religion zu sehr Herzenssache und zu heilig ist, um sie durch politische Mißhelligkeiten entweihen zu lassen.

Der Abschluß des Konkordates ist einer der größten Erfolge der nationalsozialistischen Regierung, die damit den tausendjährigen Zwist zwischen dem Deutschen Reiche und der katholischen Kirche beendet hat.

Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich.

Das Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich hat folgenden Wortlaut:

S. Heiligkeit Papst Pius XI. und der Präsident des Deutschen Reiches, von dem gemeinsamen Wunsche geleitet, die zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zu festigen und zu fördern, gewillt, das Verhältnis zwischen der katholischen Kirche und dem Staat für den Gesamtbereich des Deutschen Reiches in einer beide Teile befriedigenden Weise dauernd zu regeln, haben beschlossen, eine feierliche Übereinkunft zu treffen, welche die mit einzelnen deutschen Ländern abgeschlossenen Konkordate ergänzen und auch für die übrigen Länder eine in den Grundsätzen einheitliche Behandlung der einschlägigen Fragen sichern soll.

Zu diesem Zweck haben Seine Heiligkeit Papst Pius XI. zu Ihrem Bevollmächtigten den Kardinalstaatssekretär Pacelli, der

Herr Präsident des Deutschen Reiches zum Bevollmächtigten ernannt den Vizekanzler von Papen, die, nachdem sie ihre beiderseitigen Vollmachten ausgetauscht und in guter und gehöriger Form befunden haben, über folgende Artikel übereingekommen sind:

Artikel 1.

Das Deutsche Reich gewährleistet die Freiheit des Bekenntnisses und der öffentlichen Ausübung der katholischen Religion.

Es anerkennt das Recht der katholischen Kirche, innerhalb der Grenzen des für alle geltenden Gesetzes, ihre Angelegenheiten selbständig zu ordnen und zu verwalten und im Rahmen ihrer Zuständigkeit für ihre Mitglieder bindende Gesetze und Anordnungen zu erlassen.

Artikel 2.

Die mit Bayern (1924), Preußen (1929) und Baden (1932) abgeschlossenen Konkordate bleiben bestehen und die in ihnen anerkannten Rechte und Freiheiten der katholischen Kirche innerhalb der betreffenden Staatsgebiete unverändert gewahrt. Für die übrigen Länder greifen die in dem vorliegenden Konkordat getroffenen Vereinbarungen in ihrer Gesamtheit Platz.

Letztere sind auch für die obengenannten drei Länder verpflichtend, soweit sie Gegenstände betreffen, welche in den Länderkonkordaten nicht geregelt wurden oder soweit sie die früher getroffene Regelung ergänzen.

In Zukunft wird der Abschluß von Länderkonkordaten nur im Einvernehmen mit der Reichsregierung erfolgen.

Artikel 3.

Um die guten Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich zu pflegen, wird wie bisher ein Apostolischer

Nuntius in der Hauptstadt des Deutschen Reiches und ein Botschafter des Deutschen Reiches beim Heiligen Stuhl residieren.

Artikel 4.

Der Heilige Stuhl genießt in seinem Verkehr und seiner Korrespondenz mit den Bischöfen, dem Klerus und den übrigen Angehörigen der katholischen Kirche in Deutschland volle Freiheit. Dasselbe gilt für die Bischöfe und sonstigen Diözesanbehörden für ihren Verkehr mit den Gläubigen in allen Angelegenheiten ihres Hirtenamtes.

Anweisungen, Verordnungen, Hirtenbriefe, amtliche Diözesanblätter und sonstige die geistliche Leitung der Gläubigen betreffenden Verfügungen, die von den kirchlichen Behörden im Rahmen ihrer Zuständigkeit (Art. 1, Abs. 2) erlassen werden, können ungehindert veröffentlicht und in den bisher üblichen Formen zur Kenntnis der Gläubigen gebracht werden.

Artikel 5.

In Ausübung ihrer geistlichen Tätigkeit genießen die Geistlichen in gleicher Weise wie die Staatsbeamten den Schutz des Staates. Letzterer wird gegen Beleidigungen ihrer Person oder ihrer Eigenschaft als Geistliche, sowie gegen Störungen ihrer Amtshandlungen nach Maßgabe der allgemeinen staatlichen Gesetzgebung vorgehen und im Bedarfsfall behördlichen Schutz gewähren.

Artikel 6.

Kleriker und Ordensleute sind frei von der Verpflichtung zur Übernahme öffentlicher Ämter und solcher Obliegenheiten, die nach den Vorschriften des kanonischen Rechtes mit dem geistlichen Stande bzw. dem Ordensstande nicht vereinbar sind. Dies gilt insbesondere

von dem Amt eines Schöffen, eines Geschworenen, eines Mitglieds der Steuerausschüsse oder der Finanzgerichte.

Artikel 7.

Zur Annahme einer Anstellung oder eines Amtes im Staat oder bei einer von ihm abhängigen Körperschaft des öffentlichen Rechtes bedürfen Geistliche des Nihil obstat ihres Diözesanordinarius sowie des Ordinarius des Sitzes der öffentlich-rechtlichen Körperschaft. Das Nihil obstat ist jederzeit aus wichtigen Gründen kirchlichen Interesses widerrufbar.

Artikel 8.

Das Amtseinkommen der Geistlichen ist in gleichem Maße von der Zwangsvollstreckung befreit, wie die Amtsbezüge der Reichs- und Staatsbeamten.

Artikel 9.

Geistliche können von Gerichtsbehörden und anderen Behörden nicht um Auskünfte über Tatsachen angehalten werden, die ihnen bei Ausübung der Seelsorge anvertraut worden sind und deshalb unter die Pflicht der seelsorgerlichen Verschwiegenheit fallen.

Artikel 10.

Der Gebrauch geistlicher Kleidung oder des Ordensgewandes durch Laien, oder durch Geistliche oder Ordenspersonen, denen dieser Gebrauch durch die zuständige Kirchenbehörde durch endgültige, der Staatsbehörde amtlich bekanntgegebene Anordnung rechtskräftig verboten worden ist, unterliegt staatlicherseits den gleichen Strafen wie der Mißbrauch der militärischen Uniform.

Artikel 11.

Die gegenwärtige Diözesanorganisation und -zirkumskription der katholischen Kirche im Deutschen Reich bleibt bestehen. Eine in Zukunft etwa erforderlich erscheinende Neueinrichtung eines Bistums oder einer Kirchenprovinz oder sonstige Änderungen der Diözesanzirkumskription bleiben, soweit es sich um Neubildungen innerhalb der Grenzen eines deutschen Landes handelt, der Vereinbarung mit der zuständigen Landesregierung vorbehalten.

Bei Neubildungen oder Änderungen, welche über die Grenzen eines deutschen Landes hinausgreifen, erfolgt die Verständigung mit der Reichsregierung, der es überlassen bleibt, die Zustimmung der in Frage kommenden Länderregierungen herbeizuführen. Dasselbe gilt entsprechend für die Neuerrichtung oder Änderung von Kirchenprovinzen, falls mehrere deutsche Länder daran beteiligt sind. Auf kirchliche Grenzverlegungen, die lediglich im Interesse der örtlichen Seelsorge erfolgen, finden die vorstehenden Bedingungen keine Anwendung.

Bei etwaigen Neugliederungen innerhalb des Deutschen Reiches wird sich die Reichsregierung zwecks Neuordnung der Diözesanorganisation und -zirkumskription mit dem Heiligen Stuhl in Verbindung setzen.

Artikel 12.

Unbeschadet der Bestimmungen des Artikels 11 können kirchliche Ämter frei errichtet und umgewandelt werden, falls Aufwendungen bei der Bildung und Veränderung von Kirchengemeinden erfolgt nach Richtlinien, die mit den Diözesanbischöfen vereinbart werden und für deren möglichst einheitliche Gestaltung die Reichsregierung bei den Länderregierungen wirken wird.

Artikel 13.

Die katholischen Kirchengemeinden, Kirchengemeindeverbände und Diözesanverbände, die Bischöflichen Stühle, Bistümer und Kapitel, die Orden und religiösen Genossenschaften sowie die unter Verwaltung kirchlicher Organe gestellten Anstalten, Stiftungen und Vermögensstücke der katholischen Kirche behalten bzw. erlangen die Rechtskräftigkeit für den staatlichen Bereich nach den allgemeinen Vorschriften des staatlichen Rechts. Sie bleiben Körperschaften des öffentlichen Rechtes, soweit sie solche bisher waren; den anderen können die gleichen Rechte nach Maßgabe des für alle geltenden Gesetzes gewährt werden.

Artikel 14.

Die Kirche hat grundsätzlich das freie Besetzungsrecht für alle Kirchenämter und Benefizien ohne Mitwirkung des Staates oder der bürgerlichen Gemeinden, soweit nicht durch die in Artikel 2 genannten Konkordate andere Vereinbarungen getroffen sind. Bezüglich der Besetzung von Bischöflichen Stühlen findet auf die beiden Suffraganbistümer Rottenburg und Mainz, wie auch für das Bistum Meißen die für den Metropolitansitz der Oberrheinischen Kirchenprovinz Freiburg getroffene Regelung entsprechende Anwendung. Das gleiche gilt für die erstgenannten zwei Suffraganbistümer bezüglich der Besetzung von domkapitularischen Stellen und der Regelung des Patronatsrechts.

Außerdem besteht Einvernehmen über folgende Punkte:

1. Katholische Geistliche, die in Deutschland ein geistliches Amt bekleiden oder eine seelsorgliche oder Lehrtätigkeit ausüben, müssen:

a) deutsche Staatsangehörige sein,

b) ein zum Studium an einer deutschen höheren Lehranstalt berechtigendes Reifezeugnis erworben haben,

c) auf einer deutschen staatlichen Hochschule, einer deutschen kirchlichen akademischen Lehranstalt oder einer päpstlichen Hochschule in Rom ein wenigstens dreijähriges philosophisch-theologisches Studium abgelegt haben.

2. Die Bulle für die Ernennung von Erzbischöfen, Bischöfen, eines Coadjutors cum jure successienis oder eines Praelatus nullius wird erst ausgestellt, nachdem der Name des dazu Ausersehenen dem Reichsstatthalter bei dem zuständigen Lande mitgeteilt und festgestellt ist, daß gegen ihn Bedenken allgemein politischer Natur nicht bestehen.

Bei kirchlichem und staatlichem Einverständnis kann von den in Absatz 2, Ziffer 1) a, b und c genannten Erfordernissen abgesehen werden.

Artikel 15.

Orden und religiöse Genossenschaften unterliegen in bezug auf ihre Gründung, Niederlassung, die Zahl und — vorbehaltlich Artikel 15, Absatz 2 — die Eigenschaften ihrer Mitglieder, ihre Tätigkeit in der Seelsorge, im Unterricht, in Krankenpflege und karitativer Arbeit, in der Ordnung ihrer Angelegenheiten und der Verwaltung ihres Vermögens staatlicherseits keiner besonderen Beschränkung.

Geistliche Ordensobere, die innerhalb des Deutschen Reiches ihren Amtssitz haben, müssen die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Provinz- oder Ordensoberen, deren Amtssitz außerhalb des deutschen Reichsgebietes liegt, steht, auch wenn sie anderer Staats-

angehörigkeit sind, das Visitationsrecht bezüglich ihrer in Deutschland liegenden Niederlassungen zu.

Der Heilige Stuhl wird Sorge dafür tragen, daß für die innerhalb des Deutschen Reiches bestehenden Ordensniederlassungen die Provinzorganisation so eingerichtet wird, daß die Unterstellung deutscher Niederlassungen unter ausländische Provinzialobere tunlichst entfällt. Ausnahmen hiervon können im Einvernehmen mit der Reichsregierung zugelassen werden, insbesondere in solchen Fällen, wo die geringe Zahl der Niederlassungen die Bildung einer deutschen Provinz untunlich macht, oder wo besondere Gründe vorliegen, eine geschichtlich gewordene und sachlich bewährte Provinzorganisation bestehen zu lassen.

Artikel 16.

Bevor die Bischöfe von ihrer Diözese Besitz ergreifen, leisten sie in die Hand des Reichsstatthalters bei dem zuständigen Lande bzw. des Reichspräsidenten, einen Treueid nach folgender Formel:

„Vor Gott und auf die heiligen Evangelien schwöre und verspreche ich, so wie es einem Bischof geziemt, dem Deutschen Reiche und dem Lande . . . . Treue. Ich schwöre und verspreche, die verfassungsmäßig gebildete Regierung zu achten und von meinem Klerus achten zu lassen. In der pflichtmäßigen Sorge um das Wohl und das Interesse des deutschen Staatswesens werde ich in Ausübung des mir übertragenen geistlichen Amtes jeden Schaden zu verhüten trachten, der es bedrohen könnte."

Artikel 17.

Das Eigentum und andere Rechte der öffentlich-rechtlichen Körperschaften, der Anstalten, Stiftungen und Verbände der katho-

lischen Kirche an ihrem Vermögen werden nach Maßgabe der allgemeinen Staatsgesetze gewährleistet.

Aus keinem irgendwie gearteten Grunde darf ein Abbruch von gottesdienstlichen Gebäuden erfolgen, es sei denn nach vorherigem Einvernehmen mit der zuständigen kirchlichen Behörde.

Artikel 18.

Falls die auf Gesetz, Vertrag oder besonderen Rechtstiteln beruhenden Staatsleistungen an die katholische Kirche abgelöst werden sollten, wird vor der Ausarbeitung der für die Ablösung aufzustellenden Grundsätze rechtzeitig zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Reich ein freundschaftliches Einvernehmen herbeigeführt werden.

Zu den besonderen Rechtstiteln zählt auch das rechtsbegründete Herkommen.

Die Ablösung muß den Ablösungsberechtigten einen angemessenen Ausgleich für den Wegfall der bisherigen staatlichen Leistungen gewähren.

Artikel 19.

Die katholisch-theologischen Fakultäten an den staatlichen Hochschulen bleiben erhalten. Ihr Verhältnis zur kirchlichen Behörde richtet sich nach den in den einschlägigen Konkordaten und dazu gehörenden Schlußprotokollen festgelegten Bestimmungen unter Beachtung der einschlägigen kirchlichen Vorschriften. Die Reichsregierung wird sich angelegen sein lassen, für sämtliche in Frage kommenden katholischen Fakultäten Deutschlands eine der Gesamtheit der einschlägigen Bestimmungen entsprechende einheitliche Praxis zu sichern.

Artikel 20.

Die Kirche hat das Recht, soweit nicht andere Vereinbarungen vorliegen, zur Ausbildung des Klerus philosophische und theologische Lehranstalten zu errichten, die ausschließlich von der kirchlichen Behörde abhängen, falls keine staatlichen Zuschüsse verlangt werden.

Die Errichtung, Leitung und Verwaltung der Priesterseminare, sowie der kirchlichen Konvikte, steht, innerhalb der Grenzen des für alle geltenden Gesetzes, ausschließlich den kirchlichen Behörden zu.

Artikel 21.

Der katholische Religionsunterricht in den Volksschulen, Berufsschulen, Mittelschulen und höheren Lehranstalten ist ordentliches Lehrfach und wird in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der katholischen Kirche erteilt.

Im Religionsunterricht wird die Erziehung zu vaterländischem, staatsbürgerlichem und sozialem Pflichtbewußtsein aus dem Geiste des christlichen Glaubens- und Sittengesetzes mit besonderem Nachdruck gepflegt werden, ebenso wie es im gesamten übrigen Unterricht geschieht.

Lehrstoff und Auswahl der Lehrbücher für den Religionsunterricht werden im Einvernehmen mit der kirchlichen Oberbehörde festgesetzt. Den kirchlichen Oberbehörden wird Gelegenheit gegeben werden, im Einvernehmen mit der Schulbehörde zu prüfen, ob die Schüler Religionsunterricht in Übereinstimmung mit den Lehren und Anforderungen der Kirche erhalten.

Artikel 22.

Bei der Anstellung von katholischen Religionslehrern findet Verständigung zwischen dem Bischof und der Landesregierung statt.

Lehrer, welche wegen ihrer Lehre oder sittlichen Führung vom Bischof zur weiteren Erteilung des Religionsunterrichtes für ungeeignet erklärt worden sind, dürfen, solange dies Hindernis besteht, nicht als Religionslehrer verwendet werden.

Artikel 23.

Die Beibehaltung und Neueinrichtung katholischer Bekenntnisschulen bleibt gewährleistet. In allen Gemeinden, in denen Eltern oder sonstige Erziehungsberechtigte es beantragen, werden katholische Volksschulen errichtet werden, wenn die Zahl der Schüler unter gebührender Berücksichtigung der örtlichen schulorganisatorischen Verhältnisse einen nach Maßgabe der staatlichen Vorschriften geordneten Schulbetrieb durchführbar erscheinen läßt.

Artikel 24.

An allen katholischen Volksschulen werden nur solche Lehrer angestellt, die der katholischen Kirche angehören und Gewähr bieten, den besonderen Erfordernissen der katholischen Bekenntnisschule zu entsprechen.

Im Rahmen der allgemeinen Berufsausbildung der Lehrer werden Einrichtungen geschaffen, die eine Ausbildung katholischer Lehrer entsprechend den besonderen Erfordernissen der katholischen Bekenntnisschule gewährleisten.

Artikel 25.

Orden und religiöse Kongregationen sind im Rahmen der allgemeinen Gesetze und gesetzlichen Bedingungen zur Gründung und Führung von Privatschulen berechtigt. Diese Privatschulen geben die gleichen Berechtigungen wie die staatlichen Schulen, soweit sie die lehrplanmäßigen Vorschriften für letztere erfüllen.

Für Angehörige von Orden oder religiöse Genossenschaften gelten hinsichtlich der Zulassung zum Lehramte und für die Anstellung an Volksschulen, mittleren oder höheren Lehranstalten die allgemeinen Bedingungen.

Artikel 26.

Unter Vorbehalt einer umfassenderen späteren Regelung der eherechtlichen Fragen besteht Einverständnis darüber, daß, außer im Falle einer lebensgefährlichen, einen Aufschub nicht gestattenden Erkrankung eines Verlobten, auch im Falle schweren sittlichen Notstandes, dessen Vorhandensein durch die zuständige bischöfliche Behörde bestätigt sein muß, die kirchliche Einsegnung der Ehe vor der Ziviltrauung vorgenommen werden darf. Der Pfarrer ist in solchen Fällen verpflichtet, dem Standesamt unverzüglich Anzeige zu erstatten.

Artikel 27.

Der Deutschen Reichswehr wird für die zu ihr gehörenden katholischen Offiziere, Beamten und Mannschaften, sowie deren Familien, eine exemte Seelsorge zugestanden.

Die Leitung der Militärseelsorge obliegt dem Armeebischof. Seine kirchliche Ernennung erfolgt durch den Heiligen Stuhl, nachdem letzterer sich mit der Reichsregierung in Verbindung gesetzt hat, um im Einvernehmen mit ihr eine geeignete Persönlichkeit zu bestimmen.

Die kirchliche Ernennung der Militärpfarrer und sonstigen Militärgeistlichen erfolgt nach vorgängigem Benehmen mit der zuständigen Reichsbehörde durch den Armeebischof. Letzterer kann nur solche Geistliche ernennen, welche von ihrem zuständigen Diözesan-

bischof die Erlaubnis zum Eintritt in die Militärseelsorge und ein entsprechendes Eignungszeugnis erhalten haben. Die Militärgeistlichen haben für die ihnen zugewiesenen Truppen und Heeresangehörigen Pfarrechte.

Die näheren Bestimmungen über die Organisation der katholischen Heeresseelsorge erfolgen durch ein Apostolisches Breve. Die Regelung der beamtenrechtlichen Verhältnisse erfolgt durch die Reichsregierung.

Artikel 28.

In Krankenhäusern, Strafanstalten und sonstigen Häusern der öffentlichen Hand wird die Kirche im Rahmen der allgemeinen Hausordnung zur Vornahme seelsorgerischer Besuche und gottesdienstlicher Handlungen zugelassen. Wird in solchen Anstalten eine regelmäßige Seelsorge eingerichtet und müssen hierfür Geistliche als Staats- oder sonstige öffentliche Beamte eingestellt werden, so geschieht dies im Einvernehmen mit der kirchlichen Oberbehörde.

Artikel 29.

Die innerhalb des Deutschen Reiches wohnhaften katholischen Angehörigen einer nichtdeutschen völkischen Minderheit werden bezüglich der Berücksichtigung ihrer Muttersprache in Gottesdienst, Religionsunterricht und kirchlichem Vereinswesen nicht weniger günstig gestellt werden, als der rechtlichen und tatsächlichen Lage der Angehörigen deutscher Abstammung und Sprache innerhalb des Gebietes des entsprechenden fremden Staates entspricht.

Artikel 30.

An den Sonntagen und den gebotenen Feiertagen wird in den Bischofskirchen sowie in den Pfarr-, Filial- und Klosterkirchen des



Deutschen Reiches im Anschluß an den Hauptgottesdienst, entsprechend den Vorschriften der kirchlichen Liturgie, ein Gebet für das Wohlergehen des Deutschen Reiches und Volkes eingelegt.

Artikel 31.

Diejenigen katholischen Organisationen und Verbände, die ausschließlich religiösen, rein kulturellen und karitativen Zwecken dienen und als solche der kirchlichen Behörde unterstellt sind, werden in ihren Einrichtungen und in ihrer Tätigkeit geschützt.

Diejenigen katholischen Organisationen, die außer religiösen, kulturellen oder karitativen Zwecken auch anderen, darunter auch sozialen oder berufsständischen Aufgaben, dienen, sollen, unbeschadet einer etwaigen Einordnung in staatliche Verbände, den Schutz des Artikels 31, Absatz 1, genießen, sofern sie Gewähr dafür bieten, ihre Tätigkeit außerhalb jeder politischen Partei zu entfalten.

Die Feststellung der Organisationen und Verbände, die unter die Bestimmungen dieses Artikels fallen, bleibt vereinbarlicher Abmachung zwischen der Reichsregierung und dem deutschen Episkopat vorbehalten.

Insoweit das Reich und die Länder sportliche oder andere Jugendorganisationen betreuen, wird Sorge getragen werden, daß deren Mitgliedern die Ausübung ihrer kirchlichen Verpflichtungen an Sonn- und Feiertagen regelmäßig ermöglicht wird und sie zu nichts veranlaßt werden, was mit ihren religiösen und sittlichen Überzeugungen und Pflichten nicht vereinbar wäre.

Artikel 32.

Auf Grund der in Deutschland bestehenden besonderen Verhältnisse wie im Hinblick auf die durch die Bestimmungen des vorstehen-

den Konkordats geschaffenen Sicherungen einer die Rechte und Freiheiten der katholischen Kirche im Reich und in seinen Ländern wahrenden Gesetzgebung erläßt der Heilige Stuhl Bestimmungen, die für die Geistlichen und Ordensleute die Mitgliedschaft in politischen Parteien und die Tätigkeit für solche Parteien ausschließen.

Artikel 33.

Die auf kirchliche Personen oder kirchliche Dinge bezüglichen Materien, welche in den vorstehenden Artikeln nicht behandelt wurden, werden für den kirchlichen Bereich dem geltenden kanonischen Recht gemäß geregelt.

Sollte sich in Zukunft wegen der Auslegung oder Anwendung einer Bestimmung dieses Konkordats irgendeine Meinungsverschiedenheit ergeben, so werden der Heilige Stuhl und das Deutsche Reich im gemeinsamen Einvernehmen eine freundschaftliche Lösung herbeiführen.

Artikel 34.

Das vorliegende Konkordat, dessen deutscher und italienischer Text gleiche Kraft haben, soll ratifiziert und die Ratifikationsurkunden baldigst ausgetauscht werden. Es tritt mit dem Tag ihres Austausches in Kraft.

Schlußprotokoll zum Konkordat.

Bei der Unterzeichnung des am heutigen Tage abgeschlossenen Konkordats zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich haben die ordnungsmäßig bevollmächtigten Unterzeichneten folgende übereinstimmende Erklärung abgegeben, die einen integrierenden Bestandteil des Konkordats selbst bilden.

Zu Artikel 3: Der Apostolische Nuntius beim Deutschen Reich

ist, entsprechend dem Notenwechsel zwischen der Apostolischen Nuntiatur in Berlin und dem Auswärtigen Amt vom 11. und 27. März 1930, Doyen des dort akkreditierten Diplomatischen Korps.

Zu Artikel 13: Es besteht Einverständnis darüber, daß das Recht der Kirche, Steuern zu erheben, gewährleistet bleibt.

Zu Artikel 14, Absatz 2: Es besteht Einverständnis darüber, daß, sofern Bedenken allgemein politischer Natur bestehen, solche in kürzester Frist vorgebracht werden. Liegt nach Ablauf von 20 Tagen eine derartige Erklärung nicht vor, so wird der Heilige Stuhl berechtigt sein anzunehmen, daß Bedenken gegen den Kandidaten nicht bestehen. Über die in Frage stehenden Persönlichkeiten wird bis zur Veröffentlichung der Ernennung volle Vertraulichkeit gewahrt werden.

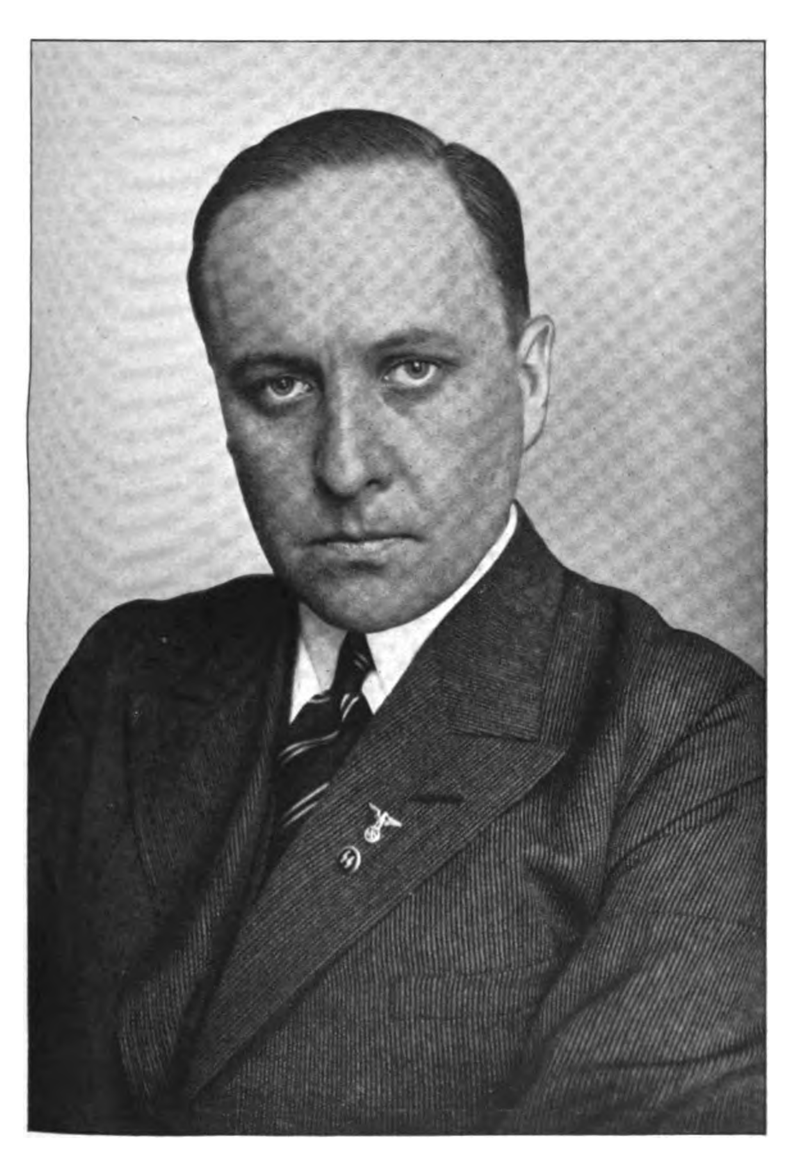
Ein staatliches Vetorecht soll nicht begründet werden.

Zu Artikel 17: Soweit staatliche Gebäude oder Grundstücke Zwecken der Kirche gewidmet sind, bleiben sie diesen, unter Wahrung etwa bestehender Verträge, nach wie vor überlassen.

Zu Artikel 19, Satz 2: Die Grundlage bietet zur Zeit des Konkordatsabschlusses besonders die Apostolische Konstitution „Deus scientiarum Dominus" vom 24. Mai 1931 und die Instruktion vom 7. Juli 1932.

Zu Artikel 20: Die unter Leitung der Kirche stehenden Konvikte an Hochschulen und Gymnasien werden in steuerrechtlicher Hinsicht als wesentliche kirchliche Institutionen im eigentlichen Sinne und als Bestandteil der Diözesanorganisation anerkannt.

Zu Artikel 24: Soweit nach Neuordnung des Lehrerbildungswesens Privatanstalten in der Lage sind, den allgemein geltenden staatlichen Anforderungen für Ausbildung von Lehrern oder Lehre-



Walther Darré, Landwirtschaftsminister.



Horst Wessel, Sturmführer 5 im Gausturm Berlin. † 23. Februar 1930.

rinnen zu entsprechen, werden bei ihrer Zulassung auch bestehende Anstalten der Orden und Kongregationen entsprechend berücksichtigt werden.

Zu Artikel 26: Ein schwerer sittlicher Notstand liegt vor, wenn es auf unüberwindliche oder nur mit unverhältnismäßigem Aufwand zu beseitigende Schwierigkeiten stößt, die zur Eheschließung erforderlichen Urkunden rechtzeitig beizubringen.

Zu Artikel 27, Absatz 1: Die katholischen Offiziere, Beamten und Mannschaften sowie deren Familien gehören nicht den Ortskirchengemeinden an und tragen nicht zu deren Lasten bei.

Absatz 4: Der Erlaß des Apostolischen Breve erfolgt im Benehmen mit der Reichsregierung.

Zu Artikel 28: In dringenden Fällen ist der Zutritt dem Geistlichen jederzeit zu gewähren.

Zu Artikel 29: Nachdem die deutsche Reichsregierung sich zu dem Entgegenkommen in bezug auf nichtdeutsche Minderheiten bereit gefunden hat, erklärt der Heilige Stuhl, in Bekräftigung seiner stets vertretenen Grundsätze bezüglich des Rechts der Muttersprache in der Seelsorge, im Religionsunterricht und im katholischen Vereinsleben, bei künftigen konkordatären Abmachungen mit anderen Ländern auf die Aufnahme einer gleichwertigen, die Rechte der deutschen Minderheiten schützenden Bestimmung Bedacht nehmen zu wollen.

Zu Artikel 31, Absatz 4: Die in Artikel 31, Absatz 4, niedergelegten Grundsätze gelten auch für den Arbeitsdienst.

Zu Artikel 32: Es herrscht Einverständnis darüber, daß vom Reich bezüglich der nichtkatholischen Konfessionen gleiche Regelungen betreffend parteipolitische Betätigung veranlaßt werden.

Das den Geistlichen und Ordensleuten Deutschlands in Ausführung des Artikels 32 zur Pflicht gemachte Verhalten bedeutet keinerlei Einengung der pflichtmäßigen Verkündung und Erläuterung der dogmatischen und sittlichen Lehren und Grundsätze der Kirche.

In der Vatikanstadt, am 20. Juli 1933.

(gez.) Eugenio Cardinale Pacelli.
(gez.) Franz von Papen.

IX. Kapitel.

Ist die N.S.D.A.P. die Partei der Groß-industriellen und Barone?

Was wurde früher den Nationalsozialisten nicht alles an Lügen angedichtet! Kapitalsknechte, Partei der Großindustriellen und der Barone wurden sie von ihren Gegnern genannt.

Daß die N. S. D. A. P. keine Partei im eigentlichen Sinne war und ist, sondern eine große geistige Volksbewegung, in welcher der Handarbeiter neben dem Großindustriellen, der Landarbeiter neben dem Großgrundbesitzer, der Büroschreiber neben dem Geheimrat und Professor steht, alle beseelt von dem einen großen Gedanken, von der einen großen Idee, alles für das deutsche Volk in seiner Gesamtheit, getreu ihrem Programmpunkt, Gemeinnutz vor Eigennutz, wollen und wollten die roten Klassenkämpfer nicht erkennen.

Die N. S. D. A. P. war und wollte nie eine Partei als Vertreter einer Klasse sein, die die anderen Klassen mit ihrem kleinlichen Haß verfolgte und sich einbildete, als einzelne Klasse in einem großen Kulturreich mit ihrem kleinen Geist und Gesichtskreis herrschen zu wollen unter der Oberaufsicht von ein paar Bonzen und landfremden Juden, die sich nicht scheuten, sogar ihre eigenen Anhänger in

Arbeitslosigkeit und Elend hineinzujagen, um selbst immer fetter zu werden.

Nein, der Nationalsozialismus ist die große Bewegung im deutschen Volke, die das deutsche Volk in seiner Gesamtheit vertritt. Die N. S. D. A. P. will nicht, daß Bonzen und Landfremde sich auf Kosten des Volkes mästen, sondern für jeden Arbeit und Brot schaffen.

Adolf Hitler will nicht das Oberhaupt einer verelendeten Masse von Proleten sein, sondern der Führer eines glücklichen Deutschlands, in dem jeder sein Auskommen hat und glücklich und zufrieden zum Wohle der Gesamtheit lebt.

Seht die Vertreter der N. S. D. A. P. in allen Reichs- und Landtagen der verflossenen Epoche an! Sind das Abgeordnete einer Millionärspartei?

Nein, hier war und ist das Volk in seiner Gesamtheit vertreten. Kaum ein Stand, kaum ein Beruf, der nicht einen Vertreter unter den Abgeordneten der nationalsozialistischen Partei hatte. In dieser Partei befehden sich nicht Hand- und Kopfarbeiter, sondern sie arbeiten zusammen, jeder an seinem Platze, an dem Wiederaufstieg des gemeinsamen Vaterlandes.

Die Reichstagswahl vom 5. März 1933, die für lange Zeit, hoffentlich für immer, die letzte gewesen sein wird, hatte folgendes Ergebnis:

Zahl der Stimmberechtigten . .	44 675 826	
An der Wahl beteiligten sich . .	39 655 017	= 88,8 %
Gesamtzahl der Abgeordneten .	647	

	Partei	Stimmenzahl	in %	Abgeordnete
1	N. S. D. A. P.	17 277 185	43,9	288
2	S. P. D.	7 181 633	18,3	120
3	K. P. D.	4 848 079	12,3	81
4	Zentrum	4 424 905	11,2	73
5	Kampffront Schwarz-weiß-rot	3 136 752	8,0	52
6	Bayrische Volkspartei	1 073 552	2,7	19
7	Deutsche Volkspartei	432 312	1,1	2
8	Christl. soz. Volkspartei . . .	383 969	1,0	4
9	Deutsche Staatspartei	334 232	0,9	5
10	Deutsche Bauernpartei	114 048	0,3	2
11	Württembergische Bauern u. Weingärtner (Landbund) .	83 839	0,2	1
12	Deutsch Hannov. Partei . . .	47 743	0,1	—

Die Obleute der nationalsozialistischen Fraktion in den Reichstagsausschüssen:

1. Ausschuß (Wahrung der Rechte der Volksvertretung): Dr. Frank II.
2. Ausschuß (Auswärtige Angelegenheiten): Dr. Frick.
3. Ausschuß (Geschäftsordnung): Dr. Fabricius.
4. Ausschuß (Petitionen): Tiebel.
5. Ausschuß (Reichshaushalt): Reinhardt.
6. Ausschuß (Steuerfragen): Linder.
7. Ausschuß (Handelspolitik): Mutschmann.
8. Ausschuß (Volkswirtschaft): Dr. Albrecht.
9. Ausschuß (Soziale Angelegenheiten): Dreher.
10. Ausschuß (Bevölkerungspolitik): Dr. Wegner.



11. Ausschuß (Wohnungswesen): Dr. Klein.
12. Ausschuß (Bildungswesen): Schemm.
13. Ausschuß (Rechtspflege): Dr. Frank II.
14. Ausschuß (Beamtenangelegenheiten): Sprenger.
15. Ausschuß (Verkehrsangelegenheiten): Jenzen.
16. Ausschuß (Kriegsbeschädigtenfragen): Oberlindober.
17. Ausschuß (Landwirtschaftl. Siedlungswesen und Pachtschutzfragen): Matthießen.

Die Sachberater der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion:

Arbeiter- und sozialpolitische Fragen: Wolkersdörfer.
Arbeitsdienstfragen: Hierl.
Arbeitsrecht: Karpenstein.
Aufwertung: Kunisch.
Auslandsdeutschtum: Dr. Nieland.
Außenpolitik: Rosenberg.
Beamtenfragen: Sprenger.
Besetzte Gebiete: Bürckel.
Eisenbahn: Peppmüller.
Etat und Steuern: Reinhardt.
Handel und Industrie: Mutschmann.
Handwerk und Gewerbe: Katzmann.
Jugendfragen: von Schirach.
Kommunalfragen: Dr. Fabricius.
Kraftfahrwesen: Oppermann.
Kriegsbeschädigtenfragen: Oberlindober.
Kulturfragen: Schemm.
Kunst und Bauwesen: Schultze-Naumburg.
Landwirtschaft: Darré.

Liquidations- und Entschädigungsfragen: Dr. Hunke.

Luftfahrt und Luftschutz: Dr. Ziegler.

N. S. Notwehr (Gefangenenhilfe) Heines.

Ostfragen: Koch.

Post: Jenzen.

Pressefragen: Oppermann.

Rechtsfragen: Dr. Frank II.

Rundfunk: Dr. Decker.

Saarfragen: Schmeer.

Schiffahrt: Thiele.

Siedlung: Matthießen.

Verfassungsfragen: Dr. Fabricius.

Volksgesundheit: Dr. Wegner.

Wehrfragen: von Epp.

Weinbau: Pies.

Wirtschaftsfragen: Feder.

Wohnungsfragen: Dr. Klein.

Zechen: Börger.

Zölle: Groß.

Es sind auch in diesem wie in früheren Reichstagen nicht nur fast sämtliche Berufe in der Reichstagsfraktion der nationalsozialistischen Partei vertreten, sondern sogar die einzelnen Spezialzweige der Berufe. Der Arbeiterstand z. B. hat nicht nur Industrie-, sondern auch landwirtschaftliche Arbeiter als Abgeordnete im Reichstag. Unter den Beamten sind Staats-, Kommunal- und Privatbeamte. Das Handwerk ist durch Schlosser, Schuhmacher, Maler, Klempner, Maurer, Schmiede, Konditoren, Gärtner, Schornsteinfeger, Seifensieder, Steinmetz, Elektrotechniker und einen Zimmer-

mann vertreten. Unter den Vertretern der gehobenen Berufe finden wir Rechtsanwälte, Ärzte, Pfarrer, Studienräte, Lehrer, Chemiker, Apotheker, Geometer, Schriftsteller, Redakteure, Volkswirte und Ingenieure.

Auf 100 Abgeordnete dürfen knapp zwei Großindustrielle oder Großgrundbesitzer kommen.

In der N. S. D. A. P. herrschte von jeher das Leistungsprinzip, und heute, wo die N. S. D. A. P. die Macht im Staate hat, wird auch der Einfältigste und Verhetzteste zugeben müssen, daß sie ihrem Prinzip treu geblieben ist.

Jeder Volksgenosse — mag er Arbeiter oder Professor sein — soll im Dritten Reiche gleich geachtet und geehrt sein, doch die Führer sollen zum Wohle der Gesamtheit diejenigen sein, die durch höchste Begabung und Fähigkeit von der Natur als Führerpersönlichkeiten vorgesehen sind.

X. Kapitel.

Hakenkreuz und Hakenkreuzfahne!

„Bald wehen Hitlerfahnen über allen Straßen“, heißt es in dem zum Kampflied unserer Bewegung gewordenen Horst-Wessel-Lied.

Die Hitlerfahne, die Fahne der nationalsozialistischen Bewegung, gehaßt von den Gegnern, geliebt und verehrt nicht nur von den Parteigenossen, sondern von dem größten Teil des deutschen Volkes, welches an dieses Symbol die Hoffnung an den Aufstieg unseres Vaterlandes, den Glauben an eine glückliche Zukunft knüpft, sie wurde vom Führer persönlich im Hochsommer 1920 geschaffen.

Über das nationalsozialistische Symbol schreibt Adolf Hitler in seinem Werk „Mein Kampf“ auf Seite 557:

„Als nationale Sozialisten sehen wir in unserer Flagge unseren Zielplan: Im Rot sehen wir den sozialen Gedanken der Bewegung, im Weiß den nationalistischen, im Hakenkreuz die Sendung des Kampfes für den Sieg des nordischen Menschen und zugleich mit ihm auch den Sieg des Gedankens der schaffenden Arbeit, der selbst ewig unjüdisch war und sein wird.“

Das Hakenkreuz, der Mittelpunkt unserer Fahne und das Zeichen unserer Bewegung, ist das älteste Kultursinnbild der Erde. Es ist das Zeichen für die Sonne, das die erwachende Menschheit in Urtagen erfand, ein heiliges Zeichen, das Symbol für Licht, Heil und Gesundheit, für Segen und Fruchtbarkeit. Es ist in den Überlieferungen aller alten Kulturvölker zu erkennen.

Bei den Chinesen ist das Hakenkreuz schon vor 4000 Jahren zum Schriftzeichen für das Wort „Sonne" geworden, bei den anderen Völkern mit Ausnahme der Semiten und Australier versinnbildlichte es den Aufstieg.

Die ältesten Hakenkreuze hat man in Europa, und zwar in Siebenbürgen und Bessarabien, gefunden. Hier kann man ihr Vorkommen bis in die Jungsteinzeit zurückverfolgen. Aber auch fast überall in Asien, sogar bei den Chinesen und Japanern ist es schon vor 5000 Jahren bekannt gewesen. Auch in Afrika war es an der Goldküste im Kongogebiet und im Sudan schon sehr früh bekannt. Selbst in Amerika kann man dieses Zeichen in den Überresten der viele Jahrtausende alten Kulturdenkmäler längst ausgestorbener Völker nachweisen.

Das Hakenkreuz hat sich aus dem noch älteren Zeichen für das Sonnenrad, dem Radkreuz ⊕, entwickelt, indem man später den Kreis nicht auszog, sondern denselben nur andeutete. Noch später hat man auch nur eine Hälfte dieses Zeichens verwandt. Sie ist zur Siegrune der alten Germanen geworden, und wird heute als Wolfsangel von Anhängern der Hitlerbewegung als Abzeichen getragen.

Auch das einfache Kreuz +, wie wir es im Rechnen als Zuzählzeichen verwenden, also das sogenannte griechische Kreuz mit den gleichlangen Balken, ist sicher durch vollständiges Weglassen des Kreises

aus dem Radkreuz entstanden. Durch Verlängerung des unteren Balkens entstand dann das lateinische Kreuz †, das vielfach auf christlichen Heiligenbildern verwandt wird. Jedenfalls ist dieses Zeichen wesentlich älter als das Christentum und ist auch nur irrtümlicherweise aus alten heidnischen Religionen übernommen, da das Christuskreuz nicht ein Kreuz mit vier Flügeln, sondern ein solches mit drei Flügeln war, ein Crux commissa, ein angefügtes Kreuz T.

Auch eines anderen Zeichens wäre hier noch zu gedenken, des sogenannten Christogramms, eines liegenden Kreuzes mit einem senkrechten Balken und daran rechts oben einem Halbkreis ☧, so daß man daraus die griechischen Buchstaben *X* (Chi) und *P* (Rho), die Anfangsbuchstaben des Titels Christos, lesen kann. Dies Zeichen soll der Kaiser Konstatin als Siegrune verwendet haben.

Der Vollständigkeit halber seien auch noch der Fünfstern ☆, das Pentagramm oder Drudenkreuz, und der Sechsstern ✡ oder Davidsstern erwähnt.

Der Fünfstern ist das Symbol des Geheimnisses, der Vollkommenheit, des Weltalls und der Gesundheit. Es ist Wahrzeichen vieler geheimer Gesellschaften gewesen, z. B. der mittelalterlichen Bauhütten, aus denen sich dann die Freimaurerei entwickelt haben soll. Diese verwendeten es auch vielfach als Verzierungen der Kirchenfenster. Auch als Zauber gegen böse Geister fand es im Mittelalter häufig Verwendung, heute prangt es auf den Sowjetbannern.

Der Sechsstern oder Davidsstern ist heute das Wappen der Juden und der jüdisch-völkischen Bewegung, des Zionismus, auch in der Freimaurerei ist er ein nicht unbekanntes Zeichen. Die Verbindung dieses Symbols mit dem Namen David geht darauf zurück, daß der Davidsstern nach der Lehre der Kabbala die gegenseitige Durch-

dringung der fühlbaren und der unsichtbaren Welt, das Erstehen des Messias (David) aus dem Schoße Abrahams, des Lebensgrundsteins und der Gottheit, die räumlich und zeitlich das All umfaßt, versinnbildlicht.

Über den Sinn und die Bedeutung des Hakenkreuzes schreibt Dr. Ludwig Wilser folgendes:

Wir sehen: über die Entstehung und Herkunft, auch noch über die genaue Verbreitung unseres Sinnbildes läßt sich noch nicht überall Gewisses feststellen. Wie steht es nun mit seinem Sinn, seiner Bedeutung?

Hier läßt sich schon eher einiges Sichere sagen, weil wir hier doch ziemlich alte Quellen und Hinweise zur Verfügung haben. Wie bei den vorigen Fragen lassen wir alles völlig Ungewisse beiseite. Wir brauchen aber nur nach den Überlieferungen der Völker zu gehen, die das Hakenkreuz führten oder, wie die Buddhisten, noch heute hegen. Da stellt es sich überall dar als ein Sonnen- oder als ein Jahreslaufzeichen, worin kein wesentlicher Unterschied besteht, da die große allgemeine Weltenuhr, ja der große Weltenkalender eben von der Sonne in ihrem ganz genau abgemessenen Jahreslaufe geboten wird. Ihn hatten denn auch die alten Völker, bevor sie sich an die Anfertigung von Kalendern, also Jahrleitern oder Jahrweisern, und noch später an die Erfindung der Uhr machten, bereits vor vielen Jahrtausenden sehr genau beobachtet, erforscht und festgestellt. Hier waren die Chinesen die ersten, deren nordischer Kulturkeim heute aber auch bereits so gut wie feststeht. Das pflanzte sich von Geschlecht zu Geschlecht fort, lange bevor man an bildliche oder gar schriftliche Aufzeich-

nungen ging, und so war bei uns lange die Ansicht verbreitet, die Himmelskunde sei erst von den Völkern „erfunden“, bei denen wir eben solche Aufzeichnungen finden, also etwa den Babyloniern. Wir haben aber Ursache beispielsweise zu der Annahme, daß auch die Germanen schon ganz früh den Himmelslauf gut kannten — für jedes seefahrende Volk war er ja damals der einzige „Kompaß“. Ob er nun bei mehreren Rassen oder Völkern selbständig aus ihren Lebensbedürfnissen heraus entstanden oder von den Babyloniern zu den Germanen oder umgekehrt von diesen zu jenen (O. S. Reuter, Das Rätsel der Edda) oder noch anders gekommen ist, steht noch nicht mit aller Sicherheit fest, wenn man sich nicht auf die Gefahr der Voreiligkeit hin Hermann Wirth und seinen Vorgängern (Krause, Wilser, Reuter, Hauser, Schmieder, John) anschließen will, die auch dies von den Atlantikern herleiten. Aber so gern naturgemäß allerhand Forscher Hermann Wirth ohne weiteres ganz und gar abtun möchten, hat doch die Wissenschaft erkannt, daß sie sich mit ihm gründlich auseinanderzusetzen hat. Denn ähnlich Chamberlain und Spengler überschaut Wirth ein derart riesiges Gesamtgebiet und einen Stoff, den er in Jahrzehnten zusammengetragen hat, daß eines Mannes Geist nicht ausreicht, um alles nachzuprüfen. (Vgl. hierzu außer seinen Werken die Gegenschrift, herausgegeben von Prof. Wiegers, Berlin, „Hermann Wirth und die deutsche Wissenschaft“ und die von Prof. Bäumler, Dresden, herausgegebene Fürschrift „Was bedeutet Hermann Wirth für die deutsche Wissenschaft?“)

Jedenfalls stimmen alle namhaften Forscher darin überein, daß überall dem Hakenkreuz eine glückverheißende, unheilwehrende

Bedeutung beigelegt wird (sogar noch während des Krieges wurde es hier und da als „Amulett" verkauft). Das läßt ebenfalls auf eine Verbreitung von einer Stelle, durch eine Kultur schließen. Weiter steht jene Bedeutung überall in Verbindung mit der Sonne oder dem Jahreslaufe, mit deren Bedeutung als Befruchter der Erde und so auch mit den Göttern und Sinnbildern der Sonne. Auch bei uns birgt der Volksglaube und vor allem die schon teilweise verblaßte Volksüberlieferung noch zahlreiche Reste hiervon. Dafür geben u. a. die von Prof. Hans Hahne gesammelten Jahreslaufspiele (Diederichs, Jena) Zeugnis. Im übrigen lese man die hierfür maßgebenden Quellen zu eingehender Unterrichtung durch. Was die beiden großen Nachschlagewerke von Brockhaus und Meyer bringen, ist nur das Notwendigste und betreffs der heutigen Anwendung nicht einmal alles einwandfrei. Das beste für die Allgemeinheit ist vielleicht Lechlers Schrift „Vom Hakenkreuz".

Jedenfalls ist das Hakenkreuz das älteste Kultursinnbild der Erde, das mit vieler Wahrscheinlichkeit zuerst von Völkern nordischer Rasse als Glücks- und Heilszeichen verwendet worden ist. Möge es auch unserm Volke das Glück und Heil bringen!

XI. Kapitel.

Die Gliederung der S.-A. und S.-S.

Schon nach den ersten Versammlungen, die Adolf Hitler im Hofbräuhaus in München abhielt, wurde er sich darüber klar, daß er ohne genügenden Schutz in Zukunft keine Veranstaltung mehr durchführen konnte. Auf die Systempolizei war kein Verlaß. Sie würde den Gegnern nur zu gern Gelegenheit gegeben haben, die Versammlungen zu sprengen.

Aus diesen Erwägungen heraus gründete der Führer im Jahre 1920 aus alten Kriegskameraden eine Ordnerabteilung, die den Schutz der Versammlungen übernahm und Störenfriede an die frische Luft setzte.

Am 4. November 1921 hielt der Führer wieder eine Massenversammlung im Hofbräuhaus ab.

Im Saal tobte eine mehr als tausendköpfige Menge, zumeist Marxisten, im Bewußtsein der Überlegenheit der Masse.

Damals sprach der Führer im Vorraum des Saales zu seiner Ordnerabteilung:

„Ihr werdet heute zum ersten Male auf Biegen und Brechen der Bewegung die Treue halten müssen. Keiner von uns verläßt den Saal, außer sie tragen ihn als Toten hinaus. Wer feige zurückweicht, dem reiße ich persönlich die Armbinde herunter und nehme

ihm das Abzeichen. Denkt daran, daß der Angriff beim geringsten Versuch zur Sprengung die beste Verteidigung ist."

Eine Stunde später warfen 46 Nationalsozialisten über 800 Marxisten die Treppen hinunter. Die Versammlung konnte ohne Störung fortgesetzt werden.

Von diesem Tage an trug die Ordnertruppe der Bewegung den Ehrennamen „Sturmabteilung, S.-A."

Seitdem sind an allen Orten, in denen die Partei über kleinere oder größere Gruppen verfügt, Sturmabteilungen aufgestellt worden.

Seit dem Jahre 1923 ist die S.-A. uniformiert. Die Uniform bestand im Anfang aus feldgrauer Windjacke und Hitlermütze, mit dem Parteiabzeichen als Kokarde. Erst später wurde von den Roßbachern das braune Hemd übernommen.

Ursprünglich war die S.-A., die aus den Bedürfnissen des Kampfes erwuchs, örtlich zusammengefaßt und auch den örtlichen Parteileitungen unterstellt.

Diese Gliederung, bei der also die S.-A. ein Organ des politischen Führers war, blieb bis 1925 bestehen. Im Jahre 1925 wurde auf Vorschlag Gregor Strassers der damalige Gauleiter Westfalens, Hauptmann von Pfeffer, ein bekannter Freikorpsführer, nach München berufen und mit der Organisation der S.-A. betraut. Hitler hätte für diese Aufgabe keinen besseren Mann finden können. Denn so viele Schärfen Hauptmann von Pfeffer auch haben mochte, seine Fähigkeit als Organisator konnte ihm nicht abgestritten werden.

Hauptmann von Pfeffer war es auch, der — unterstützt von einer Reihe hervorragender Mitarbeiter — die S.-A. in ihrer



Oberleutnant Albert Leo Schlageter, † 26. Mai 1923.



Hans Hinkel,
Staatskommissar im Preuß. Kultusministerium,
Reichsorganisationsleiter des Kampfbundes für deutsche Kultur.

heutigen modernen Form schuf, ihr die zentrale Führung, die einheitliche Gliederung und dadurch die außerordentliche Schlagkraft gab. Er teilte dann im Laufe der Jahre 1929/30 die S.-A. des gesamten Reiches in fünf große Osaf-Stellvertreter-Gebiete (Ost, Nord, West, Mitte und Süd) ein, wozu sich noch gesondert Österreich gesellte, schuf die Stellung des Stabschefs und des Generalinspektors der S.-A., baute die Zeugmeistereien einheitlich aus und rief allmählich ein Nationalsozialistisches Kraftfahrer-Korps ins Leben, das der S.-A. angegliedert wurde und ihr größere Beweglichkeit gab.

Neben der S.-A. entstand schon sehr früh die S.-S. unter dem Gründer und seitherigen Reichsführer Himmler, die eine besondere Auslese darstellte und daher die wichtigsten Vertrauensaufgaben auszuführen hatte, was schon ihr Name: Schutzstaffel, ausdrückt.

Während beide Organisationen das braune Hemd tragen, ist die Uniform der S.-S. schwarz, diejenige der S.-A. braun.

Jeder S.-A.- und S.-S.-Mann trägt um den Hemd- oder Dienstrockkragen die zweifarbige Schnur seiner Gruppe oder Untergruppe. Vom Sturmbannführer aufwärts tritt an die Stelle der zweifarbigen die silberne bzw. die goldene Schnur.

So trägt z. B. die Berlin-Brandenburger S.-A. und S.-S. „schwarz-weiße" Schnüre, die S.-A. und S.-S. der Provinz „rot-weiße", die S.-A. und S.-S. aus Schlesien „gelb-weiße", Thüringen „grün-schwarze", Sachsen „weiß-grüne" und so fort. Man kann also schon an den Schnüren die Landeszugehörigkeit der S.-A.- und S.-S.-Männer erkennen.

Ebenso haben die Spiegel am Hemdkragen verschiedene Farben. In Berlin und Brandenburg sind sie schwarz, in Schlesien gelb

usw. Kragenschnur und Spiegelfarbe zeigen die Gegend an, aus der der S.=A.= oder S.=S.=Mann stammt. Die Dienstgrade und Abzeichen in der S.=A. und S.=S. sind einheitlich, so daß das, was ich im folgenden von der S.=A. sage, auch für die S.=S. Gültigkeit hat.

Der junge Volksgenosse tritt als S.=A.=Anwärter in die Ausbildungsformationen der S.=A.=Stürme ein. Er trägt ein braunes Hemd, um den Kragen die Schnüre seiner Gruppe, aber ohne Spiegel. Hat er sich bewährt, wird er S.=A.=Mann und erhält die Spiegel.

Auf dem rechten Spiegel werden die Nummern der Formation getragen, wobei die erste kleinere Zahl die Bezeichnung des Sturmes, die zweite größere die Bezeichnung für die Standarte, der der Sturm angehört, bedeutet.

So heißt z. B. 10/3 — Sturm 10 der Standarte 3 (s. Tafel).

Die Nummern der Standarten sind fast durchweg so gewählt, daß sie der Nummer des Vorkriegsregimentes, das am gleichen Ort lag, entsprechen.

Die Sturmbannstäbe tragen an Stelle der Sturmnummern die Nummern des Sturmbanns in römischer Zahl (s. Tafel).

Die Gliederung der S.=A. und S.=S. hinsichtlich der Dienstgrade ist nach den letzten Bestimmungen folgende:

S.=A.= und S.=S.=Dienstgrade:

S.=A.=Mann oder S.=S.=Mann
Sturm=Mann
Rottenführer

Sturmhauptführer
Sturmbannführer
Obersturmbannführer

Scharführer
Oberscharführer
Truppführer
Obertruppführer
Sturmführer
Obersturmführer
Standartenführer
Oberführer
Brigadeführer
Gruppenführer
Obergruppenführer
Chef des Stabes

S.=A.= und S.=S.=Verwaltungsführer:

Geldverwalter
Obergeldverwalter
Rechnungsführer
Oberrechnungsführer
Stabsrechnungsführer
Verwaltungsführer
Oberverwaltungsführer
Stabsverwaltungsführer

S.=A.= und S.=S.=Sanitätsführer (mit ärztlichem Staatsexamen):

San.=Sturmbannarzt=Anwärter
(Arzt, Zahnarzt, Apotheker)
San.=Sturmführer
San.=Obersturmführer
San.=Sturmhauptführer
San.=Sturmbannführer
San.=Obersturmbannführer
San.=Standartenführer
San.=Oberführer
San.=Brigadeführer
San.=Gruppenführer
San.=Obergruppenführer

Die Rangabzeichen werden auf dem linken Spiegel getragen (s. Tafel).

Vom Sturmführer aufwärts sind die Spiegel mit Schnüren eingefaßt, und zwar in der Farbe der Kragenschnur.

Die Gruppenstäbe und Obergruppenstäbe tragen scharlachrote Spiegel, der Stab der obersten S.=A.=Führung karmesinrote.

Die gesamte S.=A. trägt auf der rechten Schulter ein Achsel= stück. Dieses besteht bis zum Obertruppführer aus vier neben=

einanderliegenden Schnüren in Farbe der Kragenschnur, vom Sturmführer bis zum Obersturmbannführer aus vier nebeneinanderliegenden Gold- oder Silberschnüren. Vom Standartenführer aufwärts werden geflochtene Achselstücke getragen.

Der „Chef des Stabes" trägt außerdem noch in der Mitte des Achselstückes einen sechszackigen Stern.

Die Litzen sind fünf Millimeter breit, in Farbe der Spiegelnummer gehalten, in der Mitte mit einem Faden in Spiegelfarbe versehen.

Die Litzen der Gruppen und Obergruppen sind weiß mit scharlachrotem Längsfaden, die Litzen der obersten S.-A.-Führung sind gelb mit einem karminroten Längsfaden.

Der Mützendeckel der Dienstmütze ist beim Sturmführer mit der Zweifarbenschnur, vom Sturmbannführer aufwärts mit einer Silber- bzw. Goldschnur eingefaßt.

Die Pfeifenschnur in Spiegelfarbe tragen Sturmführer und Sturmbannführer, wenn sie Führer von Verbänden sind.

Die Adjutanten tragen die Fangschnur in Farbe der Kragenschnur.

Im großen Dienst werden Diensthemden, im kleinen Dienst auch Röcke getragen. Außerdem wird zu jedem Dienst die Kampfbinde um den linken Oberarm getragen.

Verwaltungsführer.

Die Verwaltungsführer tragen im Grunde die gleichen Abzeichen wie die S.-A.-Führer, jedoch tritt bei den Spiegeln an Stelle der Landesfarbe hellblauer Samt. Die Formations-

nummern kommen in Fortfall. Die Litzen sind weiß mit einem blauen Längsfaden.

Umrandung des Kragens, der Spiegel und der Mütze ist in blauer Schnur vom Sturmbannführer an in silberner Schnur.

Die Dienstgradabzeichen befinden sich auf beiden Kragenspiegeln.

Das Achselstück für die Verwaltungsführer auf Diensthemd und Dienstrock bis einschließlich Obertruppführer besteht aus vier nebeneinanderliegenden blauen Schnüren auf blauer Unterlage. Bis einschließlich Sturmbannführer sind die Achselstücke aus nebeneinanderliegenden Silberschnüren auf blauer Unterlage, bis einschließlich Oberführer aus geflochtener Silberborte auf blauer Unterlage.

Die Abzeichen sind die folgenden:

1. Sturm:

Geldverwalter — Abzeichen wie Truppführer bzw. Obertruppführer

2. Sturmbann:

Obergeldverwalter — Abzeichen wie Truppführer, Obertruppführer, Sturmführer

3. Standarte:

Rechnungsführer — Abzeichen wie Obertruppführer, Sturmführer, Obersturmführer

4. Untergruppe:

Oberrechnungsführer — Abzeichen wie Sturmführer, Obersturmführer, Sturmhauptführer

5. Gruppe:

Stabsrechnungsführer	Abzeichen wie Obersturmführer, Sturmhauptführer, Sturmbannführer

6. Oberste S.-A.-Führung, gegebenenfalls Gruppen- und Obergruppen:

Verwaltungsführer, Oberverwaltungsführer, Stabsverwaltungsführer	Abzeichen wie Sturmhauptführer, Sturmbannführer, Obersturmbannführer, Standartenführer, Oberführer

S.-A.-Sanitätsführer.

Sanitätsführer mit ärztlichem Staatsexamen tragen die Dienstgradabzeichen in Gold auf beiden Kragenspiegeln. Spiegel in violettem Samt. Am linken Unterarm tragen die Ärzte ein violettes, mit Goldschnur eingefaßtes Oval mit goldenem Äskulapstab. Zahnärzte tragen ein goldenes Z, Apotheker ein goldenes A.

Die Sturmbann-Arzt-Anwärter tragen eine Schnur in „Violettgold" um den Kragen.

Vom San.-Sturmführer bis zum San.-Sturmhauptführer sind Kragen, Spiegel und Mützendeckel mit gleicher Schnur umrandet, bis zum San.-Brigadeführer wird um Kragen, Spiegel und Mützendeckel eine Goldschnur getragen.

San.-Gruppenführer tragen außerdem eine Goldschnur-Umrandung um den Mützenaufschlag.

Die Achselstücke bestehen bis zum San.-Obersturmbannführer aus vier nebeneinanderliegenden Schnüren in Gold auf violetter Unterlage.

San.-Standartenführer und San.-Oberführer tragen ein goldgeflochtenes Achselstück.

San.-Brigadeführer, Gruppenführer und Obergruppenführer ein gold- und silbergeflochtenes Achselstück.

Aus der kleinen Schar beherzter Männer, die einst die ersten Versammlungen, die unser Führer in München einberief, vor dem roten Terror schützte, ist die nach Hunderttausenden zählende S.-A. und S.-S. geworden und

„Aus Hunderttausenden von Braunhemden wird die Armee des deutschen Volkes erstehen"

Adolf Hitler.

XII. Kapitel.

Warum fordert die N.S.D.A.P. Autarkie?

Lieber Volksgenosse, du wirst schon oft das Wort „Autarkie" gehört und gelesen haben, ohne dir eine rechte Vorstellung davon machen zu können. Das Wort Autarkie ist der alten griechischen Sprache entnommen und bedeutet soviel wie Eigenwirtschaft in einem Lande oder Gebiet. Das Verlangen nach Autarkie bedeutet also, daß in einem Lande alle Bedarfsgegenstände des täglichen Lebens hergestellt werden sollen, noch besser gesagt, wirtschaftliche Unabhängigkeit vom Ausland. Besteht nun diese Möglichkeit für unser deutsches Vaterland? Deutschland ist sowohl ein Agrar- als auch ein Industriestaat. Mit Ausnahmen einiger ganz weniger Zweige wäre eine Selbstversorgung möglich. Was uns fehlt, könnten wir im Tausch gegen unsere hochwertigen Industrieerzeugnisse leicht beschaffen, so daß absolut keine Notwendigkeit besteht, unser Geld, also unser Volksvermögen, für fremdländische Erzeugnisse ins Ausland zu bringen.

Der liberale Bürger will immer noch nicht glauben, daß sich die Welt durch das große Geschehen 1914 bis 1918 vollständig geändert hat. Er will die Entwicklung zurückdrehen, die Weltgeschichte anhalten. Er hofft durch Konferenzen die Weltwirtschaft wieder in Ordnung zu bringen, d. h. den Vorkriegszustand zu erreichen. Er begreift nicht, daß die Welt aus dem wirtschaftlichen Zusammen-

bruch Deutschlands gelernt hat, sich vom Ausland unabhängig zu machen, um im Falle eines Krieges, wenn die Zufuhren abgeschnitten sind, nicht schon von vornherein dem Untergange geweiht zu sein.

Auch früher hat es schon für manche Erzeugnisse so hohe Schutzzölle gegeben, daß eine Einfuhr dieser Artikel kaum in Frage kam. Der Grund war aber nicht Schutz und Wohlfahrt der Nation, sondern der Geldbeutel des Großkapitals, das sich die ungerechtfertigten hohen Verdienste nicht beschneiden lassen wollte.

Deutschland war trotz einiger schutzzöllnerischer Bestrebungen vor dem Kriege ein typisches Freihandelsland, d. h. wenn irgendwelche ausländische Waren und Produkte billiger zu beziehen waren als inländische, ließ man den inländischen Produzenten auf seiner Ware sitzen und bevorzugte die billigere ausländische. Demzufolge wurde die Produktion des betreffenden Artikels nicht mehr gepflegt und ausgebaut. Da kam der Krieg und mit ihm die Blockade. Aus dem Auslande kamen diese oft notwendig gebrauchten Artikel nicht mehr herein, und empfindlicher Mangel schwächte die Widerstandskraft.

Im anderen Falle aber konnten wir unsere Industrieprodukte nicht exportieren, es wäre also schon damals eine Arbeitslosigkeit aufgetreten, wenn nicht der Verbrauch von Kriegsmaterial und der größte Teil der Männer Soldat gewesen wären. Es hätte also damals nicht des Krieges bedurft, sondern nur einer Wirtschaftsblockade, um uns in ein Chaos zu stoßen.

Bis zum Jahre 1914 hieß es: „Die billigste Ware muß bezogen werden, ob sie aus dem Inlande oder Auslande kommt, denn die Wirtschaft der Welt ist ein einheitliches Ganzes", seit 1918 hat sich eine Umkehrung vollzogen, der entgegengesetzte Gedanke brach sich Bahn, „die eigene Ware des Inlandes muß bezogen werden, damit

sie in jedem Falle da ist, wenn das Land einmal keine fremde Einfuhr bekommen kann, und zwar auch dann, wenn die eigene Ware etwas teurer ist als fremde". Die Welt besteht aus kämpfenden Völkern, und die wirtschaftliche Sicherheit ist im Kriege genau so wichtig wie die militärische.

Aber nicht nur vom militärischen Standpunkt ist die Eigenwirtschaft unseres Landes ein wichtiger Faktor, sondern auch vom wirtschaftlichen, denn es ist Pflicht jeder Nation, zuerst für Arbeit der eigenen Volksgenossen zu sorgen.

Wir führten im Jahre 1931 für 17 Millionen RM. Kartoffeln ein, ein Irrsinn, wenn man in Betracht zieht, daß unsere Bauern ihre Kartoffeln aus Absatzmangel verfaulen lassen mußten.

Unsere Tucharbeiter lagen arbeitslos auf der Straße, trotzdem wurden in Deutschland englische Stoffe getragen.

Unsere Künstler verhungerten buchstäblich, aber man führte für 13,5 Millionen RM. Gemälde ausländischer Maler ein.

Genau so wurden ganz unsinniger Weise Eier und Butter eingeführt, und unsere Bauern konnten ihre Produkte nicht absetzen. Bei diesen Produkten wirkten sich aber auch noch zum Schaden unseres Volkes die Machenschaften des jüdischen Zwischenhändlers aus.

Ein jüdischer Eier- und Butterhändler ist vor etwa zehn Jahren aus dem Osten nach Berlin eingewandert. Er mietete sich einen Keller; da ihm das Geld zur Anschaffung von Regalen und Ladentischen fehlte, benutzte er leere Eierkisten. Heute ist er Besitzer einer großen Anzahl eleganter Geschäfte und fährt einen der teuersten Wagen, nämlich einen Maybach.

Dagegen verdienten unsere Bauern nicht soviel, um ihren Besitz zu erhalten, sondern wurden ausgeplündert, von Haus und Hof ge-

jagt, um dann als Proletarier das Erwerbslosenheer der Städte zu vergrößern.

Wenn wir unseren Markt den ausländischen Produkten verschließen, wird man Gegenmaßnahmen ergreifen: Ein dummes Gerede, denn das Ausland kauft uns heute sowieso nur gezwungenermaßen das ab, was es selbst nicht herstellen kann; außerdem sind die Länder, in die wir ausführen, nicht zugleich in jedem Falle die Länder, an die wir liefern.

Für den Uneingeweihten erscheint es zuerst zwar verlockend, wenn man das ausländische Getreide billiger erstehen kann als das inländische und dadurch das Brot verbilligen kann. Aber unsere Landwirtschaft kann bei der Unterbietung nicht mehr bestehen und fällt als Käufer für Industrieerzeugnisse aus. Dadurch hat dann die Industrie verringerte Beschäftigung, ihre Arbeiter werden erwerbslos und sind dann aber auch nicht mehr imstande, selbst den billigsten Preis für das aus dem Auslandsgetreide hergestellte Brot zu bezahlen und müssen hungern oder ihre Arbeitskraft an das Ausland zu von diesem diktierten Preisen verkaufen. Das Ausland würde selbstverständlich die Notlage ausnutzen und für unsere Produkte, also für die Arbeitskraft unserer Volksgenossen, nur Hungerpreise zahlen und dadurch unser gesamtes Volk zu Sklaven erniedrigen. Die Peitsche, die diese Sklavenvögte dann schwingen würden, wäre eben der Hunger!

Nun verstehst du sicher, lieber Volksgenosse, warum der Nationalsozialismus den Bauernstand durch höhere Zölle auf Getreide schützen muß.

Der amerikanische Automobilkönig Ford hat dieser Tatsache Rechnung getragen, indem er seinen Arbeitern hohe Löhne zahlte,

um sie dadurch in den Stand zu setzen, seine Produkte, also in diesem Falle Automobile, zu kaufen.

Kauft der Industriearbeiter dem Bauern nicht seine Produkte zu angemessenen Preisen ab, kann derselbe auch die Erzeugnisse des Industriearbeiters nicht kaufen, und zum Schluß darben und verhungern beide.

Genau so steht es mit den ausländischen Industrieerzeugnissen. Betrachten wir als Beispiel ein Luxuserzeugnis, die Toiletteartikel. Unsere chemische Industrie steht überragend in der Welt da, und trotzdem werden von unseren Volksgenossen französische Toiletteartikel gekauft. Ist das nötig? Ich will nicht Moralprediger sein und gegen irgendwelchen Luxus schreiben, denn auch dieser Verbrauch bringt Beschäftigung. Warum aber sollen nicht unsere deutschen Arbeiter Verdienst und Brot daraus haben? Geht das Geld dafür ins Ausland, dann ist solcher Luxus eine Verantwortungslosigkeit und Schädigung, sowohl der eigenen, als auch der Belange des gesamten Volkes.

Es war geradezu heller Wahnsinn, wenn Millionen unserer Volksgenossen hungerten und für etwa zwölf Millionen Mark Lippenstifte eingeführt wurden. Wer glaubt, ohne so ein Produkt nicht auskommen zu können, — die Buschneger streichen sich ja auch an — sollte wenigstens ein deutsches Erzeugnis gebrauchen.

Mehrere tausend Familienväter hätten Arbeit gehabt, wenn diese zwölf Millionen Mark im Lande geblieben wären und deutsche Arbeiter die Lippenstifte hergestellt hätten.

Ich wollte hierdurch nur zeigen, wie ein so unscheinbares Produkt schon Millionen Mark Volkseinkommen ins Ausland treiben kann.

Nun überlege man sich, wieviel Milliarden jährlich ins Ausland geschickt worden sind für Erzeugnisse, die doch in Deutschland bestimmt ebensogut, eher noch besser hergestellt werden konnten.

Gerade die Frauen sollten bei jedem Einkauf darauf achten — soweit die Möglichkeit dazu vorhanden ist — nur deutsche Waren zu kaufen und sich nicht zu ihrem eigenen Schaden und damit zum Schaden der eigenen Volksgenossen ausländische Waren aufschwatzen lassen.

Auch das Reisen und Wandern ins Ausland gehört hierher.

Die Lust am Wandern und Reisen liegt dem Germanen im Blute. Er ist besonders von der Natur mit der Gabe ausgestattet, die Schönheiten der Natur mit seiner Seele aufzunehmen. Auch einem anderen Volke liegt das Reisen im Blute, es reist, aber nicht, um die Schönheiten der Welt mit dankbarem Gemüt gegen die allgewaltige Schöpfung aufzunehmen, sondern um Gelegenheiten zu erspähen, Geschäfte zu machen und den Geldsack zu füllen, oder um in teuren Badeorten mit ihren glänzenden, rauschenden Festen zu protzen und zu schwelgen. Die erhabene Einsamkeit, die unendliche Schönheit der Natur kann dieses sich nur in der Masse wohlfühlende Volk nicht begreifen und verstehen.

Der deutsche Volksgenosse dagegen ist für die Naturschönheiten besonders aufnahmefähig, darum sollte er, anstatt die Feiertage in rauchigen Kneipen zu verbringen, hinauswandern in Gottes freie Natur und die Schönheiten seiner deutschen Heimat kennenlernen, dann wird er noch mehr mit ihr verwachsen und sie noch inniger lieben lernen.

Kann es für eine deutsche Seele etwas Schöneres geben, als das Erwachen der Natur im Frühling? Würde ein echter Deutscher

die müde Pracht des Tropenwaldes gegen die deutsche Frühlingslandschaft eintauschen?

Kann sich ein Deutscher dem erhabenen All mit seiner Schöpferkraft näher fühlen, als wenn er an einem Frühlingsabend durch die deutsche Heide wandert?

Die Dämmerung ist hereingebrochen.
Ich schreite durch den Frühlingswald.
Wie war es noch vor wen'gen Wochen
So öde hier, so leer, so kalt.
Jetzt ist überall ein Werden,
Ein geheimnisvolles Wehen
Läßt im Frühling nun auf Erden
Neues Leben auferstehen.
O heilge Macht, die dieses Wehen,
Und auch der neue Sproß tut kund,
Die alles Werden und Vergehen
Nur schafft, befiehlt mit festem Mund.
Wie mächtig sehe ich dich stehen,
Die Seele wird so voll, so weich,
Sie hat den Schöpfer heut' gesehen
In seinem ew'gen Schaffensreich.

Kann er sich wohler und geborgener fühlen, als an einem Sommerabend zwischen korntragenden Feldern und grünenden Wiesen seiner Heimat?

Rings um mich her die Stille der Nacht.
Hier und dort zieh'n gespenstige Schatten
Über die frisch grünenden Matten.
Droben das Sternenmeer in vollster Pracht.

Grauweiße Nebel steigen empor.
Hier und dort Wolken, die nächtlicherweise
Über das Land dahin zieh'n leise.
Drüben ein Lichtschein schwebt über dem Moor.
Silbern das Mondlicht scheint über das Land.
Zirpend ein Heimchen nur wacht noch zur Stunde,
Sonst nicht ein einziger Laut in der Runde.
Stille, nur Stille über dem weiten Land.

Wandere, reise Volksgenosse! Aber ehe du fremde Länder bereist, lerne erst einmal deine deutsche Heimat kennen, denn sie wird dir größtenteils mehr bieten als das deinem Wesen nicht verwandte Ausland. Der deutsche Gastwirt, dein Volksgenosse, leidet Not, und du verlebst deine Ferien in ausländischen Hotels.

Deshalb, Volksgenosse, lasse nicht deutsches Geld ins Ausland rollen, während im eigenen Lande die Menschen arbeitslos sind und hungern!

XIII. Kapitel.

Die deutsche Frau und Mutter in der N. S. D. A. P.

Welche Stellung nimmt die Frau und Mutter in unserer Bewegung ein? Welche Rolle soll ihr im Dritten Reiche zugeteilt werden?

Ist es wahr, daß der Nationalsozialismus die Frau entrechten will, daß er alle berufstätigen Frauen brotlos machen will? Nein, nie und nimmer, das sind bodenlose Lügen und Verdrehungen!

Zu Straßenkämpfen will der Nationalsozialismus die Frauen allerdings nicht heranziehen.

Wer einmal das Gekreisch und Gezeter der Kommunistinnen und Sozialdemokratinnen auf der Straße, im Parlament und in den Sälen bei Versammlungen gehört hat, wer sie bei den roten Umzügen beobachtet hat, der wird ohne weiteres zugeben, daß sich eine deutsche Frau dazu nicht hergeben darf, und daß der deutsche Mann in solchen Frauen sein Ideal nicht verkörpert sehen kann.

Die Natur hat zweierlei Menschen geschaffen, sie sollen auch verschieden bleiben; einer Vermännlichung der Frauen können wir aus einem gesunden, naturgemäßen Empfinden heraus nicht das Wort reden, weder im körperlichen noch im geistigen Kampfe.

Die Frau soll sich auch im öffentlichen Leben betätigen dürfen, aber auf Gebieten, die ihrer natürlichen Veranlagung entsprechen. Es gibt so viele Gebiete, z. B. Wohlfahrtspflege, Krankenpflege,

Erziehungswesen usw., wo die Frau dem Manne nicht nur gleichkommt, sondern überlegen ist; aber von rein männlichen Angelegenheiten sollte sie sich selbst zurückhalten, und die gesund empfindende Frau wird es auch von selbst tun.

Brachiale Gewalt ist nicht Frauensache! Daß der Nationalsozialismus auch die Frauen nicht ausschalten will, wenn es sich um geistigen Kampf handelt, geht ohne weiteres schon daraus hervor, daß am 1. Oktober 1931 die weibliche Seite der Partei in den nationalsozialistischen Frauenschaften zusammengefaßt worden ist. Seitdem ist es zur Losung geworden, daß der seelisch-geistige Frauenkampf neben dem vorstoßenden Manneskampf sein Recht und seine Aufgabe hat. Der Nationalsozialismus will nicht, wie immer behauptet wird, das geistige Niveau der Frauen herabdrücken, sondern im Gegenteil heben, aber für Straßenkämpfe und Saalschlachten sind unsere Frauen, Mütter und Bräute zu schade; das haben wir von jeher gern den roten Kavalieren und Hütern der Frauenrechte überlassen.

Der „Angriff" schreibt über die Aufgaben der Frau im dritten Reich wörtlich:

Gibt es denn Aufgaben für die Frau im kommenden Staat?, höre ich viele fragen. Unendlich viel mehr als je bisher, und gerade ein großer Teil der Aufgaben fällt der Frau zu, die lebenswichtig für das deutsche Volk sind. Drei verschiedene Kreise werden von dieser Volksaufgabe betroffen; die unverheiratete Frau, die junge Frau und die ältere Frau und Mutter.

Ein noch oft gehörter Vorwurf ist sofort zu entkräften: natürlich gehört die berufstätige Frau in das neue Reich, aber an die Seite des Mannes, nicht als seine Konkurrentin. Denn nur so kann

wirklich fruchtbringende Arbeit geleistet werden, indem die beiden sich ständig durchdringen und immer ein gemeinsames Ziel vor Augen haben. Der Individualismus muß hier in erster Linie zurücktreten vor dem Gesamtinteresse. Es gibt und wird zudem immer Gebiete geben, die ureigenstes Arbeitsfeld der Frau sind. In Schule, Kindererziehung, Krankenpflege, Wohlfahrt, sozialer Fürsorge, Berufsberatung, auf Sport- und Spielplätzen soll sie Geist und Körper der ihr Anvertrauten pflegen. Und den Geist, der sich ja erst den Körper baut, muß sie ganz besonders pflegen, um ihn für den Lebenskampf vorzubereiten, ohne falsche Ideale großzuziehen. In dieser Aufgabe liegt aber nicht, wie man bisher geglaubt hat, das Frauenrechtlertum verborgen. Denn es gibt kein losgelöstes Frauentum, das sich nun in heftigen Kampf gegen die Tradition der Familie stellt und die erwerbstätige Frau höher stellt als die verheiratete. Nur beide zusammen können gedeihliche Arbeit an den ihnen anvertrauten Gütern leisten.

Die junge Frau hat einen doppelseitigen Wirkungskreis: den Mann und das Kind. In ihrem Verhältnis zu dem Mann wird in erster Linie das Gefühl zur Geltung kommen. Denn so wie den Mann der Verstand charakterisiert, ist es bei der Frau das Gefühl. Doch werden sie beide nie ganz rein vorkommen, zudem ist der Wunsch nach wechselseitiger Durchdringung infolge ihrer Verschiedenheiten so lebhaft und angeboren, daß sie gerade dadurch ein Neues schaffen. Die geistige Durchdringung wird auf seiten der Frau zur Kulturschöpfung werden, denn in ihren Händen und in ihrer Erkenntnis liegt das Wesen der Kultur verborgen. Sie schafft Kultur, im Haus, in der Familie, im Volk. Für sie als Einzelwesen wird damit immer das persönliche Glück verbunden sein, das ohne große Worte für

andere Werte schafft, die selten gleich und restlos erkannt werden und doch segenbringend und zukunftweisend für das ganze Volk sind. In ihren Händen liegt es, der Familie den klangvollen Namen, den Wert wiederzugeben und für sich selbst ein geistiges Einheitserlebnis zu schaffen. Das heißt für die heutige Frau zugleich Kampf. Denn leicht läßt sich eine Umschichtung der vorhandenen, verflachten Werte nicht vornehmen, es bedarf aller Kräfte, um die jetzige materialistische Weltanschauung durch eine idealistische zu ersetzen. Und nur durch den Geist kann die Welt gesunden. Noch eine Aufgabe hat die Frau für den Mann zu erfüllen: sie muß ihm zugleich Mutter sein. Mütterlichkeit ist ihr innerstes Wesen und gerade das, was der Mann neben der Geliebten am sehnsüchtigsten sucht. Aus ihrer Mütterlichkeit erwächst ihm die Kraft für sein Amt.

Dem heranwachsenden Kind wird die Mutter Führerin sein. Aber in einem anderen Sinne als es bisher der Fall gewesen ist. Sie wird ihr eigenes Erleben auf die Seele ihres Kindes übertragen, vorwärtsschauend und nicht nur dem Augenblick dienend. Denn an sich selbst hat sie die Erfahrung gemacht, daß eine liebevolle Mutter nicht immer die lebenstüchtigsten Kinder hat, daß gerade diesen Kindern frühe Lebenskämpfe nicht erspart bleiben. Sie wird also an der Seele des kleinen Kindes vorarbeiten für den erwachsenen Menschen, kein ängstliches Ausweichen vor Fragen kennen, die ihr nicht „passend" erscheinen. Ein unendliches Zutrauen erweckt sie sich in ihrem Kinde damit, die gesunde Grundlage für eine gemeinsame Zusammenarbeit. Den größten Wert wird sie auf innere Wahrheit legen und damit vor allen Dingen für den Familien- und Volksaufbau fruchtbringend wirken. Allen Einflüssen soll sie offen sein, sie überlegend und ruhig in sich selbst ausreifen lassen und mit der neu-

gewonnenen Erkenntnis an dem ihr anvertrauten Gut weiterarbeiten. Die Frau hält in der Familie das geistige Gut des Volkes in Händen, ihr wird die wertvollste Aufgabe an der Zukunft zuteil.

Als Dritte in der Reihe steht die ältere Frau und Mutter der Zwanzigjährigen. Sie steht vor einer völlig neuen Aufgabe. Ihre Kinder sind seit Jahren aus ihrem Kreis herausgewachsen, in ziemlicher innerer Einsamkeit steht sie ihnen gegenüber. Es hat nicht so sehr an dem Wollen bei ihr gelegen als an dem Nichtkönnen. Denn sie steckte noch zu tief in den Anschauungselementen drin, mit denen sie selbst erzogen worden ist und die längst verstaubt und veraltet sind. Da ist ihr denn die Seele ihrer Kinder entglitten, und sie zu sich zurückzuholen, ist vielleicht die schwerste Aufgabe, die der Frau im neuen Reich gestellt ist. Das heißt, zurückholen kann sie sie nicht mehr. Sondern sie muß selbst umkehren und vorwärtsgehen, um an den Punkt zu kommen, an dem sich einst ihre Kinder von ihr trennten. Sie wird gänzlich umlernen müssen, um nicht in kurzer Zeit zu dem „alten Eisen" gerechnet zu werden. Müssen ist immer ein bitterer Zwang, der hier nur erträglich wird durch die tiefe Liebe zu den Kindern, durch die Angst und Sorge für das Seelenheil der von ihr Geborenen. Aber sich selbst besiegen war noch immer der schönste Sieg! ...

Zwei alte indische Aussprüche, die auch heute noch zu Recht bestehen, lauten folgendermaßen:

„Wenn ein Volk sinkt, so sind die Frauen daran schuld", und „Wenn die Frauen eines Volkes sinken, so sinkt das ganze Volk".

Ein großer Teil unserer deutschen Frauen ist schon von dem jüdisch-orientalischen Wesen beeinflußt, herabgesunken.

Wer einmal die Behausungen der nicht in Reichtum schwelgenden Juden betritt, dem wird sofort ein Mangel an Reinlichkeit und Ordnung auffallen. Gebrauchtes Eßgeschirr, klebrige Türen, schmierige Tapeten, überall Liederlichkeit in der gesamten Wirtschaft pflegen gleich ins Auge zu fallen, während die jüdische Hausfrau selbst kein Bild von Sauberkeit, aber mit Seide und Flitter behangen, geschminkt und gepudert, müßig herumsitzt.

Mag diese Rasse daran gewöhnt sein, der deutsche Mann will eine saubere Frau im sauberen Haushalt. Der Wesenszug der deutschen Frau entspricht dieser naturgemäßen Forderung, wenn es auch bereits der jüdische Einfluß bei einem großen Teil unserer Frauen geschafft hat, ihnen die Pflege und Arbeit des Haushaltes zu verekeln, indem sie dieselbe als minderwertig verschreien, um sie dafür in die Warenhäuser zu locken, wodurch sie dem Haushalt, dem Mann und den Kindern die Zeit und manchen Groschen für unnützen Kram stehlen, die Groschen, die oft so unbedingt nötig für Haushalt und Pflege der Familie gebraucht werden.

Ich erinnere mich hier eines Kapitels der Protokolle der Weisen von Zion. Da heißt es ungefähr folgendermaßen:

„Wir locken die Massen durch Erhöhung der Löhne, erhöhen aber gleichzeitig die Preise für die wichtigsten Nahrungsmittel, außerdem erwecken wir unnötige Bedürfnisse (eben im Warenhaus), dann wird die Masse von der Lohnerhöhung nichts haben und durch mangelhafte Kost körperlich und geistig geschwächt, sich unserer Herrschaft ohne weiteres fügen müssen, ja, sogar nach unserer starken Führung verlangen."

Daran solltet ihr immer denken, Volksgenossinnen, wenn ihr



unnütze Groschen dem jüdischen Warenhausmoloch in den Rachen wirft, anstatt dieselben nutzbringend für Mann und Kinder zu verwerten.

Die ganze Entwicklung hat wohl Teile des deutschen Frauentums verbogen, aber nicht zerbrochen, und im Innersten sehnen sie sich, aus der gähnenden Leere herausgeführt zu werden.

Die ganzen marxistischen Errungenschaften und Bestrebungen, wie soziale Hilfe für die werdenden Mütter und für die erste Zeit der Mutterschaft hat auch nur als ein die Familie auflösendes Moment gewirkt, denn man ging dabei nicht davon aus, die Familie neu und gesünder zusammenzufügen und die Mutter wieder Mutter werden zu lassen, sondern davon, die Kinder möglichst von Staats wegen zu erziehen, dieselben der Mutter abzunehmen und in Säuglingsheimen, Kindergärten und Kinderhorten mit marxistischem Einfluß unterzubringen.

Es gab unter der roten Herrschaft keine Frauenbewegung, sondern eine Arbeiterinnenbewegung, die im Marxismus aufging.

Demgegenüber will der Nationalsozialismus der deutschen Frau wieder die Möglichkeit geben, ihren eigentlichen Beruf auszufüllen, den Beruf, den ihr die Natur zugewiesen hat, nämlich Gattin und Mutter zu sein!

Die deutschen Frauen wollen aber auch in der Hauptsache Gattin und Mutter, sie wollen nicht Genossin sein, wie die roten Volksbeglücker es sich und ihnen einzureden versuchen. Sie haben keine Sehnsucht nach der Fabrik, keine Sehnsucht nach dem Büro und auch keine Sehnsucht nach dem Parlament. Ein trautes Heim, ein lieber Mann und eine Schar glücklicher Kinder steht ihrem Herzen näher.

Der Nationalsozialismus wird dafür sorgen, daß die deutschen Männer wieder Arbeit bekommen und eine Familie gründen und ernähren können, dann werden sie auch wieder eine Familie gründen, betreuen und die Frauen aus den ihnen durch die Zeit aufgezwungenen Berufen herausholen.

Mag die deutsche Frau eine noch so gute Stellung haben, mag sie die höchsten akademischen Grade erlangt haben, in dem Augenblick, wo ihr die Möglichkeit gegeben wird, durch eine Heirat ihren tiefsten Lebenszweck erfüllen zu können, ist alle Berechnung und Philosophie dahin.

Die deutschen Männer aber wollen, und das mit Recht, auch wieder deutsche Frauen haben. Nicht ein leichtfertiges Spielzeug, das oberflächlich nur auf Genuß sinnt, sich mit Tand und Flitter behängt und einer glitzernden Schale gleicht, deren Inneres hohl und öde ist.

Unsere Gegner versuchten die Frauen ihren dunklen Zwecken dienstbar zu machen, indem sie denselben das leichtfertige Leben in den glühendsten und rosigsten Farben malten und den wahren, der Frau von der Natur zugewiesenen Beruf als Sklaverei bezeichneten.

Die deutsche Frau ist aber in der Erfüllung ihres natürlichen Berufes nie Sklavin gewesen, sondern als Frau und Mutter hoch verehrt worden nicht nur von deutschen Männern, sondern in der ganzen Welt.

Unser Vaterland hat viele große Männer hervorgebracht, alle zeichnete die Liebe und Verehrung der Mutter aus. Die deutsche Frau soll nicht Sklavin, sondern eine Herrscherin in ihrem Kreise sein, wie es einer unserer größten Dichter, Friedrich Schiller, besingt:

Aber drinnen waltet die tüchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder
Und herrschet weise
Im häuslichen Kreise.

Frau und Mutter zu sein ist den deutschen Frauen höchster Sinn und Zweck des Lebens, nicht erzwungene Sklaverei. Es ist ihr innerstes Sehnen und Wünschen, das ihnen allein wahre Zufriedenheit, Glück und Freude am Dasein bringt. Dieses höchste Glück für die deutsche Frau und Mutter erstrebt der Nationalsozialismus im dritten Reich. Alleinstehenden Frauen aber soll es unbenommen sein, sich den Beruf zu wählen, den sie mit ihrem Wissen und Können ausfüllen können und wollen.

Was hat den Frauen aber die so verlockend gepriesene rote Herrschaft gebracht?

Die braven, arbeitsamen Männer waren durch Arbeitsmangel zur Untätigkeit verdammt, und unfähig, eine Familie zu erhalten. Die Unterstützungsgroschen reichten nicht für das Allernotwendigste.

Namenloses Unglück zog die Verhetzung auf den Stempelstellen nach sich. Die Frauen aber mußten früh aus dem Hause, um nur irgendeine Kleinigkeit zu verdienen. Die Wirtschaft verkam, die Kinder lagen den Tag über unbeaufsichtigt auf der Straße, und wenn die Frau abends abgearbeitet nach Hause kam, sah sie nur noch matt und müde auf die Trümmer ihres einst erträumten Glückes.

Die roten Machthaber verstanden es meisterhaft, die Schuld von sich abzuwälzen. Sie versuchten den Frauen weiszumachen, daß es zuviel Menschen auf der Erde gäbe und das Elend seinen Grund in

dem Überangebot an Arbeitskräften habe. Die Kapitalisten aber gegen jede Einschränkung des Kinderreichtums seien, nicht etwa aus völkischen Gründen, sondern aus Eigennutz, um aus einem größeren Angebot an Arbeitskräften durch Lohndrückerei persönliche Vorteile zu ziehen.

Weiter hatten sie den deutschen Frauen eingeredet, daß Kinder nicht Glück, sondern Unglück bedeuten und jede Frau das Recht hätte, die Folgen der Liebe zu beseitigen. Frauen seid euch klar, was das bedeutete! Ihr solltet moralisch zu Dirnen gemacht werden, die die ewigen Naturgesetze verachten, und körperlich zu Wracks und Ruinen, denn die Natur läßt sich widernatürliche Eingriffe nicht ungestraft gefallen.

Die deutschen Frauen wollen keine Vernichtung der Familie, wie sie ihnen unter dem vollendeten roten Regiment in Rußland gezeigt wird. Sie wollen den ewigen Naturgesetzen gehorchen, denn sie allein bedeuten ihnen größtes Glück und nicht jene Phantome, die ihnen von roter Seite als Glück angepriesen wurden.

Können die Frauen sich etwas Schöneres denken, als mit dem geliebten Manne im trauten Heim im ehrfürchtigen Hinhorchen auf das innere Wesen schöpferischen Muttertums die Jahrhunderte und Jahrtausende erleben?

Dieses Glück war den Frauen schon zum Teil genommen, und nur der Nationalsozialismus ist das Bollwerk gegen ihre seelische und körperliche Vernichtung geworden.

Deutsche Frau, unser Vaterland beherbergt heute in seinen Grenzen den Mann, dessen Tatkraft und Weitsichtigkeit die Welt vor dem Chaos erretten wird. Oh, hilf dir und deinen Kindern, hilf



der menschlichen Kreatur der ganzen lichtentsprossenen Erde, daß sie nicht im ewigen Dunkel des die Familie und damit alle Kultur vernichtenden Bolschewismus versinke, aus der es vielleicht niemals mehr ein Aufsteigen zum Licht geben wird, unterstütze Adolf Hitler und seinen alles rettenden Nationalsozialismus!

Der deutschen Frau!

Wir wollen wieder Frauen haben,
Nicht Spielzeug ausgeschmückt mit Tand.
Der deutschen Frau und Mutter Gaben
Besitzt kein Weib im fremden Land.

Die deutsche Frau ist edler Wein.
Liebt sie, so blüht die Erde.
Die deutsche Frau ist Sonnenschein
Am heimatlichen Herde.

Verehrungswürdig sollt ihr bleiben,
Nicht fremder Rassen Lust und Spiel.
Das Volk soll rein und sauber bleiben,
Das ist des Führers hohes Ziel.

XIV. Kapitel.

Das Wohnungs- und Siedlungswesen.

Die Erziehungsgrundsätze des völkischen Staates müssen auf einen widerstandsfähigen Körper und eine gesunde, kampfesmutige Seele, und dadurch auf eine kräftige Charakterbildung hinarbeiten. Ein kraftvolles gesundes Volk wird aber nicht in den engen, düsteren Mietskasernen der Großstadt gezüchtet. Man gehe durch die Arbeiterviertel unserer Großstädte. Hier haust die Mehrzahl unserer Volksgenossen, in engen Straßen, in die die Sonne sich vergeblich bemüht, ihre kraft- und gesundheitsspendenden Strahlen eindringen zu lassen. Aber alles Leben in der Natur gedeiht nur in Licht und Sonne. Verkümmert und krank ist Pflanze und Tier, wenn es der wohltuenden Sonne entzogen ist. Genau so geht es der Krone der Schöpfung, dem Menschen. Kann in den Mietskasernen mit ihrer Enge, ihren düsteren Höfen ein an Körper und Geist gesunder Mensch aufwachsen? Man betrachte die Großstadtkinder. Ein großer Prozentsatz hat körperliche Gebrechen. Der Sonnenmangel bedingt die rachitischen Verkrümmungen des Knochengerüstes. Die Tuberkulose rafft einen großen Teil der Jugend hinweg. Das Gemüt wird schon im frühen Alter durch geistigen Schmutz und Hetzereien vergiftet. Alkohol und Nikotin sind oft schon im jugendlichen Alter nicht unbekannte Gifte und richten in den unentwickelten Körpern nie wieder gutzumachende Verheerungen an.

Haben die roten Volksbeglücker etwas gegen diese Verelendung der Massen getan, als sie unumschränkt am Ruder waren? Nein, im Gegenteil! Sie brauchten ein möglichst großes Proletariat in den Städten, denn eine besitzlose, verelendete, unzufriedene Masse ist schon von jeher der Boden gewesen, wo ihre Lehren aufgenommen wurden. Deshalb mußte der freie Bauer seine Scholle verlieren, um als Proletarier in die dunklen Stadtwohnungen zu ziehen. Deshalb schuf man denen, die absolut in der Stadt wohnen müssen, keine einwandfreien aber auch billigen Wohnungen, deren Miete der Arbeiter erschwingen konnte, sondern baute dafür Millionenpaläste für die Krankenkassenbonzen und Prunkvillen für die roten Gewalthaber.

Der „Angriff" brachte im Jahre 1932 unter dem Titel: „So wohnt man in Schönheit und Würde" folgendes der Allgemeinheit zur Kenntnis:

Der untenstehende Bericht unseres Mitarbeiters enthüllt einen Skandal, der bezeichnend ist für die Mißwirtschaft und Selbstsucht des leider immer noch nicht verflossenen Systems. Der „Vorwärts" wagt es zwar, sich den Anschein zu geben, als sei auch er über diese Dinge empört, er vermeidet es jedoch ängstlich, die Schuldfrage aufzurollen. Gerade die Sozialdemokraten haben auch nicht das geringste Recht, sich darüber zu empören, sie, die uns Schönheit und Würde versprachen, sind schuld daran, daß heute noch Menschen hausen müssen, wie es kein Bauer seinen Schweinen zumuten würde. Der Marxismus verstand es zwar, prachtvolle Paläste für seine Gewerkschaften und Krankenkassen aufzubauen, er verstand es, seinen Genossen Prunkvillen zuzuschanzen, er verstand es — kurz gesagt —, sich von den Groschen

der Arbeiter zu mästen, aber er hat nichts für die Ärmsten der Armen getan. Die können verrecken, können an Seuchen zugrundegehen, können in dumpfen Kellerlöchern verröcheln, das schiert die Bonzen nicht. Hauptsache: Genosse Grzesinski hat seine Villa, kann seinen morgendlichen Spazierritt unternehmen und bekommt später eine dicke Pension in den Rachen geworfen. Sollen die arbeitslosen Proletarier doch im Dreck ersticken. — Jedoch: Der Tag ist nicht mehr fern, wo der erwachte deutsche Arbeiter die Bonzen aus ihren Palästen herausholt! Dann mögen sie einmal am eigenen Leibe spüren, wie es sich in den feuchten Wohnhöhlen haust.

Die Mieter des Hauses Molkenmarkt 1 haben kürzlich einen Ausschuß gebildet zu dem Zweck, die skandalösen Zustände ihrer Behausungen in dem Gebäudekomplex der ehemaligen Stadtvogtei endlich einmal der breiten Öffentlichkeit bekanntzugeben, zumal alle ihre bisherigen Bemühungen zur Schaffung erträglicher Zustände absolut erfolglos blieben.

Das Grundstück Molkenmarkt 1 weist mehrere Höfe mit den entsprechenden Gebäuden auf. Bis zum Jahre 1900 diente es noch als Gefängnis. Um das Jahr 1906 herum wurde es vom preußischen Staat an einen Emil Schippanowski in Erbpacht gegeben, und heute wird es von den Schippanowskischen Erben weiter verwaltet. Ungefähr die Hälfte aller in Frage kommenden Behausungen sind im Laufe der Jahre aus früheren Gefangenenzellen notdürftig nur umgewandelt worden. Fast alles, was an eine Gefängniszelle erinnert, haftet ihnen auch noch heute an. So haben sich insbesondere auch die Größenverhältnisse der einzelnen

„Wohnräume" inzwischen nicht geändert. Alles verharrt hier noch im Urzustand.

Über einem löcherbesäten Kopfsteinpflaster hinweg betreten wir zu einer Besichtigung den ersten linken Seitenflügel der alten Vogtei. Vernehmlich laut knarren Stiegen und Dielen und geben jedem Fußtritt nach, so alt und morsch sind sie geworden. In den langen, schmalen Korridoren herrscht halbdunkles Dämmerlicht, obschon draußen heller, lichter Tag ist. Alles, was sich hier offenbart, spottet einfach jeder Beschreibung. Das ist die Regel in diesem altersgrauen Gemäuer: jede Familie, gleichgültig wie groß sie ist, bewohnt nur einen Raum. Dabei ist „Raum" natürlich schon zuviel gesagt; in halbzerfallenen Löchern hausen dort, im Zentrum der Welt- und Lichtstadt Berlin, deutsche Volksgenossen. Viele schon seit Jahr und Tag. Völlig spurlos, so ganz ohne jeden Hauch, ist die glorreiche Novemberrevolution an ihren „Wohnstätten" vorübergegangen.

Es ist unnötig, den Zustand der einzelnen Behausungen gesondert zu schildern. Fast immer ist es dasselbe trübe Bild: Die Größen der einzelnen Zellen schwanken durchweg zwischen 8 und 18 Quadratmeter. Fenster im gewöhnlichen Sinne weisen diese Buden nur selten auf, meist sind es die eisenstabvergitterten Zellenoberlichter, durch die hindurch der Tag nur spärlich Licht verbreitet. Der Ruß und der Staub der Jahrzehnte haben sich fest in die Decken- und Seitenwände eingefressen, so daß alles in grauem Schmutz erstarrt. In ihm sehen auch die zahllosen Risse und Löcher nur noch tiefer und größer aus. Vielfach haben die Bewohner sie der Wanzen und Schwaben wegen teils mit Gips, oft aber auch mit schwarzer Seife verstopft. Wahre

Vernichtungsfeldzüge müssen diese überduldsamen Menschen gegen das Massenungeziefer schon gemacht haben. Das bezeugen ekelerregende, nicht nur vereinzelte, nein, tausendfache Blutspuren an Decken und Wänden. Immer von diesen traurigen Eindrücken befangen, pilgern wir so weiter, durch Korridore hindurch und Stiegen hinan, von Zelle zu Zelle. Am Ende eines der Flure steht harmlos ein Kinderwagen. Durch zufälligen Blick sehe ich einen Säugling, der friedlich und blaß darin schlummert. Wo bleibt hier das Gesundheitsamt, das duldet, daß Säuglinge diese entsetzliche Luft atmen müssen, die aus den Buden herausdunstet und auch hier in langen Korridoren lastet! Überall bröckelt der Stuck von den Wänden, die Türpfosten brechen aus. Notdürftig mit Dach- und Zaunlatten hat man sie wieder gefestigt.

Die Toilettenverhältnisse, die wir so im Vorübergehen kennenlernen, bilden mit das Unglaublichste aller dieser vorsintflutlichen Zustände. Hinter dürftigen, losen Bretterverschlägen befinden sich die Aborte. Hier ist einer, der von zehn Parteien benutzt wird; dort einer, vor dessen dünner Holztüre 25 Parteien Schlange stehen.

Was besagt das? Das besagt, daß in einem Falle rund 25, im anderen Falle etwa 70 Menschen je eine dieser Toilettebuden in gemeinsamer Benutzung haben. Wir fragen erneut: Wo bleibt denn hier das Gesnndheitsamt?!

Ist es schon ein Skandal, daß unter den geschilderten Verhältnissen vier, fünf, ja oft auch sechs Personen, unter ihnen hin und wieder Säuglinge von nur wenigen Wochen, in einer kleinen Zellenbude Tag und Nacht zusammen wohnen, so bilden die bestehenden Mietssätze ein Kapitel für sich. Die monatliche Durch-

schnittsmiete pro Familie, mithin also pro Mietsraum, beträgt sage und schreibe rund 25 Reichsmark!!! Dabei ist zu berücksichtigen, daß fast alle Bewohner arbeitslos sind und in den dürftigsten Verhältnissen leben. . . . . .

Der Nationalsozialismus will möglichst viele freie Volksgenossen auf eigenem Grund und Boden. In Licht und Sonne sollen unsere Kinder zu gesunden, kraftvollen Menschen aufwachsen. Das Loslösen von der Mechanisierung der Arbeit, die Verbundenheit mit der Natur soll auch für die Arbeiterfamilien ein Stück neuer Lebensfreude und ein Wachsen des Heimatgefühls bringen. Gerade die Frauen sollten sich schon im Interesse ihrer Kinder dafür einsetzen, daß überall da, wo es angängig ist, die boden- und heimatverbundene Form des Wohnens und Lebens in Gartensiedlungen ausgebaut wird.

So manche Volksgenossin, die heute in ihrer licht- und luftlosen Wohnung in irgendeinem Hinterhaus der Großstadt müde und matt von dem freudlosen Dasein, von Sorgen zermürbt, diese Zeilen liest, wird traurig und ungläubig den Kopf schütteln und die Möglichkeit bezweifeln, daß es auch für sie ein Leben in Licht und Sonne im eigenen Heim geben könnte. Und zwar ohne Sorgen in einem anständigen Heim ohne wucherische Verpflichtungen.

Was die bisherigen Regierungen für das Siedlungswesen getan haben, war wenig und vor allem gänzlich unzulänglich. Es braucht wohl nicht mehr bewiesen zu werden, daß alle Maßnahmen oder besser das ganze System volksverderbend sich auswirkte, und was getan wurde, nur darum geschah, um entweder nationalsozialistisches Gedankengut zu diskreditieren, oder es waren nur leere Wahlversprechungen.



Gauleiter Hildebrand,
Statthalter in Lübeck-Mecklenburg.



Karl Kaufmann, M. d. R., Reichsstatthalter in Hamburg.

Siedlung ist notwendig, denn darin liegt gleichzeitig die Hauptmöglichkeit der Arbeitsbeschaffung, weil nur die Belebung des Binnenmarktes noch aus der Krise, ja Katastrophe herausführen kann. Der Binnenmarkt aber wird nur durch Hebung des Absatzes belebt, nun aber ist die Bauindustrie die Schlüsselindustrie, die direkt oder indirekt den meisten Gewerbezweigen Beschäftigung bringt. — Darum ist Siedlung notwendig, wenn man schon von wirtschaftlichen Erwägungen ausgehen muß, die heute für die meisten am einleuchtendsten sind, obwohl es angebrachter wäre, daß die idealen Gesichtspunkte, als Volksgesundheit, Entproletarisierung usw., allein schon überzeugten und die Notwendigkeit dieses Weges dartäten.

XV. Kapitel.

Warum bekämpft die N.S.D.A.P. die Warenhäuser?

Die Warenhäuser sind eine Schädigung für die Allgemeinheit. Sie dienen nicht der Bedarfsdeckung im volkswirtschaftlichen Sinne, sondern schädigen die Käufer durch billige Ramschware, während sie für reelle Gegenstände meist teurer sind als die Spezialgeschäfte.

Mit ihrem riesigen Reklameaufwand locken sie das Publikum an, verleiten es, ihre Veranstaltungen, wie Konzerte usw., die immer in höheren Stockwerken sind, zu besuchen, damit das Publikum an den aufgestapelten Ramschwaren vorbeidefilieren muß und so zum Kauf wertlosen Krams verführt wird.

Oft wird dieser wertlose Kram schon am nächsten Tage in den Abfall geworfen. Das ist aber eine Verschleuderung des Volksvermögens.

Prinzip der Warenhäuser ist, den Käufern nicht das zu verkaufen, was sie brauchen, sondern der Verkäufer ist tüchtig, der den Bedarf künstlich weckt und den Leuten Gegenstände aufschwatzt, die dem Warenhaus recht hohe Verdienste bringen. Der Volksgenosse aber, der dieser Manipulation zum Opfer fällt, wird dadurch geschädigt und betrogen und mit ihm die Gesamtheit.

Viele Besucher und Besucherinnen der Warenhäuser packt das graue Elend, der Warenhauskater, wenn sie zu Hause angekommen

sich bewußt werden, wieviel Unnötiges und Minderwertiges sie sich wieder einmal haben aufhängen lassen.

Wieviel Schund wird für oft so nötig gebrauchte Groschen in den Epa-Läden, die dem jüdischen Karstadtkonzern gehören, und in den Woolworth-Läden gekauft.

Diese Glasperlen und Tombakringe würde man bei einem Hottentottenweibe belächeln, aber deutschen Frauen und Mädchen wagt man sie anzudrehen. Wenn sich der Käufer, der den Epa- und Woolworth-Läden sein Geld hinbringt, nur überlegen wollte, daß ein Handschuh 0,50 RM., das Paar also 1 RM. kostet, und er für 0,75 RM. eventuell schon dasselbe Paar Handschuhe in Fachgeschäften erhält. Genau so steht es mit all dem anderen billigen Plunder. Wie aber die Menschen in diesen Läden Konfitüren, also Eßwaren, kaufen können, ist mir nicht ganz klar. Das Konfekt, das da angeboten wird, kostet oft in Fachgeschäften die Hälfte oder aber es ist in solch minderwertiger Qualität im Fachgeschäft gar nicht zu haben. Der einwandfreie Kaufmann eines Fachgeschäfts lehnt es meistens ab, solchen Schund, der nur zu oft noch gesundheitsschädlich wirkt, seiner Kundschaft anzudrehen.

Der nationalsozialistische Schriftsteller Dr. Gerber, der sich besonders mit dem Warenhausproblem beschäftigt, schreibt darüber:

Ein Berliner Warenhaus!

Ein widerlicher Geruch erfüllte ständig die Fleischlagerstelle. Fingerdicke Schimmelpilzdecken versuchte man mit Salzsäure zu entfernen, dann fand das Fleisch Verwendung.

Im August 1930 kam es zu einer Gerichtsverhandlung in München-Gladbach. Dort war Käse verkauft worden, der ständig

durch ein defektes Klosettrohr mit den entsprechenden Abwässern bewässert worden war. Man hatte ihn abgewaschen und verkauft.

Zu gleicher Zeit als die ungeheuerlichen Mißstände in Braunschweig aufgedeckt wurden, lagerten in einem Warenhausbetrieb in Berlin 2000 Ztr. gänzlich ranzig gewordener Speck. Er wurde erneut unter Lake gesetzt und dann Thüringer Rotwurst daraus gemacht. Im Sommer 1929 hatten sich im gleichen Betriebe Kisten mit verdorbenen Würsten und Gulasch in Dosen angesammelt. Der Betriebsleiter verweigerte deren Verarbeitung zu Wurst. Da wurde der gesamte Vorrat an die Aspikabteilung abgegeben, durch den Wolf gedreht, Essig usw. darüber gegossen und der feinste „Fleischsalat" war fertig. 80 Ztr. gesalzener Speck, der, weil er stinkig und madig war, von der Kundschaft zurückgegeben wurde, feierte seine Auferstehung als Fleischwurst. Sogenannte „Landleberwurst" wurde aus schlecht gewordenen Fettabfällen hergestellt. Ein Posten Gefrierfleisch fand Verwendung als Schlackwurst im Fettdarm, obwohl er mit langen Schimmelhaaren über und über bedeckt war. Ein Restposten dieses köstlichen Rohstoffes wurde dann allerdings in Leipzig beschlagnahmt.

150 Ztr. Schweinebäuche, die in einem verheerenden Zustand und fingerdick mit Schimmelpilzen bedeckt waren, wurden zu ihrer Verschönerung abgekratzt und dann an die verschiedenen Arbeitsstellen versandt; den Pökelpolier, der die Verwendung ablehnte, kostete diese Ablehnung seine Stellung.

Da haben wir den Warenhauspolypen in seiner wahren Gestalt! Ein Fleischermeister aber, der einen wahrheitsgemäßen Bericht dieser Zustände in seinem Schaufenster aushängte, wurde wegen unlauteren

Wettbewerbs bestraft. Das Geschäftsgebaren der großkapitalistischen Warenhäuser hat anscheinend nichts Unlauteres an sich.

Die Warenhäuser sind eines der vielen typischen Beispiele für den Wirtschaftsirrsinn unserer Zeit. Sie stellen nichts anderes dar als eine Institution, mit der die letzten Groschen aus den Taschen der breiten Masse des Volkes herausgekämmt werden.

In den Vorkriegszeiten gab es immer noch den Mittelstand mit seinen kleinen bescheidenen Vermögen, gab es auch noch Arbeiter, die ein paar Spargroschen besaßen. Das hat aufgehört, dank der Unfähigkeit der „Klassenkämpfer" und „Kapitalismusvernichter". Heute läuft die Frau des Arbeiters und des Angestellten in die Warenhäuser. Dort gibt sie ihr Wirtschaftsgeld her, damit nicht mehr wie früher eine breite, nach Zehntausenden zählende Schicht von Einzelhändlern und eine nach Hunderttausenden zählende Schicht von Einzelhandelsangestellten ein paar Groschen verdienen, sondern damit ein paar Kapitalisten immer erneut Millionen einstecken. Im vergangenen Jahr betrug der Umsatz der Warenhäuser in Deutschland rund 2½ Milliarden RM. Wenn das auch nur etwa der fünfzehnte Teil des gesamten Einzelhandelsumsatzes ist, so ist es immerhin soviel, wie der Umsatz von etwa 50 000 Einzelhandelsunternehmungen, die je drei bis vier Angestellte beschäftigen, und bei denen der Chef auch noch mitarbeitete. Diese 50 000 Einzelhandelsexistenzen sind vernichtet und dazu 150 000 bis 200 000 Angestellte aus dem Erwerbsleben ausgeschaltet. Einschließlich der Einzelhändler ergibt das 200 000 bis 250 000 Existenzen, die brotlos gemacht wurden. Diesen stehen die etwa 60 000 in den Warenhäusern unter schlechten Bedingungen arbeitenden Angestellten gegenüber. Das ist ein Unterschied von 140 000 bis 190 000

Menschen. Was diese Menschen verdienen würden, würde fast restlos in die Wirtschaft zurückwandern, würde sie befruchten, würde kursieren. Davon leben wieder Hunderttausende von Menschen. Anders heute. Die Riesengewinne der Warenhausmagnaten werden zum großen Teil thesauriert, aus ihnen werden ungeheuerliche Schätze von Gold gesammelt. Der Widersinn dieses Systems der Wirtschaft ist schon so weit gediehen, daß es unmöglich ist, diese Schätze wirtschaftlich anzulegen, weil es einmal überhaupt an Gelegenheiten fehlt und dann, weil die sich noch bietenden Gelegenheiten keinen Erfolg versprechen oder mit so erheblichem Risiko behaftet sind, daß ihre Wahrnehmung einem Verlust des Kapitals gleichzusetzen ist. Dort aber, wo die Macht der Kapitalkonzentration eingesetzt wird, da geschieht es wieder in einer Form, die von vornherein ausschließlich ihrer Erweiterung dient.

Es hat seinen guten Sinn, wenn der Volksmund behauptet: „Hat der Bauer und der Arbeiter Geld, dann hat's die ganze Welt." Davon, daß ein Millionär sich einen riesigen Park mit Prunkpalast zulegt, hat die Wirtschaft so gut wie nichts. Sie hat aber etwas davon, wenn für ein paar tausend Arbeiter billige Wohnungen geschaffen werden, wenn eine große Anzahl von Gewerbetreibenden sich einen Kraftwagen kaufen oder sich ein kleines Häuschen bauen, wenn der Bauer durch dieses oder jenes Gerät für seine Wirtschaft oder sich diese oder jene, seinen harten Kampf um den Ertrag der Scholle versöhnlich ausgleichende Annehmlichkeiten verschaffen kann. Kurz: es kommt darauf an, daß die Erträgnisse der Wirtschaft nicht, wie es jetzt der Fall ist, konzentriert, sondern in denkbar weitestem Maße dezentralisiert werden. Je gründlicher das gelingt, um so gesünder ist die Wirtschaft des Volkes. Da muß die Verblendung

jener politischen Parteien, die sich einerseits die Vertretung der proletarischen Massen anmaßen, andererseits aber von Fortschritt und ähnlichem in bezug auf die Warenhäuser faseln, geradezu in Erstaunen setzen. Die sich vollziehende hochkapitalistische Entwicklung ist allerdings etwas anderes als das, was man aus der geruhsamen guten alten Zeit kennt. Aber etwas anderes ist keinesfalls gleichbedeutend einem Fortschritt. Diese Entwicklung ist ein Irrweg, eine satanische Auswirkung menschlicher Raffgier. Sie ist aber gleichzeitig eine Entwicklung, die den Keim des eigenen Verderbens in sich trägt. Das zeigt die alles zerstörende Wirtschaftskrisis, die ihre Folge ist, mit grausamer Deutlichkeit. Jeder Anstrengung zur Beseitigung der Krisis ist von vornherein verfehlt, kann immer und höchstens nur eine momentane Erleichterung bringen, wenn sie nicht darauf abzielt, die Verteilung der Erträgnisse umzuordnen. Fast will es aber scheinen, als ob diese Einsicht sich nur mit physischer Gewalt und Brutalität durchzusetzen vermöchte.

Es klingt fast wie ein Hohn, wenn Kommerzienrat Schöndorf, der Leiter des Karstadt-Konzerns, von der Schaffung eines neuen Mittelstandes spricht, wenn er sagt: die Direktricen und leitenden Angestellten werden den alten gewerblichen Mittelstand ablösen. Sie sind schlecht genug bezahlt, diese Direktricen und leitenden Angestellten. Darüber hinaus ist es ein bitterer Trost, wenn noch ein paar Menschen von diesem vernichtenden Treiben ausgenommen bleiben sollen. Nein, nein! Was wir brauchen, ist der für Staatserhaltung und Wirtschaftsmoral unentbehrliche Mittelstand. Viel weniger wichtig ist die Erhaltung von hochbezahlten Warenhaus-Generaldirektoren. Diese Herren bezogen beim Karstadt-Konzern ein festes Gehalt von 120 000 RM., dazu kamen 30 v. H. des Rein-

gewinns neben den „sonstigen" Bezügen. Diese Beteiligung am Reingewinn macht z. B. im Jahre 1929 neben den „sonstigen" Bezügen das runde Sümmchen von 6½ Millionen RM. aus. Dazu ist bekannt, daß die Generaldirektoren auch noch Hauptaktionäre sind und als solche Dividenden haben. Für die Wirtschaft ist es viel wichtiger, daß 20 Menschen je 6000 RM. im Jahre verdienen, als einer 120 000 RM.

Einigermaßen erträglich wäre die Existenz der Warenhäuser dann, wenn sie wenigstens, wie sie behaupten, eine Verbilligung des Lebensbedarfs und eine Hebung des Konsums herbeigeführt hätten. Das ist aber keineswegs der Fall. Bei dem Riesenapparat, den die Warenhäuser erhalten müssen, bleibt ihnen in bezug auf Verbilligung eben nur der Bluff übrig. Sie treiben Reklame mit ihren Lockartikeln. Die ungeheuren Spesen und die dadurch bedingte hohe Kalkulationsquote erregen selbst in dem Kreise ihrer eigenen Leiter schon ein gelindes Gruseln. Im Rundschreiben Nr. 364 heißt es: „Unsere Spesen ... nehmen ein Ausmaß an, welches geradezu erschreckend ist! gez. Schöndorff."

Und wie es mit der Hebung des Konsums steht, ist ja zur Genüge bekannt: mit psychologischen und ähnlichen Verkaufsmethoden wird den Leuten allerhand Plunder aufgehängt. Eine solche Hebung des Konsums richtet volkswirtschaftlich großen Schaden an.

Rücksichtslos stampft der Moloch Warenhaus vorwärts, alles zermalmend, was er am Wege trifft. Unter der Maske kulturgeformter Geistigkeit wird Künstler- und Literatentum herangeholt, um sich so das Gepräge kulturfördernder Betätigung zu geben — und hinter der Maske grinst die Fratze des Geschäftsroutiniers. Kulturwerte werden vernichtet, wenn es sich darum handelt, ein Ge-

schäft zu machen. In Winterthur fiel noch vor kurzem der alte Gasthof „Zum Ochsen“, auch die „Schlangenmühle“ genannt, ein altes geschichtliches Bauwerk, dem Warenhaus zum Opfer. Das nennt sich dann Belebung des Baumarktes.

Die von den Warenhäusern behauptete Belebung des Baumarktes stützt sich darauf, daß von ihnen zahlreiche und riesige Paläste errichtet werden. Die Errichtung dieser Paläste stellt sich aber mehr und mehr als ein Verhängnis für die daran beteiligten Banken heraus. Im Gegensatz zu früheren Zeiten konnten sich die Banken bei den guten Dividenden, die zunächst von den Warenhausbetrieben ausgeworfen wurden, nicht enthalten, Kapitalien in großem Umfange anzulegen. In der Vorkriegszeit gab es so etwas nur in verschwindendem Umfange, heute sind Riesenkapitalien in den Trödelpalästen investiert — und „eingefroren“. Der Karstadt-Konzern allein weist 1931 eine Bankschuld von 75 Millionen RM. aus. Hauptbeteiligte dabei ist die Danatbank, die folgerichtig dann auch im Juli dieses Jahres Pleite machte. Und nun kommt das seltsame: die Danatbank wurde von Reichswegen, also doch mit Mitteln der Steuerzahler, die keinerlei Interesse am Fortbestehen der Warenhäuser haben, saniert, und die Danatbank versucht jetzt ihrerseits krampfhaft, den Karstadt-Konzern mit diesen Geldern zu sanieren. Das muß der Staatsbürger nun über sich ergehen lassen, ohne sich wehren zu können. Und wenn Karstadt pleite ist, dann sind seine Paläste keinen Groschen mehr wert. Sie können nicht einmal als Viehställe verwendet werden. Der brave Staatsbürger hat das Nachsehen. Für die Hilfsaktion der Reichsregierung der Danatbank gegenüber war maßgebend das Elend, welches der Zusammenbruch der Danatbank im Gefolge haben würde. So blieb ihr nach

ihrer Ansicht, über deren Richtigkeit man verschiedener Ansicht sein kann, nichts anderes übrig, als die Fortdauer des Raubzuges der Warenhäuser indirekt zu finanzieren.

Wie im großen ist auch im kleinen das Gebaren der Warenhäuser von dem gleichen Geist beseelt. Nicht nur auf das Wirtschaftsgeld der Hausfrau, sondern auch auf ihre Spargroschen richtet sich die Begier dieser Vampyre. Wo auch nur der geringste Notgroschen sich ansammeln könnte, da tauchen die begehrlichen Gelüste auf. „Wer bei Karstadt spart, spart doppelt!" schreit es in die Welt. 12 v. H. Zinsen erhält der Sparer, so heißt es. Die armen Sparer sind wahrhaftig zu bedauern, die einem solchen, auf tönernden Füßen stehenden Koloß ihre Ersparnisse anvertrauen. Und was soll mit diesen Ersparnissen geschehen? Sie sollen selbstverständlich umgesetzt werden in Warenhausramsch. Alle Begriffe von Moral und Sitte werden auf den Kopf gestellt. Die Verschwendung aus Zweckmäßigkeitsgründen, das ist die niederträchtige Parole dieser neudeutschen Propheten. . . .

Die Warenhäuser sind, wie aus dem Vorhergehenden ersichtlich ist, nicht wenig Schuld daran, daß ein großer Teil unseres Volksvermögen sinnlos vergeudet wird. Durch Schundware werden gerade die ärmsten Volksgenossen am meisten betrogen. Zum anderen Teil aber ruinieren sie auch die kleinen soliden Geschäftsleute und tragen dadurch zur Arbeitslosigkeit bei. Die riesigen Gewinne der Warenhauskönige nützen der Allgemeinheit nichts, aber auf tausende kleine Existenzen

verteilt, würden dieselben volkswirtschaftlich sich zum Segen der Allgemeinheit auswirken.

Jedem Volksgenossen wird es nun klar sein, wie recht die N. S. D. A. P. mit der Bekämpfung der Warenhäuser hat.

Auch in dieser Beziehung hat die nationalsozialistische Regierung bereits gezeigt, daß es ihr mit ihren programmatischen Forderungen ernst ist, indem sie sofort die vom volkswirtschaftlichen Standpunkt gerechtfertigte Warenhaussteuer einführte.

XVI. Kapitel.

Die Rassenfrage vom nationalistischen Standpunkt!

Ein Staat, der im Zeitalter der Rassenvergiftung sich der Pflege seiner besten rassischen Elemente widmet, muß eines Tages zum Herrn der Erde werden

Adolf Hitler

Das 18. und 19. Jahrhundert war von dem Humaniätsgedanken der Gleichheit aller Menschen beherrscht. Obgleich die Rassenfrage in Deutschland mehr oder weniger akut war, brachte erst im Jahre 1899 Houston Stewart Chamberlain durch sein Werk „Grundlagen des 19. Jahrhunderts" dieselbe zu besonderer Bedeutung. Nachdem der anerkannteste Forscher auf diesem Gebiet, der Jenaer Universitätsprofessor Dr. Hans F. K. Günther, in großen wissenschaftlichen Werken diese Frage grundlegend behandelt hatte, setzte sich die Überzeugung von dem unterschiedlichen Wert der einzelnen Menschenrassen durch.

Unter einer Menschenrasse verstehen wir eine Gruppe von Menschen, deren einzelne Vertreter gleiche körperliche und seelische Züge aufweisen.

Groẞe gibt für den Begriff „Rasse" folgende Erklärung:

„Unter Rasse versteht die Anthropologie eine größere Gruppe von Menschen, welche durch den hereditären Gemeinbesitz eines bestimmten angeborenen körperlichen und geistigen Habitus unter-

einander verbunden und von anderen derartigen Gruppen getrennt sind."

Günther hat für den Begriff „Rasse" folgende Definition:

„Eine Rasse stellt sich dar in einer Menschengruppe, welche sich durch die ihr eignende Vereinigung leiblicher Merkmale und seelischer Eigenschaften von jeder anderen (in solcher Weise zusammengefaßten) Menschengruppe unterscheidet und immer wieder nur ihresgleichen zeugt."

Gibt es demnach überhaupt rassenreine Völker? Diese Frage kann man wohl mit einem glatten „nein" beantworten, denn alle Völker mit kaum einer Ausnahme sind Rassengemische. Was die einzelnen Völker verschieden erscheinen läßt, ist das Mischungsverhältnis der Rassen. In dem einen Volk ist die eine, im anderen Volke die andere mehr vertreten.

Auch die Juden sind kein rassereines Volk. Was sie aber immer wieder als Fremdrasse erscheinen läßt, trotzdem auch die europäischen Völker Rassengemische sind, kommt daher, daß im Rassengemisch des jüdischen Volkes leibliche und seelische Eigenschaften außereuropäischer t i e f e r stehender Rassen vorwiegen. Doch abgesehen von den Juden wird auch jeder andere Mensch, der einer außereuropäischen Rasse angehört, immer als etwas Fremdes bei uns auffallen. Woraus die mehr oder minder große Abneigung gegen die jüdische Rasse entspringt, habe ich in einem besonderen Kapitel dieses Buches beschrieben.

Warum stehen wir nun aber, da wir doch selbst kein rassereines Volk sind, einer Vermischung mit Juden feindlich gegenüber?

Die europäischen Rassen stehen in einem gewissen blutmäßigen Verwandtschaftsverhältnis zueinander, während die Juden eine

blutsfremde Rasse sind, und die Mischlinge zwischen blutsfremden Rassen absolut nicht zur Höherentwicklung eines Volkes beitragen. —

Beschäftigen wir uns nun mit den europäischen Rassen.

Schon der Laie unterscheidet trotz der heutigen Vermischung der europäischen Rassen doch mehrere ihm als rassig verschieden erscheinende Menschenschläge. Den im Süden Europas, besonders in Spanien, Italien und Südfrankreich vorkommenden dunklen, leidenschaftlichen Menschenschlag nennt er Romanen.

Die Engländer, Friesländer, Norddeutschen und Skandinavier werden als Germanen, die Russen, Polen, Serben, Slawonier, Kroaten und Montenegriner als Slawen bezeichnet.

Auch von einer keltischen Rasse wird gesprochen. Zu den Kelten rechnet man die Bretonen, Iren und die Gälen Schottlands.

Den neueren wissenschaftlichen Forschungen hat diese Rasseneinteilung nicht standgehalten. Besonders durch Vergleich von Schädelformen und ihren einzelnen Abmessungen ist man zu einer anderen Einteilung der europäischen Rasse gekommen.

Die wissenschaftliche Einteilung der europäischen Rassen.

Die nordische Rasse:

Ihre Angehörigen sind hochgewachsen, hochbeinig und schlank. Die durchschnittliche Körperhöhe beträgt beim Manne etwa 1,75 Meter. Die nordische Rasse ist langköpfig-schmalgesichtig mit weitausladendem Hinterhaupt, schmaler Nase, schmalem Unterkiefer und betontem Kinn. Die Haut ist rosig-hell und läßt das Blut durchschimmern. Das Haar ist glatt, im Kindesalter oft lockig und wechselt zwischen dem hellsten Lichtblond über Goldblond

bis ins vollständig Dunkelblonde. Auch fuchsrotes Haar kommt wie bei vielen anderen Rassen vor. Die Farbe der Regenbogenhaut des Auges schwankt zwischen Blau und Grau.

Den nordischen Menschen zeichnet ein kühner, zielbewußter wahrer, edler und vornehmer Charakter aus, die geborene Führernatur, wenn ihn Mutter Natur mit der nötigen Begabung ausgestattet hat.

Die westische Rasse:

Die Angehörigen der westischen Rasse sind klein, aber nicht untersetzt. Die durchschnittliche Körperhöhe beträgt beim westischen Manne etwa 1,60 Meter. Die Kopfform der westischen Rasse ist ähnlich derjenigen der nordischen, nur ist die Stirn verhältnismäßig niedriger. Die Nase ist kürzer und weniger scharf, das Kinn weniger betont und der Gesichtsschnitt weicher, als bei der nordischen Rasse. Die Haut ist bräunlich. Die Haarfarbe schwankt zwischen braun und schwarz, die Farbe der Regenbogenhaut des Auges zwischen braun und schwarzbraun. Die westische Rasse ist in Deutschland verhältnismäßig wenig vertreten. Es ist eine bewegliche und leidenschaftliche Rasse, leicht erregbar, leicht versöhnlich, mit herzlichem aber zugleich auch neugierigem Anteil am Mitmenschen, mit gewandtem und beredtem Auftreten und schlauer Berechnung. Die Arbeit ist dem westischen Menschen kein Vergnügen. Ein starkes Geltungsbedürfnis, wenig Ordnungssinn, Neigung zur Grausamkeit treten beim westischen Menschen stark in Erscheinung. Einen gewissen westischen Einschlag der Bevölkerung können wir in Deutschland in der Pfalz, in der Moselgegend und im Rheingau wahrnehmen.

Die dinarische Rasse:

Die Angehörigen dieser Rasse sind im Gegensatz zu der westischen Rasse hochgewachsen. Die Durchschnittsgröße des Mannes beträgt etwa 1,73 Meter. Hier einen sich Kurzköpfigkeit mit Schmalgesichtigkeit. Der Längsdurchmesser des Kopfes ist deshalb nur wenig größer als der Breitendurchmesser, weil das Hinterhaupt knapp über den Nacken hinausreicht. Die Stirn ist breit, die Nase lang, oft mit betontem Winkel, sogenannte Adlernase. Die Nasenscheidewand reicht bei der dinarischen Rasse tiefer herunter als die Nasenflügel. Das Kinn ist hoch und derb, die Ohren oft groß und fleischig. Das Haar der Angehörigen der dinarischen Rasse fällt meist lockig und ist braun bis schwarz. Die Hautfarbe ist bräunlich, die Regenbogenhaut des Auges braun bis schwarzbraun. Als kühne Alpenjäger, Bergführer, Tiroler Freiheitskämpfer auf irgendwelchen Bildern werden meist Menschen dinarischer Rasse gezeigt.

Kraft, Gradheit, Ehrsinn, Tapferkeit, Selbstbewußtsein und Heimatsliebe sind die Haupteigenschaften des dinarischen Menschen. Auch musikalische Begabung zeichnet diese Rasse aus. Dagegen ist der dinarische Mensch keine Führernatur wie der nordische; ihn zeichnet wohl eine gewisse Bauernschlauheit aus, doch fehlt ihm der Weitblick.

Viele große Tonkünstler Europas sind nordisch-dinarische Menschen gewesen.

Die ostische Rasse:

Sie ist kurz und untersetzt, mit einer Durchschnittsgröße von 1,63 Meter für den Mann. Die Beine und Waden sind ge-



Pg. Loeper, Reichsstatthalter in Braunschweig und Anhalt.



Pg. Murr, Reichsstatthalter in Württemberg.

drungen, Füße und Hände fleischig, wie ausgepolstert. Der Kopf ist breit-rund und sitzt auf einem kurzen, gedrungenen Hals. Das Gesicht wirkt immer etwas stumpf. Das Kinn ist breit und abgerundet. Die Augen erscheinen ein wenig schief-mongolisch. Der ostische Mensch wirkt immer etwas nachlässig. Die Haut ist gelblichbräunlich und unbelebt. Das Haar ist hart und straff von brauner bis schwarzer Farbe. Die gleiche Farbe zeigt die Regenbogenhaut des Auges.

Ebensowenig wie man vom Standpunkt des nordischen Schönheitsbildes aus die Menschen der ostischen Rasse nach ihrem Aussehen hin schön nennen kann, empfindet man auch ihre seelische Eigenart als keineswegs vornehm und edel. Der ostische Mensch ist der geborene Spießbürger ohne Schwung, ohne Fähigkeit zu großen Gedanken. Er liebt es nicht, irgend etwas aufs Spiel zu setzen. Er kann ein guter Monarchist, genau so gut aber auch Republikaner sein, die Hauptsache, seine eigene Sicherheit und diejenige seines Geldbeutels ist gewährleistet. Kennzeichnend für den ostischen Menschen ist sein Haß gegen den nordischen. Ehen, in denen Mann und Frau ostisch sind, gedeihen durch das Zusammenhalten und erleiden selten Störungen, und wenn, dann nur in Form gegenseitiger Beschimpfungen. Gemischte Ehen aber, in denen nur der eine Partner ostisch ist, sind immer unglücklich.

In Deutschland ist die ostische Rasse in Oberschlesien, Sachsen und Südwestdeutschland vertreten. Da die Heimatliebe bei ihr wenig ausgeprägt ist, also ihre Angehörigen sich auch sehr leicht von der Scholle lösen, ist diese Rasse auch sehr stark unter den Industriearbeitern vertreten.

Die ostbaltische Rasse:

Im deutschen Osten findet sich häufig eine Rasse, die man nach Haar- und Augenfärbung zunächst für nordisch halten möchte, deren ganze übrige Körperlichkeit aber auf das stärkste von der nordischen abweicht und sie am ehesten zur ostischen Rasse stellt. Die Angehörigen dieser Rasse zeichnen sich durch einen untersetzten grobknochigen Körperbau mit beträchtlicher Schulterbreite aus. Die Körperhöhe des Mannes beträgt etwa 1,64 Meter, der Kopf wirkt ebenfalls breit und grobknochig mit massig-grobem Unterkiefer. Der Gesichtsschnitt ist stumpf. Die Nase ist eingebogen und kurz und wirkt dadurch häßlich, daß sie sich im unteren Teil zugleich aufstülpt und mit den Flügeln breiter und stumpfer auslegt, als dies im allgemeinen bei der ostischen Rasse vorkommt. Die Haut zeigt einen grauen Unterton. Das Haar fällt hart und straff, in der Farbe mehr zum Aschblonden als Goldblonden neigend. Wo bei der nordischen Haarfarbe meist ein goldener oder rötlicher Unterton erscheint, da überwiegt bei der ostbaltischen ein grauer. Die Augenfarbe ist Grau, oft auch Weißblau.

Die Kennzeichnung der Geistigkeit des ostbaltischen Menschen faßt Dieter Gerhart folgendermaßen zusammen:

„Die ostbaltische Rasse erscheint seelisch zunächst schwerfällig, verschlossen und mißtrauisch. Anspruchslos und arbeitssam lebt sie ruhig dahin, dem Staate gegenüber geduldiger Untertan, der aber fester Führung bedarf. Hinter der ruhigen Außenseite verbirgt sich aber ein unzufriedener ruheloser Geist von starker Einbildungskraft, aber geringer Willensstärke. Diese Eigenschaften zusammen mit einer Neigung zu Roheit und Verschlagenheit machen die ostbaltischen Menschen zu einem leichtentflammbaren Anhänger einer

Bewegung, wie sie der Bolschewismus ist. Wirtschaftlich kommt der ostbaltische Mensch schwer vorwärts, weil ihm die rechte Entschlußfreudigkeit fehlt und ihm daher auch seine Arbeitsamkeit nicht recht weiter hilft."

Daher ist in den ostbaltischen Gebieten die Führung in Handel und Gewerbe meist in Händen von (nordischen) Deutschen und Juden. Die ostbaltische Rasse ist verstandesmäßig begabt, langsam, aber eindringlich bei geistiger Arbeit. Ihre schöpferische Begabung liegt auf dem Gebiete der Musik und der erzählenden Kunst. Hierzu noch die Worte Günthers: „Der ostbaltische Mensch empfindet den nordischen als kalten, trockenen, gefühllosen Rechner, weil die nordische Einbildungskraft gestaltungsfähig und grenzbewußt ist, der die Wirklichkeit mit kühnem Gedankenflug wieder zur Wirklichkeit lenkt. (Lenz hat richtig gesehen, wenn er vieles von dem, was sich ‚deutscher Idealismus' nennt, als bezeichnend unnordisch auffaßt. Ein ostbaltischer Einschlag innerhalb des deutschen Sprachgebietes wird bei seiner Mehrung immer mehr wortreiche, verstiegene, wirre Pläne auf allen Gebieten bewirken und sich als ‚deutscher Idealismus' einer von ihm als ‚Nationalismus' ausgegebenen nordischen Gedankenwelt entgegenstellen.) Der nordischen gestaltenden (mehr architektonischen) Einbildungskraft steht die ostbaltische schweifende (mehr musikalische) gegenüber. Vor allem aber: Der nordischen Einbildungskraft dient letztlich eine ausgesprochene Entschlußfähigkeit, während Entschlußunfähigkeit eines der ersten Kennzeichen der ostbaltischen Rasse ist. Gestaltungs- und Entschlußunfähigkeit der ostbaltischen Seele zeigen sich auch auf sittlichem Gebiete in der bezeichnend ostbaltischen Neigung, den Verbrecher

als einen ‚unglücklichen Menschen‘ zu betrachten. Mit dieser Neigung hängt aber auch ein besorgtes Eintreten für gescheiterte oder schwache Menschen zusammen.“

Über die baltische Rasse schreibt Dr. Rudolf:

„In bezug auf die Geschlechtlichkeit des ostbaltischen Menschen gibt Günther an, die ostbaltische Rasse scheine spätreif zu sein, denn Retzius habe bei Schädeln von Achtzehn- bis Zwanzigjährigen die Geschlechtsmerkmale noch kaum oder nur gering ausgebildet gefunden. Das dürfte sich aber kaum auf die Geschlechtsteile beziehen, denn im Gegensatz zu der vermuteten Spätreife wird aus dem bolschewistischen Rußland, dessen Menschen vorwiegend ostbaltischer Rasse sind, berichtet, daß ganze Horden von geschlechtskranken Kindern die Straßen der Großstädte unsicher machten und denen, die ihnen nichts gaben, die Krankheitsstoffe in die Augen und an die Lippen warfen, sie wohl auch bissen, um die Ansteckung zu übertragen. Das wäre ohne geschlechtliche Frühreife gar nicht denkbar. Ganz so wie die Geschlechtlichkeit der ostbaltischen Rasse (nach Günther) besonders roh ist, scheint sie auch früh aufzutreten. Ihre Form scheint die Vermischung aller mit allen zu sein, die Weibergemeinschaft vor allem, die denn auch von den Bolschewisten überall, wo sie zur Herrschaft kamen, aufzurichten versucht wurde.

Ebenso neigt der ostbaltische Mensch zum Kommunismus, was sich zunächst in der besonderen Häufigkeit der Eigentumsdelikte im ganzen Gebiet der ostbaltischen Rasse bekundet. Die Tschechen sind wegen ihres „böhmischen Zirkels“ sprichwörtlich. Auch im deutschen Osten, der ja stark ostbaltisch ist, sind „einfacher und schwerer Diebstahl verhältnismäßig häufig“. Der

Achtung des fremden Eigentums steht da schroff der bolschewistische Kommunismus gegenüber. „Der Nationalsozialismus erkennt das Privateigentum an und stellt es unter staatlichen Schutz", so lautet Punkt 7 des Programms der N. S. D. A. P. Adolf Hitler betont ausdrücklich, daß die N. S. D. A. P. „auf dem Boden des Privateigentums steht" (13. April 1928).

Hauptsächlich den ostbaltischen Menschen meint man, wenn man in Deutschland von „slawischer" Rasse spricht. Engere Beziehungen zur innerasiatischen Rasse bestehen jedenfalls, so daß Kern sagen kann, die ostbaltische Rasse sei „vielleicht keine eigentliche Rasse, sondern eine alte Mischgruppe". (Stammbaum und Artbild der Deutschen, S. 6)."

Die fälische Rasse:

Sie ist hochgewachsen, die Männer sind durchschnittlich sogar noch etwas größer als die der nordischen Rasse, aber nicht schlank wie diese, sondern wuchtig, vierschrötig. Die fälische Rasse ist breitgesichtig bis mittelköpfig. Der fälische Kopf lädt wie der nordische und westische weit über den Nacken nach hinten aus, doch zumeist in einer eckigen, schweren Form. Besonders auffällig ist die schirmartige Verdickung des Stirnbeins über den Augenhöhlen. Die Nase ist kräftig, nicht lang und endet in einer ziemlich stumpfen Spitze. Der ganze Unterkiefer wirkt massig, auch durch die betonten Unterkieferwinkel. Die Weichteile unterstützen den Eindruck des Wuchtigen. Die Haut ist rosighell, im Gesicht zum Rötlichhellen neigend, doch ohne besondere Abgrenzung des Wangenrots. Die Körperhaut ist derbe. Das Haar ähnelt der nordischen Rasse, doch neigt

es mehr zum Rötlichen. Die Augenfarbe ist hell, mehr zu Grau als zu Blau neigend.

Über die seelischen Eigenschaften der fälischen Rasse schreibt Prof. Dr. Günther:

> Die fälische Rasse ist den Bevölkerungen Mittel- und Westeuropas beigemischt, doch selten in so großem Anteil, daß rein oder stark vorwiegend fälische Menschen häufiger auftreten und sich mit ihrem seelischen Verhalten der unbewußt rassenkundlichen Beobachtung von bildenden Künstlern eingeprägt haben. Immerhin sieht man gelegentlich, daß Künstler Menschen, durch deren leibliche Züge sie eine gewisse wuchtige Kraft der Seele oder auch trotzige Festigkeit oder redliche Verläßlichkeit ausdrücken wollen — fälische Merkmale verleihen.
>
> Der fälische Mensch ist im Seelischen ebenso wuchtigschwer geartet wie im Leiblichen. Wuchtiges Standhalten, unerschütterliche Ausführung ruhig gefaßter Entschlüsse, Drang zu Gewissenhaftigkeit und Rechtschaffenheit, ja ein gewisses Bedürfnis, sich treu zu erweisen, kennzeichnen ihn. Von der zuverlässigen Gediegenheit mancher fälischer Menschen scheint geradezu etwas Beruhigendes auszugehen, zumal der fälischen Rasse bei aller Knorrigkeit und wenig verbindlichen Abgeschlossenheit, ja rauhen Würde etwas Warmherziges eignet, eine Warmherzigkeit und Innerlichkeit, welche auch das Glaubensleben fälischer Menschen durchdringt. Eine Neigung zum Grübeln, zum (selten oder nie ausgesprochenen) Schwernehmen des Lebens, ist kennzeichnend fälisch.
>
> Erscheint der nordische Mensch als vordringend, von kühner, angreifender Willenskraft, so der fälische als beharrend von

trotziger Willenskraft, die ihn zu stoßkräftiger Abwehr befähigt, aber auch zu Starrköpfigkeit werden kann. Kern hat den fälischen Menschen mehr gediegen als vielseitig genannt, mehr nüchtern als kühn, mehr freiheitsliebend als herrschsüchtig, mehr gewichtig als schöpferisch.

Lenz findet den fälischen Menschen mehr zu Baukunst und bildenden Künsten als zu Tonkunst und Beredsamkeit neigend. Innerhalb der abendländischen Baukunst möchte ich im romanischen Stil fälisch-nordisches Wesen, im gotischen überwiegend nordisches erkennen. Unter den Bildern bedeutender Menschen der abendländischen Völker findet man ziemlich häufig solche, die einen Menschen mit stärkerem fälischem Einschlag darstellen: ein Hinweis auf die Bedeutung der fälischen Rasse im Völkerleben. Lenz hat darauf aufmerksam gemacht, daß eine Vereinigung nordischer Kühnheit und fälischer Wucht solche Männer wie Bismarck und Hindenburg hervorgebracht habe. Man könnte auch hier einen Mann wie Björnsen anführen und den fälischen Einschlag bei Luther, dessen bekanntes Abwehrwort vor dem Wormser Reichstag von kennzeichnend fälischem Klange ist.

Die sudetische Rasse:

Sie ist bis heute am wenigsten erforscht, da reinrassige Menschen hier sehr selten vorkommen, sondern nur mehr oder minder mit anderen Rassen gemischte. Die durchschnittliche Körperhöhe dürfte kaum 1,60 Meter übersteigen. Der Kopf ist von verhältnismäßig geringer Größe, die Form ist als mittel- oder kurzköpfig zu bezeichnen. Die Stirn ist steil, die Nase flach. Haar- und Augenfarbe sind dunkel.

Schlußbetrachtung über die Rassenfrage.

In unserem deutschen Vaterlande sind hauptsächlich die eben beschriebenen sieben Rassen vertreten. Doch nur in wenigen Ausnahmen ganz rein, die Masse des Volkes setzt sich aus Mischlingen dieser Rassen zusammen. Bei Rassenmischung hat man streng zwischen günstigen und ungünstigen Mischungen zu unterscheiden, nur bei den ungünstigen kann man von Bastarden sprechen, die dann auch meistens nur schlechte Eigenschaften der Elternrassen erben. Dagegen gibt es auch günstige Rassenmischungen, z. B. die Kreuzung der nordischen mit der dinarischen Rasse.

Jede dieser Rassen hat ihre besonderen Eigenschaften und ist in sich harmonisch, doch gilt in Deutschland die nordische Rasse als das Schönheitsideal, während andere europäische Völker wieder in einer anderen Rasse ihr Schönheitsideal erblicken. Dem Südslawen z. B. gilt absolut nicht das blonde nordische Mädchen, sondern die hochgewachsene, schlanke, schwarze Dinarierin als Schönheitsideal.

Die Juden als asiatische Rasse werden in Deutschland als etwas absolut Fremdes empfunden. Günther sagt:

„Die seelische Artung, entsprechend ihrer rassischen Eigenart von den Artungen der europäischen Völker, zumal der nordwesteuropäischen, abweichend, bedingt die heute als so brennend empfundene Judenfrage.

Der Glaubensunterschied zwischen den Juden mosaischen Glaubensbekenntnisses und den andersgläubigen Völkern, unter denen sie wohnen, spielt in Osteuropa noch da und dort eine Rolle, im Abendlande schon lange nicht mehr. Es ist falsch, die so-

genannte Judenfrage als einen mosaisch-christlichen Gegensatz aufzufassen. Ebenso falsch ist es, die sogenannte Judenfrage als eine wirtschaftliche Frage begreifen zu wollen. Sicherlich sind die Hauptvertreter des übermächtigen internationalen Leihkapitals Juden, und sind die Juden, wie Steuerlisten zeigen, durchschnittlich viel begüterter als die Nichtjuden des gleichen Staatsgebietes, aber die Judenfrage deckt sich darum doch keineswegs mit der Frage des Kapitalismus. Es ist der durch wirtschaftliche Übermacht erreichte seelische Einfluß eines tieferstehenden Volkes außereuropäischer Rassenherkunft, gegen den sich besonders der hochstehende Arier zur Wehr setzt und der eigentlich eine Judenfrage geschaffen hat. Die Judenfrage ist eine völker- und rassenkundliche Frage.

Die Juden wirken bewußt artzersetzend. Sie möchten das Nordische zum Verschwinden bringen, und durch Blutabgabe von Juden an europäische Rassen, was eine ungünstige Rassenmischung darstellen würde, bewußt zur Verschlechterung der Rasse beitragen mit dem Ziele der Weltherrschaft über die durch ungünstige Rassenmischung geschwächten Völker. An die nordische Rasse knüpfen sich die größten Kulturfortschritte, sie ist das Idealbild des deutschen Volkes, sie ist die höchstentwickelte Menschenrasse. Deshalb wird im Dritten Reich nicht einer Verschlechterung des Volkes Vorschub geleistet werden, sondern einer bewußten Höherzüchtung durch Aufnordung!

XVII. Kapitel.

Warum ist der Nationalsozialist antisemitisch eingestellt?

Es bestreitet heute kein Mensch mehr in Deutschland, daß bei allen Wirtschafts- und Finanzskandalen die Juden in vorderster Front standen. Und trotzdem gibt es noch gutmütige Deutsche, die immer noch nicht erwacht sind, und sagen: „Ja, das stimmt schon, aber es gibt doch auch anständige Juden."

Die Volksgenossen, die das behaupten, kennen die innere Einstellung des Juden nicht, dem seine Religion seit Jahrtausenden befiehlt, nur die Juden als Menschen zu betrachten, die anderen Völker als Gojim, als Tier und Vieh; die zu betrügen, zu Sklaven zu degradieren und zu vernichten er verpflichtet ist.

In Deutschland haben wir nur etwa 600 000 Juden, also knappe 1 v. H. Trotzdem hatten sie ihrer inneren Einstellung gemäß bereits sämtliche höheren und fetten Posten in ihren Besitz gebracht und sind erst nach der Machtergreifung durch Adolf Hitler in ihre Schranken zurückgewiesen worden.

Betrachten wir die Juden vom anthropologischen Standpunkte, so scheinen sie mit Negern und Mongolen eine gewisse Ähnlichkeit zu besitzen.

Auf die Verwandtschaft mit den Negern weisen die krausen Haare hin, die sich bei vielen Vertretern dieser Rasse finden, während

die chinesisch oder malayisch geformten Schädel und die gelbe Hautfärbung die Verwandtschaft mit den Mongolen andeuten.

Ein besonderes Merkmal dieser Rasse ist die Ausbreitung über die ganze Erde. Kaum ein Volk, unter dem die Juden nicht heimisch sind, ohne indessen in dem Wirtskörper aufzugehen. Wie ein zäh zusammenhängendes Plasmodium ist die jüdische Rasse über die Welt gekrochen, und schon lange vor der Zerstörung des Tempels war die Diaspora das natürliche Leben des Judentums.

Am besten verständlich wird uns das Wesen des Judentums, wenn man seine Vertreter als die Parasiten der Erdvölker betrachtet. Bei jedem Volke haben sie sich eingenistet, leben auf Kosten dieses Volkskörpers, schwächen diesen Körper, wie jede parasitäre Krankheit den Wirtskörper schwächt und verursachen ein dauerndes Unbehagen.

Der Jude war immer Parasit. Auch Adolf Hitler schreibt in seinem Werk „Mein Kampf", daß „der Jude immer nur Parasit im Körper anderer Völker" war. Dies gilt besonders in wirtschaftlicher Hinsicht. Vor allem fehlt dem Juden vollständig die allerwichtigste Voraussetzung für eine Kultur, die idealistische Gesinnung. Dieses Parasitentum ist die Folge des übermäßig stark entwickelten Selbsterhaltungstriebes des einzelnen, also des fehlenden Aufopferungswillens für die Gesamtheit. Schopenhauer nennt den Juden den „Meister der Lüge", und Heinrich von Treitschke sagt im Hinblick auf das Judentum: „In der Rasse liegt die Schweinerei."

Werden nun die Parasiten im Volkskörper zu stark, so brechen schwere, oft unheilbare Krankheiten aus. Es ist nicht allein das

deutsche Volk, das solch eine schwere Krise durchmacht. Man denke hierbei an Sklarz, Kutisker, Barmat, Sklarek.

Der „Angriff" schrieb hierzu:

Neudeutsche Geschichte im Spiegel jüdischer Betrügereien.

Die Inflationsschieber.

Es kam die Inflation und mit ihr die Ausplünderung des deutschen Mittelstandes, und der erste Ausverkauf deutscher Werte. Und wer hatte im Reich die politische Führung der finanziellen Geschäfte? Der Jude und Marxist Dr. Hilferding. Und im Lande nahmen die jüdischen Schiebungen einen Umfang an, den wir uns heute gar nicht mehr vorstellen können. Der Jude Kahn z. B. raffte ein deutsches Industriewerk nach dem anderen an sich, und der Jude Michael rühmte sich 1923, der Hauptgeldgeber zu sein.

Barmat ergaunert 30 Mill. RM.

In dieser Zeit des finanziellen Wahnsinns gelang es das erstemal, einen Skandal aufzudecken, gegen den alles Bisherige nichts gewesen war, den Skandal um die holländischen Juden ostgalizischer Abstammung Judko, Salomon, Herschel und Isaak Barmat. Mindestens 30 Millionen Goldmark haben diese ganz großen jüdischen Schieber dem deutschen Volke Schaden zugefügt, und ihre Beziehungen zu den leitenden deutschen Stellen vermochten den Prozeß drei Jahre andauern zu lassen. Es ist ein Irrsinn, wenn man hört, daß 70 Haupt- und 1000 Nebenbände Akten und die Zeit von 1924 bis 1928 notwendig waren, um den Umfang dieser Riesenschiebungen zu Papier zu bringen.

Und wieder zeigt sich hier die Zusammenarbeit des volksausplündernden Judentums mit den Vertretern des „volksbeglückenden Marxismus". Dem „Mann aus dem Volke", dem Villenbesitzer und sozialdemokratischen „Führer" Wels, verdanken wir die Einfuhr dieser jüdischen Schiebergenies. Daß ein sozialdemokratischer Polizeipräsident gut genug war, dieser Gesellschaft jede gewünschte Empfehlung zu geben, braucht nicht wunderzunehmen. Nur der Fürsprache einflußreicher marxistischer Prominenz, der sattsam bekannten Heymann, Lüdemann, Bauer und Dr. Gradnauer, war es zu verdanken, daß auch nach der Inflation den Barmats Staatsgelder zur Verfügung gestellt wurden.

Kutisker erschwindelt 14 Mill. RM.

Den ostjüdischen Kreditschwindler, den sattsam bekannten Kutisker, der die Preußische Staatsbank um 14 Millionen Goldmark betrog, bezeichnete die „Vossische Zeitung" kurz vor seiner Verurteilung zu fünf Jahren Zuchthaus als den hochentwickelten Typ des russischen Kaufmanns. Derartiges konnte man 14 Jahre lang dem deutschen Arbeiter bieten.

In dieser Zeit des allgemeinen Zusammenbruchs gelang es dem üblen Typ des jüdischen Materialisten, in alle Gebiete, nicht nur der deutschen Wirtschaft, sondern auch des deutschen Kultur- und Geisteslebens einzudringen. Wir alle haben erlebt, was jüdische Schmocks uns auf der Bühne von Theater und Varieté, in Vortragsabenden und in ihren literarischen Ergüssen vorzusetzen wagten, und ein großer Teil des deutschen Volkes rannte hinter diesen unverständlichen Dingen her. Der bessere Teil aber wandte all diesem den Rücken.

Es kamen die Jahre jüdischer Großfinanziers, die instinktlos genommen und verarbeitet wurden mit dem Erfolg, daß der politische Klüngel maßgebender jüdischer und marxistischer Kreise, der es nicht verstand, diese ungeheuren Mittel wirklich produktiv zu verwenden, Millionen über Millionen deutscher Arbeiter auf die Straße warf und Hunderttausende von selbständigen Existenzen in den wirtschaftlichen Ruin trieb.

Sklareks 10-Millionen-Betrug.

Neue Skandale beunruhigen die Öffentlichkeit, jetzt schon hellhörig geworden durch die Wirkung der nationalsozialistischen Propaganda. Und wieder gab es einen Skandal, von dem die Welt sprach.

Die Sklareks kamen aus einer kleinen russischen Stadt nach Berlin und machten die typische Entwicklung des kleinen Kleiderjuden durch. Ihr großes Geschäft begann im Krieg, in dem ausgerechnet diese galizischen Juden für unsere Front Ausrüstungen lieferten, wofür sie natürlich ihrer Veranlagung entsprechend nicht mit kleinen Verdiensten nach Hause gingen. — So lernten sie die Behörden kennen, und diese Beziehungen kamen ihnen später zustatten. Die Kleider-Vertriebs-Gesellschaft in Berlin versorgte sie mit Aufträgen. Zufälligerweise war natürlich ein Sozialdemokrat, Kieburg, Direktor dieser Gesellschaft. Da die Sklareks „honorige" Leute waren, zeigten sie sich für diese kleinen Gefälligkeiten erkenntlich. Wer lacht nicht, wenn er an den Pelz des Herrn Oberbürgermeisters Böß denkt? War es dann verwunderlich, daß die Kleider-Verwertungs-Gesellschaft schließlich durch

die lieben marxistischen Freunde, den Bürgermeister Kohl und den schon bekannten Herrn Kieburg, an die Sklareks verkauft wurde? Normalerweise gehört Mahnen zum Verkaufen, aber bei Sklareks gab es eine Liste von Leuten, an die man zwar „verkaufte", die man aber nicht mahnte. Da war z. B. der kommunistische Abgeordnete Stadtrat Gäbel, die Sozialdemokraten Stadtschulrat Nydahl, Stadtrat Dr. Treitel, die Bürgermeister Kohl und Schneider, die Stadträte Gütig, Radtke und Weber .. Platzmangel verbietet uns leider, diese Liste in ihrer völligen Größe hier anzuführen. Nur einen der sozialdemokratischen Helden zu erwähnen, können wir uns nicht verkneifen. Das ist der wegen Meineidsverfahrens hinter schwedischen Gardinen sitzende ehemalige Direktor der BVG., Brolat. Fast eine halbe Million hat allein das Verfahren gekostet, und um zehn Millionen haben die Brüder die Stadt Berlin begaunert. Worauf es uns gerade hier ankommt, ist, zu beweisen, daß durch die Gerissenheit dieser galizischen Schieber die charakterlosen Führer der Marxisten sich in die Skandale verwickelt haben . . .

Die Juden leben nicht als selbstherrliche freie Persönlichkeiten, sondern als zusammenhängendes Plasmodium. Es soll hierdurch aber nicht der weitverbreiteten Ansicht beigetreten werden, daß die Juden unter sich zusammenhielten. Dies ist nur bedingt der Fall, und zwar so weit, daß auf die Rasse kein schlechtes Licht fällt, sonst hat ein Jude für den andern, trotzdem sie gern in Haufen zusammenleben, absolut kein wirkliches Interesse. Da dem Juden die Persönlichkeit fehlt, gebricht es ihm auch an jener inneren Vornehmheit, welche Würde des eigenen und Achtung des fremden Ich zur Folge hat.

Es gibt keinen jüdischen Adel, und dies ist um so bemerkenswerter, als doch unter den Juden jahrtausendelang Inzucht besteht. Auch die Vorstellung eines jüdischen Gentleman ist absurd. Da der Jude keine Achtung vor seiner eigenen Persönlichkeit hat, achtet er auch nicht diejenige seiner Mitmenschen. Hieraus erklärt sich auch das, was man jüdische Arroganz nennt, den Mangel an Selbstbewußtsein und das gewaltsame Bedürfnis nach Steigerung des Wertes der Person durch Erniedrigung des Nebenmenschen. Aus dem gewaltsamen Bedürfnis, den Wert seiner Person, an den er selbst nicht glaubt, zur Geltung zu bringen, entspringt seine Protzerei, seine Titel- und Ordenssucht, die übertriebene Mode, die teuersten Logen im Theater, die teuersten Gemälde in seinen Salons, sein Prahlen mit christlichen Bekanntschaften, möglichst Grafen und Fürsten. Jede Persönlichkeit hält im Verkehr auf Wahrung der Grenzen. Der Jude ist Grenzverwischer, Kommunist, will immer die Gemeinschaft.

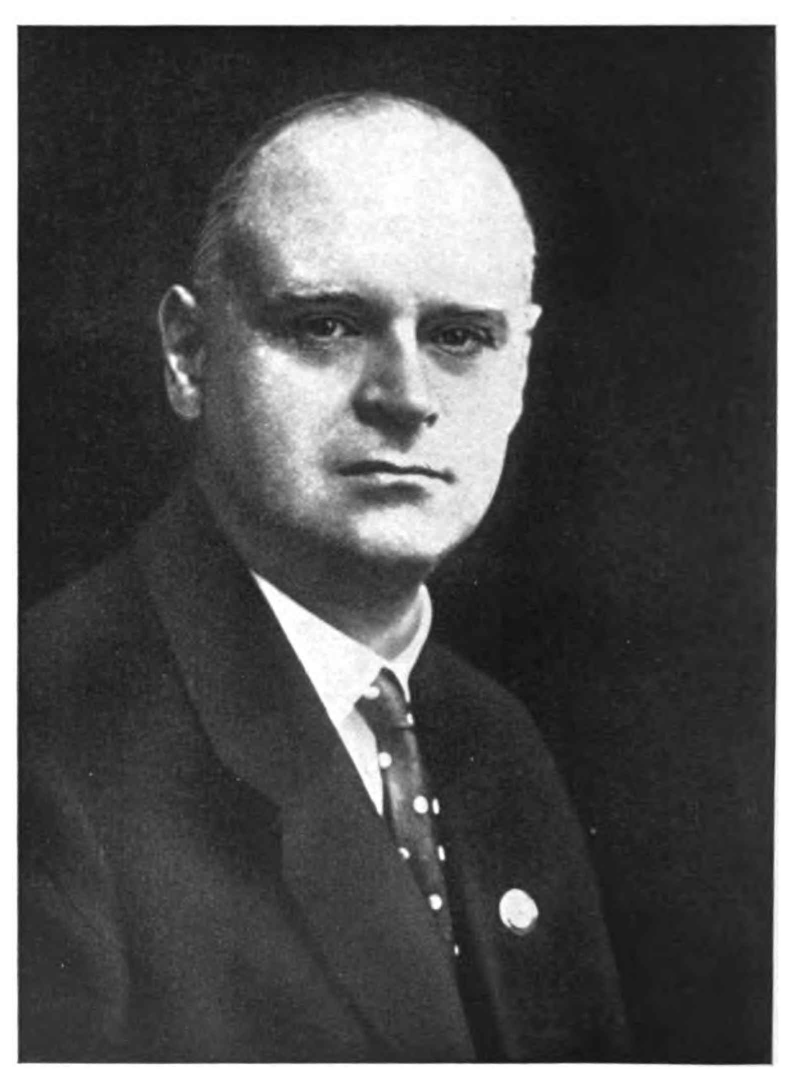
Das Judentum hat uns auch diesen schlimmsten Feind unserer deutschen Kultur, den Kommunismus, beschert, der als die Gestalt gewordene Negation allen Lebens die deutsche Kultur zu zersetzen und vernichten drohte.

Der geistige Schöpfer des Kommunismus ist der Jude und Freimauer Karl Marx-Mardochay. In seinem Werk „Das Kapital", das er im Auftrage der internationalen jüdischen Freimaurerloge vor hundert Jahren anfertigte, hat er die geistige Basis für den Bolschewismus geschaffen.

Seine Jünger, die seine kulturfeindliche Lehre in alle Länder trugen, waren vornehmlich Juden: Lassalle, Liebknecht, Rosa Luxemburg, Kautsky, Bernstein u. a. m.



Gauleiter Mutschmann,
Reichsstatthalter in Sachsen.



Ministerpräsident Röver,
Reichsstatthalter in Oldenburg und Bremen.

Die heutigen Vertreter des Marxismus sind gleichfalls vorwiegend Juden. Wir verweisen vor allem auf Rußland, wo fast sämtliche leitende Posten in den Händen von Juden sind. (Beweis: Die Namen der Leiter der Handelsvertretung in Berlin: Israel Weizer, Leo Fridrichsson, Semeon Schukowsky, Abraham Fainstain.)

All das Elend, das Marxismus und Kommunismus über die Welt, besonders aber über Deutschland gebracht haben, ist letzten Endes auf den Juden Marx zurückzuführen.

Auf dem Kommunismus beruht auch die Formlosigkeit des Juden im Verkehr, sein Mangel an gesellschaftlichem Takt. Der Takt oder die Umgangsform ist das Mittel, um die Grenzen des Persönlichen zu wahren. Der Jude ist nicht persönlich und daher taktlos.

Der Jude hat kein Bedürfnis nach Grundbesitz, sondern bevorzugt bewegliche Güter; auch dies spricht für das kommunistische im Juden. Selbst seine großen Betriebe, die mit Grundbesitz verbunden sind, werden, wie Dr. Goebbels im „Angriff" Nr. 141 treffend sagt, vermöge von anonymen Anteilscheinen und Aktien, die die Scholle beweglich machen, in mobiles Kapital umgewandelt.

Der Jude ist überhaupt der geborene Kommunist. Hierbei ist der Kommunismus vom Sozialismus zu unterscheiden. Der Kommunismus ist die Tendenz zur Gemeinschaft, der Sozialismus ist die Bestrebung zur gesellschaftlichen Kooperation und zur Anerkennung der Menschheit in jedem Gliede desselben, wie es die N. S. D. A. P. propagiert, die selbstverständlich dem Judentum feindlich gegenüberstehen muß, da sie das persönliche Eigentum schützt, und auch den Bauern auf seiner Scholle wieder lebensfähig machen will. Folgerichtig greift sie auch die großen Mammutgebilde, wie die Konzerne

und Warenhäuser an, die in überwiegender Mehrzahl in jüdischen Händen sind und, wie bereits oben gesagt, Dr. Goebbels in mobiles Kapital übergeführtes Besitztum nennt.

Der Sozialismus ist arisch (Owen, Carlyle, Fichte, N. S. D. A. P.), der Kommunismus jüdisch (Marx).

Die moderne Sozialdemokratie hat sich in ihrem Gedankenkreise darum vom christlichen Sozialismus soweit entfernt, weil die Juden in ihr eine so große Rolle spielen und sich zum großen Teil in Führerstellen befinden.

Trotz ihrer gesellschaftlichen Neigungen hat die marxistische Form gar kein Verhältnis zur Idee des Staates. Dies ist sicherlich nur auf das völlige Unverständnis der Juden für den Staatsgedanken zurückzuführen. Das Abstrakte im Staate liegt ihm zu fern, als daß er sich mit seiner Einstellung für das Konkrete damit befreunden könnte.

Aus diesem Grunde ist auch der Zionismus aussichtslos, denn es hat und wird nie einen jüdischen Staat geben, höchstens eine Assoziation, um Geschäfte zu machen.

Der Jude ist von allen Völkern am wenigsten religiös veranlagt. Das entspringt aus seiner Glaubenslosigkeit. Er glaubt an nichts, nicht einmal an sich selbst. Der Glaube aber ist alles. Mag ein Mensch an Gott glauben oder nicht, es kommt nicht darauf an, wenn er nur wenigstens an Atheismus glaubt (Ausspruch des Juden Weininger).

Das aber ist es eben, der Jude glaubt an gar nichts. Er glaubt nicht an seinen Glauben, er zweifelt an seinem Zweifel. Er ist nicht durchdrungen von seinem Jubel, aber ebensowenig fähig, völlig von seinem Unglück erfüllt zu werden. Er nimmt nichts ernst, darum

nimmt er auch keinen anderen Menschen ernst, es sei denn sein wirtschaftlicher Widerpart.

Es ist bequem, innerlich ein Jude zu sein, darum nimmt er auch gern die äußerliche Unbequemlichkeit mit in Kauf.

Dem Juden ist nichts heilig und verehrungswürdig. Er hat keine Empfindung für die Natur, keine Empfindung für die Musik.

Gewissenskonflikte kennt er nicht. Wo jemand keinen Ausweg hat und vor die Entscheidung gestellt wird, hat der Jude immer einen Ausweg.

Im Christen liegen Stolz und Demut, im Juden Hochmut und Kriecherei im Kampf, in jenem Selbstbewußtsein und Zerknirschung, in diesem Arroganz und Devotion.

Das Verhältnis für Jahve — Jehova den abstrakten Götzen, vor dem er die Angst des Sklaven hat, dessen Namen er nicht einmal auszusprechen wagt, charakterisiert den Juden als einer fremden Herrschaft über sich bedürftig, nicht aber wie es heute in der Welt steht, daß sie selbst der herrschenden Klasse angehören.

Das Wort Gott bedeutet ihm einen Menschen, der die Welt gemacht hat.

Von dem Göttlichen im Menschen, dem Gotte, der im Herzen wohnt, weiß ein echter Jude nichts. Denn was im Menschen von Gott ist, das ist die Seele. Der absolute Jude aber ist seelenlos. Dem Juden fehlt auch, da er seelenlos ist, der Unsterblichkeitsglaube. Er hat keine Religion aus reiner Vernunft, sondern aus schmutziger Angst.

Weicht der Sklavensinn, so macht er der Kehrseite, der Frechheit, Platz. Nämlich dann, wenn der orthodoxe Jahve-Knecht zum Freigeist wird. Das kommunistische Staatswesen zeigt diese Ausartung.

Was den anderen heilig ist, wird besudelt, die Kirchen in die Luft gesprengt.

Das Judentum ist seelenlos und geistig platt, deshalb wird das Judentum nie große Geister hervorbringen. Denn Heine sowohl wie Spinoza, die sie zu ihren Großen rechnen, kommen gegen Heroen wie Goethe, Kant usw. nicht auf und sind in keinem Falle Genies gewesen.

Das Materielle und Seelenlose der Juden zeigt sich auch in ihrer Berufswahl. Die Chemie und Medizin befand sich, wie früher in den Händen der ihnen stammesverwandten Araber, in den Händen der Juden. Das Aufgehen in der Materie, beziehungsweise alles in ihr aufgehen lassen, liegt dem Juden, und doch sind auch auf diesen Gebieten die Großtaten nicht von Vertretern des Judentums vollbracht worden.

In der jüdischen Religion fehlt sowohl der Engel wie der Teufel. Irgendwelche Mythen, die dagegen sprechen, sind von anderen Völkern übernommen. Weder moralisch noch unmoralisch ist der Jude, er ist amoralisch. Ihm geht auch jede Größe, weder im Moralischen noch Unmoralischen, ab.

Wie das Radikal-Gute und das Radikal-Böse fehlt dem Juden mit dem Genie auch das Radikal-Dumme. Die spezifische Intelligenz, die dem Juden nachgerühmt wird, ist seine größere Wachsamkeit, sein größerer Egoismus. Man kann sie als natürlichen Instinkt, der gleichmäßig dieser Rasse anhaftet, betrachten.

Weder roh noch fein ist der Jude, weder grob noch höflich. Nie schwermütig, nie leichtsinnig. Er glaubt an nichts und flüchtet ins Materielle. Daher stammt seine Geldgier. Trotzdem ist er kein

Kaufmann, dagegen spricht das Unreelle und Unsolide des jüdischen Händlers; er ist nur gewissenloser Geschäftsmann.

Die größere Wachsamkeit und der größere Egoismus, also die sogenannte spezifische Intelligenz des Juden und seine asoziale Einstellung bringen es mit sich, daß der Jude jeder positiven Arbeit aus dem Wege geht und sein Geld nur durch Handeln und Übervorteilen der anderen Menschen verdient; also, wie schon gesagt, ein Parasitendasein unter den Völkern führt.

Die Seelenlosigkeit des Juden zeigt sich auch bei der Heirat. Der Jude heiratet fast nie aus Liebe, sondern aus Vorteil, wobei die Heiratsvermittlung und Kuppelei die schönsten Blüten treibt.

Die Familie spielt bei keinem Volk der Erde solche Rolle wie bei den Juden. Sie ist weiblichen, also mütterlichen Ursprungs, und kein Mitglied mag sich aus dem Dunstkreis der Familie entfernen, weil es seine asoziale Veranlagung hindert, mit den anderen Menschen, mit denen es zusammen den Staat bildet, als guter Mitbürger zu leben.

Der Jude hat auch kein Interesse für seine Ahnen; da er keine Eigenwertschätzung besitzt, ehrt er auch diese nicht.

Für ihn ist alle Vergangenheit nur Zukunft. Daraus hat sich wohl das Sprichwort eingebürgert: „Für das Gewesene gibt der Jude nichts."

Alle diese Mängel in der Charakterveranlagung auf die Unterdrückung des Judentums im Mittelalter zurückzuführen, ist nicht stichhaltig. Man denke an das Alte Testament. Schon der Patriarch Jakob hat unlautere Geschäfte gemacht, seinen Vater Isaak belogen, seinen Bruder Esau betrogen und seinen Schwiegervater Laban übervorteilt.

Dem höherstehenden Arier ist deshalb der Antisemitismus keine Freude oder Zeitvertreib, sondern die Abwehr gegen etwas Feindliches, das ihm auf Schritt und Tritt vom Judentum entgegenstrahlt.

Der Arier ist kein Antisemit von Geburt, sondern wird immer das Bedürfnis haben, seinen Mitmenschen zu achten. Er muß aber zum Antisemiten werden, um nicht auf seine Kosten diesen Parasiten ein üppiges Leben zu verschaffen.

Die Juden bedeuten eine Hemmung der Volkskultur. Sie hatten bis in die neueste Zeit eine Rechtsstellung gehabt, die sie von den vollberechtigten Bürgern schied. Besonders waren ihnen Stellungen im Heer, in der Verwaltung und beim Gericht verschlossen. Diese Schranken waren durch die Demokratie zum Schaden des deutschen Volkes gefallen. Doch die Demokratie machte mit der Gleichstellung der Juden nicht halt, sondern versäumte es, die Grenzen im Osten des Reiches zu schließen, und ermöglichte es dadurch Massen sittlich, kulturell und wirtschaftlich tiefstehender Ostjuden in Deutschland einzufallen und hier unheilvoll zu wirken.

Die Ausscheidung der Juden und aller Nichtdeutschen aus allen verantwortlichen Stellen des öffentlichen Lebens sollte für jeden Deutschen eine Selbstverständlichkeit sein. Die Juden sind ein artfremdes, streng abgeschlossenes Volk mit ausgesprochen parasitären Eigenschaften, eine vollständig fremde Rasse, die nicht dadurch zu Deutschen werden können, daß sie jahrelang deutsches Gastrecht in Anspruch genommen und sich durch ihre Zähigkeit und egoistische Wachsamkeit in die eigensten Angelegenheiten ihres Wirtvolkes eingeschlichen und dieses ausgesaugt haben. Wer einem Juden das Bestimmungsrecht über sich einräumt, der kann es ebensogut einem Kongoneger einräumen.

Die Zuwanderung von Ostjuden hat ein für allemal zu unterbleiben. Lästige Ausländer müssen abgeschoben werden. Die galizischen und polnischen Juden sind besonders in den Zeiten der Inflation wie Aasgeier über Deutschland hergefallen. Für Deutsche gab es Wohnungsämter, aber keine Wohnungen. Dieses Ungeziefer war kaum auf dem Schlesischen Bahnhof eingetrudelt, und schon verfügte es über die schönsten Luxuswohnungen des Kurfürstendamms. Alles, was von Wert in Deutschland war, Häuser, Gold, Platin, Brillanten, Tausendmarkscheine (rotgestempelte), Literatur, Schrott usw., ramschten sie zusammen. Oft war aus so einem verlausten und verlumpten Galizier oder Polacken in knapp vier Wochen ein reicher Mann geworden, vor dem unsere schwarz-roten Regierungsvertreter in Ehrfurcht erstarben und sich als vom Glück begünstigt vorkamen, wenn so ein Halunke ihnen seine Freundschaft anbot. (Siehe Sklarek.)

Die deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens aber haben, als die Nationalsozialisten bereits am 9. November 1923 die Ausweisung dieses Geschmeißes forderten, für ihre Volks- und Rassegenossen Partei ergriffen.

Es wird dem kommenden Deutschen Recht vorbehalten bleiben, jetzt in dem im Aufbau befindlichen Dritten Reich gründlichst aufzuräumen, um den Juden auch den meist in der Inflationszeit ergaunerten Hausbesitz wieder abzunehmen.

Der neue Staat wird, genau so wie er den deutschen Bauern durch den Vollstreckungsschutz vor dem letzten Zugriff der jüdischen Geldhyänen bewahrt hat, auch den Haus- und Grundbesitz den jüdischen Ausbeutern gegenüber ausreichend schützen.

Die Juden, die uns den Marxismus und im besonderen den

Bolschewismus beschert haben, die die Versklavung Deutschlands an die internationale Hochfinanz herbeigeführt haben, und aus deren Reihen die oben aufgezählte schier unendliche Serie von Wirtschaftsbetrügern stammt, schleppen damit eine Erbmasse herum, die zum völligen Ruin des deutschen Volkes hätte führen müssen, wenn ihr Einfluß nicht ausgeschaltet worden wäre.

Wie dringend notwendig eine Säuberung ist, das beweist besonders auch die rasche Vermehrung des jüdischen Volkes. Die Zahl der Juden ist von 1800 bis zum heutigen Tage von 2 Millionen auf 16 Millionen gestiegen, während die der Arier nur von 187 Millionen auf 602 Millionen stieg. Die Juden vermehren sich also doppelt so rasch.

Wir haben heute in Deutschland bei rund 60 Millionen Einwohnern 600 000 Juden. Für das Jahr 1500 kann man die deutsche Bevölkerung mit 20 Millionen annehmen und die der Juden mit 100 000. Und gehen wir nochmals rund ein halbes Jahrtausend zurück, so gab es damals, also im Jahre 1000, in Deutschland praktisch keine Juden, während man die damalige deutsche Bevölkerung vielleicht mit 10 Millionen annehmen kann.

Damals, vor fast 1000 Jahren — in jener judenlosen Zeit — war der Höhepunkt und die Glanzzeit unseres deutschen Volkes. Mit dem fortgesetzt stärker werdenden Einfluß des jüdischen Geistes ging es langsam und unaufhörlich mit dem alten Deutschen Reich und seiner hohen Kultur bergab.

Das nationalsozialistische Ziel ist deshalb, solche Zustände unmöglich zu machen. Nur der Deutsche, der sich zur deutschen Kultur und Schicksalsgemeinschaft bekennt und blutsmäßig mit derselben verbunden ist, kann staatsbürgerliche Rechte ausüben.

XVIII. Kapitel.

Albert Leo Schlageter und Horst Wessel.

Albert Leo Schlageter.

Der Weltkrieg war zu Ende. In Ost und West drang der Feind in unser Vaterland ein, besetzte Teile des wehrlosen deutschen Landes, beraubte, plünderte und terrorisierte die deutsche Bevölkerung.

Unsagbar war die Not. Der deutsche Soldat, in vier Jahren aus Urwelttiefen des Grauens geboren, der beste Soldat der Welt, war er tot, abgestorben in der Welt des Verrats und der Feigheit der Novemberrepublik oder lebte er, stark wie zuvor, um mit Liebe, Treue und ganzer Kraft für sein Vaterland, für sein Volk einzutreten?

Ja, er lebte! — Der ewig deutsche Soldat, der Mann ohne Phrase, der Mann der Pflicht. Hier hieß er Albert Leo Schlageter, später Horst Wessel, Hans Maikowski und hundert, tausend andere.

Als Kriegsfreiwilliger zog Albert Leo Schlageter von der Schule ins Feld. Verdun und Kemmel, Hartmannsweilerkopf und Flandern. Überall hat man ihn hingeschickt in die Hölle. Überall stand er seinen Mann. Eisernes Kreuz I. und II. Klasse, 1917 zum Offizier befördert, war der Dreiundzwanzigjährige Führer der Begleitgeschütze in vorderster Front.

Nach dem Kriege erhielt Schlageter — wie die meisten der Besten — den Abschied. Die Republik konnte ihn nicht gebrauchen.

Schlageter ließ sich auf der Universität in Freiburg immatrikulieren, um hier, nicht weit von seinem Heimatdorf Schönau im Schwarzwald, Nationalökonomie zu studieren. Aber die Mauern der Universität wurden ihm zu eng, als ihm die Notrufe des Vaterlandes in die Ohren gellten. Mit dem Freikorps Medem zog er nach dem Baltikum, um sich den bolschewistischen Horden entgegenzustellen.

Zum zweiten Male wurden er und seine Mitkämpfer um die Früchte des Kampfes betrogen, aber trotzdem stellte sich Schlageter, als das Vaterland ihn wiederum brauchte, abermals in die vorderste Front.

In Oberschlesien hausten die Polen unter Korfanty. Ihrem frechen Treiben mußte ein Ende bereitet werden.

Wieder waren es alte Kämpfer, die sich unter Führung von jungen Offizieren, die schon im Weltkrieg für ihr Vaterland gefochten hatten, zu Selbstschutzorganisationen zusammenschlossen. Diesen Selbstschutzorganisationen ist es zu verdanken, daß nicht noch größere Gebietsteile unserem Vaterlande verloren gingen.

In den Kämpfen am Annaberg wurden die Korfanty-Horden von einer Minderzahl von Deutschen, unter denen sich auch Schageter befand, der sich inzwischen als S.-A.-Mann in die braune Armee Adolf Hitlers eingereiht hatte, auseinandergesprengt. —

Es war im Januar 1923, als eines Tages die Abendblätter die Meldung brachten, daß die Franzosen ins Ruhrgebiet eingefallen seien und die deutsche Regierung zum passiven Widerstand aufforderte.

Sofort eilten Scharen junger Deutscher in das bedrängte Gebiet, um den Kampf mit der Übermacht aufzunehmen. Unter ihnen wiederum als einer der ersten Oberleutnant Schlageter, der in Essen seinen Stoßtrupp zusammenstellte.

Die Hauptaufgabe dieser Stoßtrupps war, durch Sabotage und Sprengungen den Abtransport von Kohlen und anderem deutschen Eigentum nach Frankreich zu verhindern.

Ein ungleicher Kampf mit dem überlegenen Gegner setzte ein, der noch erschwert wurde durch unsaubere Elemente, die sich bei den Organisationen anwerben ließen, um dann für einen Judaslohn ihre Kameraden an die Franzosen zu verraten.

Auch in den Stoßtrupp Schlageters hatten sich solche unsauberen Elemente eingeschlichen und verrieten den ganzen Stoßtrupp an die Franzosen. Eines Morgens gegen 2 Uhr erschien die französische Kriminalpolizei in Schlageters Wohnung in Essen und verhaftete ihn. Zu seinem Unglück war am Abend vorher ein Koffer mit belastenden Schriftstücken und Sprengmaterial bei ihm abgegeben worden. Mehrfach gefesselt wurde Schlageter in das Gefängnis nach Werden abtransportiert. Später überführte man ihn von hier nach Düsseldorf. Unablässig bemühten sich seine Kameraden, ihn zu befreien, doch vergebens.

Unrechtmäßig, wie die Grand Nation mitten im Frieden in deutsches Land eingebrochen war, waren auch die Urteile ihrer Gerichte über Deutsche, die sich diesem Unrecht entgegenzustellen wagten.

Jedes andere Kulturvolk hätte solchen Heldenmut und Vaterlandsliebe geachtet, aber nicht die Franzosen. In kleinlichem Haß, mit dem sie alles Deutsche verfolgten, verurteilten sie Schlageter zum Tode.

Am nächsten Tage, kaum graute der Morgen, holten sie ihn aus dem Gefängnis, brachten ihn heimlich zu einer abgelegenen Stelle der Golzheimer Heide, und hier sank der deutsche Held Albert Leo Schlageter mit dem Ruf:

„Es lebe Deutschland!“

unter den Mordkugeln der Franzosen in den Sand.

Ein echter deutscher Offizier, ein glühender Patriot, dem sein Vaterland über alles ging, hatte sein Leben ausgehaucht!

Horst Wessel.

Von München her hatte sich der Nationalsozialismus über Deutschland ausgebreitet. Den größeren Widerstand fand er in den Großstädten, in denen die Masse des Proletariats durch die Irrlehren des roten Propheten verblendet, die Bewegung wütend bekämpfte. Hierbei schreckten die durch jüdische Pressekanaillen aufgehetzten Massen vor keiner noch so großen Roheit, selbst nicht vor Verbrechen und Mord zurück.

Die Reichshauptstadt Berlin war die stärkste Festung der Roten und Ultraroten, und hier wiederum war es der Osten und der Norden, wohin sich kaum ein Andersdenkender wagen durfte, und besonders die Nationalsozialisten verhaßt waren. Die S.-A. bestand in den ersten Jahren nur aus wenigen schwachen Stürmen und Trupps. Im Sturm I taten u. a. auch die beiden S.-A.-Männer, Horst und Werner Wessel, Dienst.

Mitten im ältesten Berlin, im Pfarrhaus in der Jüdenstraße, waren die beiden Brüder aufgewachsen. Ringsherum waren die Häuser von Kommunistenfamilien bewohnt, die oft wutentbrannt

mit zusahen, daß sich die beiden Brüder mit ihren S.-A.-Kameraden trafen. Der Vater, Pfarrer Dr. Ludwig Wessel, war ein beliebter Kanzelredner an der Nikolaikirche. Von ihm mag Horst die Gabe geerbt haben, zu jungen Leuten reden zu können, zu Rotfrontlern, sie zu bekehren und der deutschen Sache zu gewinnen. Vom Vater mag er auch sein poetisches Talent gehabt haben, das ihn befähigte, die bekannten S.-A.-Lieder zu dichten, deren schönstes das zum Kampflied der ganzen Bewegung gewordene Horst-Wessel-Lied, „Die Fahnen hoch, die Reihen festgeschlossen", ist. Horst Wessel ist auch gleichzeitig der Komponist dieses Liedes. Von Haus als glühende Patrioten erzogen, sahen die Brüder im Nationalsozialismus die einzige Rettung Deutschlands und wurden so die eifrigsten Kämpfer für die Idee Adolf Hitlers.

Horst hatte schon als Sechzehnjähriger bei der schwarzen Reichswehr Dienst getan. Eine Zeitlang war er im Bismarckbund, den damals Wilhelm Kube führte, kam dann zum Wiking-Bund des Kapitäns Ehrhardt und blieb bei diesem bis zu dessen Auflösung.

Während dieser Periode war Horst Student der Rechte geworden, gleichzeitig auch Couleurstudent, indem er als Fuchs bei dem Korps „Normannia" eintrat. Bald danach, es war die Zeit, in der die junge nationalsozialistische Bewegung sich in Berlin bemerkbar machte, wurde er Nationalsozialist. Bald trat auch sein jüngerer Bruder Werner, der ebenfalls dem Studium der Rechte oblag, der Bewegung bei.

Infolge seiner besonderen Fähigkeiten wurde Horst Wessel schon nach kurzer Zeit zum Führer eines S.-A.-Sturms im roten Osten Berlins ernannt. Im zähen Ringen und Kämpfen wuchs seine Sturmabteilung zu immer größerem Ärger der Roten. Bald

wurde er von ihnen der Schrecken des Ostens genannt, da er ihre besten Leute zur Sache Adolf Hitlers herüberzog. Ihr Ärger wurde zum fanatischen Haß, Drohungen und Verleumdungen regneten täglich auf Horst Wessel hernieder. Doch in unermüdlichem Kampfe für die große Idee trotzte er allen Drohungen. Um seinen Sturmkameraden näher zu sein, zog er von Hause fort nach der Großen Frankfurter Straße. Seine Zimmervermieterin aber stand mit seinen Todfeinden, den Kommunisten, in Verbindung. Als Horst eines Tages nach dem Begräbnis seines Bruders Werner, der auf einer Propagandafahrt ins Riesengebirge ums Leben gekommen war, in seine Wohnung zurückkam, holte die Wirtin aus den Kneipen der Dragoner- und Münzstraße die kommunistische Unterwelt zusammen, öffnete ihnen die Wohnung und unter den Revolverschüssen dieser Horde brach einer der treuesten Kämpfer Adolf Hitlers, ein glühender Patriot, zusammen und erlag am 23. Februar 1930 seinen schweren Verletzungen.

Der „Angriff" schreibt am dritten Todestage dieses braunen Helden:

Horst Wessel fiel, damit Deutschland lebe!

Sportpalastversammlung des Gaues Groß-Berlin. Wir schreiben den 7. Februar 1930.

Vor dem Eingang verteilen S. A.-Männer gedruckte Programme. Ein roter Zettel. Auf der Rückseite Noten und Text. „Die Fahne hoch! Von S. A.-Mann Horst Wessel, zur Zeit schwer verwundet." So lesen die Menschenmassen.

In dieser Versammlung erklang das Lied zum ersten Male in Berlin in breitester Öffentlichkeit. Mit dem Liede wurde der

Name Horst Wessel nun auch allen denen bekannt, die mit ihm in der Bewegung noch nicht zusammengekommen waren oder nur als Sympathisierende unseren Fahnen folgten.

Dr. Goebbels konnte in dieser Versammlung mitteilen, daß es dem schwerverwundeten Sturmführer Horst Wessel wieder etwas besser ginge.

Nach 14 Tagen starb er an einer Blutvergiftung. Es hatte nicht sein sollen.

Am Sonntag, dem 23. Februar 1930, früh um 6,30 Uhr, mußte Horst nach schwerem Ringen seinen Geist aufgeben. Für immer hatte der Sturm 5 seinen Sturmführer verloren. —

Drei Jahre später. Am 22. Januar d. J. marschierten die braunen Arbeiterbataillone über den Bülowplatz. Die Straßen, um die Horst Wessel mit seinen Kameraden vom Sturm 5 so heiß gekämpft hatte, erschallten vom Sturmschritt der Berliner S. A.

Auf dem nahen Nicolaifriedhof, über den vor drei Jahren die marxistischen Arbeiterverräter bei der Beerdigung des ermordeten Sturmführers ihre Schmähruse gebrüllt hatten, sprach der Führer.

Die Saat, die Horst mit seinem Opfertode gesät hat, beginnt aufzugehen. Aus der verfolgten und verfemten Sekte ist eine Millionenbewegung fanatischer Nationalisten und Sozialisten geworden.

An Stelle der wenigen Stürme der damaligen S. A. stehen Hunderttausende brauner Soldaten bereit, mit ihrem Herzblut nach dem Vorbild Horst Wessels die eroberte Stellung zu halten und auszubauen.

Heute denken wir zurück und erinnern uns an die Worte, die unser Gauleiter Dr. Goebbels vor drei Jahren dem tapferen Sturmführer als Abschiedsworte in das Grab hineinrief:

„Ich sehe im Geiste Kolonnen marschieren, endlos, endlos. Ein gedemütigtes Volk steht auf und setzt sich in Bewegung. Das erwachende Deutschland fordert sein Recht: Freiheit und Brot!

Hinter den Standarten marschiert er mit, in Tritt und Schritt. Vielleicht kennen ihn dann die Kameraden nicht mehr wieder. Viele gingen dahin, wo er jetzt ist. Neue kamen und kamen.

Er aber schreitet stumm und wissend mit. Die Banner wehen, die Trommeln dröhnen, die Pfeifen jubilieren; und aus Millionen Kehlen klingt es auf, das Lied der deutschen Revolution: „Die Fahne hoch!“ . . .



Pg. Sprenger,
Reichsstatthalter in Hessen.



Reichsstatthalter Wagner in Baden.

XIX. Kapitel.

Mitkämpfer des Führers.

Als Adolf Hitler anfing zu „trommeln“, dauerte es nur kurze Zeit und sein Wollen fand Widerhall. Gar bald kristallisierten sich die Charaktere heraus, die, so wie er, alles aufzugeben bereit waren, um die am 9. November 1918 unserem Volk angetane Schmach wieder abzuwaschen.

Über einige dieser Mitkämpfer Adolf Hitlers soll das folgende Kapitel kurze Lebensbeschreibungen bringen.

Stadtrat Max Amann.

Stadtrat Max Amann ist am 24. November 1891 in München geboren. Im Weltkriege diente er als Offizierstellvertreter in derselben Kompanie des bayerischen Freiwilligen-Regiments List, in dem sein späterer Führer damals als Gefreiter Meldegänger war. Max Amann hat seine ganze Person in den Dienst der Sache Adolf Hitlers gestellt. Er gab seinen Beruf auf, wurde erster Geschäftsführer der Partei, als die Geschäftsstelle noch eine kleine, dunkle Stube war. Seit 1922 ist er Verlagsdirektor des Parteiverlages Franz Eher Nachf. Diese Tätigkeit wurde nur durch seine Festungshaft, die er sich durch seine Parteitätigkeit zuzog, unterbrochen. Max Amann hat den Verlag Franz Eher Nachf. zu einem der bedeutendsten ganz Deutschlands gemacht. Wo es sich

um Verlags- oder Zeitungsangelegenheiten handelt, sendet der Führer Max Amann als seinen Vertrauensmann hin.

Philipp Bouhler.

Philipp Bouhler ist am 1. September 1899 in München geboren. Im Juni 1916 rückte er als Fahnenjunker ins Feld und wurde am 3. Juli 1917 zum Leutnant befördert. Kaum acht Tage später wurde er schwer verwundet. Von 1919 bis 1920 studierte er in München Philosophie. 1921 trat er in den Verlag des „Völkischen Beobachters“ ein. Seit Neugründung der N. S. D. A. P., Februar 1925, ist er deren Reichsgeschäftsführer.

Wilhelm Brückner.

Wilhelm Brückner ist am 11. Dezember 1884 geboren. Den Weltkrieg machte er als Oberleutnant und Kompanieführer mit. Der Bewegung trat er im Jahre 1922 bei. Zusammen mit dem Führer wurde er vom Volksgericht zu Festungshaft verurteilt. In dem öden Einerlei der Festungshaft war es Brückner, der den Führer in seinem Entschluß stärkte, sein Lebenswerk zu schreiben. Adolf Hitler schrieb, und es entstand sein großes Werk „Mein Kampf“, das Standardwerk unserer Bewegung. Jetzt ist Wilhelm Brückner der persönliche Adjutant des Führers.

Walther Darré.

Diplomlandwirt Walther Darré, Präsident des Deutschen Landwirtschaftsrates, der deutsche Bauernführer, ist am 14. Juli 1895 in Belgrano bei Buenos Aires geboren. 1914 trat er als Kriegsfreiwilliger beim 1. Nassauischen Feldartillerie-Regiment Nr. 27, Oranien, ein, und wurde später zum Reserveoffizier befördert. 1930

wurde er vom Führer mit der Organisierung und Leitung der nationalsozialistischen Agrarpolitik beauftragt. Er ist der Verfasser folgender bedeutender Werke:

„Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse“, erschienen 1928, „Neuadel aus Blut und Boden“, erschienen 1930, beide in Lehmanns Verlag, München.

Darré hat die Bedeutung des Bauerntums für sein Volk wissenschaftlich nachgewiesen und damit dem Kampf um Blut und Boden erst Gestalt gegeben und im öffentlichen Leben Deutschlands zum Durchbruch verholfen.

Am 25. Juni 1933 wurde Pg. Darré zum Landwirtschaftsminister ernannt.

Ritter von Epp.

Generalleutnant Franz Ritter von Epp stammt aus einem katholischen Adelsgeschlecht und ist am 3. Oktober 1868 in München geboren. Seine Ausbildung empfing er auf der Volksschule und dem Gymnasium in München. Später auf der Bayer. Kriegsschule und Kriegsakademie. 1887 trat er als Fahnenjunker beim Kgl. Bayer. 9. Inf.-Regt. ein, 1900/1901 diente er als Offizier in Ostasien, 1904 war er Kompaniechef in der Kaiserlichen Schutztruppe für Deutsch-Südwest-Afrika und kämpfte beim Herero- und Hottentottenaufstand mit. Als Batls.-Kommandeur im Kgl. Bayer. Inf.-Leib-Rgt. ging er 1914 ins Feld und wurde schon im Dezember 1914 Kommandeur des Regiments. Im Januar 1919 legte er sein Kommando nieder und war bis Oktober 1919 Freikorpsführer. Dann trat er als Brigadeführer in das neue Heer ein und wurde 1920 Infanterieführer der 7. Division des Reichsheeres und blieb es bis zu seinem Abschied im Dezember 1923. Seit 1928 ist er

Mitglied der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion. Innerhalb der Partei nimmt er die Stellung eines Sachberaters für Wehrfragen ein. In der S.-A. nimmt Pg. Ritter von Epp den Grad eines Obergruppenführers ein, außerdem ist er Reichsstatthalter in Bayern.

Gottfried Feder.

Gottfried Feder ist am 27. Januar 1883 in Würzburg geboren. Er besuchte zunächst die evangelische Volksschule in Ansbach in Mittelfranken, später das humanistische Gymnasium in Ansbach und München. Auf seinen Ingenieurberuf bereitete er sich auf den Hochschulen in München, Charlottenburg und Zürich vor. Sein Diplomexamen als Bauingenieur bestand er im Jahre 1905 in München. Im Jahre 1908 machte er sich selbständig. In Bulgarien führte er eine Anzahl der größten Staatsbauten aus. Seit 1917 beschäftigte sich Gottfried Feder mit eingehenden Studien finanzpolitischer und volkswirtschaftlicher Art und gründete den „Deutschen Kampfbund zur Brechung der Zinsknechtschaft". Außer mit einer ausgedehnten Vortragstätigkeit beschäftigte er sich damals schriftstellerisch und trat 1919 mit den beiden Arbeiten „Das Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft" und „Der Staatsbankrott, die Rettung" an die Öffentlichkeit. 1922 veröffentlichte er die Arbeit „Der kommende Steuerstreik", 1923 die Arbeit „Der deutsche Staat auf nationaler und sozialer Grundlage". Diese Arbeit ist die ausführliche Programmschrift der deutschen Freiheitsbewegung, des Nationalsozialismus. Außerdem veröffentlichte Feder eine ganze Reihe finanzpolitischer Arbeiten. Er ist auch der Herausgeber der N.-S.-Bibliothek. Innerhalb unserer Bewegung hat Gottfried Feder einen führenden Posten in der Reichsleitung inne, er

ist Vorsitzender des Reichswirtschaftsrates der N. S. D. A. P. und Leiter der ingenieur-techn. Abteilung. Seit 1924 ist er Mitglied des Reichstages.

Am 29. Juni 1933 wurde Gottfried Feder zum Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium ernannt.

Dr. Wilhelm Frick.

Dr. jur. Wilhelm Frick ist am 12. März 1877 in Alsenz geboren. Er ist evangelischer Religion. Nachdem er seine Vorbildung auf der Volksschule und dem Gymnasium in Kaiserslautern empfangen hatte, studierte er in München, Göttingen und Berlin von 1896—1900 Rechtswissenschaft und promovierte 1901 in Heidelberg zum Dr. jur. 1900—1903 war er Rechtspraktikant in Kaiserslautern, 1904—1907 Amtsanwalt bei der Polizeidirektion München, 1907—1917 Bezirksamtsassessor in Pirmasens, 1917 bis 1925 Regierungsassessor in München, 1926—1930 war er beim Oberversicherungsamt in München beschäftigt. Vom 23. Januar 1930 bis 1. April 1931 war er thüring. Innen- und Volksbildungsminister. 1932 war Dr. Frick Regierungsrat beim Oberversicherungsamt München.

Im Jahre 1924 wurde er wegen der Beteiligung an der nationalen Erhebung vom November 1923 zu 1¼ Jahren Festung verurteilt. Seit 1924 ist er Mitglied des Reichstages und Führer der Reichstagsfraktion der N. S. D. A. P. Am 30. Januar 1932 hat ihn der Führer als Reichsinnenminister berufen.

Dr. Hans Frank II.

Dr. Hans Frank II ist am 23. Mai 1900 in Karlsruhe in Baden geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums in München

studierte er an den Universitäten Kiel, München und Wien. Im Jahre 1926 ließ er sich in München als Rechtsanwalt nieder.

Pg. Frank II ist der Führer des Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Juristen. — Außerdem ist Pg. Frank II Justizminister von Bayern und Reichskommissar zur Erneuerung des Deutschen Rechtes.

Dr. Joseph Goebbels.

Außer dem Führer, Adolf Hitler, ist niemand so bekannt und verehrt in der Bewegung, niemand so gehaßt bei den Gegnern wie der Berliner Gauleiter der N. S. D. A. P., Dr. Joseph Goebbels.

Dr. Goebbels spricht im Atlantic, auf dem roten Gesundbrunnen! Ohne Propaganda, nur eine Notiz im Angriff genügt, und schon eine Stunde vor Beginn der Veranstaltung ist der Saal überfüllt. Der Wirt muß einen zweiten Saal zur Verfügung stellen. Eine halbe Stunde später ist auch dieser Raum nur eine Menschenmasse. Weitere Räume sind nicht vorhanden, Hunderte versuchen vergebens noch Einlaß zu erhalten, doch die Polizei hält sie zurück, da es unmöglich ist, daß auch nur noch ein Mensch mehr in die Säle hineingeht.

Dr. Goebbels wird sich um eine Stunde verspäten, da er auf einer anderen Versammlung länger als erwartet aufgehalten worden ist.

Kein Murren, kein Schimpfen, wie man es bei anderen Gelegenheiten hört, wenn der Berliner warten muß. Geduldig sitzt die Masse und wartet, wartet.

Plötzlich eine Bewegung im Saal! S.-S. erscheint und nimmt Aufstellung und schon steht Dr. Goebbels auf der Rednertribüne.

Stürmische Begrüßung mit Händeklatschen und Heilrufen!

Und wenn ihm jemand feindlich gegenüberstände, diesem faszinierenden Wesen, diesen brennenden Augen, dieser Sprache kann sich niemand entziehen. Selbst fanatische Andersdenkende wurden mitgerissen, und mancher ging nachdenklich nach Hause, vielleicht wird auch er bald die rote mit der braunen Farbe vertauschen.

Dr. Paul Joseph Goebbels wurde am 29. Oktober 1897 als Sohn der Eheleute Fritz und Maria Katharina Goebbels geb. Oldenhausen in dem Städtchen Rheydt geboren, ist also heute 36 Jahre alt.

Er stammt aus einem alten katholischen Bauerngeschlecht der Rheinprovinz. Sein Großvater, der Bauernsohn und spätere Hofverwalter Konrad Goebbels aus dem Dörfchen Gevelsdorf im Regierungsbezirk Aachen, heiratete im Jahre 1851 die Bauerntochter Gertrud Margarete Roßkamp aus Beckrath im Regierungsbezirk Düsseldorf. Aus dieser Ehe entsproß der am 14. April 1867 in Rheydt geborene Vater unseres Gauführers, Fritz Goebbels.

Der Großvater mütterlicherseits war der im Jahre 1818 in München-Gladbach geborene Huf- und Wagenschmied, Michael Oldenhausen, der sich im Jahre 1847 mit der Arbeitertochter Johanna Maria Coevers verheiratete. Ihrer Ehe entsproß die am 19. April 1869 in Ubach bei Worms geborene Tochter, Maria Katharina Oldenhausen, die Mutter Dr. Joseph Goebbels.

Seinen ersten Unterricht hat Dr. Goebbels auf der Bürgerschule seiner Vaterstadt Rheydt erhalten, später besuchte er das dortige Gymnasium. Nach bestandenem Abiturientenexamen bezog er als stud. phil. die Universität Bonn. Von hier aus führten ihn seine

akademischen Studien an die Universitäten Freiburg, Würzburg, München, Heidelberg, Köln, Frankfurt und Berlin.

Die geistigen Arbeitsgebiete des jungen Akademikers waren Geschichte, Philosophie, Kunst- und Literaturgeschichte. Bereits im Jahre 1921 promovierte er an der Universität Heidelberg zum Dr. phil.

Gelegentlich eines Aufenthaltes in München lernte er im Jahre 1922 die „Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei“ durch eine Versammlung, die er besuchte, kennen.

Durch die Revolution 1918 und die politisch bewegten Nachkriegsjahre angeregt, hatte sich Dr. Goebbels schon früh mit der Arbeiterfrage beschäftigt und die Werke der materialistischen Schriftsteller wie Karl Marx, Ferdinand Lassalle usw. gelesen. So ist es erklärlich, daß nun die neue Lehre des Nationalsozialismus ein ganz besonderes Interesse in ihm erweckte.

Adolf Hitler hatte bereits einen dreijährigen Kampf hinter sich, als ihn Dr. Goebbels zum ersten Male in jener Versammlung in München sprechen hörte.

Während der Besetzung des Ruhrgebietes war Dr. Goebbels ein eifriger Mitkämpfer jener Organisationen, die den eingedrungenen Franzosen Widerstand entgegensetzten. Damals gründete er unter Decknamen die ersten nationalsozialistischen Ortsgruppen im besetzten Gebiet.

Im Jahre 1924 übernimmt er die Schriftleitung der nationalsozialistischen Zeitung „Völkische Freiheit“ in Elberfeld.

Inzwischen war von München aus einer der ältesten Mitarbeiter Adolf Hitlers, Gregor Strasser, nach Norddeutschland vorgestoßen.

Mit ihm zusammen gründete Dr. Goebbels die „Nationalsozialistischen Briefe".

Im Jahre 1925 wurde Dr. Goebbels erster Geschäftsführer des neugegründeten Gaues Rhein-Ruhr der N. S. D. A. P.

Die glänzenden Fähigkeiten als einzigartiger Organisator und in seltener Vereinigung damit gleichzeitig revolutionärer Agitator veranlaßten Adolf Hitler, ihn an den schwierigsten Platz als Gauleiter nach der Reichshauptstadt Berlin zu senden.

Kurze Zeit später ernennt ihn der Führer zum Reichspropagandaleiter der Bewegung und schickt ihn dann als einen Mann seines Vertrauens in den Reichstag. Von der Gründung des Berliner Kampfblattes „Der Angriff" an, den er während der Zeit des Rede- nnd Organisationsverbotes mutig und stürmend aus der Taufe hob, ist er Herausgeber dieser nationalsozialistischen Zeitung.

Ungeheure Zähigkeit, brennender Arbeitswille paaren sich bei diesem Führer der Berliner Bewegung mit eiskalter Nüchternheit bei blutvollem Herzen. Das alles aber ist unterbaut von einem großen Wissen, das am besten seinen Niederschlag fand in den von ihm verfaßten Büchern und Schriften (Viktor).

Seine Schriften, Formulierungen und Briefe werden immer zu der besten nationalsozialistischen Literatur zählen.

Pg. Dr. J. Goebbels ist heute Reichsminister für Propaganda und Volksaufklärung.

Hermann Göring.

Hermann Göring ist evangelisch und am 12. Januar 1893 in Rosenheim in Oberbayern geboren. Besuchte zuerst das Gymnasium in Fürth i. B., dann in Ansbach. Später kam er in das Kadetten-

korps Karlsruhe, dann auf die Hauptkadettenanstalt Groß-Lichterfelde. Im März 1912 wurde er zum Leutnant im Inf.-Rgt. 112 Mülhausen befördert. Im Oktober 1914 wurde er Flugzeugbeobachter, im Mai 1915 Flugzeugführer, im März 1916 Jagdflieger. Im Juni 1918 wurde er Kommandeur des Jagdgeschwaders „Freiherr v. Richthofen". Bei der Demobilmachung im Jahre 1918 nahm er als Hauptmann seinen Abschied. 1919 war er Flieger und Berater im Flugwesen in Dänemark. 1920/21 Flugchef bei Svenska Lufttrafik Stockholm. 1922/23 studierte Göring in München Geschichte und Nationalökonomie. 1924/25 Studium der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Rom. Im Jahre 1925/26 war er in Stockholm als Schriftsteller tätig. Von 1927 ab wieder in Deutschland, wird er im Jahre 1930 pol. Beauftragter des Führers in Berlin. Hauptmann Göring war einer der bekanntesten Fliegeroffiziere des Weltkrieges. Er wurde für seine Leistungen mit dem höchsten Orden, dem Pour le mérite, ausgezeichnet. Mitglied des Reichstages seit 1928, seit 1932 Präsident des Reichstages. Außerdem ist Hauptmann Göring Sachberater für Luftfahrt der N. S. D. A. P., Reichskommissar für Luftfahrt und preußischer Ministerpräsident. In der S.-A. nimmt er den Rang eines Obergruppenführers ein.

Heinrich Himmler.

Heinrich Himmler ist am 7. Oktober 1900 in München geboren. Er besuchte von 1906—1910 die Volksschule, 1911—1917 das Gymnasium in München und Landshut. Im Jahre 1917 trat er als Fahnenjunker beim 11. bayer. Inf.-Rgt. ein und wurde im Dezember 1918 als Fähnrich verabschiedet. 1919 finden wir ihn

im Korps Landshut bei den Kämpfen gegen die Räteregierung Eisners. 1919—1922 studierte er an der Technischen Hochschule in München Landwirtschaft, 1924 an der Universität Volkswirtschaft. 1928 wird er Besitzer einer kleinen Geflügelwirtschaft in Waldtrudering. In der Partei ist er Sachberater für die nationalsozialistische Notwehr und Gefangenenhilfe und Reichsführer der S.-S., der Schutzstaffeln. Seit 1930 gehört er dem Reichstag an. Im Mai 1933 wurde Pg. Himmler zum politischen Polizeikommandeur in Bayern befördert.

Edmund Heines.

Polizeipräsident von Breslau, Heines, ist am 21. Juli 1897 in München geboren. Er besuchte das Gymnasium und Realgymnasium mit Abschluß des Abiturs. 1914 meldete er sich blutjung als Kriegsfreiwilliger und zog mit hinaus ins Feld. Er war immer, seiner stürmischen Natur gemäß, in vorderster Front bei der Infanterie-Begleit-Batterie. 1915 wurde er verwundet und 1918 zum Offizier befördert. Er wurde mit dem Eisernen Kreuz I. und II. Klasse sowie mit bayerischen Orden ausgezeichnet. Nach dem Kriege litt es ihn nicht zu Hause, er kämpfte im Freikorps Roßbach weiter, an allen blutenden und bedrohten Grenzen, sowie gegen die kommunistischen Aufstände im Innern, so im Baltikum, in Oberschlesien, im Ruhrgebiet, erhielt das Baltenkreuz und die schlesischen Verdienstauszeichnungen. Bei der nationalsozialistischen Erhebung in München führte er die Kompanie Schlageter und saß mit dem Führer zusammen auf Festung. Im Stettiner Fememordprozeß beantragte der Oberstaatsanwalt Saß gegen ihn die Todesstrafe. Er wurde vom Gericht im ersten Prozeß zu fünfzehn Jahren

Zuchthaus verurteilt und im zweiten zu fünf Jahren Gefängnis. Nach seiner frühzeitigen Entlassung aus dem Gefängnis widmete er sich wieder ganz der Bewegung. In seiner Broschüre: Der Heines-Prozeß, ein Kapitel deutscher Notzeit (Verlag Frz. Eher Nachf., München) schilderten seine Kameraden seinen Kampf um das Recht. Er ist Mitglied des Reichstages seit der fünften Wahlperiode 1930. Als S.-A.-Gruppenführer in Schlesien erwarb er sich große Verdienste um die Bewegung. Am 27. April 1933 ist Pg. Heines vom Führer zum Obergruppenführer der S.-A. ernannt worden.

Rudolf Heß

ist Vertreter des Führers in der Parteileitung. Manchem mit der N. S. D. A. P. weniger Vertrauten mag es erstaunt haben, daß der Führer mit seiner unmittelbaren Vertretung in der Parteileitung eine Persönlichkeit betraut hat, die der breiten Öffentlichkeit weniger bekannt war. Uns alten Nationalsozialisten aber erscheint diese ehrende Ernennung in keiner Weise verwunderlich. Denn Pg. Rudolf Heß gehört seit den ersten Tagen der Bewegung dieser an, ist die langen Jahre über Privatsekretär und persönlicher Adjutant des Führers gewesen. Durch seine Hände gingen die Tausende von Bitten, Danksagungen, Beschwerden, er war der ruhige, sachliche Vermittler aller Anliegen und hatte auf diese Weise Einblick in alle Möglichkeiten, konnte wägend ein Urteil fällen über die an den Führer herantretenden Persönlichkeiten. Alle Nationalsozialisten haben in dieser Zeit die Selbstbeherrschtheit und unbeirrbare Sachlichkeit der Persönlichkeit von Pg. Rudolf Heß kennen und schätzen gelernt. Sein Rat auf viele aus der Partei kommenden Äußerungen war stets von überlegender Vorsicht in bezug

auf Auswirkungen auf Führer und Bewegung diktiert. Er ist am 26. April 1896 in Alexandrien geboren. Den Krieg machte er als Kriegsfreiwilliger im Westen und Rumänien mit und wurde schwer verwundet. Knapp ausgeheilt ging er als Leutnant wieder an die Westfront. Hier traf er mit seinem späteren Führer Adolf Hitler zusammen. Seit 1921 Mitglied der Partei, 1923 S.-A.-Führer, Teilnahme am Putsch 1923 und an der darauffolgenden Festungshaft. Seit Frühjahr 1925 ist er persönlicher Adjutant des Führers. Er ist der Autor der Kampfschrift „Lügen und Tatsachen um Hitler“.

Wilhelm Kube.

Pg. Wilhelm Kube ist Soldatenkind. Er wurde am 13. November 1887 als Sohn des Sergeanten Richard Kube in der Kaserne des 58. Infanterie-Regiments zu Glogau in Niederschlesien geboren. Seine Mutter entstammte einer alten brandenburgischen Familie.

Nach dem Besuch der Volksschule im Berliner Norden besuchte Kube das humanistische Gymnasium „Zum grauen Kloster“ in Berlin und bestand Ostern 1908 sein Abiturienten-Examen. Bis 1912 studierte er in Berlin Geschichte.

Schon 1910 gründete er unter dem Zeichen des Hakenkreuzes den „Deutschvölkischen Studentenbund“. Sein beweglicher Geist und der Hang zum Journalismus drängten den jungen Akademiker in schriftstellerische Bahnen. Bald war er Schriftsteller und Hauptschriftleiter an deutsch-konservativen Blättern.

Am 4. Mai 1924 wurde er zum erstenmal in den Deutschen Reichstag gewählt, dem er auch in allen Wahlperioden bis zum Jahre 1928 angehörte.

Seine aufopfernde Tätigkeit in der jungen nationalsozialistischen Bewegung bestimmte den Führer Adolf Hitler im Jahre 1928, Wilhelm Kube nach Niederlegung seines Reichstagsmandates die Führung der nationalsozialistischen Landtagsfraktion zu übertragen. Der Führer hatte den richtigen Mann an den richtigen Platz gestellt.

Der Name des Parteigenossen Kube ist nicht nur bei den Nationalsozialisten im ganzen Reiche bekannt, sondern jeder Deutsche, ob Freund ob Feind, kennt diesen schneidigen Draufgänger, der als Führer der Nationalsozialisten im Preußischen Landtag und als Beauftragter Adolf Hitlers auf echt deutsche, nationalsozialistische Art seinen Kampf für ein preußisches Preußen und geeintes Groß-Deutschland führte.

Parteigenosse Kube besitzt nicht nur eine ausgezeichnete Rednergabe, sondern zeichnet sich durch besonders reiche Kenntnisse und unermüdliche Arbeit auf den Gebieten der gesamten inneren Politik, in der Verwaltung und in der Behandlung von Kulturfragen aus. Durch gründliche Arbeit und durch seine bekannten Reformpläne hat er bewiesen, daß er dazu bestimmt ist, beim Bau des Dritten Reiches sein Wissen und Können und seine nie versagende Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen.

Als außerordentlich befähigter Organisator trat Wilhelm Kube in Erscheinung in der Führung des Gaues Ostmark der N. S. D. A. P. Am 2. Januar 1928 übernahm er den Gau mit 66 Mitgliedern, heute zählt er nach Zehntausenden.

Wer Pg. Kube als Mensch schätzen und verehren gelernt hat, anerkennt besonders an ihm seinen unbeugsamen Gerechtigkeitssinn und sein starkes soziales Empfinden. Pg. Kube gehört zu den

Menschen, die das Wort Sozialismus nicht dauernd im Munde führen, sondern ihr sozialistisches Wollen durch Taten unter Beweis stellen.

Wenn heute Pg. Wilhelm Kube durch seine Berufung zum Oberpräsidenten von Berlin und Brandenburg wieder einen großen Erfolg buchen kann, so wissen wir, daß jetzt erst die Schaffenskraft dieses echt deutschen Menschen sich in schöpferischer Arbeit ganz entfalten wird zum Wohle des preußischen und deutschen Volkes, aber auch zur Vernichtung seiner Gegner.

Hanns Kerrl.

Hanns Kerrl ist am 11. Dezember 1887 zu Fallersleben, Kreis Gifhorn, geboren. In den Weltkrieg ging er als Einjährig - Freiwilliger, wurde nach der Winterschlacht in Masuren zum Vizefeldwebel und bald darauf zum Leutnant d. Res. befördert. Machte als solcher die Schlacht bei Dünaburg und die Schlachten in der Champagne und bei Verdun mit. Zufolge der Kriegsbeschädigung erkrankte er an einem schweren Leberleiden. Zuletzt war Hanns Kerrl Justizoberrentmeister in Peine. In der Partei, der er seit 1923 angehört, war er zuerst Kreisleiter des Kreises Peine. Heute ist er Präsident des Preußischen Landtages und preußischer Justizminister.

Dietrich Klagges.

Dietrich Klagges ist am 1. Februar 1891 im Forsthause Ostheide, Kreis Soest in Westfalen, geboren. Im Weltkriege wurde er als Infanterist schwer verwundet. 1911—1919 war er Volksschul-

lehrer in dem Bergarbeiterdorfe Harpen bei Bochum. Von 1919 bis 1926 Mittelschullehrer in Wilster, Provinz Holstein. Von 1926—1930 Mittelschulkonrektor in Benneckenstein im Harz. Wegen Zugehörigkeit zur N. S. D. A. P. wurde er ohne Pension aus seinem Amte entfernt, trotzdem er Vater von fünf Kindern war. Im Januar 1931 wurde er zum Regierungsrat und Referenten im braunschweigischen Volksbildungsministerium ernannt, später wurde er Ministerpräsident in Braunschweig. Eine große Anzahl schriftstellerischer Arbeiten, z. B. „Das Urevangelium Jesu", „Der deutsche Glaube", „Kampf dem Marxismus", „Weltwirtschaftskrise", haben große Auflagen erreicht.

Dr. Robert Ley.

Dr. Robert Ley ist am 15. Februar 1890 im Regierungsbezirk Köln geboren. An der Oberrealschule zu Elberfeld legte er die Reifeprüfung ab. Dann studierte er in Jena, Bonn und Münster Nahrungsmittelchemie. Am 6. August 1914 trat er als Freiwilliger in das Heer ein. 1917 geriet er schwerverwundet in französische Gefangenschaft.

Nachdem er 1920 in die Heimat zurückgekehrt war, trat er als Chemiker bei den J. G. Farbenwerken, Leverkusen am Rhein, ein.

Im Jahre 1924 wurde er Gauleiter des Gaues Rheinland der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung und trat 1925 mit dem gesamten Gau zur N. S. D. A. P. über.

Seit 1931 Reichsinspekteur der politischen Organisation, seit Juni 1932 neben Oberleutnant Schulz stellvertretender Organisationsleiter, ab März 1933 preußischer Staatsratspräsident und seit Mai 1933 Führer der Deutschen Arbeitsfront.

Victor Lutze.

Victor Lutze ist am 28. September 1890 in Bevergern, Bezirk Münster, geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums wurde er Postpraktikant. Am 1. Oktober 1912 trat er in das Infanterieregiment 55 in Höxter ein und bei Ausbruch des Krieges ging er mit ins Feld. Wegen Verlust des linken Auges wurde er 1919 verabschiedet. Er ist Mitglied des Reichstages seit der 5. Wahlperiode 1930. Lutze ist S.-A.-Gruppenführer und Oberpräsident von Hannover.

Der N. S. D. A. P. gehört er seit 1922 an.

Ernst Röhm.

Ernst Röhm ist am 28. November 1887 geboren. 1914 zog er als Leutnant in den Weltkrieg. Nach mehrmaliger Verwundung wurde er Hauptmann beim Generalstab im Felde.

Der Partei gehört er seit März 1919 an und ist seit 1930 Chef des Stabes. Unter seinen literarischen Arbeiten ist „Die Geschichte eines Hochverräters", im Franz Eher-Verlag erschienen, die bekannteste.

Alfred Rosenberg.

Alfred Rosenberg ist nicht nur den engsten Parteigenossen bekannt, sondern ist heute ein Schriftsteller von Weltgeltung.

Es gibt heute keinen Nationalsozialisten, der diesen Namen und die Verdienste dieses Mannes im Kampf um ein nationalsozialistisches Deutschland nicht kennt. Folgende nüchterne Angaben mögen für sich sprechen:

Geboren am 12. Januar 1893 in Reval. Besuchte die dortige Oberrealschule. 1910 Studium der Architektur an der Technischen

Hochschule in Riga. 1915 Zwangsverlegung der Technischen Hochschule Riga nach Moskau. Ende 1918 dort Staatsexamen. Diplom I. Ranges als Diplom-Jugenieur-Architekt. Als Student ins rnssische Heer nicht einberufen, da er nicht Reserveoffizier war. Ab Februar 1918 in Reval. Einzug der deutschen Truppen. Meldung als Freiwilliger. Ablehnung: im okkupierten Land nicht möglich. August bis November 1918 Zeichenlehrer an der Ritter- und Domschule und am Gustav-Adolf-Gymnasium in Reval. Dezember 1918 nach Deutschland, um an der Aufklärung über deu Bolschewismus usw. mitzuwirken. Ab Jannar 1919 Mitarbeiter von „Anf gut Deutsch". Erstes öffentliches Auftreten: Am Tage der Proklamation der Räterepublik auf dem Münchener Rathausplatz — antibolschewistische Rede. Durch Zufall der Gefangenschaft entgangen. Bekanntschaft mit Hitler. Mitarbeit am „V. B.". Juli 1921 Hauptschriftleiter des „V. B.". 1922 Teilnehmer am Deutschen Tag in Coburg. November 1923 mit an der Spitze des Zuges zur Feldherrnhalle. 1924 Herausgabe des „Weltkampf". 1925 wieder am „V. B.". 1930 M. d. R. Als Mitglied der Reichsleitung der N. S. D. A. P., Vertreter im Auswärtigen Ausschuß des Reichstages. Seit April 1931 auch Schriftleiter der „N.-S.-Monatshefte". Dezember 1931 politische Reise nach London. Vorsitzender des Kampfbnndes für Deutsche Kultur. November 1932 Teilnahme am Europa-Kongreß in Rom: Rede über das europäische Problem. Jetzt ist Pg. Rosenberg Chef des außenpolitischen Amtes der N. S. D. A. P.

Bücher Alfred Rosenbergs:

Die Spur des Juden im Wandel der Zeiten.
Unmoral im Talmud.

Wesen und Grundsätze der N. S. D. A. P.
Das Verbrechen der Freimaurerei.
Freimaurerische Weltpolitik im Lichte der kritischen Forschung.
Die internationale Hochfinanz als Herrin der Arbeiterbewegung aller Länder.
Der Zukunftsweg einer deutschen Außenpolitik.
Dietrich Eckart, ein Vermächtnis.
Das Wesensgefüge des Nationalsozialismus.
Houston Stewart Chamberlain.
Der Mythus des 20. Jahrhunderts.
Der Sumpf.

Baldur von Schirach.

Baldur von Schirach ist am 9. Mai 1907 in Berlin geboren. Im Jahre 1925 trat er der N. S. D. A. P. bei und wurde S. A.-Mann. 1927 studierte er in München Germanistik und Kunstgeschichte und übernahm gleichzeitig die Führung der dortigen nationalsozialistischen Hochschulgruppe. Baldur von Schirach ist Reichsführer des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes und Reichsjugendführer. Auf literarischem Gebiet ist er besonders durch Herausgabe mehrerer Gedichtbände bekanntgeworden.

Oberleutnant a. D. Paul Schulz.

Oberleutnant Paul Schulz ist am 5. Februar 1898 in Stettin geboren. Im Alter von 16 Jahren trat er 1914 als Kriegsfreiwilliger ins Heer ein. Infolge Auszeichnung vor dem Feinde wurde er vom Unteroffizier sofort zum Leutnant befördert. Von 1921 bis 1923 war er Organisator der Schwarzen Reichswehr

beim Wehrkreiskommando III in Berlin. Damals bedrohten Verräter die ganze Organisation und Landesverteidigung. Hätten die Verräter ihr Werk vollendet, wären viele gute Deutsche ihr Opfer geworden; in der Notwehr wurden die Verräter beseitigt, und Oberleutnant Schulz wurde für den Tod derselben verantwortlich gemacht und auf Grund von mangelhaften Indizienbeweisen im Jahre 1927 zum Tode verurteilt, 1928 zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Fünf Jahre, von 1925 bis 1930, schleppte man ihn von einem Gefängnis in das andere, endlich erhielt er 1930 durch Amnestie seine Freiheit wieder. Als vaterlandsliebender Deutscher reihte er sich sofort in die braune Front Adolf Hitlers ein und unterdrückte im Jahre 1931 den Stennesputsch. Heute ist Oberleutnant Paul Schulz Stellvertreter des Reichsorganisationsleiters I der N. S. D. A. P.

Gregor Straßer.

Gregor Straßer ist am 31. Mai 1892 geboren. Im Jahre 1914 trat er als Kriegsfreiwilliger ins Heer ein, wurde zum Leutnant befördert und mit dem Eisernen Kreuz I. und II. Klasse sowie mit dem Bayerischen Militärverdienstorden IV. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet. Schon im Jahre 1920 trat er der Partei bei und wurde 1922 Führer des S. A.-Bataillons Niederbayern. Seit 1924 ist er Mitglied des Reichstags. Sein bekanntestes literarisches Werk ist „Mein Kampf um Deutschland".

Die Gauleiter.

Innerhalb des Deutschen Reiches ist die N. S. D. A. P. zur Zeit in 32 Gaue eingeteilt. Die Gaue wiederum in Kreise und die

Kreise in Ortsgruppen. Ich will hier eine kurze Lebensbeschreibung der einzelnen Gauführer folgen lassen.

1. Der Gau Baden — Gauleiter Robert Wagner-Karlsruhe.

Pg. Wagner ist am 13. Oktober 1895 zu Lindach in Baden geboren. Seine Vorbildung erhielt er zuerst auf der Volksschule, später auf dem Seminar. In den Weltkrieg zog er als Kriegsfreiwilliger und brachte es bis zum Oberleutnant. An der Erhebung am 9. November 1923 nahm er als Kämpfer teil. Seit Mai 1933 Reichsstatthalter in Baden.

2. Der Gau Bayerische Ostmark — Gauleiter Hans Schemm-Bayreuth.

Hans Schemm ist am 6. Oktober 1899 in Bayreuth geboren. Von Beruf ist er Hauptlehrer. In der Partei ist er Sachberater für Kulturfragen; Gründer und Leiter des nationalsozialistischen Lehrerbundes. Fraktionsführer im Bayreuther Stadtparlament. Kulturreferent der N. S. D. A. P. im Reichstag. Herausgeber der Wochenschrift „Kampf für deutsche Freiheit und deutsche Kultur“ und der „N. S.-Lehrerzeitung“. Seine beiden hochinteressanten Werke „Der rote Krieg“ und „Mutter oder Genossin“ haben riesige Auflageziffern erreicht. Seit April 1933 ist er bayerischer Kultusminister.

3. Der Gau Groß-Berlin — Gauleiter Dr. Joseph Goebbels-Berlin.

Da Dr. Goebbels gleichzeitig Reichspropagandaleiter ist, bringe ich die Tatsachen aus seinem Leben an anderer Stelle dieses Buches. Stellvertretender Gauleiter ist Pg. Görlitzer.

4. Der Gau Danzig — Gauleiter Albert Forster-Danzig.

Albert Forster ist am 26. Juli 1902 in Fürth in Bayern geboren. Nachdem er auf dem Gymnasium die Obersekundareife erreicht hatte, kam er in die kaufmännische Lehre. Doch trat er bald zum Bankfach über. Herausgeber der Zeitung „Der Vorposten". Mitglied des Reichstages seit 1930.

5. Der Gau Düsseldorf — Gauleiter Friedrich Karl Florian-Düsseldorf.

Friedrich Karl Florian ist evangelisch und am 4. Februar 1894 in Essen geboren. Nachdem er die Realschule in Stallupönen verlassen hatte, wurde er Grubenbeamter. Den Krieg machte er als Jagdflieger mit und wurde mehrfach ausgezeichnet. Heute ist er Herausgeber der Tageszeitungen „Die Volksparole", „Wuppertaler Zeitung", „Bergischer Beobachter" sowie der über ganz Deutschland verbreiteten Sonntagszeitung „Die braune Post". Seit 1930 ist er Mitglied des Reichstages.

6. Der Gau Essen — Gauleiter Joseph Terboven-Essen.

Joseph Terboven ist katholisch und am 23. Mai 1898 in Essen geboren. Seine Vorbildung erhielt er auf der Volks- später Oberrealschule in Essen, studierte dann in Freiburg und München. Seit 1923 ist er Bankbeamter. Joseph Terboven ist der Herausgeber der „Nationalzeitung" in Essen. Seit 1930 gehört er dem Reichstag an.

7. Der Gau Halle-Merseburg — Gauleiter Rudolf Jordan-Halle.

Rudolf Jordan ist am 21. Juni 1902 in Großenlüder, Kreis Fulda, geboren. Aus eigener Kraft hat er sich vom Fabrikarbeiter zum Lehrer emporgearbeitet. Durch seine politische Tätigkeit für die

N. S. D. A. P. wurde er aus seiner Lehrertätigkeit verwiesen. Jetzt ist er Herausgeber der Tageszeitung „Der Kampf" in Halle und des „Fuldaer Beobachters" und hat als Schriftsteller mehrere nationalsozialistische Schriften verfaßt, u. a. „Der wissenschaftliche Sozialismus" und „Deutschland als Kolonie der Wallstreet". Seit 1931 ist Pg. Jordan Gauleiter.

8. Der Gau Hamburg — Gauleiter Karl Kaufmann-Hamburg.

Karl Kaufmann ist am 10. Oktober 1900 in Krefeld geboren. Den Weltkrieg machte er als Kriegsfreiwilliger mit. Bei den Kämpfen in Oberschlesien und im Ruhrkampf war er aktiv beteiligt. Der Partei gehört er bereits seit 1921 an. Seit 1928 Mitglied des Landtages, später Mitglied des Reichstages. Jetzt ist Pg. Kaufmann Reichsstatthalter in Hamburg.

9. Der Gau Hannover-Ost — Gauleiter Otto Telschow-Harburg-Wilhelmsburg.

Otto Telschow ist evangelisch und am 27. Februar 1876 in Wittenberge geboren. Von 1893 bis 1901 war er Soldat, dann Verwaltungsbeamter. Seit 1930 ist er Mitglied des Reichstages. Seit 1925 ist er Gauleiter.

10. Der Gau Süd-Hannover-Braunschweig — Gauleiter Bernhard Rust.

Bernhard Rust ist am 30. September 1883 in Hannover geboren. Nach Absolvierung des dortigen Gymnasiums studierte er in München, Berlin, Göttingen und Halle Philosophie und bestand die Staatsprüfung für das höhere Lehramt im März 1908.



Den Krieg machte er als Leutnant und Kompanieführer mit. Seit 1925 Gauleiter, seit 1933 Preußischer Minister für Wissenschaft und Volksbildung.

11. Der Gau Hessen-Nassau — Gauleiter Jakob Sprenger-Frankfurt am Main.

Jakob Sprenger ist am 24. Juli 1884 zu Oberhausen in der Rheinpfalz geboren. Den Weltkrieg machte er als Leutnant der Landwehr mit und wurde mit dem E. K. II., der Bayerischen Tapferkeitsmedaille und dem Bayerischen Militärverdienstorden mit Schwertern ausgezeichnet. Seit 1930 ist Jakob Sprenger Mitglied des Reichstages und stellvertretendes Mitglied des Preußischen Staatsrates. Jetzt Reichsstatthalter in Hessen-Nassau.

12. Der Gau Koblenz-Trier — Gauleiter Gustav Simon-Koblenz.

Gustav Simon ist katholisch und am 2. August 1900 in Saarbrücken geboren. Bis zu seinem 14. Lebensjahre besuchte er die Volksschule, dann die Lehrerbildungsanstalt, machte dann als Werkstudent sein Abiturium und wurde schließlich nach einem vierjährigen Studium Diplom-Handelslehrer. Heute ist Gustav Simon Herausgeber des „Koblenzer Nationalblattes". Dem Reichstag gehört er seit 1930 an.

13. Der Gau Köln-Aachen — Gauleiter Joseph Grohé-Köln.

Joseph Grohé ist am 6. November 1902 zu Gemünden, Bezirk Koblenz, geboren. Als Einundzwanzigjähriger beteiligte er sich aktiv am Ruhrwiderstand. Als Zweiundzwanzigjähriger ist er Geschäftsführer des völkisch-sozialen Blockes. Seit 1922 ist er Stadtverordneter und Fraktionsführer im Kölner Stadtparlament. Er ist

der Gründer, Herausgeber und Hauptschriftleiter des „Westdeutschen Beobachters". Als Gauleiter ist er schon seit 1925 tätig.

14. Der Gau Kurhessen — Gauleiter Karl Weinrich-Kassel.

Karl Weinrich ist am 2. Dezember 1887 geboren. Er ist schon seit dem Jahre 1922 Mitglied der Partei, und ist damals von den Franzosen aus dem besetzten Gebiete wegen seines Deutschtums ausgewiesen worden. Seit 1930 ist Karl Weinrich Mitglied des Landtages. Gauleiter seit 1927.

15. Der Gau Kurmark — Gauleiter Wilhelm Kube-Berlin.

Wichtiges aus dem Leben Pg. Kubes, des Oberpräsidenten von Berlin und Brandenburg ist bereits im vorhergehenden beschrieben.

16. Der Gau Magdeburg-Anhalt — Gauleiter Hauptmann Wilhelm Friedrich Loeper.

Hauptmann Loeper ist am 13. Oktober 1883 in Schwerin (Mecklenburg) geboren. Von 1914 bis 1918 war er Kompaniechef und Bataillonskommandeur an der Westfront, wo er sich das E. K. I. und II. Kl. erwarb. 1920 bis 1924 Reichswehroffizier, zuletzt Lehrer an der Pionierschule in München. In der Reichsleitung ist er Fachberater für Offiziersfragen. Mitglied des Reichstages. Jetzt ist Pg. Hauptmann Loeper Reichsstatthalter in Anhalt und Braunschweig, Sitz Dessau.

17. Der Gau Mecklenburg-Lübeck — Gauleiter Friedrich Hildebrandt-Schwerin.

Friedrich Hildebrandt ist am 19. September 1898 in Mecklenburg geboren. Den Weltkrieg machte er als Kriegsfreiwilliger

mit. Seit 1930 ist er Mitglied des Reichstages. Er ist der Herausgeber des Werkes „Nationalsozialismus und Landarbeiter". Jetzt ist er Reichsstatthalter in Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz und Lübeck.

18. Der Gau Mittelfranken — Gauleiter Julius Streicher-Nürnberg.

Julius Streicher ist am 12. Februar 1885 geboren. Er machte den Weltkrieg als Leutnant d. Res. mit und wurde mit dem E. K. I. und II. Kl. ausgezeichnet. Gründete im Jahre 1922 die antisemitische Bewegung. Mitglied des Bayerischen Landtages. Herausgeber der Wochenschrift „Der Stürmer", Nürnberg.

19. Der Gau München-Oberbayern — Gauleiter Adolf Wagner-München.

Adolf Wagner ist am 1. Oktober 1890 in Algringen in Lothringen geboren. Den Weltkrieg machte er als Kompanieführer und Regimentsordonnanzoffizier mit. Mehrere Male verletzt, zuletzt so schwer, daß er das rechte Bein verlor. Ritter des E. K. II., des E. K. I. und des Hohenzollern-Hausordens mit Schwertern. Herausgeber der Zeitung „Die Front".

20. Der Gau Ostpreußen — Gauleiter Erich Koch-Königsberg.

Erich Koch ist evangelisch und am 19. Juni 1896 in Elberfeld geboren. Seinen Unterricht empfing er in der Volks-, Mittel- und Handelsschule ebendaselbst. Nach Beendigung seiner Lehrzeit als Kaufmann ging er zum Eisenbahndienst über. Von 1915 bis 1918 war er Frontsoldat. Danach Mitkämpfer von Leo Schlageter, Teilnehmer an den Kämpfen an der Ruhr und in

Oberschlesien. 1926 wurde Erich Koch wegen seiner politischen Tätigkeit aus dem Eisenbahndienst entlassen. Jetzt ist er Mitglied des Reichstages, Herausgeber der „Preußischen Zeitung" in Königsberg und Oberpräsident von Ostpreußen.

21. Der Gau Pommern — Gauleiter Wilhelm Karpenstein-Stettin.

Wilhelm Karpenstein ist evangelisch und am 24. Mai 1903 in Frankfurt am Main geboren. In Frankfurt am Main und Greifswald studierte er Jura und ließ sich nach Beendigung der Studien- und Ausbildungszeit als Rechtsanwalt nieder. Er ist der Herausgeber der „Pommerschen Zeitung". Seit 1930 ist er Mitglied des Reichstages und seit 1931 Gauleiter.

22. Der Gau Rheinpfalz und Saar — Gauleiter Joseph Bürckel-Neustadt a. d. Hardt.

Joseph Bürckel ist von Beruf Lehrer und am 30. März 1895 in Lingenfeld in der Pfalz geboren. Den Weltkrieg machte er als Kriegsfreiwilliger mit. Seit 1930 Mitglied des Reichstags.

23. Der Gau Sachsen — Gauleiter Martin Mutschmann-Plauen.

Martin Mutschmann ist evangelisch und am 9. März 1879 in Hirschberg a. d. Saale geboren. Nach dem Besuch der Bürgerschule und Handelsschule in Plauen wurde er Kaufmann. 1907 gründete er eine eigene Fabrik, der er bis heute vorsteht. Im Felde wurde er mit dem E. K. II. und der Friedrich-August-Medaille ausgezeichnet. Dem Reichstag gehört er seit 1930 an. Jetzt ist er Reichsstatthalter in Sachsen.

24. Der Gau Schlesien — Gauleiter Helmuth Brückner-Breslau.

Hellmuth Brückner, der zu den ältesten Anhängern der N. S. D. A. P. gehört, ist am 7. Mai 1896 in Peilau, Kreis Reichenbach, Eulengebirge, geboren. Er studierte an der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Breslau u. a. Geschichte, Philosophie und Volkswirtschaft. 1914 ging er als Kriegsfreiwilliger ins Feld. Er erhielt das E. K. I und E. K. II und wurde im März 1918 in Frankreich schwer verwundet. 1921 schützte er seine schlesische Heimat beim deutschen Selbstschutz in Oberschlesien. Er wurde mit dem schlesischen Verw.-Abzeichen II. und I. Klasse und dem Eichenkranz ausgezeichnet. 1924 wurde er Schriftleiter der „Schlesischen Volksstimme". Von 1924 bis 1926 war Brückner Stadtverordneter in Breslau. Im Jahre 1925 begründete er die N. S. D. A. P. in Schlesien und ist seitdem ehrenamtlicher Leiter des Gaues Schlesien der N. S. D. A. P., Herausgeber der „Schlesischen Tageszeitung".

Nach der Machtergreifung hat der Führer Pg. Brückner zum Oberpräsidenten von Niederschlesien berufen.

25. Der Gau Schleswig-Holstein — Gauleiter Hinrich Lohse.

Hinrich Lohse ist am 2. September 1896 in Mühlenbarbeck in der Provinz Schleswig-Holstein geboren und von Beruf Kaufmann. Am Weltkriege nahm er mit Auszeichnung teil. Seit dem Jahre 1925 ist er Gauleiter des Gaues Schleswig-Holstein. Seit 1928 Mitglied des Preußischen Landtages, seit 1929 Herausgeber und Schriftleiter der nationalsozialistischen „Schleswig-Holsteinischen Tageszeitung" in Itzehoe. Jetzt ist Pg. Hinrich Lohse Oberpräsident von Schleswig-Holstein.

26. Der Gau Schwaben — Gauleiter Karl Wahl-Augsburg.

Karl Wahl ist am 24. September 1892 geboren. Im Weltkriege wurde er mit dem E. K. I. und II. Kl., mit dem Militärverdienstkreuz II. Kl. mit Schwertern, mit der Württembergischen Militärverdienstmedaille für Tapferkeit ausgezeichnet. Karl Wahl ist schon seit 1921 Mitglied der Partei; er ist Mitglied des Bayerischen Landtages.

27. Der Gau Thüringen — Gauleiter Fritz Sauckel-Weimar.

Fritz Sauckel ist am 27. Oktober 1894 in Haßfurth in Bayern geboren. Von Beruf Seemann, geriet er schon am 3. August 1914 auf hoher See in französische Gefangenschaft. Seit 1921 ist er Mitglied der Partei, 1924 wurde er Gaugeschäftsführer und später Gauleiter von Thüringen. Nachdem er längere Zeit Staatsminister in Thüringen war, wurde er vom Führer als Reichsstatthalter in Thüringen eingesetzt.

**28. Der Gau Unterfranken —
Gauleiter Dr. Otto Hellmuth-Würzburg.**

Pg. Dr. Hellmuth ist am 22. Juli 1896 in Markt-Emersheim, Bezirk Scheinfeld, geboren. Als Kriegsfreiwilliger viermal verwundet. Gründer des Deutsch-Völkischen Wehrverbandes „Frankenland“. Herausgeber der „Mainzeitung“.

29. Der Gau Weser-Ems — Gauleiter Carl Röver-Oldenburg.

Carl Röver ist evangelisch und am 12. Februar 1889 in Lemwerder an der Weser geboren. Nach Absolvierung der Mittelschule wurde er Kaufmann und war als solcher mehrere Jahre im Fak-

toreibetrieb in Kamerun tätig. Als Unteroffizier machte er die Schlacht von Ypern mit. Seit Juni 1932 war Carl Röver Ministerpräsident, jetzt ist er Reichsstatthalter in Oldenburg.

30. Der Gau Westfalen-Nord — Gauleiter Dr. Alfred Meyer-Gelsenkirchen.

Dr. Alfred Meyer ist evangelisch und am 5. Oktober 1890 in Göttingen geboren. Den Weltkrieg machte er als aktiver Offizier mit und nahm als Hauptmann seinen Abschied aus dem Heere. Er ist Inhaber des E. K. II. und E. K. I. Kl. Nach dem Kriege war Dr. Meyer Zechenbeamter in Gelsenkirchen und Mitglied des Landtages. Jetzt ist Pg. Dr. Meyer Reichsstatthalter in Lippe und Schaumburg-Lippe.

31. Der Gau Westfalen-Süd — Gauleiter Joseph Wagner-Bochum.

Joseph Wagner ist katholisch und am 12. Januar 1899 in Algringen in Lothringen geboren. Nachdem er Präparandenanstalt und Seminar absolviert hatte, wurde er im Jahre 1920 Lehrer. Am 14. Juni 1917 wurde er Soldat, geriet am 14. Mai 1918 schwerverwundet in französische Gefangenschaft, entfloh derselben nach fünfmaligen Versuchen im August 1919. Jetzt ist er Herausgeber der Tageszeitung „Rote Erde". Seit 1928 ist er Mitglied des Reichstages und Gauleiter.

32. Der Gau Württemberg-Hohenzollern — Gauleiter Wilhelm Murr-Stuttgart.

Wilhelm Murr ist am 16. Dezember 1888 in Eßlingen geboren. Im Kriege wurde er mehrfach ausgezeichnet. Im bürger-

lichen Beruf ist er kaufmännischer Angestellter. Wilhelm Murr ist der Herausgeber der Tageszeitung „N. S.-Kurier“, Stuttgart. Mitglied des Landtages. Jetzt Statthalter von Württemberg.

Die Reichsstatthalter.

1. Reichsstatthalter in Preußen: Der Volkskanzler Adolf Hitler.
2. Reichsstatthalter in Bayern: Franz Ritter von Epp.
3. Reichsstatthalter in Sachsen: Martin Mutschmann.
4. Reichsstatthalter in Württemberg: Wilhelm Murr.
5. Reichsstatthalter in Baden: Robert Wagner.
6. Reichsstatthalter in Thüringen: Fritz Sauckel.
7. Reichsstatthalter in Hessen-Nassau: Jakob Sprenger.
8. Reichsstatthalter in Hamburg: Karl Kaufmann.
9. Reichsstatthalter in Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Lübeck: Friedrich Hildebrandt.
10. Reichsstatthalter in Oldenburg: Carl Röver.
11. Reichsstatthalter in Anhalt-Braunschweig: Wilhelm Loeper.
12. Reichsstatthalter in Lippe und Schaumburg-Lippe: Dr. Alfred Meyer.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

I. Kapitel: Einleitung 5
II. Kapitel: Wer ist Adolf Hitler? 9
III. Kapitel: Geschichte der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei 35
IV. Kapitel: Das Programm der N. S. D. A. P. 52
V. Kapitel: Die Stellung Adolf Hitlers zur Landwirtschaft . . . 65
VI. Kapitel: Was bezweckt die N. S. D. A. P. mit ihren programmatischen Forderungen? 76
VII. Kapitel: Der Sinn des Nationalsozialismus? 107
VIII. Kapitel: Nationalsozialismus und Christentum 135
IX. Kapitel: Ist die N. S. D. A. P. die Partei der Großindustriellen und Barone? 163
X. Kapitel: Hakenkreuz und Hakenkreuzfahne! 169
XI. Kapitel: Die Gliederung der S.-A. und S.-S. 175
XII. Kapitel: Warum fordert die N. S. D. A. P. Autarkie? . . . 184
XIII. Kapitel: Die deutsche Frau und Mutter in der N. S. D. A. P. 192
XIV. Kapitel: Das Wohnungs- und Siedlungswesen 203
XV. Kapitel: Warum bekämpft die N. S. D. A. P. die Warenhäuser? 210
XVI. Kapitel: Die Rassenfrage vom nationalistischen Standpunkt! . 218
XVII. Kapitel: Warum ist der Nationalsozialist antisemitisch eingestellt? 234
XVIII. Kapitel: Albert Leo Schlageter und Horst Wessel 249
XIX. Kapitel: Mitkämpfer des Führers 257

Dienstabzeichen der S.-A. und S.-S.
auf dem rechten Kragenspiegel

Abzeichen eines
S.-A.-Mannes
vom Sturm 10 der Standarte 3

Sturmbannstab II
der Standarte 2

Angehöriger des
Stabs der Standarte 12

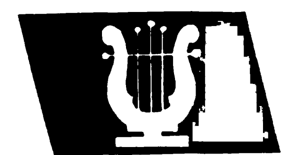
Angehöriger des
Stabs der Untergruppe
Berlin-Ost



Reservesturm 2
der Standarte 7



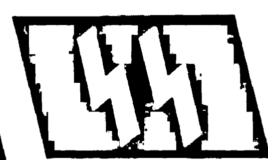
Motorsturm 5
der Standarte 2



Nachrichtensturm 4
der Standarte 2



Reitersturm



Flieger

Musikzug

Geldverwalter
Rangabzeichen

Jackenspiegel der S.-S.

Rangabzeichen der S.-A. und S.-S.
auf dem linken Kragenspiegel


S.-A.-Mann


Sturmmann


Rottenführer


Scharführer


Oberscharführer


Truppführer


Obertruppführer
San.-Sturmbannarzt-Anwärter

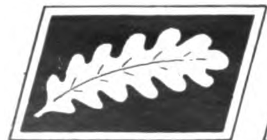

Sturmführer
San.-Sturmführer


Obersturmführer
San.-Obersturmführer


Sturmhauptführer
San.-Sturmhauptführer


Sturmbannführer
San.-Sturmbannführer


Obersturmbannführer
San.-Obersturmbannführer


Standartenführer
San.-Standartenführer


Oberführer
San.-Oberführer


Brigadeführer
San.-Brigadeführer

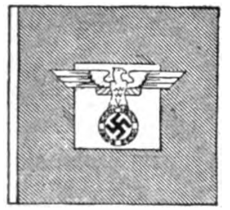

Gruppenführer
San.-Gruppenführer


Obergruppenführer
San.-Obergruppenführer


Chef des Stabes

(Die Sanitäterabzeichen werden auf beiden Kragenspiegeln getragen)

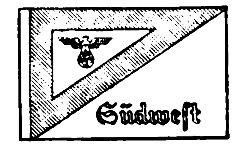
Kommandoflaggen der S.-A.-Stäbe



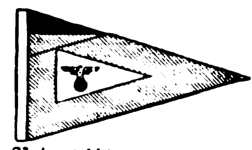
Oberste S.-A.-Führung



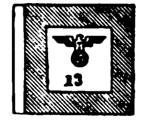
Obergruppe



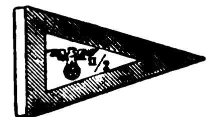
Gruppe
(Name der Gruppe im weißen Felde)



Untergruppe
(Im linken oberen Eck Gösch in der Landesfarbe, z. B. Rheinpfalz schwarz-blau)



Standarte
(Auf dem weißen Feld unter dem Adler die Nummer der Standarte)



Sturmbann
(Auf dem weißen Dreieck neben dem Adler Bezeichnung des Sturmbannes)

Kommandoflaggen der S.-A.-Kraftfahrstäbe



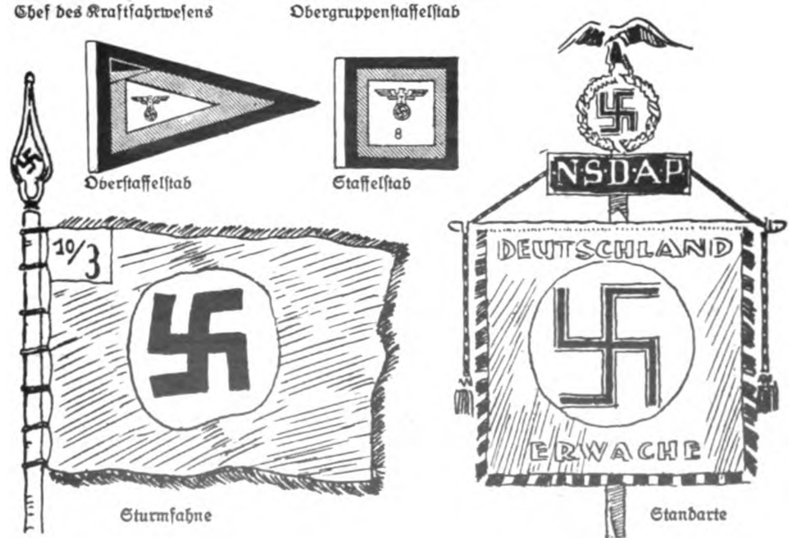
Chef des Kraftfahrwesens



Obergruppenstaffelstab



Gruppenstaffelstab



Oberstaffelstab

Staffelstab

Sturmfahne

Standarte

Der Deutsche Reichstag von 1919—1933

	Sitzverteilung (von links nach rechts)	SITZE
NAT. VERS. 1919	185 · 74 · 89 · 22 · 42	415
DEUTSCHER REICHSTAG 1920	4 · 194 · 49 · 89 · 62 · 66	466
MAI 1924	62 · 100 · 38 · 81 · 44 · 30 · 106 · 32	497
DEZ. 1924	45 · 131 · 32 · 88 · 51 · 29 · 103 · 14	493
1928	54 · 152 · 33 · 78 · 45 · 38 · 78 · 12	490
1930	77 · 143 · 28 · 87 · 28 · 66 · 41 · 107	577
JULI 1932	89 · 133 · 97 · 16 · 37 · 230	608
NOV. 1932	100 · 121 · 88 · 11 · 14 · 51 · 196	583
1933	81 · 120 · 92 · 52 · 288	647

K.P.D. S.P.D. D.ST.P. DEM. ZENTR. u. BAYR. V.P.

N.S.D.A.P. D.N.V.P. D.V.P. RECHT. MITTELP.



Inhaltsverzeichnis.

Seite

I. Kapitel: Einleitung 5
II. Kapitel: Wer ist Adolf Hitler? 9
III. Kapitel: Geschichte der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei 35
IV. Kapitel: Das Programm der N. S. D. A. P. 52
V. Kapitel: Die Stellung Adolf Hitlers zur Landwirtschaft . . . 65
VI. Kapitel: Was bezweckt die N. S. D. A. P. mit ihren programmatischen Forderungen? 76
VII. Kapitel: Der Sinn des Nationalsozialismus? 107
VIII. Kapitel: Nationalsozialismus und Christentum 135
IX. Kapitel: Ist die N. S. D. A. P. die Partei der Großindustriellen und Barone? 163
X. Kapitel: Hakenkreuz und Hakenkreuzfahne! 169
XI. Kapitel: Die Gliederung der S.-A. und S.-S.. 175
XII. Kapitel: Warum fordert die N. S. D. A. P. Autarkie? . . . 184
XIII. Kapitel: Die deutsche Frau und Mutter in der N. S. D. A. P. 192
XIV. Kapitel: Das Wohnungs- und Siedlungswesen 203
XV. Kapitel: Warum bekämpft die N. S. D. A. P. die Warenhäuser? 210
XVI. Kapitel: Die Rassenfrage vom nationalistischen Standpunkt! . 218
XVII. Kapitel: Warum ist der Nationalsozialist antisemitisch eingestellt? 234
XVIII. Kapitel: Albert Leo Schlageter und Horst Wessel 249
XIX. Kapitel: Mitkämpfer des Führers 257

Dienstabzeichen der S.-A. und S.-S.
auf dem rechten Kragenspiegel

10/3

Abzeichen eines
S.-A.-Mannes
vom Sturm 10 der Standarte 3

II/2

Sturmbannstab II
der Standarte 2

12

Angehöriger des
Stabs der Standarte 12

B.O.

Angehöriger des
Stabs der Untergruppe
Berlin-Ost

R 2/7

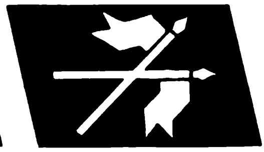
Reservesturm 2
der Standarte 7

M 5/2

Motorsturm 5
der Standarte 2

4/2

Nachrichtensturm 4
der Standarte 2



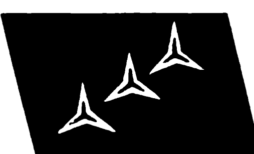
Reitersturm



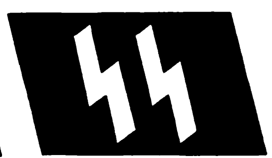
Flieger



Musikzug



Geldverwalter
Rangabzeichen



Jackenspiegel der S.-S.

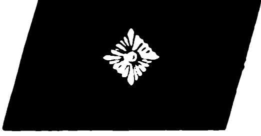
Rangabzeichen der S.-A. und S.-S.
auf dem linken Kragenspiegel



S.-A.-Mann

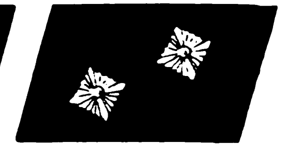
Sturmmann

Rottenführer



Scharführer

Oberscharführer



Truppführer



Obertruppführer
San.-Sturmbannarzt-Anwärter



Sturmführer
San.-Sturmführer



Obersturmführer
San.-Obersturmführer



Sturmhauptführer
San.-Sturmhauptführer



Sturmbannführer
San.-Sturmbannführer



Obersturmbannführer
San.-Obersturmbannführer



Standartenführer
San.-Standartenführer



Oberführer
San.-Oberführer



Brigadeführer
San.-Brigadeführer



Gruppenführer
San.-Gruppenführer



Obergruppenführer
San.-Obergruppenführer



Chef des Stabes

(Die Sanitäterabzeichen werden auf beiden Kragenspiegeln getragen)

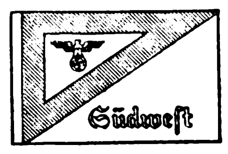
Kommandoflaggen der S.-A.-Stäbe



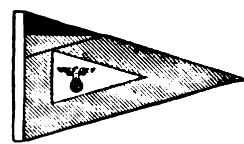
Oberste S.-A.-Führung



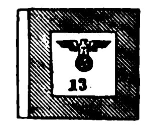
Obergruppe



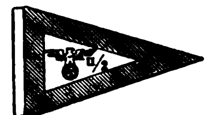
Gruppe
(Name der Gruppe im weißen Felde)



Untergruppe
(Im linken oberen Eck Gösch in der Landesfarbe, z. B. Rheinpfalz schwarz-blau)



Standarte
(Auf dem weißen Feld unter dem Adler die Nummer der Standarte)



Sturmbann
(Auf dem weißen Dreieck neben dem Adler Bezeichnung des Sturmbannes)

Kommandoflaggen der S.-A.-Kraftfahrstäbe



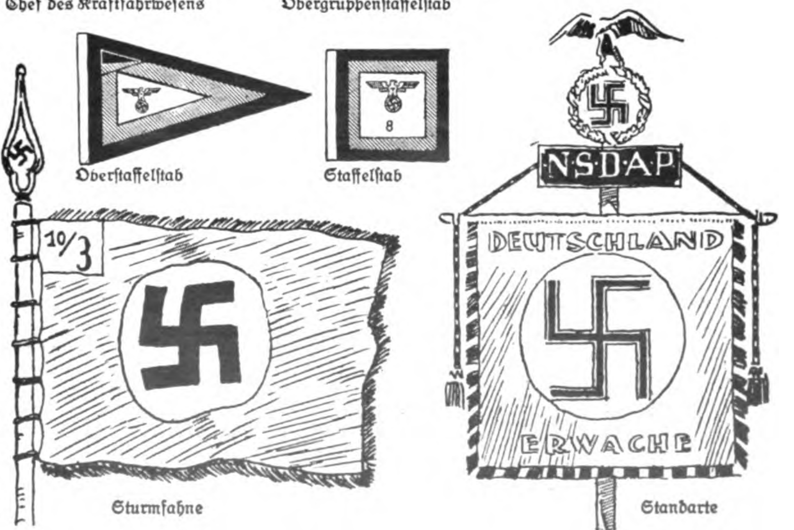
Chef des Kraftfahrwesens



Obergruppenstaffelstab



Gruppenstaffelstab



Oberstaffelstab

Staffelstab

Sturmfahne

Standarte

Der Deutsche Reichstag von 1919—1933

